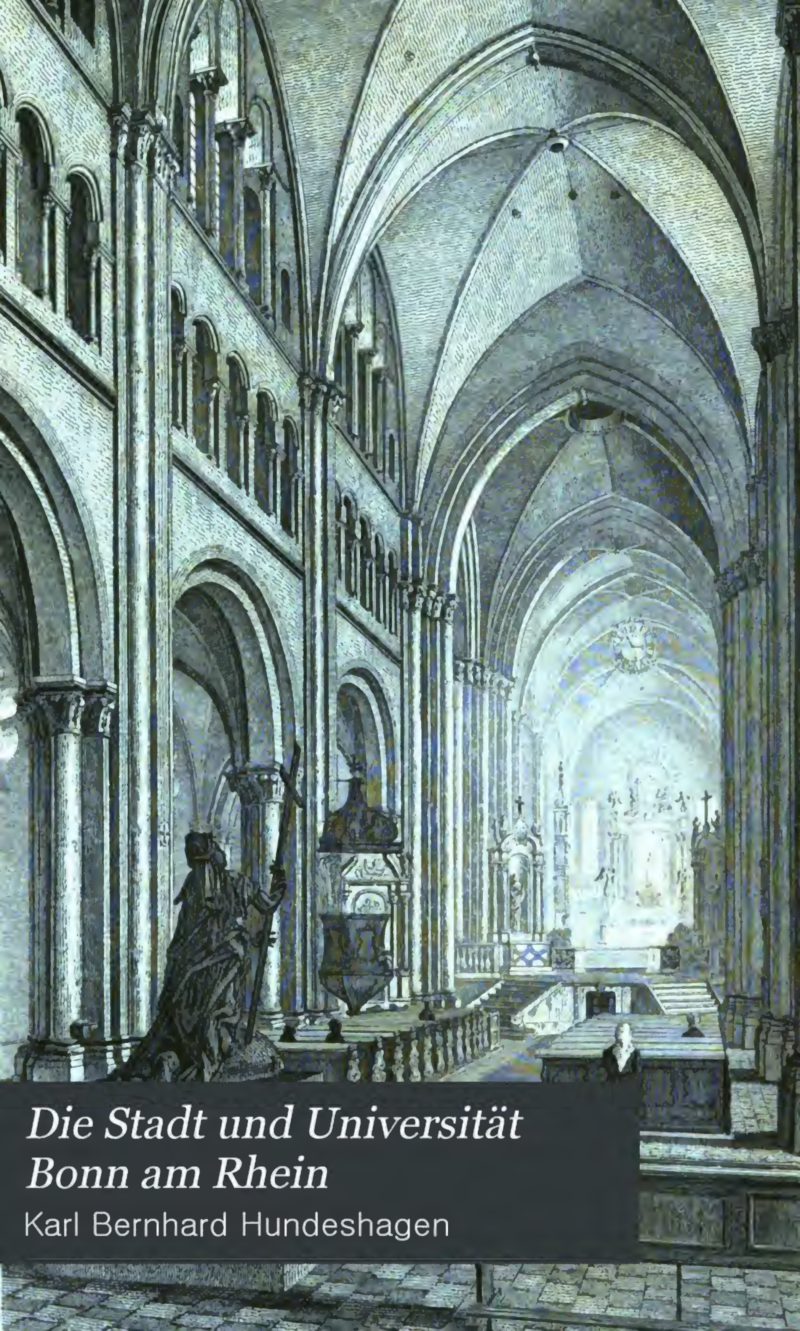


Die Stadt und Universität Bonn am Rhein

Karl Bernhard Hundeshagen

Ger 6903.96.22

12 Walcstüke,
3 Bel., viii, 256 SS.
Coll. 12.57 / Nu.

Harvard College
Library

VERI
TAS

FROM THE FUND BEQUEATHED BY
Archibald Cary Coolidge
Class of 1887
PROFESSOR OF HISTORY
1908–1928
DIRECTOR OF THE UNIVERSITY LIBRARY
1910–1928

Digitized by Google

Petus pf. Hb 28/IV 53 h. 25 Lgr

Digitized by Google

Die

Stadt und Univerſität

Bonn am Rhein

mit

ihren Umgebungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Stadt und Univerſität Bonn am Rhein

Mit ihren Umgebungen

und zwölf Anſichten dargeſtellt

von

Dr. B. Hundeshagen.

Verlag von Tobias Habicht in Bonn.

1832.

Digitized by Google

Ger 6902.96.22

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
MAR 13 1959

Digitized by Google

Erläuterung der Titelvignette
das
alte Stadtſiegel von Bonn
vorſtellend.

Zu den merkwürdigſten Reliquien der Sphragiſtik gehört ohne Zweifel auch das alte Stadtſiegel von Bonn, welches hauptſächlich neben ſeiner heraldiſchen Bezeichnung, nicht allein im Bilde als ein emblematiſches Kunſtwerk, ſondern um ſo vielmehr nach ſeiner hiſtoriſchen Legende, mit als eine allgemeine Urkunde ſich darſtellt. Es konnte des beengten Raumes wegen hier nur zu einem Viertheil ſeiner natürlichen Größe gezeichnet werden, und gehörte zu den größern Siegeln (Sigillis majoribus), als welches daſſelbe an Urkunden aus den Jahren 1264, 1344 und 1351 zur diplomatiſchen Auszeichnung der Stadt, die es führte, vorkömmt. Im Jahre 1240 hatte nämlich der Erzbiſchof und Kurfürſt, Konrad von Hochſtädten, den Bonnern die Stadtrechte verliehen, auch dieſelbe durch neue Mauern und Thore befeſtigt, und ſchon zwiſchen den Jahren 1254 — 56 glänzte unſer Bonn in dem hanſeatiſchen Bunde, der im Jahre 1241 entſtanden war, als es obige Rechte erhalten hatte. Die Legende des Siegels beſagt: „Siegel vom alten Verona nun auch das der Bonner Stadt“ und indem das Wort Siegel (Sigillum) ausführlich, ſtatt der ſonſt gebräuchlichen auch Signum beſagenden Abreviatur S. aufgenommen ward, weiſt ſie chronoſtiſch (I, I, LLVM, I, V. V, V. C. I, I, V, I,) auf das letztere Jahr hin, und indem ſie zugleich das hiſtoriſche „antiqua Verona“ mit aufnimmt, deutet ſie bei dem

neuen Zuſtand ebenfalls auf die Beibehaltung alter Verhält-niſſe zurück. Der Ehrenname Verona neben dem von Bonn erſcheint aber in ältern Urkunden mit dem Prädikat von Bürgerſchaft (civitas Verona) verbunden, und bei dem kölner Chroniſt des dreizehnten Jahrhunderts zugleich mit Jülich als Vororte der Kölner (praesidia Coloniensium), weshalb ſolche Ueberlieferung aus den Zeiten des römiſchen und fränkiſchen Reiches, zu der neuern Beſtimmung binnen dem als Kurkölniſche freie Landesſtadt vergrößerten Beringe, wohl ausdrücklich als fortdaurend angeſehen werden ſollte. So ſtellt ſich mitten an den Oppidal-Mauern auch hinter dem Mark- und Urbanberinge der heilige Caſſius auf dem niederliegenden Sinnbilde von Verona als beſonderer Schutzherr der Gemeinde Bonn dar, mit Speer und Fahne, dem königlichen Heerſchild oder Reichsgräflich von Hochſtädtiſchen Wappenſchild, in einer Triumphpforte, die noch Raum für ſeine Geſellen Florentius und Maluſius geben könnte, und wie ſie mit drey Wappenſchildern die Fronte des vormaligen alten Kölnthors auszierte. Im Hintergrunde aber erhebt ſich das Münſtergebäude der Stadt, an welches die Burgherrſchaft Bonns nach der Hausgrafſchaft übergegangen war, und das herrliche Gebäude zeigt ſich in hoher Geſtalt, als Oppidum ſelbſt mit ſeinen vier Thürmen umſtanden, doch links gewendet im Abdruck des Siegels. Die treffliche Arbeit und ſinnige Ausführung des vorliegenden ſphragiſtiſchen Kunſtwerkes wird auch durch die Bemerkung erklärbar, daß Bonn zu gleicher Zeit im Beſitz einer Münzſtätte rheiniſcher Goldgulden war, deren ſchönes Gepräge noch jetzt den Freund und Sammler erfreut.

Digitized by Google

Ueberſicht des Inhalts.

I.

Anſicht der Stadt Bonn überhaupt und von der Rheinſeite insbeſondere.

Seite 1 — 2. Bedeutung und Lage von Bonn in natürlicher und politiſcher Beziehung. 2 — 3. Die Grenzen und Geſtalt der Stadt oſtwärts an dem Rheine. 3 — 4. Die Eisbreche vom ehemaligen Zollhaus auch Saalgebäude, und der Hafen Bonns. 4 — 5. Die Gebäude des Ober-Bergamts, die Gierpforte und der Anfurtsort. 5 — 6. Das Rheinthor, die gräflichen Hotels von Belderbuſch und von Metternich, und das Joſephsthor. 6 — 8. Der Neue Thurm oder das jetzige Belvedere, der Windmühlenthurm und Rheiniſche Wall; Bering der Bönniſchen Feſtungswerke. 8 — 9. Kriegsſchickſale von Bonn, beſonders im Jahre 1689. Belagerung der Franzoſen daſelbſt durch Friedrich Wilhelm von Preußen. 9 — 11. Das Bombardement der Stadt, und die Zerſtörung der Gebäude und Feſtungswerke gegen den Rhein. 11 — 12. Vergebliche Anſtrengung. 12 — 14. Jetziges Ausſehen der Stadt rheinwärts mit ihren Hauptgebäuden. 14 — 15. Der Rheinſtrom bei Bonn. 15. Zuſammenkunft der Könige von Deutſchland und Frankreich auf demſelben im zehnten Jahrhundert. 15 — 16. Die Erſcheinung einer Meerkuh im Rheine. 16 — 17. Die fliegende Brucke. 17. Das nächſte jenſeitige Rheinufer.

II.

Die nächſten Umgebungen Bonns mit Anſicht der Stadt von Weſten aus.

Seite 18 — 20. Lage und Grenzen der nächſten Umgebung dieſſeits, deren Geſtalt und Erdbeſchaffenheit, Gewäſſer und Luft. 20 — 23. Südlich gelegene Gegend, die Herrenmauer und deren Alterthumer, der Lekboard und die Vinea Domini. 23 — 25. Die Godesberger Straße mit dem Eſchbäumchen, der Kirchenweg, das Bendenloch und Bonner-Thal. 25 — 26. Allee nach

Digitized by Google

der Baumſchule, und Erläuterung der Anſicht der Stadt von daher. Die Mergelſcheuer und Mülheim, und die Baumſchule. 27—28. Ausſicht nach Endenich. Die Ripuariſche Landſtraße, der Heerweg, die Brühler oder Kaiſerſtraße, der Endenicher- und Transdorfer Bach, das Krautfeld, der Maar, die Pauls-fläche, und die Straße von Köln, mit der Lazaruskapelle. 29—30. Terrain der ehemaligen Vorſtadt Bonns. Die alte Straße, die Mühlengaſſe, der Heerweg und die Wichelshof-Gaſſe, die Pferdsfläche und das Roſenthal. 30—33. Das Johanniskreuz und die vormalige Dietkirche. Geſchichte derſelben und römiſche Alterthümer. Ihr Pfarrbezirk und Frauenkloſter nebſt Stift. Verheerungen derſelben in ſpäterer Zeit und Verpflanzung in die Stadt Bonn. 33—35. Die Reſte einer alten Waſſerleitung, die ehemalige Balderichskapelle, und Auffindung höchſt merkwürdiger Gebäude aus der römiſchen Zeit daſelbſt. 35—37. Die drei großen Gebäude mit Ringmauer, und einem Brunnen. Das Caſernengebäude insbeſondere mit ſeiner Einrichtung. 37—39. Deſſen Beſtimmung, und der nächſtbeigelegene Reuterbau, nebſt deren Zuſtänden. 39—41. Das dritte oder Hauptgebäude, und deſſen Konſtruktion, als Prätorium oder Quäſtorium. 41—43. Münzen, ein Basrelief, und Legionenſteine. Der Wichelshof. 43—44. Feldappertinenzen zur Vorſtadt Bonn; der Jeſuiten oder Iſidorshof, ſeine Lage und Beziehung zum jenſeitigen Rheinufer, Reſte von einem Iſeo und ſonſtige Alterthümer. 44—46. Von der Verbindung Bonns mit Geuſen durch den römiſchen Feldherrn Druſus, vermittelſt einer Brücke über den Rhein, und deren Befeſtigung. Ausdehnung des Bonner Stadtbereichs rheinabwärts und der Bonnerberg.

III.

Das Innere der Stadt Bonn und der Marktplatz derſelben insbeſondere.

Seite 47—48. Figur und Maas des Umkreiſes der Stadtgebäude. Arealgehalt derſelben im Ganzen und deſſen Flächen-Geſtalt. Von den Thoren und Pforten des Stadtberinges überhaupt. 48—50. Der Marktplatz mit dem Stadthaus und Obelisken. 50—52. Das erſte Stadtviertel. Der Remigiusplatz, die ehemalige Kirche auf demſelben, und das Egidius Hospital. 52—54. Der Martinsplatz und die ehemalige Kirche dieſes Namens; der Gangolpsplatz ebenſo. Der Mauspfad und das Dreieck. 54—56. Das zweite Stadtviertel. Die Bonngaſſe und Kölnſtraße. Das Tribunal oder vormalige Probſteigebäude. Die Jeſuitenkirche nebſt Kollegiatgebäude, und das jetzige Gymnaſium. 56—58. Das Bürgerhospital und das Arreſthaus, die Maarhöfe und der vormalige Maarthurm. 58—60. Die ehemalige Ca,

Digitized by Google

vucineſſen = Kirche. Der Stiftsplatz und die St. Peterskirche. Die jetzige Reutercaſerne und das vormalige Welſchnonnenkloſter. Vergrößerung der Stadt. 60 — 64. Das dritte Stadtviertel. Der Hatſchierbau und der Hatzfelderhof. Revier des vormaligen Kloſters Engelthal, und deſſen Schickſale. Die Kuhl und der Heiſterbacher Hof. Die Joſephsſtraße und der Vierecksplatz. 64 — 65. Das vierte Stadtviertel. Das vormalige Kapuziner Kloſter, jetzt Baumwollenmanufaktur. Geſchichte der Stiftung und vormaliger Verſammlungsort der Kölner Landſtände. 66 — 68. Die Waſſermuhle und der Godesberger Bachauslauf. Die Gertrudskapelle, und Stelle des ehemaligen Münzhauſes. Der Belderberg und Bornheimerhof. Das Oberbergamt und der Hoſtert, das ehemalige Zollhaus und der Salentinsbau. 68 — 70. Die vormalige Minoritenkirche nebſt Kloſter, jetzt zweite Pfarrkirche der Stadt, und das vormalige Kirchen= und Kloſtergebäude der Franziskaner.

IV.

Das Münſtergebäude von Auſſen nebſt Anſicht deſſelben gegen Südoſt.

Seite 71 — 72. Charakter dieſes Gotteshauſes und deſſen Mannigfaltigkeit. 72 — 74. Lage deſſelben und Umgebungen. Aelteſte Nachrichten. 74 — 76. Gerhard von Sayn, der Erbauer des beſtehenden Gebäudes. Hauptheile deſſelben. 77 — 79. Betrachtung der Kirche von der Oſtſeite und deren Beſtandtheile; die Crypta mit den Thebaiern. 79 — 80. Erhöhung dieſes Theils vom Gebäude. 80 — 81. Der Hauptthurmbau des Münſters und das Geläute. 81 — 82. Vortreffliche Ausſicht auf der Höhe; von der ehemaligen und jetzigen Bedachung des Hauptthurmes. 82 — 84. Weitere Beſtandtheile des Münſter = Stiftgebäudes; die Mutter Gottes und die Clemens = Kapellen oder Chöre. Das Kapitelſchulhaus. 84 — 86. Die nördliche Auſſenſeite des Münſtergebäudes und der Platz bei demſelben. Die Märkte auf demſelben, das vormalige Hunnengericht, auch ſonſtige Merkwürdigkeiten des Münſterplatzes.

V.

Das Innere der Münſterkirche und die Merkwürdigkeiten deſſelben.

Seite 87 — 88. Die Abſeite der Kirche, deren Bogenſtellung und Fenſter; das Schiff und Orgelchor, nebſt dem Denkmal des Erzbiſchofs Engelbert. 88 — 89. Deſſelben Beſchreibung und Erläuterung. 89 — 90. Das Erzbild, die heilige Helena vorſtellend. 90 — 92. Das Schiff der Münſterkirche insbeſondere. 92 — 94.

Das Querhaus oder Transſept. 94 — 96. Vom Archidiakonat des Bonner Münſters und deſſen Anſehen. Die Kaiſerkrönungen in dieſer Kirche. 96 — 97. Die Diakonien und die ehemalige St Barbarakapelle. 97 — 98. Die Mutter Gottes und die Clemens-Kapellen insbeſondere. 98 — 99. Denkmal des Erzbiſchofs und Churfürſten Ruprecht. 100 — 101. Die Crypta der Kirche mit ihren Merkwurdigkeiten. 101 — 102. Das Stiftschor und deſſen vormalige Beſitzer. 102 — 104. Das Ende des Chorgebäudes und jetzige Altarium der Kirche. 104 — 6. Südliche Umgebung der Münſterkirche; der Kreuzgang und das Kapitelſchulhaus insbeſondere. 106 — 8. Merkwurdige Verzierung an den Säulenkapitälern des Kreuzganges.

VI.

Das Schloß und Univerſitätsgebäude mit ſeiner Beſtimmung und Einrichtung.

S. 109 — 10. Von dieſem Gebäude überhaupt. 110 — 12. Nähere Beſchreibung deſſelben. Hauptheile, Form, und Materialien deſſelben. Zahl der Gemächer und Oeffnungen 112—14. Von dem Hauptbau des Schloſſes mit ſeinen beiden Flügeln überhaupt. 114 — 16. Derſelben insbeſondere. Die ehemalige Hofkirche und die jetzige Evangeliſche Kirche. 116 — 17. Die äußere Verzierung und innere Einrichtung des Schloßbaues, Zerſtörung deſſelben durch Brand im Jahr 1777. 118. Die chirurgiſchen und mediciniſchen Kliniken. 118 — 20. Von dem Flugelbau, die Katz genannt insbeſondere. 120 — 23. Der Schloßgarten und das neue anatomiſche Theater. 123 — 24. Der kleine Thurmſaal und die jetzige Aula der Univerſität. 124 — 26. Die lange Gallerie und Univerſitätsbibliothek. 126 — 27. Apertinenzien derſelben. 127 — 29. Das Michaels-Thorgebäude mit ſeinen beiden Flügeln. Deſſen Lage, frühere Beſtimmung und jetziger Gebrauch. 129. Der rechte Flügel deſſelben, das ehemalige Theaterlokal jetzt die Univerſitäts Reitbahn; der Concertſaal, jetzt der Bibliothekſaal. 130. Der linke Flügel, vordem das Orangeriehaus und Bibliothekslokal, jetzt Convіktorium für katholiſche Studirende. 130 — 31. Die Reſte der Gewächshäuſer und die Gartenanlage von Altenzoll.

VII.

Das Schloß zu Poppelsdorf mit dem botaniſchen Garten.

Seite 133—35. Die Poppelsdorfer Allee, und die Hauptform des Schloßgebäudes. 135 — 37. Der innere Hof deſſelben, und

Digitized by Google

die älteſte Geſchichte deſſelben. 137—39. Die neuere Geſchichte deſſelben. 139—41. Zuſtand der Lokalität vor dem Neubau des Schloſſes, und Schickſale deſſelben in neueſter Zeit. 141—142. Der Grotten- oder Muſchelſaal; deſſen Beſtimmung und Auszierung. 142—44. Die fernern Apartements des Palaſtes, rechts mit den Lokalen der mineralogiſchen Sammlung. Die öſtliche Abtheilung der Gallerie mit den Petrefakten, der Speiſeſaal mit den Gebirgsarten und den einzelnen Mineralien; das Auditorium. Links dem Eingangsſaale die Lokale der zoologiſchen Sammlung, die Gallerie mit den Muſchelthieren, der Eckſaal mit den Inſekten u. ſ. w. und die botaniſche Sammlung; die Lokalität der vormaligen Hofkapelle des Schloſſes, und die Sammlung der Reptilien, Amphibien und Fiſche. 144—47. Die Sammlung der Vögel, die Säugethiere, und endlich die der zootomiſchen Präparate. Der Marmorſaal, und der botaniſche Garten mit ſeinen Gewächshäuſern. 147—48. Die übrigen Lokalitäten des Schloſſes, die politechniſch-technologiſche Sammlung, das chemiſche Laboratorium, die Bibliothek der Leopoldiniſch Karoliniſchen Akademie, und die Nebengebäude und Anlagen des Schloſſes. 148—52. Der Flecken Poppelsdorf. Die Sternenburg. Der Venusberg; ſchöne Ausſicht auf demſelben. Das Dorf Keſſenich, und alte Nachrichten von demſelben.

VIII.

Der Kreuzberg bei Bonn mit ſeinen Merkwürdigkeiten.

Seite 153. Die ausgezeichnete Lage dieſes Berges. 153—55. Höchſt vortreffliche Ausſicht daſelbſt. 155—56. Wege zu dem Berge hinauf. Die Nordkapelle, Lenrdorf. 156. Geſchichtliche Merkwürdigkeiten. 156—58. Die alte Kreuzkapelle am Orte, und der Neubau des noch erhaltenen Kirchen- und Kloſtergebäudes. 158—59. Die heilige Stiege an demſelben. 159—60. Beſchreibung und Erläuterung des Portals von dieſem prächtigen Baue. 160—61. Das Innere deſſelben, und Vorſchriften deswegen. 161—62. Beſchreibung der Kloſterkirche. Schöne Malerei und ſonſtige Verzierungen in derſelben. Das Todtengewölbe. 162—64. Fortſetzung. Die Altäre, und insbeſondere der Hauptaltar mit dem Standbilde der heiligen Helena. 164. Das heilige Grab. 165. Uebrige Kloſtergebäude. 165—66. Geſchichte der dieſſeitigen Belagerung und des Angriffs auf Stadt und Feſtung Bonn von dem Kreuzberge herab. 167—68. Zuſtand der Belagerten, und erſte Operationen gegen dieſelben. 168—69. Weitere Operationen der Brandenburger, Oeſtreicher und Niederländer, 169—70. Die Erſtürmung der Auſſenwerke

Digitized by Google

durch erſtere, und 170 — 71 durch die andern. 171 — 73 Nähere Operationen gegen den Hauptwall und der vorläufige Akkord zur Uebergabe der Feſtung. 173 — 75. Endlicher Abzug des franzöſiſchen Militairs mit allen Ehrenzeichen.

IX.

Die Kirche zu Schwarz=Rheindorf und deren Merkwürdigkeiten.

Seite 176 — 77. Wege dahin; die Oertchen Schwarz=Rheindorf und Geuſen. 177 — 80. Die Ringmauer des Stiftes, der Herenkeller und die Weſtfronte der Kirche. 180. Der Oekonomiehof und der nördliche Kirchenplatz. 181 — 82. Größe des Kirchengebäudes und deſſen ſpäterer Anbau. Der ehemalige Kloſterbau. 182 — 84. Die Anſicht des Aeußern vom jetzigen Kirchengebäude. 184. Die Oſtſeite deſſelben insbeſondere. 184 — 85. Das Innere der Kirche, und zwar unterhalb. 185 — 86 Die ausgezeichnet merkwürdige Stiftungsurkunde in Latein, und 186 — 87 deren Ueberſetzung aus dem Original. 187 — 89. Arnold Graf von Wied und Erzbiſchof von Köln, und Geſchichte ſeiner Stiftung. 189 — 91. Deſſen Grabmal daſelbſt; Reſtauration deſſelben und des Kirchengebäudes. 192 — 93. Beſchreibung des Innern der Kirche und zwar oberhalb. 193 — 95. Der Umgang auf der Höhe des Gebäudes insbeſondere. 195 — 96. Ausſicht daſelbſt in die umliegende Gegend; die Mündung des Siegfluſſes. 196 — 97. Fernblick nach Köln hin. 197 — 98. Siegburg und deſſen hiſtoriſche Merkwürdigkeiten. 198 — 99. Stift Villich und desgleichen. 199—200. Kloſter und Kirche am Pützchen. 200—201. Die ſchöne Scenerie des Siebengebirges von dieſem Standorte aus geſehen. 201 — 2. Die weitere Fernſicht nach Süden, und dem Vorgebirge. 102 — 3. Ausſicht nach der Stadt Bonn, und Verhältniß des Ortes zur Brücke des Druſus, auch der Ara Ubiorum.

X.

Das Godesberger Kreuz nebſt ſeinen Umgebungen.

Seite 204 — 5. Stellung und Anſicht deſſelben. 205 — 6. Der Platz und Namen, das Zeitalter und die Stiftung des Denkmals. 206 — 7. Andere hiſtoriſche Nachrichten von dieſem ſchönen Kunſtwerke. 207 — 9. Hauptbeſtandtheile deſſel-

Digitized by Google

den im Ganzen; deſſen Unterabtheilung und Poſtament. 109 — 10. Vergleichung deſſelben mit einem Hochſtifts-Gebäude, und deſſen Figuration. 210 — 12. Der Pfeiler insbeſondere, deſſen Verzierung, und die Perſonenzahl derſelben. 212 — 13. Das Material, die Bearbeitung und Zuſammenſtellung ſeiner materiellen Beſtandtheile. 213 — 14. Schickſale des Monuments während ſeiner ein halb tauſendjährigen Exiſtenz. 214 — 15. Der Ort Godesberg. Merkwürdigkeiten deſſelben, insbeſondere die Kapelle daſelbſt. 215 — 16. Der Schloßberg mit der Vorburg und Kirche. Das Schloß ſelbſt mit ſeinen Abtheilungen. 216 — 18. Der Thurm des Schloſſes insbeſondere. 218 — 20. Geſchichte des Thurmes und Schloſſes Godesberg, als Heiligthum, Palaſt, Burg, Schloß, und Reſidenz der Erzbiſchöfe und Kurfürſten von Köln.

XI.

Anſicht des Siebengebirges vom Altenzoll zu Bonn aus.

S. 221 — 23. Rückblick auf die Stadt, die jenſeitige Ufergegend und den Rheinſtrom. 223 — 24. Der Caſſeler Grund mit ſeinen Ortſchaften, und dem Ennert oder Etnichberge. 224 — 25. Ramersdorf und die Steinbrüche dabei. Obercaſſel, deſſen Beſtandtheile. Die weiße Kirche. 225 — 26. Das Siebengebirge überhaupt. 226 — 28. Der Heiſterbacher Mantel und Merkwürdigkeiten dieſes Thales. 228 — 29. Der Stenzelberg mit ſeinem Steinbruche. 229 — 31. Die Steinart dieſes Berges und deren erſte Bearbeitung. 231 — 33. Ausſicht vom Stenzelberge und Weg auf den großen Stromberg oder Petersberg. Geſchichte des Heiligthums auf demſelben. 233 — 34. Weitere Tour auf das Gebirge; der Nonnenſtromberg und die Roſenau. 234 — 35. Der Auelberg und deſſen Beſchaffenheit, mit der Ausſicht auf demſelben. 235 — 36. Die kleinern, zuſammengedrängten Berge, und das Thal der Mirbach. 236 — 38. Der Ofenkuhler Berg, mit ſeinem Geſtein und ſehenswerthen Bruche. 238. Der Quegſtein.

XII.

Königswinter mit dem Drachenfels nebſt dem Wolkenberg und Löwenberg.

Seite 239 — 41. Das Städtchen Königswinter und deſſen Beſchaffenheit. 241 — 42. Echo am Ort, auch Reliquien daſelbſt

Digitized by Google

und alte Nachrichten zu demſelben. 242 — 43. Nächſte Umgebungen von Königswinter, und der Weg auf den Drachenfels. 243—44. Die Plattform des Felſens mit dem Monument. 244—46. Die Kuppe des Berges, deren Steinart und Herleitung des Namens Drachenfels. 246 — 47. Beſchreibung der Burgveſte und deren ehemaliger Beſtand. 247 — 49. Alte Nachrichten von den Burggrafen und Herren und Damen von Drachenfels. 249—50. Das Röpenkämmchen und der Wolkenberg. Steinart des letztern. Die Burg daſelbſt, wie der Drachenfels und die Löwenburg: ein Frei-Gerichtsſtuhl. 250 — 51. Weitere hiſtoriſche Nachrichten von dieſer Burg und ihren Beſitzern. 251 — 53. Tour auf das Löwengebirg. Charakter deſſelben, und Wege auf daſſelbe. Das tiefe Thal vom Löwenberg, und dieſer Berg ſelbſt. 253 — 55. Der Gipfel deſſelben mit herrlicher Ausſicht, und die Burgruine. Geſchichte der Löwenburg. 255. Der Hemmerich und Ausſicht auf dieſem Berge nach dem Siebengebirg. Die ehemaligen Burgbeſitzer deſſelben. Die Rückkehr von dieſem merkwurdigen Gebirgszuge.

Digitized by Google

Digitized by Google

B. Hundeshagen del. E. Grünewald sc.

ANSICHT DER STADT BONN, VOM JENSEITIGEN RHEINUFER.

Bonn, bei T. Habicht.

Digitized by Google

I.

Anſicht der Stadt Bonn überhaupt
und
von der Rheinſeite insbeſondere.

Die alte Stadt und vormalige kurfürſtlich-kölniſche Reſidenz Bonn, ſonſt Bonna, Bun auch Verona genannt, neuerdings durch den Sitz des Oberbergamts, der Univerſität für die königlich-preußiſchen Rheinlande und das Standquartier eines Kavallerie-Regiments insbeſondere ausgezeichnet, liegt um den geographiſchen Durchſchnittspunkt von 50° 44′ 7″ nördlicher Breite und 24° 46′ 26″ 8‴ der Länge, auf dem weſtlichen Ufer des Rheins, zu Ende oder zu Anfang der geprieſenſten Gegenden dieſes Stromes. Mitten in einem ſüdwärts durch höheres Gebirg geſchloſſenen, nordwärts aber weiter in die Ebene ausgebreiteten Thale, erhebt ſie ſich auf einem Buhnenförmig angeſchwemmten Landſtriche, 50 Fuß über den Waſſerſpiegel des Rheins, und ſteigt an demſelben da empor, wo eine ſtarke Krümmung des Stromes, 218 Stunden wegs von deſſen Urſprunge, 8400 Fuß tief unterhalb demſelben, bis zu 86 Stunden ſeinem Ausfluſſe genähert, noch einhundert und ſiebenzig Fuß über der

Digitized by Google

Nordſee erhoben, ihren Waſſerlauf allmählig und abſpülend herbeizieht, dann aber verſtärkt nach dem jenſeitigen bewaldeten Uferſaume hinübertreibt. Stolz ausgedehnt in der fruchtbaren, Obſt- und Weinreichen, den Südoſtwinden ſich öffnenden, den Südweſtwinden geöffneten, dem Oſtwinde gerade zuliegenden, geſunden und anmuthigen Landſchaft, hat die Stadt und deren nächſte Umgebung 10° mittlere, 28° höchſte und 20° unter Null niedrigſte Temperatur, ferner 27″ 11 $^1/_{300}$‴ mittleren, 28″ 3‴ höchſten, 27″ 1‴ tiefſten Luftdruck, und ſteht, mit einer Abweichung der Magnetnadel zu 19 Grad 51 Minuten, unter der Conſtellation des Sternbildes vom Herkules und über dem des Pfaues an der ſüdlichen Himmelsſphäre. Zu beinahe 1200 Häuſern herangebaut, und gegen 12000 Seelen enthaltend, gehört dieſelbe zum Kreiſe Bonn und dem Kölner Regierungsbezirk der königlich-preußiſchen Provinz des Großherzogthums Niederrhein, iſt 83$^1/_4$ Poſtmeilen von der Hauptſtadt Berlin, 3$^1/_2$ Meilen von Köln, 8 Meilen von dem Generalkommando in Koblenz entfernt, und wird von der Heerſtraße durchzogen, welche die Küſten des deutſchen Meeres, bis wohin in alten Zeiten die Diocöſe des Erzbiſchofs von Köln reichte, demſelben als Erzkanzler durch Italien und gebornen Legaten des heiligen Stuhls, über die Berge und beide Verona's hin mit Rom, der Hauptſtadt der Welt verband.

Vom Rheinſtrome oder dem öſtlichen Ufer her wo das vorliegende Blatt gezeichnet worden iſt, angeſehen, bildet die entgegenſtehende Auſenſeite der Stadt von berg am Altenzoll bis zu thal am rheiniſchen Wall, eine Linie von 2450 Fuß, der größten Länge des Berings von Oſten nach Weſten gleich, und zeigt eine Fronte von beſonderer Mannigfaltigkeit, größerer und kleinerer, bei und

Digitized by Google

hintereinander ſtehender, älterer und neuerer Gebäudeformen. Vor denſelben ziehen ſich der ältere Mauerverſchluß der Stadt mit dem jüngern breit vorliegenden Werk, einem Werke aus der Mitte des 16ten Jahrhunderts, und gewähren neben den Reſten des vormaligen Feſtungberinges und dem Nutzen des Leinpfads, noch eine feſte Schutzwehr gegen die oft bis zur Höhe der Mauern aufſteigenden reiſſenden Fluthen und dem hier beſonders hart antreffenden Eisgange des Stromes. Die öſtliche Beringsſeite erhielt auch noch die meiſten Spuren allmähliger Vergrößerung des ſtädtiſchen Areals längs dem Rheine herab, und iſt eine von der Hauptgrundlagen der ſpätern Erweiterung deſſelben Landeinwärts; auch mag es nicht unbedeutend erſcheinen, dieſen Wohnplatz ſich hier ſucceſſiv als Anfurtsort, königliche Villa, Reichsburg, Marktflecken, Landſtadt mit Vorſtadt, und Feſtung, ſelbſt mit anzeigen zu laſſen.

So tritt zuerſt unter dem Altenzoll die uralte buhnenförmige Eisbreche hervor, deren Felſenmauerwerk leicht für eine Arbeit der Römer angeſprochen werden könnte, und worauf vor Errichtung des erwähnten Bollwerkes welches auch deſſen Namen trägt, das Haus und Glockenthürmchen zu dem Zolle ſtand, der ſeit undenklichen Zeiten hier auf dem Rheine genommen ward. Vordem Erzbiſchöflich-kölniſch und früher des fränkiſch-deutſchen Reiches, ſtand auf dem ſchönen Platze nächſt dabei ein kurfürſtliches Schloß, anſtatt der königlichen Sala, und noch zieht hier verborgen ein langes Gewölbe durch das vorgeſchobene Mauerwerk in der Richtung des Leinpfads den es ſonſt unterbrochen hatte, vorn mit einem Thore, die Granpforte benannt, deſſen Schlußſtein die drei Lilien des altfränkiſchen Wappens zur Erinnerung,

Digitized by Google

und die Jahrzahl 1575 als Gründungszeit des nunmehr auch gänzlich verſchwundenen Salentinbaues trägt. Von dieſem maſſiven Buhnenbau dehnt ſich bis zu einer andern ähnlichen Eisbreche, auf der man gleichfalls eine ſchöne Ausſicht auf den Waſſerſpiegel, und die Rheingegend hat, und eine Weinwirthſchaft mit freundlicher Anlage ihr Weſen treibt, ſtromabwärts der Hafen Bonns mit dem ebenſo zur Wirthſchaft eingerichteten Krahnengebäude aus, welches mit Einwilligung der Kreditoren der Stadt als ein vortheilhaftes Etabliſſement, unveräußert und Eigenthum der Gemeinde zu bleiben beſtimmt worden iſt. Noch nehmen die Bonner, mit fünf großen Schiffen von 1200 bis 4000 Centner Ladungsfähigkeit auch an der Rangſchiffahrt auf dem Strome zwiſchen Mainz und Köln ihren Antheil, und ſuchen, wann ſie in den Winterhäfen obiger Städte nicht unterkommen, ſich vor dem Eisgange mit den Brückenſchiffen und übrigen größern Fahrzeugen in der Mündung der Sieg, einer altrömiſchen Schiffſtation, zu erhalten.

An der Stadtſeite dieſes Uferhafens, der zugleich von den vortrefflichen Bleierzen, welche die weſtlichen Rheingegenden ausbeuten und verführen, ſo wie von einer Menge Baumaterialien für die Beſſerung der alten und Aufführung neuer Bauten jetzt immer bedeckt iſt, erheben ſich hinter hohen Mauern die Gebäude des Oberbergamts mit ihrer ſchönen Gartenanlage, ſonſt, nach dem ſchrecklichen Brande des Reſidenzſchloſſes, die beliebte Privatwohnung des letzten Kurfürſten von Köln. Ohnfern davon ſteht noch in der Ringmauer das nunmehr ſelten eröffnete alte Thor, die Gier- auch Bier-Pforte der Stadt, eine ſonderbare Benennung, die urkundlich einestheils an die ehedem hier abgehende fliegende Brük-

ke, auch Gierbrücke und auf franzöſiſch Bière genannt, erinnert, anderntheils auch auf die ältern Bewohner des Anfurtortes als Erbmannen im Biergilden-Verband, anſpielen könnte. Die untere große Eisbreche mit vormaliger Fortifikation trennt den jetzigen künſtlichen Hafen Bonns von dem untern natürlichen Anfurtsorte am Rheinthore, wo die kleinern Schiffe und Fahrzeuge hälten, und nach Köln und Königswinter Marktſchiffe, desgleichen die Waſſerdiligencen zwiſchen Mainz und Köln, ſo wie die Ueberfahrtsnachen bei Abgang der fliegenden Brücke, an und abfahren. Bonn war immer die erſte und beliebteſte Stelle am dießſeitigen Ufer, wo die zur Krönung den Rhein herabſchiffenden Kaiſer und Könige ausſtiegen, und von hier den Weg zu Lande nach Aachen fortſetzten; zwei derſelben, der Gegenkönig Friedrich von Oeſtreich und König Karl IV giengen nicht einmal weiter, und wurden in Bonn gekrönt.

Bei ſeinem Steigen tritt der Strom zuerſt durch das Rheinthor in den Stadtbering, und erhob ſich, wie die an der Seite deſſelben eingehauenen Denkmale das Zeugniß bewahren, bei der größten Höhe ſeines Standes im Jahr 1784 zu 30 Fuß über den mittleren Waſſerſtand, ſelbſt über das dem landwärtsziehenden Volksweg Raum gebende Lichte des Thores hinauf. Sonſt war dasſelbe mit den an beiden Enden des Geſtades liegenden Bollwerken neben dem Steinwege außerhalb, auch innerhalb hinter der Ringmauer, mit einem breiten Wege verbunden, der ſpäter durch kleine Behauſungen für die vormalige Garniſon-Soldaten mit Weib und Kind, theils bis auf Fußpfadsbreite verengt, theils durch die bis zum Rhein gehenden Gärten einiger großen Gebäude gänzlich unterbrochen und aufgehoben worden iſt. Zu letztern gehö-

Digitized by Google

ren insbeſondere die unterhalb dem Ausfluß der Godesberger Bach mit ſtattlichen Façaden und vorliegenden Garten-Anlagen zu dem Strome herantretenden Hotels der Grafen von Belderbuſch und von Metternich; ſie tragen nicht wenig dazu bei das Ausſehen der Stadt gegen den Rhein zu erheben und zu verſchönern; gerne erinnern ſie an die Zeit wo Bonn als Reſidenz des Kurfürſten der beſuchteſte und beliebteſte Aufenthaltsort des kölniſchen Adels und der Ritterſchafft war. Mehr thalwärts, unterhalb dem Einſchnitt der Stadtmauer, wo die Judengaſſe durch Hinwegräumung der oben erwähnten Behauſungen mehr Luft und freie Ausſicht gewonnen hat, liegt abermals ein Thor nach dem Rhein neben dem vormaligen Bollwerk zurückgezogen, das Joſephsthor, ſonſt auch das Neue Thor genannt. Es führt hauptſächlich zu der hier an- und abgehenden fliegenden Brücke, wodurch nicht allein die uralte, äußerſt frequente Querfahrt des Stromes verbeſſert und erleichtert worden, ſondern auch die jetzt den Rhein doppelt belebenden Dampfſchiffe für ihre zeitliche An- und Abfahrt, der Vorrichtung zur fliegenden Brücke ſich mitbedienend, eine vorzügliche Landungsſtelle und Bureau Gelegenheit gefunden haben.

Eine der Gierpforte ähnliche Oeffnung durch die Ringmauer, war ehedem das neben dem jetzigen neuen Schlachthauſe am unterſten Ende der Stadt gelegene Ochſenthor, und die berühmte Beckerwippe vor demſelben in dem Rhein. Noch ſteht daſelbſt, als Ende des Oppidi der Ueberreſt des hohen und tiefen Quadrat- oder Neuen Thurmes, aus der Mitte des 16ten Jahrhunderts, welcher gegen Ende deſſelben mit Erde gefüllt und mit ſchwerem Geſchütz oben beſetzt, bei dem letzten Bombardement Bonns am

Anfange des vorigen Jahrhunderts als Redoute benutzt, durch den weltberühmten Ingenieur Coehorn vom jenſeitigen Rheinufer aus, nieder geſchoſſen ward. Bis zu Ende der jüngeren Zeit befand ſich auf dieſem zugleich die Uferſeite der Stadt flankirenden feſten Punkte, woſelbſt jetzt gleichfalls eine Weinwirthſchaft getrieben wird, die Wohnung des Kommandanten, welcher die Schlüſſel der Stadtthore bewahrte. Für eine Ueberſicht der neuern auf der Ebene nach Köln weit ſtromabwärts vorliegenden Feſtungswerke, war dabei ſchon früher durch den hochragenden Thurm mit der Windmühle geſorgt, welche letztere zugleich die erſte dieſer nach den Niederlanden in Unzahl ſich vermehrenden ſolchen Erſcheinungen iſt, und zum Wahrzeichen daſiger Landesbeſchaffenheit in Ermangelung ſonſt nöthiger Waſſerfälle gehöret. Am ſichtbarlichſten gab noch vor kurzem der am unterſten Ende der Stadt hinabſtehende rheiniſche Wall mit einer langen Reihe von Kanonen-Scharten und hoher Baumdecke, jetzt der neuſte Schützen-Schießplatz, das Bild vom vormaligen Beringe der Feſtung Bonn. Dieſer gieng von dem oberen Ende der Stadtmauern, dem Altenzoll als erſte halbe Baſtion zu den heiligen drei Königen benannt aus, und verfolgte mit noch neun andern ganzen Baſtionen den Umgang derſelben bis zu der vorliegenden dem heiligen Erzengel Michael geweihten halben Baſtion; dazwiſchen befanden ſich allenthalben ſtarke Courtinen, weit vorgehende Contregarden, Raveline, tiefe Gräben und bedeckte Wege, in einem Halbkreis von 4000 Schritten, die gerade Rheinſeite mit einbegriffen. Die nicht geringe Feſtigkeit dieſer Werke nach der Landſeite hin, und der Trotz mit welchem ſie von den Fremden öfter als von dem Vaterlande, ohne Rückſicht auf die friedlichen Be-

by Google

wohner ihres Innern vertheidigt wurden, legte die Gebäude der Stadt mehr als einmal mit ihnen zu Trümmern. Sie ſind die Urſache geweſen, weshalb vielleicht keine der mit Bonn gleich alten Städte des Rheins von ihrer Alterthümlichkeit ſo wenig noch vor Augen ſtehen hat, ſondern der Erſcheinung von Außen und Innen nach mehr zeigen dürfte, daß es faſt in allen ſeinen beſtehenden Gebäulichkeiten, einige ausgenommen, ſich etwa erſt von hundert Jahren her datiren kann.

Nach mehrmaligen Zerſtörungen im frühern Mittelalter von den Normannen, ſpäter im 13ten Jahrhundert von deutſchen Königen, und im 16ten durch die Truchſeßſiſchen Unternehmungen, zuletzt aber gegen Ende des 17ten und zu Anfang des 18ten Jahrhunderts unter den Franzoſen, führte das vorletzte Bombardement durch ſeine zermalmende Wirkung, wonach kein Gebäude, kein Haus von den Kugeln und dem Feuer unverſehrt übrig blieb, und man ſelbſt Mühe hatte die Straßen wieder aufzufinden, die traurigſte Kataſtrophe in der Geſchichte der Stadt Bonn nothgedrungen herbei. Es war dieß im Jahre 1689, als Kurfürſt Friedrich Wilhelm III von Brandenburg, nachmaliger Friedrich I König von Preußen, von ſeinen Alliirten dem Kaiſer und den Ständen Deutſchlands nebſt den Holländern und Spaniern mitberufen war, dem Uebermuth der Krone Frankreichs und den Zerſtörungen, welche deſſen Heerſchaaren in den Rheingegenden verübten, den kräftigſten Einhalt zu thun, ſeine und ſeiner Verbündeten Land und Unterthanen zu ſchützen und zu ſchirmen, insbeſondere aber die in Bonn einquartirten fremden Söldlinge, nöthigerweiſe mit aller Gewalt auszuweiſen, die von den Franzoſen ſtark beſetzte Stadt angriff. Es blieb bei der Bedeutenheit der nach

Digitized by Google

damaliger niederländiſcher und franzöſiſcher Art kurz vorher größtentheils neu angelegten Feſtungwerke von Bonn, und der darauf ſich ſtützenden Halsſtarrigkeit von 8000 Mann der beſten Truppen, die unter dem tapfern Kommandanten, Marquis von Alsfeld entſchloſſen waren ſich bis auf das äußerſte zu vertheidigen, dem Oberbefehlshaber der herangenahten alliirten Armee nichts übrig als dem Begehren ſeiner Generale vorerſt nachzugeben, und zu verſuchen den Feind mit dem geringſten Verluſt von Soldaten in der Feſtung Bonn zu bombardiren, und ihn dadurch zur Uebergabe zu bewegen. Um das Geſchütz zum Bombardement nächſt und ſicher aufzupflanzen, ward das jenſeitige Ufer gewählt, da die Stadt hiergegen nur durch die oben erwähnte halbe Baſtionen und an der Mauer befindliche Thürme oder Redouten vertheidigt werden konnte. Nach Wegnahme einer noch vorher am jetzigen Anlandungsplatze der fliegenden Brücke bei Compan zum Schutze derſelben von den Franzoſen angelegte Redoute, Fort des Bourgignons benannt, durch den brandenburgiſchen General Barfuß mit Sturm, nahm der Artillerie Obriſt Weiler an dieſem Platze ſeine Poſition, und 140 Kanonen und 40 Mörſer in der Mündung der Sieg ausgeſchifft, wurden in drei Batterien, der Stadt Bonn gerade gegenüber, nämlich 70 Kanonen oberhalb dem bezeichneten Platze, 70 Kanonen unterhalb demſelben mit vorgezogenem Laufgraben, und die 40 Mörſer in der Mitte aufgeſtellt. Auf höchſten Befehl und nach der Marime des berühmten Ingenieur Coehorn, ward jedoch nicht eher gefeuert, als bis alles und jedes Geſchützſtück zum Angriff gedeckt und fertig war.

Am 13ten (24ten) Juli 1689 waren alle Batterien

Digitized by Google

fertig und die Geſchütze ſämmtlich aufgefahren und bereit. Den folgenden Tag begab ſich der Kurfürſt über den Rhein, um die ſchnell und gut getroffenen Anſtalten ſelbſt in Augenſchein zu nehmen. Als Friedrich alle Zurüſtungen durchgegangen und gemuſtert hatte, und auf der zur militairiſchen Communikation unterhalb Bonn über den Rhein geſchlagenen Schiffbrücke wieder zurück gekehrt war, machte man zwiſchen 8 und 9 Uhr Abends den Anfang, Bonn auf gut Coehorniſch, das hieß damals mit voller Kraft und Fertigkeit und auf Einmal zu beſchießen. Das Feuern war ſo heftig daß man in einer halben Stunde an verſchiedenen Orten der Stadt die Flammen aufſteigen ſah; immer mehr griffen dieſelben, ſowohl in der Nacht als den folgenden Tag um ſich, ſo daß in der folgenden Nacht faſt alles bis auf die Weſtſeite der Stadt und das Kapuzinerkloſter in Ruinen und Aſche lag. Am grauſamſten wüthete der Brand und die Gluth in den Fouragemagazinen, wozu man beſonders die Kirchen verwendet hatte, und die Beſatzung, welche ſich in den Kellern der Häuſer zu ſchützen glaubte, konnte auch da nicht länger bleiben, ſondern verließ die Stadt und zog ſich bis in die Außenwerke und den trocknen Graben zurück. Die Franzoſen geſtanden ſelbſt daß ſie eine ſo gewaltſame und ſchnelle Wirkung des Feuers nicht vermuthet hätten, beſonders da viele ſteinerne Gebäude in der Stadt waren; ſie hielten ſich nunmehr in ihren Zufluchtsörtern ganz ruhig, auch von den Wällen geſchah kein Schuß. Nur von den Redouten am Rhein die von ſtärkerem Mauerwerk als einige Rondele auf älteren Thürmen waren, feuerten die Angegriffenen noch mit Doppelhacken über die Bank in die Batterie-Scharten der Bombardirer, und tödteten viele Leute; weshalb nun

auch das Geſchütz der Batterien gegen dieſe Punkte gerichtet wurde, und kaum hatte dieſes ſeinen Verderben ſpeienden Schlund geöffnet, ſo ſtürzten Thürme und Mauern ein, und man konnte ohne Hinderniß gerade in die Stadt ſehen.

So gut nun auch der General Barfuß und der Obriſt Weiler dieſes Bombardement ausführten, ſo wurde doch wie der Kurfürſt ſchon vermuthet hatte, dadurch nicht viel zum Beſten der Verbündeten ausgerichtet. Der Rheinſtrom trennte bei weitem die Angreifenden und die Angegriffenen von einander, und war ein unüberſteigliches Hinderniß; die Garniſon konnte auf dieſer Seite ihre Mauer ohne etwas zu befürchten einſtürzen ſehen, und die Wuth der Flammen, welche Bonn verzehrten, trieb ſie aus den Häuſern, aber nicht von den Wällen. Es ward zwar noch einige Tage das Bombardement fortgeſetzt, aber nicht mehr ſo lebhaft, weil die meiſten Gebäude welche man ſehen konnte bereits in Aſche lagen, und man dem Feinde, weil er ſich jenſeits der Stadt in die Außenwerke retirirt hatte, keinen Schaden mehr zufügen konnte. Der Kommandant wollte ſich keineswegs zur Uebergabe verſtehen, und es mußte Bonn deshalb nun von der andern Seite, wie an ſeinem Orte wird beſchrieben werden, regelmäßig und förmlichſt belagert und angegriffen werden. Das Unglück ſo vieler Einwohner rührte Friedrich Wilhelm III wie aus der Schrift hervorgeht, welche er hiebei in dem Lager vor Bonn bekannt machen ließ: er ſah ein daß es nicht Häuſer ſind welche den Flammen trotzen, und welche zerſtört werden müſſen wenn man eine Feſtung nehmen will, und das ein Kommandant, der wie ſpäter Tauenzien nichts von der Uebergabe wiſſen will, wenn ihm auch das Schnupf-

Digitized by Google

tuch in der Taſche brennt, durch die Flammen der Häuſer nicht zum kapituliren gebracht werden könne; auch war es kein untrügliches Mittel den Marquis von Alsfeld zur Uebergabe eines Platzes zu zwingen der ſeinem Herrn nicht zugehörte.

Wie bald und anſehnlich ſich die unglückliche Stadt unter dem Segen und Füllhorn ihres Biſchofs und Fürſten von dieſer Zerſtörung ſeit dem Ryßwiker Frieden der ſie als Feſtung verbot und ſeit der Mitte des vorigen Jahrhunderts erhohlte, giebt das ſeitdem beſtehende und ſich wechſelweiſe in ſeiner Ausſicht überragende Bonn den ſchönſten Beweis. Neue Straßen und Plätze verbreiteten ſich, ganze Quartiere erhoben ſich wieder aus den Trümmern, und ſind mit weit ſtattlichern Gebäuden als Bonn vorher gekannt hatte ausgeſchmückt. So ſteht die damals halb zertrümmerte Baſtion der heiligen drei Könige, der Altezoll, zum Genuße der unvergleichlichen und entzückenden Ausſicht als der anmuthigſte Platz am herrlichen Strome freundlichſt hingeſtellt da, und die von dieſem Orte ſonſt ausgegangene ſüdliche Circumvallation der Stadt ward wieder zu Weingärten aus denen ſie erſtanden war aufgelößt und in einen prächtigen Luſtgarten verwandelt, welcher dem großen Schloß und jetzigen Univerſitäts-Gebäude auf 1500 Fuß Länge zum Vorgrunde dient. Hievon ragen die höchſten Theile noch über die zwiſchenliegende Stadtgebäude zu unſerm Standpunkte herüber, das Michaels- oder Koblenzer-Thor mit ſeiner Plattform und den Dachzellen des Conviktoriums daneben, die Thurmreſte des Corps de Logis vom Schloße mit ihrem Glockenhauſe über der evangeliſchen Kirche, und endlich der dem Ganzen vorliegende neue rundliche Anatomie-Bau. Ueber

dieſem erblickt man auch im Bilde den Zug des Vorgebirges hinter Bonn und die von demſelben der Stadt auf 4000 Fuß nächſt zugewendete Stirne deſſelben, den Kreuzberg, mit der Kirche und den Reſten vom vormaligen Servitenkloſter daſelbſt, wo zu der dem oben geſchilderten Bombardement nachfolgenden Belagerung, Kurfürſt Friedrich Wilhelm III ſein Hauptquartier genommen hatte, und von dort aus herab, wie ſeine Adler die Feſte im Halbkreis, der oberhalb und unterhalb bis an den Rhein gieng, umſchloß und eroberte. Zwiſchen jener Höhe und dem Rheinthor erhebt ſich die Spitze der Gertrudenkapelle, welche in dem älteſten Theile der Stadt, der Villa des Orts, allernächſt der Gierpforte ſteht. Weiter ſieht man vom Ende des Schloßgebäudes her das Münſter von Bonn, jetzt die erſte Pfarrkirche der Stadt, mit ſeinem außerordentlich großen Stiftsthurme in der Mitte und je zwei kleinern zur Seite, das hehre Wahrzeichen der Gegend, aufgerichtet am ſüdlichen Ende des alten Bonner Burgberings. Mehr herabwärts, zwiſchen den Hotels von Belderbuſch und Metternich, ragt das Glockenthürmchen vom ehemaligen Minoritenkloſter, der zweiten Pfarrkirche hervor; weiter rechts ſteht mit ihren Doppelthürmen und Portale die ſtattliche ehemalige Jeſuitenkirche, und endlich mit ihrem Lamm welches das Kreuz trägt, die ehemalige Dietkircher Damen-Stiftskirche und jetzige Succurſalkirche zum heiligen Peter, welche ehedem außerhalb den Ringmauern des Oppidi Bonn im freien Felde geſtanden, und zuletzt auch als Reſt der Vorſtadt (des Suburbii) in die Feſtung Bonn verpflanzt worden war. Minder erheben ſich neben dieſem Gebäude, etwas mehr nördlich, die noch mit ihren Kreuzen gezierte Giebelſpitzen des ehemaligen Welſch-Nonnenkloſters hervor,

Digitized by Google

welches jetzt zur Kavallerie Caſerne eingerichtet iſt und gebraucht wird. Zwiſchen dieſem Ort nnd der Windmühle war noch in unſern Tagen die Stange der alten Schützengeſellſchaft, die ſich des Flitzbogens bediente und ihren Schießplatz auf der Baſtion des heiligen Joſephs hatte, zu ſehen; nun iſt ihr Platz zu den Neubauten gekommen, welche nach dem umgeſtürzten alten Kölnthor und den alten Stadtmauern aus dem 13ten Jahrhundert, Bonn an dieſer Seite vergrößern. Auch die Synagoge der Juden nahe beim Joſephsthor verfehlt nicht ihre Stange zu erheben, um ſo würdiger, da dieſe Glaubensgenoſſen auf der linken Rheinſeite mit den Chriſten gleiche bürgerliche Rechte genieſen, auf der rechten Uferſeite aber, wo ſie ihren Begräbnißplatz haben, noch in den alten Verhältniſſen leben.

Der mit immerwährendem Fluthen und Strömen die ihm zugelegene Gegenden belebende und bewegende Rheinſtrom, iſt zwiſchen der Stadt Bonn und dem jenſeitigen Ufer, da wo die fliegende Brücke ihre Bogen hin und wieder beſchreibt, in der Sehne und bei mittlerem Waſſerſtand 1440 rheiniſche Fuß breit, ein Maas welches der größten Erdhöhe in der Umgegend Bonns über dieſen Waſſerſpiegel, dem Auelberg auf dem Siebengebirge nahe kömmt. Dieſe vorzügliche Rheinbreite übertrifft die zwiſchen Mainz und Caſſel um 240, die zwiſchen Köln und Deutz um 140, die zwiſchen Koblenz und Ehrenbreitſtein und die bei Neuwied um 210 Fuß, iſt der bei Weſel (1500) ziemlich gleich, und enthält endlich mehr als die Hälfte der größten Breite die derſelbe Strom bei Emmerich mit 2150 Fuß erlangt. Dieſe große Waſſermaſſe bewegt ſich hier mit einer bei mittlerem Waſſerſtande noch 15 Fuß tiefen Rinne, in einem

gegen Bonn gebogenen und vertieften, nach Beul hingegen abgeflächten Bette von grobem Sand, Kies und Gerölle mit Laimen gebunden, in größter Geſchwindigkeit von 8 Fuß in der Sekunde, und ſteigt im Sommer, Herbſt und Frühling oft um 10, 20 bis 25 Fuß und darüber in die Höhe, mit verdoppelter Geſchwindigkeit ſich in der Krümmung abſtürzend, welche das weſtliche Ufer allernächſt mit den Gewäſſern der Aar, das öſtliche aber mit denen der Wied und der Sieg, ab- und anſpült.

Die Stelle des Rheinſtromes bei Bonn, der bedeutendſten Grenzſtadt des Unterrheins gegen den Mittelrhein hin, hat auch ihre hiſtoriſchen Merkwürdigkeiten, denn es wurde daſelbſt im Jahre 921 zwiſchen dem deutſchen Könige Heinrich I und Karl dem Einfältigen von Frankreich, mitten auf der freien Straße des Rheines, auf dem heiligen Strome, durch Geſandte ein Bund und Staatsvertrag beſchloſſen und beſchworen. Nachdem nämlich erſterer mit ſeinem Heere über den Rhein geſetzt und wider den Herzog Gisbert das gänze lothringer Land erobert und unter ſeine Gewalt gebracht hatte, kamen beide Herrſcher im Gefolge der Erſten ihrer Völker, mit Biſchöffen und Fürſten hier zuſammen, und es ward der große und lange Krieg und Streit zwiſchen Deutſchland und Frankreich geſchieden. Das Herzogthum Lothringen kam, dem Verduner Vertrage gemäß wieder an das römiſch-deutſche Reich unter den ſächſiſchen Kaiſern, und ward auch noch zwei Jahre ſpäter (923) auf derſelben Stelle ebenſo von Frankreich an Deutſchland gänzlich abgetreten.

Es meldet ferner die bonner Chronik von einem Beſuche unſerer Strompartie aus dem Thiergeſchlecht des tiefen Nordens, deſſen ungeheure Erſcheinung in jüngſter

Digitized by Google

Zeit durch das Dampfſchiff wieder lebhaft zur Erinnerung gebracht ſein könnte. Im Anfange des Jahres 1680 nämlich, ſahe man eine Meerkuh (Wallroß, Odobenus, Rosmaris) mehr den 14 Fuß lang, bei der Stadt Bonn vorbei den Rhein herauf ſchwimmen. Auf dem Waſſer entſtand ein unerhörtes Ungeſtüm der Wellen, vermehrt durch ein großes Geräuſch zweier aus der Stirne des Ungeheuers hervorſprühender Waſſerſtrahlen. Die ganze Stadt ſtürzte an den Rhein das Unthier, welches wohl niemand damals auch nur dem Namen nach kannte, zu ſehen; vom Altenzoll ſchoß die Schildwache verſchiedenemal auf daſſelbe, jedoch vergebens; es ſetzte ſeinen Weg ungeſtört den Strom hinauf fort, und ſoll bis oberhalb Strasburg gekommen ſeyn. Nach zwei Monaten wurde es bei dem Dorfe Niel, eine Stunde unterhalb Köln todt gelandet, mit vier Schußwunden unterhalb dem Kopf; wo und wer es geſchoſſen, blieb unbekannt.

Die fliegende Brücke oder Drachenfähre zwiſchen Bonn und Beul, beinahe allen Verkehr zwiſchen den beiderſeitigen Uferſtätten auf ſich nehmend, wechſelt in der Regel jede Viertelſtunde ihren Gang, der bei mittlerem Waſſerſtande ohngefähr 10 Minuten, jedoch wegen der Biegung des Stromes herüber kürzer als hinüber währt, und beſonders wegen der ſchönen Ausſicht und an warmen Sommerabenden ſo einladend iſt. Sie gehört mit ihren ausſchließenden Rechten und Privilegien jetzt wieder einer Anzahl ſogenannter Brückenbeerbter, an die oben erwähnten Erbmannen des alten Verona erinnernd, ſo von der Einnahme dasjenige was nach Abzug der Koſten, Bau und Beſſerung der Schiffe über 10 Prozent reines Gewinnes ſteigt, der Staatscaſſe abgeben. Vordem war ſie ganz kurfürſtlich, und das ſtolze

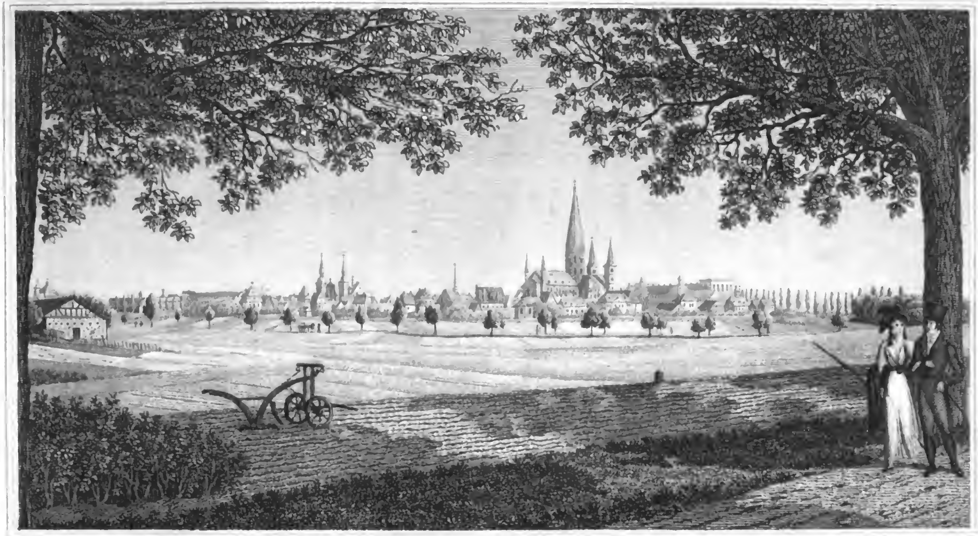
Fahrzeug verſah zugleich den traurigen Dienſt den auf demſelben in einem prächtigen Sarkophag befindlichen Leichnam des Erzbiſchofs und Kurfürſten, Angeſichts der längſt dem Rheinufer aufgeſtellten Geiſtlichkeit, Kirchenleute und Schuljugend Bonns, gefolgt von einer zahlreichen Flotte, nach Köln zu überbringen; der letzte Kurfürſt veranſtaltete auf demſelben Schiffe — einen Ball.

Aus dieſer Zeit rührt auch noch das ſchöne Wohnhaus des Brückenmeiſters, ohnfern dem Platze wo in älterer Zeit die Brücke landete, am obern Ende der vielen neugebauten Gaſt und Handelshäuſer her, auf der Uferſeite, wo wegen der Schifffahrt und Stromrichtung die Brücke zu Nacht anhält, und urſprünglich die Häuſer der Schiffsknechte lagen, von denen dieſer Wohnort, der jetzt ſchwer von Villich-Rheindorf und von Beul zu unterſcheiden iſt, den Namen Compahn (Compain) erhalten hat.

II.

Die nächſten Umgebungen Bonns
mit
Anſicht der Stadt von Weſten aus.

Inmitten der wieder erweiterten Landſchaft des bisher von mächtigen Felſengebirgen eingeſchloſſenen Rheinſtromes, erhebt ſich von allen Seiten offen und frei die Stadt Bonn mit nächſter Umgebung, und bildet ſchon ihrer natürlichen Lage nach den Hauptort des ſchönen Ufergaues, der ſich da, wo die beiderſeitigen Gebirge denſelben mit vortretenden Armen umſonſt, auf 12 bis 1400 Schritt Weite noch einmal zu ſchließen verſuchen, als eine äußerſt freundliche Aue dem Strom entlang hinauf und hinab dehnt. Eine Stundewegs am rechten und auch hier höhern Ufer des Rheines ſüdwärts und nordwärts hingeſtreckt, dehnt ſich der ſtädtiſche Umkreis landeinwärts minder breit nach Weſten aus, obgleich das noch jetzt mehr oder weniger von dem Feſtungsberinge umſchloſſene Stadtareal ſelbſt, beſonders an ſeinem ſüdweſtlichen Ende, über die Form des Halbkreiſes bei weitem hinausgeht. Der umliegende plane Flurbering wird durch die Bahnen von Plittersdorf mit der Gronau, von Keſſenich, Poppelsdorf, Endenich und Transdorf, und von Grau-Rheindorf mit der Rheinaue angenehm begrenzt, und befaßt eine Menge von Straßen und Wegen zur Stadt, welche ſich hier zuſammendrängen, und zu deren Ankommen bei einander wie zu ihrer Abwehrung der Stadt-



B. Hundeshagen del. E. Grünewald sc.

ANSICHT DER STADT BONN, AUS DER ALLÉE NACH DER BAUMSCHULE.

Bonn, bei T. Habicht.

Digitized by Google

Digitized by Google

bezirk dagegen mit ſeinen übrigen Thoren, Mauern, Wällen und Graben nebenbei ein eigenes und ſelbſtſtändiges Intereſſe fortbehält. An dieſem her wird die nächſte ländliche Umgebung Bonns, in deren Mitte der Standpunkt zu dem vorliegenden Anſichtsblatte genommen iſt, von mehr als zehn Landſtraßen und Vizinalwegen durchſchnitten, welche zum Theil mit Baumreihen beſetzt viele Spaziergänge bilden, und eine große Mannichfaltigkeit und Abwechslung von verſchiedenen angenehmen Diſtrikten wieder in ſich ſchließen. Im Ganzen bildet die Feldflur und das Stadtareal eine erhöhte Landfläche, die ſich nordweſtlich etwas neigt und wieder mehr erhebt, und als aufgeſchwemmter Boden jüngſter Formation aus Waſſer durchlaſſenden oder lecken und dichten Erdſchichten beſteht, worin zu oberſt auf 5 bis 6 Fuß Tiefe eine laimigte Sanderde liegt, ſo viel zum Weinbau gerodet, oder zu Ziegelſteinen verbrannt wird; tiefer, wie es ſich in Baugruben und Brunnenſchachten ergiebt, bis unter ſechszig Fuß oder die Sohle von Rinnſaal des Rheinſtromes hinab, findet ſich nach obiger Erde eine dünne Laimſchicht, dann eine ſolche von feinem Letten mit, merkwürdig genug, Bimſteinen die von dem vulkaniſchen Gebirgsrande des Laacher Sees bis hieher ſich ausbreiten, ferner eine viertehalb Fuß hohe Schicht von feinem Sande, und endlich immer tiefer grober Grand mit Sand, und gewaſchener Sand mit Grand, welche ſich hier als Hauptgemengtheile des Unterbodens unterſcheiden laſſen. An zu Tag gehenden Quellen iſt faſt gänzlicher Mangel, und die gegrabenen Brunnen, wenn ſie nicht ihr Gewäſſer aus dem Rheine beziehen, geben ein unſchmackhaftes und zum Theil ſelbſt nicht ganz geſundes Getränke. Neben den Fluthen des

Digitized by Google

Rheines iſt unſer Landbezirk von Natur nicht ſo arm an fließenden Gewäſſern, wie nun alle rechter Rheinſeite tiefer hinab liegenden Gegenden, ſondern damit weſtlich und unterhalb durch den Zuſammenlauf und die Annäherung mehrerer Bäche, welche den vor alters ſogenannten Bonnfluß (Rivus Bonensis) ſo zu Grau-Rheindorf in den Strom fällt, bilden, reichlich verſehen. Uebrigens kann es aus Erfahrung nicht geläugnet werden, daß um Bonn wegen Nähe der beiderſeitig herantretenden Gebirge, und durch die Erhebung ſeiner Gebäude mitten in dem Engpaſſe derſelben, der freie Zug der Luft und der Stoß der Winde bedeutend vermehrt und verſtärkt wird, und verbunden mit dem feuchten Dunſtkreiſe des Orts, auf rheumatiſche Uebel nicht günſtig einwirkt.

Der Stadtbezirk Bonns breitete ſich an ſeinem obern Ende auf der Rheinfläche, im Verlauf von beinahe zwei Jahrtauſenden worin er nunmehr laut ſchriftlichen Urkunden namentlich ſchon beſtand und fortgedauert hat am wenigſten aus, obgleich hier die haupt und königliche Landſtraße, welche ſo manchem Wohnorte Gelegenheit zur Vergrößerung gab, nächſt dem Strome herauf fortzieht, was bisher nur den höhern Rückſichten auf die Beſitzerhaltung der zur freien Ausſicht berechtigten Saal, Zoll und Schloß-Gebäude zuzuſchreiben war. Vor denſelben zwiſchen der godesberger Straße und dem Rheinſtrome, auf dem hohen Ufer und bis zu der erſten oder unterſten Fahrgaſſe, welche außerhalb der Stadt zu der Anfuhrt herabkommen laſſen, wird das nun mit mehreren neuen Häuſern beſetzte Terrain noch mit dem Namen: „Auf der Herren-Mauer“, bezeichnet; es war ehedem von allen Seiten mit Mauern umſchloſſen, und diente in alten Zeiten als Außenwerk zu einem Wehr-

Digitized by Google

und Zufluchtsort, für die Gegend oberhalb der Stadt. Hier wo ein Stück des Mittelpfads von unterhalb der Stadt, dem Wichelshofe, durch dieſes Terrain hindurchziehend noch ſichtbar iſt, wurden vor einigen Jahren bei dem Grundgraben zu dem neuen Hauſe daſelbſt die Reſte von römiſchen Gebäuden, den Cellen oder Schlafgemächern am obigen Orte vollkommen gleich, und zum Theil von gebrannten Steinen mit dem Zeichen L. XXI und L. M. (Legio Minervia) aufgeführt, gefunden. Sie bekunden nicht unwahrſcheinlich auch die Stätte, wo der ob des Genuſſes der ſchönen Ausſicht jederzeit am ſchwächſten gedeckte Feſtungsbering Bonns, deſſen vorgezogener tiefer Graben bei dem Sturm der gegen die Römer unter Herennius Befehl aufgeſtandenen Belgier im Jahre 72 nach Chriſti Geburt mit Todten und Verwundeten faſt ausgefüllt worden, und darauf neben der Legio XXI die VIII Legion ihr Winterquartier zu Bonn erhielt, auch früher ſtärker befeſtigt war. Das tiefe Rheinufer ſelbſt iſt hierſeits nur auf eine kurze Strecke, bis an das Köpfchen am Ausgange der Fahrgaſſe, mit einem gemauerten Werf verſehen, von da an aber nimmt der Rhein immer mehr das hohe Ufer, weniger durch die vor und zurückreiſende Strömung als durch den Anſchlag der Wellen bei hohem Waſſerſtande, von der über 45 Grad betragenden Steilung des Erdreichs hinweg. Noch gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts war dieſe ausgehöhlte Strecke bis zur fernen niedrigen Gronau, der Lekboard genannt, mit einer einträglichen Weidenpflanzung und einem ſchattigten Spaziergange verſehen, von welchen jedoch jetzt alles verſchwunden, und der wichtige Leinpfad, und die oben an liegende Gebäude, werden ſo jedes Jahr unabwendbar mehr gefährdet. An dieſem gegen vierzig

Fuß hohen und abgewaſchenen Längenprofil der Erdſchicht Bonns wächſt oben auf der Fläche der beſte rothe Wein um Bonn, der auch den Namen Lekbart führt, und mitten an den ſo ſchön gelegenen Weingärten, deren Grundwerth immer den höchſten Preis in der Stadtgemarkung und in dem ganzen Kurfürſtenthum galt, auch jetzt als beliebteſte Bauſtelle enorm geſteigert iſt, erhebt ſich dicht auf dem Uferrande, das berühmte zu dem vormaligen kurfürſtlichen Weingarten, der Vinea Domini, gehörige Gebäude. Es beſteht aus einem Achteck, mitten auf der ſtarkgemauerten Teraſſe mit kleinern Bauten am Ende, und ſchließt blos einen hohen Saal in ſich, in deſſen Mitte ſonſt, durch mechaniſche Vorrichtung, der runde Tafeltiſch ſich durch den Fußboden in die darunter liegende Küche verſenken und mit den Gerichten beſetzt wieder emporheben ließ. Dicht belaubte Roßkaſtanien und eine Pflanzung von Aepfelbäumen beſchatten jetzt den doppelt angenehm und kühl zwiſchen dem Rhein und der belebten Landſtraße und zugleich ſo nahe der Stadt gelegenen Vergnügungs-Platz, wo einſt der Landesherr ſelbſt die erſten Trauben zur Weinleſe ſchnitt, und ſomit das auch bei den Bonnern ſehr beliebte Feſt eröffnete. Das Gebäude und der Garten ſind jetzt im Privatbeſitz und werden, mit einer öffentlichen guten Wirthſchaft verſehen, häufig beſucht. Ihnen gegenüber und zwiſchen den beiden Fahrgaſſen, hatten im Jahre 1796 die Franzoſen zu einer Brücke über den Rhein ſechs und zwanzig doppelmaſtige holländiſche Schiffe aneinander geſtellt, auf denen unter 56 flagenden Fahnen und Wimpeln die Schiffer mit ihren Familien fortwohnten, und die Bevölkerung Bonns und der umliegenden Gegend in neuem Freiheitsgenuſſe luſtwandelnd, ſich heiter er-

gingen. **Endlich kam auch die franzöſiſche Diviſion Pon**cet bei ihrem Rückzuge aus Deutſchland darüber, ließ hinter ſich die Brücke abbrechen, und lagerte am Abend um Bonn im großen Halbkreiſe, während der Nacht durch flammende Wachtfeuer beleuchtet, was das Anſehen einer belagerten Stadt gab und manchen mit traurigen Nach= und Vorgefühlen durchſchauderte.

Die hohe königliche oder auf die Strecke bis dahin ſobenannte Straße von Godesberg, neben der die Bachleitung von daher friſch und raſch nach der Stadt fließt, iſt ſeitdem ſie erweitert, zum Theil gepflaſtert und mit mehreren Wohngebäuden, zu welchen jetzt eine neue Baulinie gerade auf das ſchöne Michaelsthor ſchon begonnen worden, ohnſtreitig außer dem alten Zoll und Hofgarten jetzt der beliebteſte und beſuchteſte Spazierweg der Bonner, auch zu Pferde und Wagen, und in Hinſicht der freien entzückenden Ausſicht nach den reizenden Seitengegenden und in die ſchöne Ferne zugleich, der vorzüglichſte. Das erſte Ziel auf dieſer, zur Zeit der Weinleſe, welche zu Bonn ebenſo zum Vergnügen wie zum Nutzen auf eine ſechstägige Dauer ausgedehnt wird, am allerbeſuchteſten Straßenabtheilung, bildet ein Eſchenbaum mit einer Ruhebank, da wo dieſelbe von ihrer geraden Richtung auf das Münſtergebäude etwas mehr Rheinwärts abgeht. Hier fand man gegen die Stadt zu, vor einigen Jahren beim Neubau der Straße, wenige Fuß tief in der Erde ein uraltes Pflaſter, und zur Seite deſſelben die Reſte von Monumenten, welche der Straße wahrſcheinlich als Denkmäler in römiſcher Zeit und nach griechiſcher Weiſe zur Zierde, den Verſtorbenen zum Andenken, Vorübergehenden aber als ein Wink der Nemeſis, den Uebermuth in Werten und Handlun=

Digitized by Google

gen zu bezähmen gedient hatten. Weiter von dieſer Linie ſüdweſtlich ab, um das vorgeſchobene Terrain des Hofgartens herum, woſelbſt zu Ende des 17ten Jahrhunderts auch eine Hermenbüſte des Kaiſers Veſpaſian von weißem Marmor aufgefunden ward, die lange Zeit dem Schloſſe zur Zierde diente, iſt die von Godesberg in einer Ebene heranziehende etwas mehr erhöhte Landfläche ebenfalls mit Weinſtöcken beſetzt, oder die vereinzelten Parzellen derſelben ſind doch mit Weindonnen umzogen. Die Gewande heiſſen hier noch: „In den Hoegen und Auf der Maarfläche", und waren ehedem mit dem benachbarten Terrain, Gelände des uralten königlichen Weilers (villa) Bonn, und als Weingärten mit dem höchſten Steuerſimplo, das ſich zu dem des beſten Ackerlandes wie 2 zu 9 verhielt, belaſtet. Längs demſelben zieht ſich landeinwärts in der Tiefe der Kirchenweg von Keſſenich, Dottendorf und Friesdorf her, welcher in alten Zeiten unter Aufſicht des Bonner Freigrafen ſtand, und die vorhergehende Ortſchaften zu dem jährlichen Synod des in der vormaligen Martinskirche abgehaltenen Burgdekanats führte. Dieſer Weg zieht nächſt Bonn an einer großen Vertiefung, dem Bendenloch, vorüber, welches jetzt nur im Frühjahre mit Waſſer ſtagnirt, und aus Wieſen in geſchloſſenem Verband beſtehend, vor alters eine Lache oder Teich war, wohin die Gewäſſer von Keſſenich und Poppelsdorf geleitet und geſammelt, den diesſeitigen Stadtgraben von Bonn alimentirten. Hier wird die niederſteigende Gegend von obigen Ortſchaften her noch das Bonner Thal genannt, in welchem die Ortsflurſtücke ſchon frühzeitig wegen der auf denſelben insgeſammt beruhenden Feld-Polizeigerechtſame und niedern Gerichtsbarkeit, und in Ermangelung natürlicher Grenzen in einen politiſchen

Verband gegen einander, die Bonner, Keſſenicher und Poppelsdorfer Bahnen genannt, ſind gelegt worden.

Eine neue, ganz beſonders ausgezeichnete Anlage in den nächſten Umgebungen der Stadt, bildet die Doppelallee von Poppelsdorf nach Bonn, deren Beſchreibung ſich in der Folge dieſer Blätter an erſterem Orte, den ſie mit dem Schloſſe und der Univerſität verbindet, am beſten abhandeln wird. Auf der Hälfte ihrer Länge geht bei den großen und tiefen Sandgruben, weiteren Aufſchlüſſen zur lokalen Bodenkunde, aus welchen das Material für die älteren und neueren Ortsbedürfniſſe entnommen, einerſeits links der ſchöne freie Feldweg nach Keſſenich und ferner über die Dörfer nach Godesberg, andererſeits rechts, die einfache Kaſtanienallee nach der Baumſchule ab, von deren Ende aus die vorliegende Anſicht der Stadt Bonn aufgenommen worden iſt. Man überſieht auf dieſem Standpunkte den ganzen Diſtrikt der weſtlichen Umgebung Bonns, welcher ſich vorwärts derſelben zwiſchen der Poppelsdorfer Allee und der mühltreibenden Endenicher Bach befindet, und in die Quere von dem umgeleiteten Poppelsdorfer Wege, als Ende der Mekenheimer Straße durchſchnitten wird. Dieſes Feld, worin zur Seite die bei der Belagerung Bonns oft auch namentlich berührte Mergeſcheuer, jetzt ein Haus mit Baumgarten und faſt einziger Reſt des hier eingegangenen Wohnortes Mülheim noch ſichtbar iſt, zeigt viele unnatürliche Erhöhungen und Vertiefungen, welches Reſte von den Vertheidigungs und Angriffswerken ſind, die beſonders in dem Kriege des Jahres 1689 hauptſächlich hier angelegt und beſtritten worden. Im Vordergrunde der Anſicht ſieht man zur Hand die bequeme und leichte Form des höchſt nützli-

Digitized by Google

chen Ackergeräthes, ſo unter dem Namen des Bonner Pflu=ges, eine beſondere Art dieſer ehrwürdigen Maſchine ausmacht, welche von hier bis Koblenz herauf und bis in die Niederlande hinab auf der Rheinebene gebraucht wird. Man verweilt gerne auf dieſer anmuthigen Stelle, von welcher aus Bonn als Landſtadt mit ihrem vorſte=henden Hauptgebäude, dem Münſter in der Mitte, in größter Breite von dem rechts vorſpringenden Eck des Schloßgebäudes bis zu der Dietkirche am Kölnthor ſich darſtellt. Dazwiſchen bleiben hinter den vorliegenden Umwallungsreſten und weniger bedeutenden Privatanla=gen, von letzerem bis zu erſterem Orte nach einander die Spitzen der vormaligen Welſchnonnenkirche, die Reuter=kaſerne, die Flügel der Windmühle, das bethürmte Por=tal der Jeſuitenkirche, der hohe Giebel mit kleinerm Thurme von der Minoritenkirche, das erhabene Mün=ſtergebäude mit ſeinen fünf Thürmen, und am Ende das mitten in den ehemaligen Vikariatshäuſern des Stif=tes ſo ſchön gelegene jetzige evangeliſche Pfarrhaus noch deutlich zu erſehen. Von hier kommt man bald zu einer im freien Felde erwachſenen hohen und ſtarken Holzung, ſieben Morgen groß, die am Zuſammenfluſſe des Poppels=dorfer und Endenicher Baches gepflanzt worden, der Baum=ſchule, einem beſonders an heiſen Sommertagen wegen der dichten und kühlen Beſchattung angenehmen Beſuchsort. Zu Anfange des vorigen Jahrhunderts von dem populairen Kur=fürſt Joſeph Clemens angelegt, war hier mit Zuziehung aller Stadtlaternen, von deſſen jüngſtem Nachfolger der letzte Nachtsball gegeben worden; ſpäter Eigenthum der Stadt, und jetzt der Univerſität, iſt der Ort mit vergrößertem Local und Wirthſchaft immer ein beliebter Vergnügungs=platz der Bevölkerung von Bonn geblieben.

Nach Durchwandlung der die hohe Bewaldung gerade durchſchneidenden Straße, erblickt man an der Ecke bei dem vormaligen Kirſchgarten Bonns, einen ſchönen Wieſengrund und die liebliche Gegend und Anhöhe des Dorfes Endenich vor ſich, von welchem und weiter zu der Stadt die Straße geht, welche neu gebaut aus dem Kreiſe Rheinbach durch den Kottenforſt von Flammersheim nächſt des alten pfalzgräflichen Burgſitzes Tomberg, herabkömmt, woſelbſt König Ludwig, der Sohn Carl des Großen, weiland den ripuariſchen Gau betreten hatte. Ihr parallel läuft weiter feldwärts und tief einſchneidend in den Rand der Bergpflege, der hohle Weg oder die Heerſtraße, auf welcher Carl der Große gegen die Sachſen gezogen, und geht auf das Rheinufer unterhalb Bonn herab, woſelbſt wir dieſelbe noch näher betrachten werden. Auch dieſe Straße auf Nebenwegen durchſchneidend, trifft man im Umkreiſe Bonns ferner auf die Brühler oder Kaiſerſtraße, jetzt ebenfalls neu gebaut, welche urſprünglich von Aachen mit Beſeitigung Kölns nach Bonn in die Stadt geführt ward, daſelbſt die Sternſtraße bildet, auch ſich auf dem Marktplatze mit der königlichen Straße verbindet. Endlich befaßt der Hauptdiſtrikt in nächſter Umgebung Bonns zwiſchen der Kaiſerſtraße und der von Köln heran gezogenen hohen oder königlichen Straße, neben der von dem Stadtbezirk wieder nach der Transdorfer Bach fort fließenden Endenicher Bach, eine große Mannigfaltigkeit von Ländereien in ſich, und zwar zuerſt die Gemüß und Obſtgärten Bonns, weshalb daſſelbe auch früher eine Berühmtheit hatte, nebſt dem Kraus- oder Krautfeld, welches wahrſcheinlich in ſehr alter Zeit hierher verlegt und erweitert worden, als ſolches Gefild an der Burg

Bonn gelegen, durch die Haus und Hofraithen längs der Sternſtraße beſetzt geworden war. Diesſeits an der Endenicher Bach liegt auch noch die jetzt ausgetrocknete einige hunderttauſend Quadratfuß weite Vertiefung, der vormalige kurfürſtliche Maar oder Teich, welcher ehedem die Graben Bonns weſtlicher und nördlicher Seits alimentirte, oder wodurch dieſelben aus ihrem normalen und in ſtrategiſcher Hinſicht erſt vortheilhafteren trocknen Zuſtande nöthigenfalls ſchnell unter Waſſer geſetzt werden konnten. Nordweſtlich und den vormaligen Feſtungswerken näher, wird ein großes Feldſtück die Paulsfläche benannt, welches an den urkundlich im 12ten Jahrhundert vorkommenden Haupthof zum Sankt Paul in Bonn erinnert, der ſich in der Gegend der jetzigen Dietkirche befand, und deſſen Leute, wie die des Iſidorhofs mit ſeiner Kapelle, ſchon damals ausſchließlich unter die Gerichtsbarkeit des Münſterſtiftes gehörten. Die nun zum Stadtbering herankommende und deshalb rechts gebogene königliche oder hohe Landſtraße von Köln, zeichnet ſich weit und breit durch ihre außerordentlich hohe Ulmen oder Rüſterbäume zu beiden Seiten beſonders aus, und bietet einen angenehmen Spazierweg dar. Dieſer iſt auch von Oſtern acht Tage lang durch die Bevölkerung Bonns bedeckt, welche der Andacht auf dem Kreuzberge, mit nicht geringerer Theilnahme in der Jubelzeit die Wallfahrt nach der Höhe, zu der am Ende obiger Allee gelegenen Lazaruskapelle folgen läßt. Es iſt dieſes ein älterer gottesdienſtlicher Bau hart an der Straße gelegen, mit einem Wirthſchafts = Gebäude, Garten und Brunnen, ſo der Stadt, über welche er ſich mit reizender Ausſicht dahin längs der Allee erhebt, jetzt als Waiſenhaus dient, und deſſen Anlage als vormaliges Siegenhaus den Zeiten des Mittelalters angehört.

Digitized by Google

Zwiſchen der Kölnſtraße und dem Rheinſtrome breitet ſich nun vor und unterhalb dem Stadtberinge der größte Flurdiſtrikt der nächſten Umgebung aus, und befaßt ein Terrain, worauf die ehemalige Vorſtadt Bonns, das Suburbium derſelben ſich befand, welches den Zeiten der römiſchen Herrſchaft in dieſen Gegenden wohl ſeinen Urſprung mit verdankte, während dem Mittelalter in ſeinem Weſen noch fortbeſtand, und erſt zufolge der in neueren Zeiten immer zugenommenen Befeſtigung der Stadt bis auf wenige Reſte gänzlich vom Erdboden verſchwunden iſt. Das ebenfalls hochgelegene und ſehr geebnete zum Theil mit Weinſtöcken bepflanzte Terrain, erfüllen noch über und über die Trümmer architektoniſcher Ueberbleibſel römiſcher Art, Dach und Mauerziegel, rothe Scherben, Glas und Metallſtücke, wovon man ſich am beſten an dem Abſturz des hohen Ufers überzeugen kann; auch wird daſſelbe parallel mit der Richtung des Stromes mitten durch die alte Straße, welche ihre Richtung nach Grau-Rheindorf hin hat, und von der Wenzelspforte in der alten Stadtmauer und der Wenzelsgaſſe ausgeht, durchſchnitten. Dieſe Straße wird in der Richtung von der Kölnſtraße nach dem Rhein rechtwinklicht, erſtens zunächſt dem äußerſten, nun faſt gänzlich verſchütteten Stadtgraben, durch die Mühlengaſſe, dann durch den oben bei der Kaiſerſtraße bemerkten Heerſtraße oder Weg, und drittens durch den Viehtriebsweg oder die Wichelshofer-Gaſſe von dem durch ein neueres ſtattliches Gebäude in die Augen fallenden Wichelshof ſo benannt, ebenfalls wieder rechtwinklicht und paralell durchſchnitten. Hiedurch und viele andere minder bedeutende Wege und Pfade, welche den erſteren Hauptwegen parallel laufen, zerfällt dieſe etwa vierzehnhundert Fuß

Digitized by Google

breite und zweytauſend Fuß lange Ebene nochmals in mehrere größere und kleinere quadratiſche Unterabtheilungen, die nicht undeutlich auf frühere architektoniſche Beziehungen und Anordnungen von Nebenſtraßen und Gaſſen hindeuten. Nächſt dem Mühlenweg, deſſen Name noch das Andenken der Waſſermühlen erhält, welche hier ehedem vom Grabenfluß getrieben wurden, indem die Windmühle in dieſer Gegend eine Anlage von ſpäterer Zeit iſt, liegt zuerſt links der alten Straße und bis zum Heerweg nach der Kölnſtraße zu ein großes Garten-Stück, die Pferdsfläche, und rechts jener Straße ebenſo nach dem Rheine zu und dieſem näher noch einmal von dem oben erwähnten Mittelpfad durchzogen, das Roſenthal, auf dem Ufer, daß auch hier noch im 17ten Jahrhundert wie oberhalb der Stadt mit Mauern als ein Vorwerk umzogen war. Die Reſte von Gemäuer eines Thores finden ſich noch zur Seite des unterſten Endes vom Heerwege, der ohne Zweifel neben den Fahrgaſſen oberhalb der Stadt dazu diente, hier bei geräumigen Herbergen der Vorſtadt zum Landungsorte außerhalb der Stadt Bonn ſelbſt die Fremden und Krigsvölker aufzunehmen.

Am entgegengeſetzten Ende dieſer Abtheilung des Heerweges, wo er die kölner Landſtraße durchſchneidet, lag auf einem dreieckigten Platze ſo jetzt noch durch ein großes ſteinernes Paſſionskreuz, das Johanniskreuz ausgezeichnet iſt, vor uralter Zeit eine Taufkapelle, die älteſte vor Bonn. Und dieſer Stelle gegenüber, an der andern Seite der Heerſtraße, wo von dem Johanniskreuzerhof oder Dietkircherhof ein neueres Wohngebäude noch ſteht, und am Johannisbrunnen der Bonner-Weg von den Mühlen am Bonnfluſſe bei Rheindorf nach der

Digitized by Google

Stadt zieht, lag ehedem die uralte Dietkirche, welche in der Stadt nächſt dem Kölnthor als St. Peters = Stifts-kirche in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, durch die Municiſcenz des Kürfürſten Clemens Auguſt endlich wieder ſo ſchön erſtand. Dieſe alte chriſtliche Stiftung und noch ältere Landeskirche rührte an ihrem Orte aus dem höchſten Alterthum her, indem ſie von dem heiligen Maternus, erſtem Biſchof von Köln, der als Geſchäftsträger des Kaiſers Konſtantin im Jahre Chriſti 96 von Trier herab gekommen, und über den Altären der Heidenwelt die chriſtliche Religion mit Beförderung des Landesfürſten Namens Diedo hier eingeführt, und ihr den erſten Tempel ſoll erbaut haben. Auch ward noch in neuern Zeiten am Gebäude ein Votivſtein, dem Apoll der Lager (dem Gotte der Heilkunſt, der Seuchen, livido,) von einem Chef der in Bonn zur Beſatzung liegenden erſten Legion und Proconſul des Narbonnenſiſchen Galliens, und ein anderer, ſo der von den Römern vorzüglich verehrten Göttin des Sieges (Victoriae Aug.) von einem C. Publicius aus derſelben Legion gewidmet geweſen, in der Erde aufgefunden. Zu Anfange des 11ten Jahrhunderts war dieſe Mutterkirche, wohin nicht allein die Vorſtadt Bonns, ſondern auch ein Theil der Stadt ſelbſt, und die Orte Transdorf und Rheindorf eingepfarrt waren, von dem Kaiſer Heinrich II auf Bitten ſeiner Gemahlin mit dem Kammergute zu Königswinter und auch dem zu Bibern (Hiberna) im Engersgau, den Reſten eines vormaligen römiſchen Caſtrums beſchenkt, um zugleich als Aufenthaltsort edler Jungfrauen zu dienen, denen zuerſt Mathilde die Tochter des Palatin Ezzo und Schweſter des Erzbiſchofs Hermann, hier zugleich wie zu Villich vorſtand. Erzbiſchof Rainold von Köln den

Digitized by Google

frommen Nonnen Schutz und Schirm verleihend, weihte in der zweiten Hälfte deſſelben Jahrhunderts den neuen Kirchen und Kloſterbau in die Ehre des heiligen Petrus, Patron des Erzſtifts führte in dieſem Gotteshauſe unter den Auguſtinerinnen die Ordnung des gemeinſchaftlichen Lebens und der einfachen Kleidung ein, und beſtätigte denſelben auch den Beſitz der Mühle auf dem Bonner Fluße (bei Grau-Rheindorf), den Zehnden in Collingen und die zwanzig Morgen Saalland in Bonn. Dieſes beſtätigte Pabſt Kalirt III der Abtiſſin Irmentrud, und wie die Bulle ſagt, in Anbetracht der Gebrechlichkeit und natürlichen Milde des Geſchlechts, und der Möglichkeit deſſelben vom Guten rückgängig zu werden, gab er der Stiftung die ſtrenge Regel des heiligen Benedikts und fügte ihren Beſitzungen auch den Zehnden des Dorfes Sechtem hinzu. Das adeliche Stift und Frauenkloſter vom heiligen Peter in Dietkirchen blühte alſo mit ſeiner Abtiſſin, mehreren Kapitularinnen, einigen Canonicis und Vikarien, und dem weltlichen Beiſtand und der Aushülfe eines beſondern Erbhofmeiſters und eines Schatzmeiſters Jahrhunderte hindurch fort, und nahm noch bis in die jüngſten Zeiten alljährlich bei dem Herrngedinge auf dem Münſterplatze, durch ſeinen Hunnen oder Schöffen die diesſeitigen Gerichtsbefugniſſe, im urſprünglichen bönniſchen Feldgerichte, wahr. Bei den Stürmen und Verheerungen die Bonn früher und ſpäter betrafen, litt es gegen Ende des 16ten Jahrhunderts auch insbeſondere und ſehr durch die zügelloſe in daſſelbe eingedrungene Soldateska des Kurfürſten Gebhard, vor welcher die Frauen zuerſt in die Stadt Bonn überzuwandern gezwungen wurden, und alles geplündert und ausgebrannt zurückzulaſſen. Ohngefähr hundert Jahre nachher (1673)

bei der erſten der neueren Belagerungen Bonns ward Kirche und Kloſter abermals eingeäſchert, wonach es im Jahre 1680 unter Kurfürſt Ferdinand in ein weltliches freiadeliches Damenſtift verwandelt, förmlich in die Stadt Bonn verſetzt und demſelben von deſſen Nachfolger Max Heinrich die St. Paulskapelle genannt zum Overſtolz, und das daran liegende Hospital übergeben und eingeräumt wurden. Das Stift hielt jedoch in ſpäterer Zeit noch jährlich eine Meſſe auf der Immunität vor der Stadt, da wo die frühere Kirche geſtanden hatte.

Der nun weiter folgende Unterdiſtrikt an der nördlichen Umgebung der Stadt, oder das Terrain der ehemaligen Vorſtadt zwiſchen der Heerſtraße durch den Ripuariſchen Gau und der Wichelshofer Gaſſe, nach der Bonner Viehtrift gegen den Roisfluß zu auf dem vorhergehenden Hauptdiſtrikt, iſt, im Verhältniß des vorgehenden Diſtriktes, einmal ſehr groß, und bildet zwiſchen dem von Rheindorf und den Mühlen am gedachten Orte zum Kölnthor ziehenden Bonnerwege, ein regelmäßiges doppelt ſo langes als breites Viereck, das inmitten ſeiner Länge durch die Alte Straße, umgekehrt aber faſt durchaus noch von einer Gaſſe bis auf den Rhein durchſchnitten wird. Letztere, ſo mit der Heerſtraße an dem Ort Duisdorf vorbei und in gerader Richtung mit den Reſten von dem Pfeilermauerwerk einer Waſſerleitung über Bogen nach römiſcher Art, welche ſich noch zu Tag an der Endenicher Bach mit vielen Stücken großer, gebrannter Röhren mehr finden, parallel läuft, ſetzt es außer Zweifel, daß die Bonner Vorſtadt in alten Zeiten mit einer eben ſolchen Vorrichtung zum Genuſſe eines guten Trinkwaſſers verſehen war, als ſich jetzt die Stadt Bonn ſelbſt durch eine viel jüngere Leitung aus derſelben Gegend erfreut. Die

Digitized by Google

weſtlich zwiſchen dem Bonner Weg und der Alten Straße gelegene Hälfte des vorbeſchriebenen Oblongs, ward vordem ſtadtwärts hauptſächlich durch das obige Klostergebäude mit Kirche und Garten eingenommen; die öſtliche Hälfte hingegen, die bis an die oben berührte Waſſerleitungsgaſſe, unter dem Namen „In der Eſch und An der Eſch,“ womit auch ein gemeinſchaftlich Feld oder eine ganze Flur bezeichnet wird, noch begriffen iſt, hatte ehedem im Weingarten von Dietkirchen eine Meßkapelle zu Ehren des heiligen Balderich oder Belrich, welche zur Zeit des Everakles, eines Sachſen und Biſchof von Leiden, früher als Abt des Münſters in Bonn, im neunten Jahrhundert ſoll erbauet worden ſeyn, und wobei ſpäter Cellenbrüder oder Servitenmönche ein gemeinſames Leben geführt. Wahrſcheinlich verdankte ſie ihre Entſtehung am Orte den Verwüſtungen der Normannen und Ungarn, wobei zu Weſſeling eine zu Karl des Großen Zeit entſtandene und von Montefalcon bei Rheims dahin verlegte Stiftung zum Andenken des heiligen Balderichs zerſtört worden, der Heilwunder erregende Leichnam dieſes fränkiſchen Großen aber, deſſen Verehrung bei den Rheinuferbewohnern die Herren des Landes ungern ſahen, hierher geflüchtet und erhalten wurde, beſtand zugleich als Kirche, Convent, Clauſur und Hospital fort, und fiel in der zweiten Hälfe des 17ten Jahrhunderts mit den zwei letzten Geiſtlichen und ihren Reſten dem Kloſter Dietkirchen anheim. Das nun folgende nordöſtliche Viertel der vorbeſchriebenen oblongen für üppige Gewächſe höchſt geeigneten Feldparzelle, „In der Hoppenkaul genannt,“ wird wieder durch einen der Alten Straße parallel ziehenden und auf die Engelthalerſtraße des diesſeitigen Stadtareals zugerichteten Weg, gerade in zwei Hälften getheilt, von

denen das nach der Rheinſeite gelegene jetzt nächſt dem Ufer zu einer großen und ſchönen Gartenanlage größtentheils verwendete Quadrat, auf der noch frei verbliebenen Fläche vor einem Jahrzehend das Schauſpiel vieler mit bedeutenden Koſten durch Ausgrabung wieder zu Tag geförderter Sokelmauern von Gebäuden der römiſchen Zeit ergab.

Es war nämlich im Jahre 1819, bald nachdem Bonn durch die Verfügung ſeines neuen Landesherrn, des Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm III, beſtimmt ward als Univerſität milde in den wiedergewonnenen Gauen Germaniens zu glänzen, das ein an Mitteln reiches und thätiges Intereſſe an der Vorzeit dieſer guten Stadt, und die Hoffnung auf dieſem von Antieaglien ſtrotzenden Platze eine merkwürdige Ausbeute für die durch Privatgaben ſchon bedachte Sammlung des erneuten Muſenſitzes auch vermöge öffentlicher Ausgaben zu erreichen, obiges damalige Domanialgrundſtück gelegen bei dem Wichelshofe und dicht bei einem andern Felde noch „Auf der alten Mauer" geheißen, hiezu glücklich erforſchen ließ. Auf einem Raume von 300 Fuß Breite und 200 Fuß Länge, den man auf ohngefähr 12 Fuß Tiefe von dem darüber gezogenen Erdreiche, ſo weit das Mauerwerk zuſammenhängend reichte, entblößte, fanden ſich die Fundamente von drei Gebäuden, die von einer beſondern Ringmauer umzogen waren, und binnen welcher zugleich noch ein großer von Quaderſteinen bis in die Tiefe von 46 Fuß, unter dem Rheinwaſſerſpiegel, hinab umfangener Brunnen in dem freien Winkelraume mit eingeſchloſſen war, nächſt bei der ſüdweſtlichen Ecke und Seite, die der Richtung und dem Fußpfade in demſelben beiliegt, auf den ſich wie oben erwähnt die gleich alten Mauer-Reſte der Waſ-

ſerleitungs-Bogen beziehen. Die ihrer überraſchenden Erſcheinung und ihres nachhaltigen Intereſſe wegen für die Alterthumsforſchung ſo wichtigen Gebäudereſte, waren erſtlich vier Reihen von ſechs Fuß im Quadrat haltenden kleinen Gemächern, in der nordweſtlichen rechtwinklichten Ecke der Ringmauer, von welcher ſie beiderſeitig auch um ſechs Fuß abſtanden, gelegen, deren Ganzes ſich einhundert und dreißig Fuß von Norden nach Süden, und fünfzig Fuß von Weſten nach Oſten erſtreckte, ſo daß jedesmal ſiebenzehn Gemächer in einer Reihe und ſo lagen, daß die beiden mittleren Reihen an einer gemeinſchaftlichen Wand zuſammenſtanden, und das oblonge Grundviereck des Gebäudes neben dem Raum zwiſchen ihm und der Ringmauer, noch zwei offene Gänge oder Gaſſen in ſich faßte. Auf dieſe zehn Fuß breiten Gaſſen hinaus war jedes dieſer eingeſchloſſenen Gemachgevierte (Zellen), wie es erſchien ohne Fenſter, nur mit einer drittehalb Fuß weiten Thüre, die jene Stelle wohl mit verſah, nach Abend oder nach Morgen zu wieder geöffnet, und nur bei der äußerſten Gemächerreihe nach Weſten, die unmittelbar hinter der alle Gebäude umfaſſenden Ringmauer lag, hatte jedes Gemach auch noch eine Oeffnung oder Thüre öſtlich dahinaus. Dieſe Caſernengelaſſe oder Caſematten, wie man ſie wohl nennen mag, mit durchweg im Sokel beinahe zwei Fuß dicken Mauern, zierlich aus cubiſch zubehauenen Tuffſteinen aufgeführt, und deren Fußboden in dicht geſchlagenen und gehärteten Laimen beſtand, waren nach den auf der Stelle und in der Erde verbliebenen Reſten über der Sokelhöhe, mit Wänden von ungebrannten Ziegeln, welche mit einem gut abgeriebenen, netten und angefärbten Mörtelverputz verſehen und mit Holz und gebrannten Ziegeln überdeckt geweſen, die Thüröffnungen aber

Digitized by Google

erſchienen ohne Kloben und Falz zu engerm und feſten Verſchluß nicht ſo geeignet. In ohngefähr acht dieſer Gemächer, war die Mitte der Rückwandſeite des Sokelgemäuers auf zwei Fuß Weite flach und niſchenförmig als Rücklehne ausgerundet, und in einigen fand ſich mitten im Boden ein viereckigter ſcharf und pyramidal zugehauener Quaderſtein, oben auf mit einer ſolchen Vertiefung, um ein hölzernes abnehmbares Geſtelle einzufügen, etwa zum aufhängen von ſchweren Rüſtungen und ſolcher Kleidungsſtücke.

Noch ehe der Verfaſſer dieſe in ſo weit wohlbehaltene Lokalitäten aufnahm, und auch ſchon dadurch und deren Zeichnung ihr Andenken der Mit und Nachwelt von neuem erklärte und bewahrte, zweifelte er keinen Augenblick in denſelben die noch nicht wieder ſo bemerkten Ruhe und Schlafgemächer (Cubiculi) der römiſchen Stand und Winter-Lager für einen oder höchſtens zwei Mann ein jedes zu erſehen, welche unſeren Kaſernenbetten oder Lagerſtätten ähneln, und worin die ſtattlichen Legionaire der ſüdlichen Roma campirten, die nicht wie Stubengelehrte es oft genug deuteten, auf dem freien hyperboräiſchen Eislande, unter Fellen (sub pellibus hiemabant) die langen Nächte durch ausdauern mochten, und welche auch ſolchen Gemächern um die Ringmauer der Villa Hadrians ähnlich, für die Mannszucht der Soldaten, wie obige heutige noch nicht ganz dahin gebrachte individuelle Abſonderungen, den größten Einfluß üben mußten. Anders ſah dieſe, bei ihrem kleinen Format, bei eigener Wärme des Körpers und guter Bedeckung derſelben der kälteſten Jahreszeit ohne anderweitige ungeſunde Heizzungmittel angepaßten Lokale, damals der ſelige Architektoniker Weinbrenner und ein hieſiger neuer Profeſſor

des claſſiſchen Sprach-Alterthums an, indem erſterer dieſelben als Auskleidezimmerchen, beides für das ſchöne und das andere Geſchlecht zum Badegenuß im Rheine, letzterer ein Virtuos in formeller Wörterauswahl, für Schweinſtälle ausgab. Was konnten ſolche übrigens nicht unbedeutende Männer, denen wir glauben die ungelehrte Meinung anderer, als ſeyen hier die Cellen der oben gemeldeten Balderichs-Kapelle zu ſehen geweſen, hinzu fügen müſſen, noch zu dem zweiten der hier zunächſt wieder aufgefundenen Gebäude ſagen, welches ſich an der ſüdlichen Seite der vorbeſchriebenen Caſerne für einen (Manipulus) oder Zug von 50 bis 100 Mann, bei ſechszehn Fuß Entfernung, ſonſt gerade von der Ringmauer ab, durch das Mittel der Stationsfläche liegend, im Ganzen einhundert vierzig Fuß lang und dreißig Fuß breit darſtellte. Dieſes Gebäude, dem vorhergehenden an Material und Conſtruktion jedoch ohne Abſetzung des Sokelmauerwerks gleich, beſtand dem Mitteltheil der Infanterie-Caſerne ähnlich, wieder aus einer Doppeltreihe von je zehn aneinander liegenden und zehn Fuß breiten Gemächern, die an ſich auf jeder Seite zwar von derſelben Weite, jedoch nördlich doppelt ſo tief als wie ſüdlich waren. Sie befanden ſich vom Fundamente herauf in einem mehr corrumpirten und mürben Zuſtande, welches mich, verbunden mit der Form, Zahl und beiderſeitigen Einrichtung der Abtheilungen, auf einen Caſernenbau für Reuterei zu zehn bis zwanzig Roß oder Pferd und Mann, ſchließen machte, wie man auch eine ähnliche obgleich größere und beſſere Anlage der Art, jüngſt in der Vorſtadt zu Pompeji ausgegraben hat. In drei Gemächern dieſes Gebäudes hatte ſichtbarlich durch ſpätere Einrichtungen die urſprüngliche Beſtimmung der-

Digitized by Google

ſelben ſich dahin verändert, daß in einem der Pferdeſtallungslokale ein Badetrog oder Waſſerbehälter mit Sitzen ringsum und eine Stiege hinab, und in einem andern ein niedriger Heerd mit Luft und Feuerkanälen, wozu römiſche Wärmeleitungskacheln benutzt waren, angelegt, endlich in einem Schlafgemache die Reſte einer Ofenanlage gefunden wurden. Zugleich befanden ſich an dem öſtlichen Ende dieſes ſo wie auch an dem Ende des vorigen Gebäudes drei große Gemächer, unregelmäßig nach der Form des Ganzen gegen das Innere des Stationshofes angebaut, welche wahrſcheinlich als ſachliche Aufbewahrungslokale in Ermangelung eines beſondern Lager-Lokals dafür (Quaestorium), dienten.

Das dritte Gebäude endlich, welchem die beiden vorhergehenden ſo zuliegen, daß dieſelben ſüdweſtlich einen Winkel gegen daſſelbe machen, und ſich ihm mit einem Zwiſchenraume von fünfzig Fuß Weite nähern, bildete ein großes, vierzig Fuß breites und einhundert fünf und zwanzig Fuß langes Haus, von der ſolideſten Bauart, deſſen Fundamente und wohl erhaltene Sokelmauern aus cubiſch zubehauenen Sandſteinen, die zu Friesdorf gebrochen ſind, beſtehen, und mit dem Mörtel im Verlauf der Zeiten eine ſolche Härte und Zuſammenhang gewonnen hatten, daß es hier nur möglich geweſen, mit Sprengung durch Pulver das übrige Mauerwerk wegzuräumen. Die Ringmauern des Gebäudes ſind an drei Seiten drei Fuß dick, und hatten nicht allein das eigene, daß ſie an der vierten, oder gegen Abend der Infanterie-Caſerne zugewendeten Langſeite, einen halben Fuß dünner waren, ſondern auch hier wieder zwiſchen den als Anten drei Fuß weit vorſpringenden Frontmauern, kammartig, mit noch zehn eben ſolchen Paraſtaten von zwei Fuß drei Zoll

Breite beſetzt waren, wodurch eilf gleiche Zwiſchenräume außerhalb der Mauerwand entſtanden. In der Mitte von vier dieſer Zwiſchenräume, fanden ſich dicht über der Grundmauer eben ſo viele halbkreisförmige äußerſt nett aus Tufſtein gebildete fünftehalb Fuß im Durchmeſſer haltende Oeffnungen durch die Mauer, welchen an der entgegengeſetzten öſtlichen Mauerwand eben dergleichen gerade über lagen. Man würde irren dieſe Oeffnungen, welche Außen mit einer Thürfalz verſehen waren, etwa als Feuerſchürlöcher anzuſehen, da ſich an und um denſelben nicht die geringſte Spur von Hitze oder Brand zeigte, ſondern ſie dienten ohne Zweifel hier, wie an den Saalgebäuden aus dem Mittelalter, um ein niedriges Untergeſchoß des Hauſes ſichtbar machen und benutzen zu können. Das Gebäude hatte ſolchem und den Paraſtaten als Strebepfeilern nach, zugleich gegen Abend wahrſcheinlich eine offene gewölbte Gallerie, aus der man in die oſtwärts gegen den Rhein gelegenen Gemächer kam, und diente dem Uebrigen gemäß als allgemeines Verſammlungs und Speiſehaus, als eine Art Prätorium oder Quäſtorium des Lagers. Daſſelbe auf beinahe ein Dritttheil ſeiner Länge gegen Norden vor die Ringmauer des Stationhofes tretend, lag zugleich hart an dem vorbeſchriebenen Wege, der Wichelshofgaſſe, und von hier, wo es ſchien, daß eine Freitreppe hinan gegangen, fand es ſich auch meiſt zerſtört. Das Innere war mehr als die vorhergehenden Gebäude durch ſpätere Anlagen verändert, da ſich der Raum durch verſchiedene mit den Ringwänden nicht verbundene Fundamentmauern von Lang und Scheidewänden, und die größere Abtheilung nach Norden durch einen tiefliegenden Wärmeleitungs-Canal längſt der Oſtſeite, ſo wie die kleinere nach Süden durch eine

Digitized by Google

ſolche an der Süd- und Weſtſeite, alles von ſpäterer, roher und unordentlicher Einrichtung mit vielen Tufſteinblöcken, Aſche, Knochen und Dachziegelſtücken erfüllt, zugleich auch als ein Produkt gewaltſamer Zerſtörung erfand.

Bei den Nachgrabungen zu dieſen Gebäuderesten, welche nach deren gründlicher Unterſuchung und Aufnahme wieder mit dem Erdreich unter dem ſie ſo lange geruht hatten, überdeckt und das Terrain der Gewächskultur zurückgegeben worden, fanden ſich viele Münzen, theils aus den Zeiten der erſten Jahrhunderte von Cäſar und Auguſtus an, beſonders an der Infanterie Caſerne, die noch ältere Fundamentmauern unterhalb ihrem vorbeſchriebenen Cellenbau zeigte, und andere Münzen aus den ſpätern Zeiten Conſtantins und ſeiner Nachfolger. Jedoch ſuchte man vergeblich nach Lapidarinſchriften, woran der Boden Bonns ſonſt ſo reich beſtellt war, und von größeren plaſtiſchen Werken fand man nur zwei Tafeln, jede 1 Fuß breit und 2 Fuß hoch, worauf in Basrelief zwei Jünglinge blos mit dem faltenreichen Mantel bekleidet, einer dem andern zugewendet, jedesmal mit der Rechten den Speer, mit der Linken den Zaum ihres Pferdes haltend, von guter Kunſtarbeit abgebildet ſind, und welche als Kaſtor und Pollux am Wachtorte paſſend erkannt wurden. Auf Ziegelſteinen fand man häufig den Stempel: LEG. I. M. P. F., Legio prima, Minervia, pia, felix (oder fidelis) oft ſtatt I. mit T. als Tiberiana, weil Kaiſer Tiber die erſte Legion, deren bleibender Aufenthaltsort von Ankunft der Römer in hieſiger Gegend Bonn und deſſen Umgegend war, begünſtigt, befördert und mit der Zierde neuer Standarten beſchenkt hatte. Ein anderer Stempel, aber bei weitem nicht ſo häufig, giebt die

Inſchrift: LEG. XXI. RAP., Legio undevicesima, Rapax, letzteres ein eigenthümlicher Zuname der 21ten Legion, welche erſt am Niederrhein ſtand, bis ſie Kaiſer Claudius nach der helvetiſchen Vindoniſſa verlegte. Endlich tragen Ziegel blos die Buchſtaben VEX. oder VEXIL. ſoll heißen Vexillarii, als Benennung einer beſondern Abtheilung in den römiſchen Legionen, und entweder von den ſechzehn Jahre im Dienſt ſtehenden Veteranen, oder von Galliſchen Cohorten abgeleitet, deren Genio in dem Kaſtell zu Niederbieber ein Erzbild gewidmet war. Die Veteranen aber zu je hundert Mann in Centurien oder Hunſchaften abgetheilt, überwinterten nach Tazitus auch zu Bonn unter ihren beſondern Fahnen oder Weichbildern nicht ſowohl in als auch bei der Stadt, und mit unſerer heutigen Gensdarmerie vergleichbar, ſtanden ſie gegen Aufruhr bereit, waren vom übrigen Kriegsdienſt befreit, die Abwehr des Feindes ausgenommen; letztere Charge pflegte ihnen an den Grenzen des Reichs zuzukommen, wobei ihnen zugleich oblag zu Pferde die Abgeſandten zu begleiten, auch auf ihren Standorten, Weilern, die Lebens- und Transportmittel für die reiſenden Beamten des Staats bereit zu halten und zu bewahren. Alle mit unſerer Station noch ſonſt verbundenen Umſtände laſſen vermuthen, daß dieſelbe früher oder ſpäter eine ſolche Beſtimmung erhalten oder gehabt, und dieſer gemäß durch Jahrhunderte hindurch im Wechſel der Zeiten bis zu ihrer Zerſtörung oder Auflöſung fortbeſtanden hat. Das ferner auf dem Rheinufer zu Ende der Gaſſe oder des Viehtriebweges, zwiſchen dem Leinpfade und dem Mittelpfade liegende ökonomiſche Gebäude, der Wichelshof, auf deſſen Länderei die vorgehends beſchriebenen alten Gebäulichkeiten ausgegraben wurden, und welches jetzt als Pri-

vateigenthum durch ein neues Wohnhaus mit herrlicher Ausſicht um ſo mehr in die Augen fällt, war wie das Landgut zu Godesberg ſeit Pipins von Heriſtal Zeiten und ſogar bis jüngſthin, ein tauſendjähriges Beſitzthum des Marienſtiftes zum Kapitol in Köln geweſen, und behielt als Weichbild und Grenzpoſten der ehemaligen Vorſtadt Bonn, die Ueberreſte des römiſchen Standortes und einen Theil von deſſen Landgute zugleich mit an ſich.

Von da mehr rheinabwärts, längs dem Viehtriebsweg oder der bis zur Kölnſtraße reichenden Wichelshofsgaſſe, wird die Feldfläche vom Rhein bis zum Mittelpfad, „Die Moſenau," von dieſem bis zu der Alten Straße nach Rheindorf, „Der Wallacker," ferner bis zu dem nunmehr den Namen Reuterweg führenden Bonnerweg, „Auf der alten Mauer," und endlich bis zur Kölnſtraße nächſt der Dietkircher Länderei, „Im Schaafhaus oder Schaafſtall," genannt, Benennungen welche nicht undeutlich zu erkennen geben, daß auf dieſer Länge ehedem auch die Vorſtadt mit Mauern und Wall befeſtigt geweſen, und dieſe Unterdiſtrikte der Feldflur nächſt außerhalb, der Suburbanität zugehörten. Vom Wichelshofe kommt man bald zu dem vierhundert Schritte abwärts liegenden und etwas mehr von dem Strome auf dem flächern Ufer zurückgezogenen Jeſuitenhofe, vordem ein Beſitzthum der auch zu Bonn ihrer Zeit glänzend geweſenen Geſellſchaft Jeſu, welches jetzt ebenfalls ein verbeſſertes Privateigenthum iſt. Um dieſe Hof und Wohngebäude am obern Ende der ſich ſtromabwärts ziehenden Rheinaue, ſo früher der Iſidorshof benannt worden, zu denen der alte Fahrweg ſcharf rechtwinklicht von der Alten Straße auf den Rhein führt, und gerade über den Strom in derſelben Richtung dicht neben der hohen Stiftskirche zu Schwarzrheindorf auf dem rechten

Digitized by Google

Ufer hin nach Villich und ſo weiter ziehet, und der beiliegenden Länderei, findet man fortwährend noch viele römiſche Alterthümer, und in dem Keller des Hauſes ſelbſt Reſte eines alten Thurmes. Vor einigen Jahren grub man ſogar hier nächſt der alten Straße eine Anzahl großer Werkſtücke von Trachytgeſtein aus, welche ſo zugehauen und architektoniſch bearbeitet waren, daß ſie zum Theil als Geſimsſtücke von einem äußerſt maſſiven Baue und dem Thore deſſelben herrühren müſſen, ohne Zweifel alſo von einem Iſeum, oder Heiligthum der Minerva unter dieſem Namen als Schutzgöttin der Schiffenden, und von der erſten Legion, ihrem Beinamen nach beſonders verehrt. Auch fand man dabei einen ſchildförmigen Stein am obern Ende abgebrochen, als wenn derſelbe von einer ſtehenden Figur zur Seite abgeſetzt, und mit ſeiner innern Höhlung nach vorn gekehrt geweſen; und wirklich fand ſich dieſelbe Hohlfläche zu einer förmlichen Niſche zwiſchen Pfeilern, die einen Giebel über ſich haben, mit dem ſie zugleich den Rand bilden, ausgearbeitet, worin die Figur einer Minerva ſteht, welche den rechten Arm jedoch ſo viel erſichtlich ohne Speer erhebt, den linken Arm aber auf den Schild neben ſich ſenkt, der ebenfalls mit ſeiner vorwärts gekehrten hohlen Innenfläche zierlich auf einem Balunſter oder Poſtamente ſteht.

Obiger Fahrweg hart an dem Iſidorshofe vorüber, welcher dieſſeits wie jenſeits der Brückenweg benannt wird, nebſt dem Namen des bei Schwarzrheindorf liegenden Dörfchens Geuſen, ſetzen es wohl außer Zweifel, das man ſich hier an der Stelle befindet, wo der römiſche Feldherr Druſus in Folge ſeiner Heereszüge über den Rhein, nach einer ausdrücklichen Stelle des Epitomator Florus, Bonna und Geſonia vermittelſt einer (fliegenden) Brücke

verband, auch zugleich beiderſeits mit Schiffſtationen be⸗feſtigte (Bonnam et Gesoniam cum pontibus junxit classibusque firmavit), an der ohngefähren Stätte, die wohl unter den fünfzig Caſtellen einbegriffen war, welche derſelbe außerdem längs dem Strome angelegt hatte. Hie⸗nach bildete der Iſidorhof den diesſeitigen, ſo wie der Rheindorhof, auf dem im 12ten Jahrhundert die ſchwarz⸗rheindorfer Stiftskirche aufgeführt ward, den jenſeitigen Brückenkopf, wobei jedoch an keine maſſive oder durch gemauerte Pfeiler beſtellte Brücke dazwiſchen zu denken, da die Unmöglichkeit eine ſolche von längerer Dauer hier über den Rheinſtrom zu bauen, des unſäglichen Arbeits und Koſtenaufwands zu geſchweigen, längſt erwieſen iſt, und höchſtens alſo nur an beiden ſeichteren Uferſtellen archi⸗tektoniſche Anlagen zum beſſern Aufkommen für die flie⸗gende auch wohl durchweg aus Schiffen aneinander be⸗ſtehende Brücke, wovon jedoch faſt keine Spur mehr vor⸗handen, konnten geweſen ſeyn. Obgleich auch, wie ſich bei der nähern Betrachtung der Stadt Bonn ſelbſt erge⸗ben dürfte, dieſer alte Wohnort keineswegs ſeinen Ur⸗ſprung der römiſchen Zeit, dem Agrippa und Druſus al⸗lein verdankt, ſondern das nachherige römiſche Bonna an der Mitte des jetzigen Stadtareals rheinabwärts ſich herausbildete, ſo ſteht doch nicht zu zweifeln, daß ſeine Zunahme in dieſer Periode nordweſtwärts außerordentlich war, weshalb die Hoheitsumgebungen der Stadt ſich nach dieſer Seite hin, ferner durch das Mittelalter hindurch und noch bis heute über die beiden beinahe eine Stunde entlegenen Ortſchaften Transdorf und Rheindorf erſtrecken, deren Einwohner immer als mit demſelben Bürgerrecht belehnte (Castrenses) angeſehen werden. In dieſer weite⸗ſten Ausdehnung begreift Bonn auch noch das eine Stunde

Digitized by Google

wegs davon entfernte Tannenwäldchen, eine Sandfläche, woſelbſt die Kavallerie manövrirt und das Landwehrregiment ſich verſammelt, ferner den Lauf des von Roisdorf, Transdorf und Endenich zuſammen kommenden Roisfluß als Bonnerfluß, und endlich, damit dem Begriff des Bonner Gaues kein namentlicher Beſtandtheil in ſeinem Anger fehle, den Bonnerberg, nächſt dem vorbeſchriebenen Iſidorhof, der davon auch der Bonnerberghof genannt ward, und von dem ſich ein edler Ritter Bruno genannt, herſchrieb, welcher im Jahr 1198 nach Saladins Eroberung des Königreichs Jeruſalem und dem Todesfall Kaiſer Heinrich VI, mit mehreren Kreuzfahrern von Mönchen des Kloſters auf dem Berge Karmel begleitet, durch die zu Köln das der heiligen Maria geweihte Kloſter der Karmeliten begründet ward, in ſein Vaterland zurückkehrte.

Digitized by Google

by Google

ANSICHT DES MARKT-PLATZES IN DER STADT BONN, GEGEN WESTEN HIN.

Bonn, bei T. Habicht.

Digitized by Google

III.

Das Innere der Stadt Bonn
und
der Marktplatz derſelben insbeſondere.

Das freundliche Innere der Stadt Bonn von mittlerer Größe und ſtarker Bevölkerung, breitet ſich auf der ebenen Grundfläche durch ſeinen alten Feſtungsbering beſchränkt, ſo wie auch durch den unterſchiedlichen Urſprung und die einſeitige Fortſetzung ſeiner ältern Haupttheile, nach welchen es entſtanden iſt, ſehr verſchoben, im Ganzen zu einer unregelmäßigen quadratiſchen Figur aus, die in einem zerbogenen Umkreis von 8630 Fuß an ihrer ſüdweſtlichen Ecke lang und ſpitz mit einem Afterquadrat landeinwärts vortritt, von da aber nordwärts wieder mehr nach dem Rheine hinzieht, und endlich ſenkrecht auf demſelben anſteht. Die vom dreißig Fuß hohen Ufer zu dem Waſſerſpiegel oder Steinwerf des Stromes herabgebauten Stadttheile ausgenommen, bleibt jedoch das von vielen Haus und Hofraithen nebſt Gartenanlagen befangene aber weniger von Straßen und Gaſſen noch durchſchnittene Areal, im Geſammtbetrage von ohngefähr 4,400,000 Quadratfuß, oder 137 3/8 kölniſche Morgen, oder 10 1/6 Quadrat Klafter auf jeden der 12000 Bewohner, bis auf einige kaum fühlbare Erhebungen, dem Schloßplatz, dem Markt und dem Belderberg, ſich in dem Höhenplan von dreißig bis vierzig Fuß über dem mittlern Waſſerſtand des Rheinſtromes ziemlich gleich. In dem alten Urban und Oppi=

dal=Bering, von welchem ohngefähr jetzt noch die Hälfte im Mauerwerk übrig iſt, befinden oder befanden ſich an fünfzehn größere und kleinere Thore oder Pforten, die vorbeſchriebenen fünf an der Rheinſeite mit einbegriffen, von denen jetzt ſüdwärts das Michaelsthor oder Koblenzer Thor bei weitem das größte und ſchönſte der Stadt, der königlichen Straße nach dem Oberrhein zuliegt, auch eine beſondere Anſicht und Beſchreibung erhält. Nächſt demſelben mehr landeinwärts, der Stockenſtraße ebenſo zuliegend, ſtand vordem das Stockenthor oder Hauptthor der Stadt, dicht am Ende der Maus, wo noch eine ſolche Oeffnung durch den Anfang der langen Gallerie des Schloſſes mit der Godesberger Bachleitung durchgeht; dieſem weſtlich, zur Verbindung der Königsſtraße mit der Kaiſerſtraße, als Ende einer etwas ausgebogenen Straßenlinie, ſteht das Sternthor, dem ſich nordwärts demnächſt das Kölnthor, ſo der hohen oder kölniſchen Landſtraße entgegengeſetzt iſt, anſchließt, welche endlich dem Rheine näher die Wenzelspforte beiſteht, die der alten Stadtſtraße nach Rheindorf zuliegt, und mit derſelben durch die Hundsgaſſe oder Strom=Gaſſe und über den Belderberg mit der Stelle des Michaelsthor verbunden, bis dahin die längſte gerade Straßenrichtung durch die Stadtgebäude übrig gelaſſen hat.

Es erhält und verdient aber der Marktplatz mitten in der Stadt Bonn die erſte Aufmerkſamkeit insbeſondere, nicht ſowohl der Größe und Regelmäßigkeit nach, als welche beide ihm an ſich ermangeln, vielmehr des maleriſchen Reizes wegen, den derſelbe durch die Mannigfaltigkeit und Abwechslung ſeiner Beſtandtheile und Umgebungen, und deren Verbindung mit zwei Hauptſtraßen hat, der in vorliegender Anſicht aus der Ferne erſichtlichen Stockenſtraße, und der rückwärts liegenden Sternenſtraße.

Digitized by Google

Er bildet hienach ein über ſechshundert Fuß langes und gegen zweihundert Fuß weites Dreieck, deſſen Baſis vor der nordöſtlichen Außenſeite der Altſtadt Bonn mit erſterer als Königsſtraße und der andern als Kaiſerſtraße hinzieht, und iſt noch mit vielen einander höchſt ähnlichen Giebelfronten älterer freibürgerlicher Wohngebäude verſehen; die nach der Spitze des Dreiecks ſelbſt, dem Brüdergaſſen-Oertchen hinziehenden Seiten aber zeigen ſich ſchon großentheils zu neuern baulichen Formen umgewandelt. Aus dem ſüdöſtlichen Winkel der giebelförmigen Grundfigur des Platzes oder Fleckens tritt das ſchöne im Jahre 1737 von Kurfürſt Clemens Auguſt gegründete aber erſt 1782 vollendete Stadthaus, der Kaiſerſtraße zugewendet groß hervor, ohnſtreitig nach dem Hauptbau des Schloſſes und neben dem Michaels-Thore das grandioſeſte Gebäude der Stadt, zu dem mitten auf dem Platze die Bürgerſchaft ihrem Kurfürſten, der die Röhrenwaſſerleitung welche hier mündet wieder neu angelegt hatte, den Obelisk im Jahre 1777 dankbaren Andenkens ſetzte. Immer ward Bonn wegen ſeines ſchönen Marktplatzes mit Brunnen, welcher an die ebenſo ausgedehnte Zeil in Frankfurt erinnern dürfte, geprieſen, und noch jetzt iſt er bei den vorzüglichſten Gaſthöfen, außer dem täglichen Viktualienverkehr mit der ländlichen Nachbarſchaft am Morgen, und am Abend als Sammelplatz der Bewohner, gegen Mittag an Sonn und Feiertagen aber als Paradeplatz der Garniſon, höchſt belebt. Der hohe Unterbau des Stadthauſes, welchem eine große Freitreppe vorliegt, iſt der Militair und Polizei-Wache beſtimmt, das hohe Saalgeſchoß der Sitz der Oberburgermeiſterei und des Stadtrathes, und auf dem obern Geſchoſſe ward zuerſt die hieſige Leſegeſellſchaft geſtiftet, von welcher der Kur-

fürſt ſelbſt Mitglied zu ſeyn geruhete. Der ältere größere Eckbau auf derſelben Stelle, wovon noch die intereſſanten Bildſteine vom Balkon an der Hinterſeite des Neubaues aufbewahrt ſind, beſtand aus zwei Flügeln, und es wurden daſelbſt die Königseſſen gegeben, auch bewohnten denſelben im Mittelalter nicht ſelten die Kurfürſten, abwechſelnd mit dem Schloßgebäude und dem Zollgebäude am Rheine.

Von der Mitte des Marktes, dem ſtädtiſchen Dingplatz des neuern oder römiſchen Bonus zwiſchen den uralten Wohnorten landeinwärts und am Rheine, kommt man weſtlich durch eine enge kurze Gaſſe, „Auf der Brücke genannt,“ über den ehemaligen Graben und den zum Theil noch erhaltenen Mauerbering hindurch in das Innere des jetzigen erſten Stadtviertels, die Burg oder den älteſten Lagerort (Castrum) Bonn, mit dem vielleicht ſchon bald der andere nächſt dem Rheine durch den Marktplatz (beide zu Castra bona) verbunden ward. Gleich beim Eintritt hat man rechts die erhöhte mit der Sternenſtraße parallel laufende Aacherſtraße, links einen freien Platz, vordem der Römerplatz genannt, weil auf demſelben im erſten Decennium dieſes Jahrhunderts ein großer der Siegesgöttin gewidmeter Denkſtein aus der römiſchen Zeit, vermeintlich die Ara Ubiorum deren Namen Bonn führte, aufgerichtet worden, vor zehn Jahren aber wieder hier weggenommen und in die Sammlung der Alterthümer gebracht iſt. Es hat hienach der Platz wieder ſeinen frühern Namen Remigiusplatz, zum Andenken an die zu Anfange dieſes Jahrhunderts hier abgetragene, dem heiligen Remigius gewidmete Haupt-Pfarrkirche Bonns erhalten, welche zur Zeit der chriſtlichen Franken und zu Ende des fünften Jahrhunderts an dem Platze nicht unwahrſchein-

lich errichtet worden, wo die heidniſchen Römer fünfhundert Jahre vorher in Bonn ſich zuerſt gelagert und ihre Laren verehrt hatten. Sie erhielt mit ihrem Patron und Stifter die Erinnerung an den für die alte Chriſtenheit ſo einflußreichen Taufakt, worin dieſer ehrwürdige Biſchof den zu Zülpich im Bonner Archidiakonate ſiegreichen König der Franken, Klodwig vom Geſchlechte der Sigambren und deſſen Feldherrn Egidius, mit dem ganzen Heere in Aachen weihte, und ſie war bis zum Jahre 1331 außer dem Landdekanat das Haupt aller die Burg Bonn umliegenden und mit ihr einen Dekanat bildenden Kirchen, deſſen Kapitel unter demſelben in der Martinskirche daſelbſt jährlich zuſammen kam. Im Verlauf der Zeiten hatte der alte mit einem großen Thurme verſehene Bau viel vom Feuer gelitten, und ward deswegen im Jahr 1653 auf Koſten der Stadt ausgebeſſert; doch blieb der Thurm, auf dem die Stadtwache war, baufällig, und brannte im Jahre 1801 vom Blitze getroffen ab. Hienach verlegte man den Gottesdienſt in die Kirche des vormaligen Minoritenkloſters, und die Thurmwache auf die vormalige Jeſuitenkirche, brach das ganze Gebäude ab, und legte auf der Stelle und dem Todtenhofe deſſelben den neuen Platz an, von welchem die Remigiusſtraße bis zum Münſterplatze und das demſelben beiliegende Egidius-Hoſpital fortzieht. Auch dieſe uralte, von dem Erzbiſchofe Friedrich im Jahre 1112 erneute und mit dem Münſterſtift verbundene Anſtalt, trägt die Erinnerung an die obigen altfränkiſchen Zeiten, und den darin ſo berühmten Schild des Königs, den Aetius oder Egidius, Fürſten der Ubier. Einige Matronen nur ſpinnen hier noch im ſtillen Gebete ihren Lebensfaden ab, und es ſcheint ungewiß ob dies, oder zu St. Jacob in Bonn, das Hoſpital

Digitized by Google

war, dem Kurfürſt Max Heinrich im Jahre 1688 teſta-mentariſch ein Capital von 6000 Thaler mit der Laſt vermachte, zwei Narren, zwei Zwerge und zwei junge Türken lebenslänglich zu verpflegen.

Den ſüdöſtlichen Theil der ehemaligen Burgſtadt Bonn nimmt der Hauptbau des Schloſſes oder Univerſitätsgebäudes ein, dem ein beſonderes Anſichtsblatt und Kapitel der Beſchreibung und Erläuterung gewidmet iſt, ſo wie dem ſüdweſtlichen Theile, dem Münſterſtiftsgebäude mit ſeinem Platze, ebenſo. Zu erwähnen bleibt hier jedoch des Martinplatzes in dem ſüdlichen Winkel derſelben, woſelbſt an dem öſtlichen Ende des Münſtergebäudes und nach dem Erzbiſchöflichen Schloſſe hin, bis zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts die Kirche zum heiligen Martin ſtand, urſprünglich ein Rundbau im altgothiſchen Stile, mit Altarniſche und angebautem Schiffe, und kleinem Höfchen mit Hoſpital. Der Pfarrer derſelben hieß Pastor familiae, weshalb man ſchließt, daß der alte Biſchofshof ihr nahe beilag, auch die Ortſchaften, Keſſenich und Poppelsdorf waren dahier eingepfarrt; ſchon im Jahre 1131 ward ſie vom Münſter, deſſen Stiftspfarre ſie war, mit ihrem ganzen Zehnden beſeſſen; und ſeit uralten Zeiten und wieder ſeit Anfang des 17ten Jahrhunderts wurde in ihr das erneuerte Buraniſche oder Landkapitel der Burg Bonn alljährlich abgehalten, zu dem als ihrer Ara zwanzig Pfarrkirchen gehörten. Der Bau, als eines der erſten und älteſten chriſtlichen Gotteshäuſer in den Rheingegenden, zeichnete ſie als Baptiſterium aus, das üblicher Weiſe immer bei Hauptſtiftskirchen lag, durch die eigene runde Form in deren Mitte der Taufſtein ſtand, und über welcher ſich eine Kupole in die Höhe wölbte, die unterhalb auf acht lichten Bogenſtellungen mit Einfüllung von acht Säulen ruhte,

Digitized by Google

hinter denen ein Rundgang das Ganze umzog; irrthümlich ward ſie ihrer Lage, als urſprünglich außer der Stadt noch für einen Tempel des Mars, von andern für ein den Göttern und Göttinnen gleich dem Pantheon gewidmetes Fanum gehalten. Als in jüngſter Zeit das Stift des Münſters aufgehoben worden, ward die St. Martins-Pfarrei, welche nun das ganze erſte Stadtviertel begreift, in die Münſterkirche verlegt, der alte St. Martinsbau abgebrochen, und aus dem Geſtein die jetzige Kirche zu Poppelsdorf erbaut. An dem entgegengeſetzten oder weſtlichen Ende des Münſtergebäudes kommt man auf den Gangolphs-Platz, wo vordem auch ein in die Ehre dieſes Heiligen geweihetes Gotteshaus, die dritte der ältern Pfarrkirchen der Burgſtadt Bonn, ſtand. Sie war vom Erzbiſchof Philipp von Heinsberg, der Köln mit ſeinen ſtattlichen Ringmauern umgab, gegen Ende des 12ten Jahrhunderts gebaut; er war ein beſonderer Verehrer dieſes Heiligen, der als ein muthiger Jüngling unter dem Herzog Pipin den Martirtod erlitten, und baute ihm zu Ehren noch zwei andere Kirchen. Ihr Kirchſprengel war ohne Zweifel klein, und befaßte die hinter dem Münſter belegenen Diſtrikte, „In der Sürſt und Der Butterweck genannt,“ nebſt dem hier ſpäter in die Ringmauer Bonns verpflanzten und endlich daher gänzlich ausgegangenen Orte Mühlheim, von dem eine noch beſtehende alte Pforte und ein Stück der Umwallung den Namen erhielt. Uebrigens iſt der uralte Landort Bonn, ſo einestheils bis zum Markt, die Stockenſtraße und Sternſtraße vergrößert iſt, und jetzt als erſtes Viertel zweihundert neun und ſiebenzig Haus und Hofraithen nebſt Gärten zählt, außer der Remigiusſtraße, mitten durch von einer Gaſſe, dem Mauspfadt kreuzweiſe durchſchnitten, welcher ſeine

Richtung auf die Mitte des Haupt-Schloßplatzes nimmt, in deſſen Nähe er als frühere Hofgaſſe nun zur Fürſtenſtraße ausgebildet iſt. Es dürfte ſich hienach ergeben, das obiger Ort urſprünglich an beiden Seiten des Mauspfades zu erbauen begonnen worden, und ſomit theils auf der Fläche des Vorgebirgs, theils auf der des Rheinufers zu ſtehen gekommen iſt, auch ſeinem von Südoſt nach Nordweſt ſich erſtreckenden Beringe, in dem der Hof des Schloſſes liegt, das Münſter mit ſeinem Platze und den Canonikatshäuſern, der Martins und der Gangolphsplatz und die Sürſt zugezogen, und das oblonge Ganze mit der beſondern Burgmauer, von der noch vieles übrig iſt, umſchloſſen ward. So beſetzt und begrenzt exiſtirte meines Dafürhaltens die älteſte und ſchon frühe angeſehene Landſtadt (urbs) Bonn an und für ſich ſelbſt, von der Rheinſtadt, die auch wohl zum Unterſchied Verona genannt worden, geſchieden; auch hatte ſie wieder ihren beſondern Dingplatz, „Auf dem Dreieck," das ſich am nordweſtlichen Ende derſelben befindet. Von hier aus, in der kurzen Gaſſe nach dem Sternthor vordem Kloſtergaſſe genannt, bei den Häuſern Nro. 138 und Nro. 205, wo die alte Burgmauer überging, war auch eine alte Pforte, wodurch ſich die Aachner-Straße zog, und welche durch erſteres Thor, als Konrad von Hochſtädten Bonn gegen Köln hin mit Stadtmauern verſah, erſetzt ward.

Das hier folgende zweite Stadtviertel von Bonn, ſeiner Arealausdehnung und Häuſerzahl nach das Größte, begreift den nordweſtlichen von der Sternſtraße und dem Markt abliegenden Hauptheil der Stadt, und wird noch inmitten von der hohen oder königlichen Straße, die hier in der erſten Hälfte den Namen Bonngaſſe, in der andern Hälfte den als Kölnſtraße erhält, durchſchnitten,

Digitized by Google

deren erſtere zu Anfange die Vergrößerung Bonns unter den Römern, und die andere das Ende der Erweiterung deſſelben im Mittelalter zu erkennen giebt. Die beiden erſten von der Hospitalgaſſe und dem noch ſo benannten Judengäschen gebildeten Unterabtheilungen ſchließen erſtlich gegen die Wenzelsgaſſe gewandt ein ſtattliches neues Gebäude in ſich, die vormalige Reſidenz des Probſtes vom Münſterſtift, ſo 1715 gebaut und 1721 von Joſeph Clemens eingeweiht worden, in der jüngſten franzöſiſchen Zeit aber der Sitz des Tribunals vom Röer-Departement war, und jetzt noch als Lokal der Bönniſchen Friedensgerichte für Stadt und Land und eines Unterſuchungsamtes dient. Es liegt an der Stätte eines alten probſteilichen Gerichtshofes mit Kapelle, beide zum heiligen Iſidor benannt, wovon zu Anfang der Bonngaſſe noch der Einfahrtsbau übrig iſt, und welches mit ſeinen zugehörigen Gebäuden zuſammt dem vorgehends erwähnten Paulshofe am Kölnthore, im Jahre 1143 von dem Erzbiſchof Arnold von dem Vogtgedinge, ſo auf dem Markt gehalten wurde, befreit, vom Probſte Gerhard von Sayn, dem Erbauer und Verſchönerer der herrlichen Münſterkirche, im Jahre 1150 aber als deſſen eigene Wohnung vergrößert, und der Kirche für ſeine Nachfolger überlaſſen worden, die bisher keine beſtimmte probſteiliche Wohnung gehabt hatten. Dabei, gegen die Bonngaſſe mit einer ſchönen architektoniſchen Façade zu zwei Thürmen gewendet, erbauten im letzten Decennio des 17ten Jahrhunderts die ein Jahrhundert vorher von Köln nach Bonn gekommenen Jeſuiten, mit einer Gabe von 50,000 Thaler von Kurfürſt und Erzbiſchof Maximilian Heinrich unterſtützt, eine in ihrem Bauſtile höchſt ſtattliche Kirche, die Jeſuitenkirche, welche deſſen Neffe und Nachfolger Joſeph Clemens im Jahre 1717

Digitized by Google

einweihete, und wonach auch der unterhalb der Stadt belegene Iſidorshof den Namen Jeſuitenhof erhielt. Die Kirche, gegenwärtig Staatseigenthum und unbenutzt, außer daß die Thurmwache der Stadt darauf ihren Sitz hat, eignete ſich übrigens im Mittel der Stadt gelegen und bei der Ueberfüllung anderer Kirchen, wieder ſehr zum Gottesdienſte. Das an dieſelbe gebaute Kollegiatgebäude, vordem der Sitz des im Jahre 1777 mit zu Grundelegung der Fonds vom aufgehobenen Jeſuitenorden geſtifteten und bis zur franzöſiſchen Revolution beſtandenen kurfürſtlichen Akademie Bonn, dient jetzt als Wohnung des Lehrperſonals vom hieſigen königlichen Gymnaſio, welches in dem gleichfalls an der Bonngaſſe der Kirche gerade gegenüber gelegenen anſehnlichen Gebäude mit Hof, ſo Clemens Auguſt, der unvergeßliche, großmüthige Wohlthäter für Stadt und Land, im Jahre 1732 als Schulhaus erbaute, ſich befindet, nachdem darin während der franzöſiſchen Herrſchaft eine Secondairſchule beſtanden hatte.

Mitten in der Bonngaſſe befindet ſich auch in dem ehemaligen Goudenauer Hofe die wohlgelegene königliche Extrapoſt, und hinter derſelben in der zweiten Unterabtheilung des Viertels, wo zugleich noch das obere Ende der übrigen wider die alten Stadtmauern auf dem Werf derſelben ſpäter auferbauten Caſernenwohnungen, worin die kurfürſtliche Bönniſche Garniſon mit Weibern und Kindern ſonſt einquartirt war, hinzieht, das Bürgerhoſpital, dem heiligen Jacob gewidmet. Es iſt ebenfalls alt und klein, wie das Frauenhoſpital zum heiligen Egidius am Münſterplatze, und vielleicht Rath, beide Localitäten für anderes beſſer zu verkaufen, und ein größeres, paſſender gelegenes Local zu erwerben. Ohnweit von hier, in einer beſondern Nebenſtraße, auf der Stätte eines ehe-

Digitized by Google

maligen an oben erwähnten Bruno vom Bonnerberg erinnernden Karmeliter-Kloſters, befindet ſich das im Geiſte des neuen Civil-Geſetzbuches und nach den weiſen Erforderniſſen der franzöſiſchen Correktional-Juſtiz erbaute und eingerichtete Arreſthaus, noch bei der Verlegung des Tribunals nach Köln nützlich genug um jährlich an tauſend fremde, ab und zugehende Individuen unterzubringen. Hierauf folgt am Ende der Bonngaſſe und dem Anfange der Kölnſtraße die zweite ziemlich rechtwinklichte Durchſchneidung des Stadtviertels von dem Keſſelsgäschen und der Maargaſſe, in welcher letzterer, immer in Vermehrung der Stadtbauten nordwärts, der große und kleine Maarhof zu liegen kamen, welche ehedem in derſelben Richtung zur Stadt hinaus an der Kaiſerſtraße ſtanden, da wo die Heerſtraße ſie durchſchneidet, und vor einigen Jahren bei Ausbeutung einer Kiesgrube auch noch römiſches Mauerwerk in der Tiefe gefunden ward. Es entſtand jüngſt bei dem Abbruch des viereckigten Maarthurmes der in obiger Richtung dicht vor der alten Stadtmauer aufgerichtet war, die in Ermangelung vaterſtädtiſcher Studien und Gelegenheit dazu, ſonderbare Frage, wozu dieſer von den übrigen halbrunden Wickhäuſern des Stadtberings in äußerer Form und innerer Einrichtung verſchiedene Bau gedient habe. Derſelbe beſtand unterhalb aus einem dunklen, feuchten, mit gedoppelten Balken überlegten Verließe, woſelbſt ein ſchwerer Stein mit Ring lag, und hierin wurden nach wie vor, dem Vertrage der Bürgermeiſter und des Stadtraths mit Kurfürſt Salentin vom Jahre 1568 gemäß, die ungehorſamen und friedbrüchigen Bürger, welche die gelinde verwirkte Strafe einer Hacke, Eimers, Steins oder Brods, auch nach Geſtalt des Exceſſes mit Ermahnung des Thurmgangs, wozu oberhalb ein gutes

Digitized by Google

gewölbtes Gemach mit freundlicher Ausſicht angelegt war, nicht erlegten oder gutwillig verwirklichten, als Verbrecher geworfen, und alsdann durch den kurfürſtlichen Vogt auf Anhalten des Raths nach Poppelsdorf, wo die kurfürſtliche Reſidenz und zugleich das Strafgefängniß damals waren, zu weiterer Beſtrafung fortgebracht wurden.

War das erſte Stadtviertel der Erzbiſchöflichen Reſidenz Bonn ſeiner weſtlichen Ausdehnung nach reich an Kirchen, ſo iſt es das zweite nördlich an Frauenklöſtern geweſen, wovon nächſt der Keſſelsgaſſe und an der Kölnſtraße noch des Cellengebäude der von Erzbiſchof Ferdinand im Jahre 1619 von Köln nach Bonn verpflanzten Capuzineſſen-Kirche und Kloſter ſteht, wozu derſelbe 1644 den erſten Stein legte, welches ſeit der franzöſiſchen Zeit aber in einen ſchönen Garten verwandelt und in deſſen Hof bisher die wilden Thiere, an heraldiſche Figuren früher aufgenommener Geſchlechtswappen erinnernd, häufig dem Volke gezeigt wurden. Weiter auf der bald auch binnen den Stadtmauern dem im 13ten Jahrhundert erbauten vormaligen Thore zugelenkten Kölnſtraße, kommt man an den Stiftsplatz, und vor die auch wieder von Clemens Auguſt erbaute vormalige Stiftskirche zum heiligen Peter in Dietkirchen. Sie war vormals in der Vorſtadt gelegen, von Kurfürſt Ferdinand zur Stiftskirche erhoben, und nach ihrer Einäſcherung im Jahre 1680 hier auf der Stelle erſetzt, wo ſeit uralten Zeiten, wie der erwähnte Iſidorshof, ein Gerichtshof des heiligen Paulus mit einer Kapelle, jedoch noch im Sprengel der Dietkirche geſtanden. Dieſe Kapelle, ſeit dem dreizehnten Jahrhundert von einem der vornehmſten Geſchlechter Kölns, ſo bei dem Streite dieſer Stadt mit ihren Erzbiſchöfen auch ihren Wohnſitz nach Bonn verlegt hatten, und da-

mit wie die Erzbiſchöfliche und Kurfürſtliche Reſidenz zur nachmaligen Größe Bonns das ihrige beigetragen, zum Overſtolz genannt, war mit einem Hoſpitale verbunden, worin die freiadlichen Damen hier ihr Unterkommen nehmen mußten. Die jetzige Kirche, ein maſſives hochgewölbtes Achteck, mit angefügtem Hochaltar und Thurme darüber, nebſt Atrium und Orgelchor, hat ein impoſantes heiteres Innere, obwohl die ſtattliche Fronte des Gebäudes mit ihren zur Stiftswohnung unvollendeten allein ſtehenden Flügelwänden zeigt, daß ſeit dem letzten unvergeßlichen Wohlthäter den frommen Damen die fernern Mittel mit erſtorben waren. Die Präbenden warfen nicht viel ab, weswegen die Abtiſſin eine Haushaltung führte und die Damen in die Koſt nahm; der Pfarrer aber verſah nebſt dem Stifte noch einen kleinen Diſtrikt in der Stadt, und die Seelſorge in dem nahe gelegenen Transdorf. Dem Stiftsplatz gegenüber, längſt dem jenſeitigen Straßenrande, ziehen die Stallungen, welche im Jahre 1818 die Stadt zur Aufnahme des hier zur Garniſon beſtimmten Kavallerieregiments, von dem nur ein Theil in die vormalige kurfürſtliche Reuterkaſerne vor dem Sternenthor untergebracht werden konnte, neu bauen und einrichten laſſen. Durch ein offenes Thor erblickt man auf dem ehemaligen Blankenheimer Erbe einen weiten Hof, und hinterwärts darin die großen Gebäude=Ueberreſte der vormaligen Welſchnonnen=Kirche und des Kloſters dieſes Namens, welche eine gewiſſe Mademoiſelle Dupleſſis im Jahre 1664 aus dem Kloſter Romery in Lothringen hieher führte, und die auch als Nonnen der Congregation von Notre Dame bekannt, hier ihre nützlichen Verdienſte um die Erziehung der weiblichen Jugend hatten. Einen anſehnlichen und großen Zuwachs hat hier

by Google

die Stadt endlich an ihrem Umfange ſeit der preußiſchen Zeit wieder nach der Wegnahme des alten Kölnthors auch eines bedeutenden Theils der damit verknüpften Stadtmauern, erhalten, einerſeits durch die Ausführung einer neuen Straße auf den ehemaligen Fortificationswerken, mit ſchöner Ausſicht nach dem Vorgebirge und in die kölniſche Ebene hinab, und anderſeits bis zum Rheine durch den Bau eines Reithauſes und Exerzierplatzes für das Regiment, und eines Uebunglokals für die hieſige Schützen-Compagnie, letzteres auf dem Reſt des Rheiniſchen Walles angelegt, mit herrlicher Ueberſicht der jenſeitigen Ufergegenden.

Wir betrachten nun das dritte Stadtviertel, deſſen nordöſtliche Ecke unterhalb der Windmühle ſchon die vorgerückten Wohnſtätten am Stromufer bildeten, als von dieſem aus Erzbiſchof Konrad von Hochſtädten das gegen Köln gerichtete Stadtmauerwerk nördlich um dieſes und das vorhergehende Viertel herum ausführte, weſtlich aber mit dem ältern Mauerberinge des erſten Viertels verband, und ſomit die Urbs als ein Oppidum umſchloß und von der noch mehr rheinabwärts nach dem Wichelshofe zu liegenden Vorſtadt, dem Suburbio, trennte. Die weſtliche Grenze dieſes Viertels bildet mit der noch erhaltenen, jedoch geſchloſſenen Wenzelspforte die alte Straße nach Rheindorf, ſeitdem „An den Welſchnonnen" und weiter gegen das Innere der Stadt, „Auf der Sandkaul" genannt, wo dieſelbe landwärts aus der Wenzelsgaſſe vom Markt her und rheinwärts aus der Hunds oder Stromgaſſe entſtand. Das erſte von ſeinen zehn Straßenrevieren bei der Wenzelspforte, und ſüdwärts durch die Hatſchiergaſſe begrenzt, enthält dicht an der Pforte ein altes Gebäude, jetzt Zugehör der Kaſerne, vordem der Hatſchierbau,

Digitized by Google

ehedem zur Krongarde genannt, und unmittelbar dabei den größten Garten binnen der Stadt mit Haus und Hofgebäuden, den vordem gräflichen Hatzfelderhof, ein ſchönes Local, und ſeiner einſamen und ſonnigen Lage wegen nicht ungeeignet zu einem anſehnlichen Stadthoſpital verwandelt zu werden. Hierauf folgt rheinwärts der Engelthalerſtraße, die ihre Richtung von der Weſtſeite der römiſchen Caſernen am Wichelshofe her hat, das zweite Revierſtraßenviertel, ringsum mit Mauern, einen Gartenraum von 15000 Quadratfuß, mit ſchönem Brunnen, umſchließend, in deſſen dem Innern der Stadt am meiſten zugewendeten Ecke, ältere Hofgebäude liegen. Es ſind die Reſte eines ſeit alten Zeiten in dieſem Revier belegen geweſenen Frauenkloſters mit Kirche, „Zum Engelthal" genannt, das im Jahre 1002 (nach der Kloſter-Chronik im Jahre 1009) von einer reichen und frommen Matrone Namens Geckela, mit Erlaubniß des Pabſtes Johann XIX zu dem ſie perſönlich in Rom flehte, an dem Orte mit Hingabe ihrer ganzen Erbſchaft und ihres Vermögens geſtiftet worden, wo ein Tempel des militairiſchen Mars, von welchem eine Steinſchrift ſich noch erhalten hat, ehedem geſtanden, und welches in die Ehre der allerheiligſten Mutter Gottes und allen heiligen Engel, unter dem beſondern Schutze des Erzengels Michael geweihet war. Dieſe Veſtalinnen lebten in ihrem Parthenon nach der Regel des heiligen Auguſtin, des Eremiten, bis zu Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts, dann aber nahmen ſie die Reformation des Windesheimiſchen Kapitels, alſo das regulirte Kloſterleben und Clauſur an. Das Gebäude, worin zu derſelben Zeit acht hochgeborne Gräfinnen und dreißig adliche Jungfrauen ſich der Gottheit gewidmet hatten, wurde mehrmalen durch Brand im Ganzen und

Digitized by Google

theilweiſe verwüſtet und deshalb wieder neu aufgeführt; beſonders aber betrafen dieſes Gotteshaus, oder wie die Kloſterchronik ſelbſt ſagt, dieſen martialiſchen Tempel, auch die Beſchwerniſſe und Zerſtörungen der Kriege zu Ende des ſechszehnten und ſiebenzehnten Jahrhunderts, wobei die eingeſchloſſenen Jungfrauen bei einem Kugelregen der auf daſſelbe fiel, dieſem und der tödlich drohenden Gefahr einmal im Freien ihres Gartens ſich mit der Monſtranz in den Händen ihrer Vorſteherin vertrauensvollſt ſchirmend und glücklich für ihre Perſonen entgegenſtellten, ein andermal aber, wie bei den Kriegsläuften voriger Zeiten gar oft und viel der Fall war, in dem ſicheren Köln ihre Zuflucht nahmen. Das dritte nach dem Rhein, „An der Windmühle,“ einer ehemaligen hohen Feſtungswarte belegene Revier, war ſonſt das letzte der Stadt, worin nach der Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts (Kataſter 1669) die Hausbezifferungen noch mit Nummer 1003 zu Ende liefen, und hat ſeine eigene enge Gaſſe die Kuhl genannt, welche durch ihre Kirchweihe mit Aufputzung einer Krone und ſonſtige öffentliche Volksvergnügungen ſich gelegentlich noch auszeichnenden diesſeitigen niedern Bevölkerung Bonns, den Namen Kuhler verleiht, und bei dem Geſtade des Rheinſtromes mit der ehemaligen Beckerwippe daſelbſt, an frühere Hafen und Seeortsverhältniſſe der gefreiten älteſten Unterſtadt Bonns erinnern könnte. Von den drei ſüdwärts den vorherbeſchriebenen und längſt der Joſephsſtraße liegenden Straßenrevieren befaßt das nächſt dem Rhein bei der Anfurt der fliegenden Brücke belegene, noch den Raum und das Andenken des Heiſterbacher Hofes, worin dieſer benachbarte Prälat vordem in der Reſidenz ſein Abſteigquartier genommen, und in der gefeſteten Stätte bei Kriegesläuften für ſich und die

Digitized by Google

Seinigen oft Schutz und Herberge geſucht hatte. Ein anderes Andenken vergangener Herrlichkeit bewahrt in derſelben Abtheilung die Komanderieſtraße, urſpünglich ein Stück des Mittelpfades, der das Stadareal von dem Iſidorshofe her und die Schwabengaſſe (Wurſtgaſſe) längs dem Engelthal, zwiſchen dem Leinpfad des Rheines und der Alten Straße hier noch durchſchneidet, und welcher nachdem der, durch Aufhebung des Templerordens in der Umgegend von Bonn, reichbegüterte Maltheſer-Orden hier einen Hauptſitz genommen, merklich erweitert und auch anders benannt worden iſt. Die bei dem lebhaften Rheinübergange mit der Rheingaſſe und im übrigen Stadtverkehr mit der Brüdergaſſe, Wenzelsgaſſe, Bonngaſſe und Sternenſtraße wetteifernde und emporſteigende Josephsſtraße, endigt „Auf der Sandkaul,“ oder beſſer über die Sandkaul (Sancta fossa) die ihr vor Jahrhunderten den Namen gegeben, und unwillkührlich gedenken wir des Römers Claudius Sanktus, der als Obriſter die Reſte der erſten Legion, ſo von Civilis und ſeinen Gaulen (Belgiis Gallicis) geſchlagen mit deren Erlaubniß, nachdem im Lager die Bildniſſe der Kaiſer umgeſtürzt, die Kriegszeichen niedergeſchlagen, die Fahnen ohne allen Zierrath nachgeſchleppt, von Bonn nach Trier abführte, da jene der Gaulen, zu deren Bekämpfung die Römer zuerſt an den Unterrhein gekommen, in voller Pracht hervorglänzend aller Orten aufgeſtellt waren. Anderſeits der Joſephsſtraße liegt ſüdwärts eines der längſten und anſehnlichſten Reviere der Stadt, zugleich an dem regelmäßigen ſechszig Fuß breiten und vierhundert Fuß langen Viereckſplatz, der dieſes Viertel von dem nachfolgenden abgrenzt, und ſeinen Urſprung zu Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts von einem verwüſteten Reviere, zwiſchen zwei Waſſerablauf-

Digitized by Google

gäßchen nach dem Rheine, wovon eines zwiſchen ihm und der Wenzelsgaſſe, gleichfalls als Grenze des Viertels noch exiſtirt, dem Riſſelsplatz, auch ſeine ſtattliche Anlage zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts als Paradeplatz, der damaligen Vorſicht und Nothwendigkeit verdankt, in der Feſtung Bonn nächſt den neuen Vertheidigungs=Werken am jenſeitigen Rheinufer eine bedeutende Reſerve=Kolonne, zur alsbaldigen Unterſtützung derſelben aufſtellen zu können. Endlich zieht von dem Joſephsthor bis beinahe zum Rheinthor hinauf, das letzte Revier, worin einestheils die zu gleicher Zeit gut gebaute neue Judengaſſe, anderntheils an dem Viereckssplatze vorüber eine Reihe der ſtattlichſten und größten Wohngebäude, nach dem Rhein zu beſonders die Hotels der Grafen Metternich und von Belderbuſch ausgezeichnet liegen, weshalb und ihrer Bewohner wegen dieſer Platz in der franzöſiſchen Zeit des vorigen Jahrhunderts auch nicht übel Place noble benannt ward.

Das vierte Stadtviertel ſchließt ſich allernächſt dem vorhergehenden durch eine lange Reihe ebenfalls ſehr ſtattlicher Häuſer, wozwiſchen ein zeitiges Theaterlokal eingebaut iſt, und dem Viereckssplatze mit ſeinem erſten Reviere an, das eine Parthie kleiner Häuſer in ſeiner ſüdöſtlichen Ecke noch abgezogen, im übrigen von der vormaligen Kirche, dem Kloſter und Garten der Kapuziner erfüllt wird, welche Gebäude und großer Gelaß in der franzöſiſchen Zeit zu einer Manufaktur in Baumwollenwaaren, um die faſt brodloſen Einwohner Bonns nützlich zu beſchäftigen, vom Staate, dem ſie heimgefallen hingegeben worden, und ſo, obgleich bei beſſern Zeiten, jetzt dennoch als Fabrik fortgedeiht. Es war jene Stiftung auf dem Wachtendorfer Erbe von Erzbiſchof Ferdinand,

der ſich beſtrebte die verderbten Sitten bei dem ihm untergebenen Klero durch Reformationen zu verbeſſern, und die katholiſche Gemeinde durch vorſorgliche Anordnungen und heilſame Einrichtungen auch mittelſt fremder Ordensgenoſſen fortzupflanzen, auf ſeine Koſten angelegt worden. Nachdem er von Köln Geiſtliche des Ordens vom heiligen Franciſcus von Aſſiſi insgemein Kapuziner genannt, im Jahre 1618 zu Bonn eingeführt, die Kirche, zwei Flügel zum Kloſter und das Peſthaus im Garten mit den hohen Mauern ringsum auferbaut, und alles eingeweiht hatte, brachte er im Jahr 1626 die frommen Väter Höchſtſelbſt mit beſonderer Pracht in ihr neues Gotteshaus, dem ſein Nachfolger Maximilian Heinrich im Jahre 1661 auch den dritten Flügel hinzufügte. Mit allen andern Kirchen und Klöſtern und dem größten Theile der Stadt durch das Bombardement zu Ende deſſelben Jahrhunderts faſt in einen Stein und Aſchenhaufen verwandelt und nur nothdürftig wieder hergeſtellt, entſtand im Jahre 1754 zu Mitternacht in dem Thurme der Kirche Feuer, und verbrannte dieſelbe und das Kloſter, wonach Kurfürſt Clemens Auguſt beide auf das Beſte wieder herſtellte, und dazu vor erſterer für ſich ſelbſt eine freundliche Wohnung erbauen ließ, woſelbſt er in der heiligen Woche vor Oſtern verweilte, um ſeine Beichte abzulegen und die heilige Communion zu empfangen. Das Kapuziner-Kloſter war auch bis zur letzten kurfürſtlichen Zeit der Verſammlungsort der Landſtände des rheiniſchen Erzſtifts, woſelbſt die berufenen Mitglieder täglich erſchienen und ihre Namen behufs der Diätenbeziehung friedlich in ein Buch ſchrieben, im übrigen aber von der Staatsbehörde an Steuern etwas mehr als man bedurfte gefordert, und von den Ständen etwas weniger als die Forderung betrug bewilligt wurde.

Digitized by Google

Nächſt den Kapuzinern liegt die vormalige kurfürſtliche Bann-Waſſermühle der Stadt, ſo ſchon damals täglich einhundert Malter mahlen konnte, jährlich 2500 Thaler Pacht gab, und wobei der Landesherr ſich mühete beſſeres Brod einzuführen, was jedoch erſt ſeit der franzöſiſchen Zeit gelang. Sie wird merkwürdig genug durch die von Godesberg bis dahin in den Rhein geleitete Bach betrieben, deren unterirdiſcher Lauf mitten durch dieſes Viertel der Stadt zuletzt den alten Theil des Anfurt-Ortes umfließt, welcher dem Ganzen auch wohl den Namen Verona in der Vorzeit verlieh und zu beiden Seiten der Rheingaſſe liegt, die nebſt dem jüngſt geweſenen Zollhauſe am tiefſten zum Strome herabzieht, und deshalb an ihrem untern Ende oft im großen Waſſer ſteht. Anderſeits derſelben und etwas höher liegen hinter der Stadtmauer und Gierpforte ein kleiner Platz und ein ſeit dem Jahre 1689 erneutes Kirchlein, die alte vornehmſte Kapelle in Bonn, zur heiligen Gertrud, die zwanzig Jahre (1624—44) den Franziskanern bei ihrem Convent daneben zum Gottesdienſt diente, wo auch die Zöllner ſonſt täglich ihre Meſſe hörten und bezahlten, und deren Glocke wieder zu der Rettungsanſtalt das Zeichen giebt, wann jemand im Rheine verunglückt iſt. Zwei ältere Wege, die Gier oder Geiergaſſe, und die Fiſcher oder Bocksgaſſe ziehen mit der Rheingaſſe parallel aber ſteiler dem hohen Ufer zum Mittelpfad hinauf, und ſchließen mit demſelben ein ſchmales Revier ein, woſelbſt in alter Zeit die Bonner Münze war, und der einzige bekannte Kurkölniſche Viertels-Goldgulden mit dem Bilde des Johannes und dem Zeichen des Geierkopfs in der Legende, geprägt ward. Rechts am obern Ende der Rheingaſſe auf dem gegen fünfzig Fuß erhabenen Belderberg, dem Herren oder Haſenberg, der

auch ſeinen Beinamen der ſchönen Ausſicht in frühſter Zeit am unverbauten Orte verdanken mögte, liegt der beinahe ganz das kleine Revier befaſſende Bornheimerhof, in der Mitte des alten Verona und bei der alten oberen Stromgaſſe oder Hundsgaſſe (in undis). Ein höchſt ſtattliches mit einem beſondern Thurmſtiegenbau ſonſt mit Fahne und noch mit einem großen Keller verſehenes Gebäude, vordem den Reichs-Gewaltboten und kurfürſtlichen Hofſchenken zu Bornheim, an der Kaiſerſtraße mitten zwiſchen Bonn und Brühl belegen, welche von daher bis dorthin das hohe Geleit auf derſelben handhabten, zugehörig. Nächſt den beiden vorhergehenden Revieren, und von dem Michaelsthore hinter deſſen öſtlichen Flügelgebäuden und dem alten Zoll hin, erſtreckt ſich ein langer und großer Raum auf der entzückendſten Stelle des Rheinufers, jüngſt noch großentheils mit Weinſtöcken bepflanzt, wo ſich hinterwärts jetzt ein neues ſtattliches Wohnhaus erhebt, auf der vordern Hälfte aber von dem ſchönſten Garten und dem durch einen hohen Neubau vergrößerten Dienſtgebäude des königlichen Oberbergamts für die preußiſchen Rheinprovinzen, beſetzt, welche Anlage von dem letzten Kurfürſten als ſeine Privatvilla nach dem zerſtörenden Schloßbrande, vom Jahre 1779 an bewohnt ward. In dieſem herrlichen Reviere, welches der Hoſtert, Hoch oder Gaſt-Ort benannt wird, lag vor dem Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts das prächtige Zollgebäude auf dem Rheine, ſo früher den Kurfürſten ſelbſt öfter zum Abſteigquartier diente, und in dem letzten Viertel des ſechszehnten Jahrhunderts (1576) oder zur Zeit der Reformation, ſtand hier ein noch ſtattlicherer Bau mit hohem Thurme zur Seite, welchen Kurfürſt Salentin an der Stätte des ehemaligen Kaiſerhofes Bonn

und des in dem Kriege des Civilis benannten Hauſes vom Germanikus, neu und zugleich als Reſidenz, Hofcanzlei, Archiv und beſte Schatzkammer des Erzſtifts, erbaut hatte. In dieſem Gebäude empfing deſſen Nachfolger der Kurfürſt und Erzbiſchof von Köln, Gebhard Graf von Truchſeß, ſeine im Roſenthal am Markt zu Bonn ihm förmlichſt angetraute Braut, die ſchöne Agnes Gräfin von Mansfeld, und feierte hier mit ihr das Hochzeitslager, in Folge deſſen er vollends Erzbisthum und Kurfürſtenthum in offenem Kampf mit beiden, ſeinem Vorgänger Valentin und ſeinem Nachfolger Ernſt, zugleich verlor, und dieſes ſtattliche Schloßgebäude, nachdem es kaum zwanzig Jahre geſtanden, wie der Kammerbau auf Godesberg total vernichtet wurde.

Die andere Hälfte dieſes Stadtviertels, das immer als urſprünglich aus einem Königs oder Kaiſerhof des Rheinſtromes entſtanden angeſehen werden muß, woher ſich auch der in alten Geſchichten auftauchende Charakter von Bonn als einer freien Reichsſtadt allein erklären läßt, liegt gegen den Marktplatz und die Stockenſtraße hin anderſeits der Alten Straße, und iſt mit der Landſtadt, der Urbs, durch erſteren Platz und erſtere Straße verbunden, als Civitas in einem und demſelben bürgerlichen Verband, vielleicht ſchon ſeit Anfang der römiſchen Zeit geweſen. Es deutet noch die gekrümmteſte aller Straßen Bonns, die Brüdergaſſe, den älteſten Weg um den dieſſeitigen Wohnort Verona an, und befaßt als Baſis deſſen erſten Erweiterungs-Anſatz zwiſchen der Hundsgaſſe und Wenzelsgaſſe nach der Sandkaule hin, das große Dreieck der Stadt, deſſen Spitze das Brüdergaſſen-Oertchen bildet, von dem ein Complex von ſechs Häuſern, die Ausmündung auf den Markt noch den Namen trägt. An der rechten Seite,

Digitized by Google

der Brüdergaſſe ſteht die vormalige Minoritenkirche mit Kloſter, welche nach Abzug zur Bebauung der einen Seite des Marktplatzes mit Haus und Hofraithen, auf einem alten öffentlichen, wahrſcheinlich Ubiſchen oder Römiſchen Lagerungsplatz und Tempelort angelegt wurde, und woſelbſt Erzbiſchof Sigfrid von Weſterburg im Jahre 1295 das Kloſter der Minnebrüder ſtiftete, als die Stadt Bonn ſchon ſeit vier Jahren durch das Benehmen gegen ihren Probſt, den Bruder des Erzbiſchofs, vom Pabſt Nikolaus IV mit dem Kirchenbann belegt war, und fortdem noch lange Jahre blieb. Das überaus große und ſchöne Innere der Kirche, die übrigens ihres früheren dem Weltlichen entſagenden Charakters wegen jedes äußern Schmuckes und ſelbſt eines ſchon längſt gewünſchten Thurmes noch entbehrt, iſt ein erhabenes Produkt des neugothiſchen Stiles, wenn ſchon aus jüngerer Zeit, wohinein nach dem Abbruch der Remigiuskirche der daſige Gottesdienſt verſetzt, auch das ſchöne Altargemälde aus derſelben, die Taufe des fränkiſchen Königs Klodwig durch den heiligen Remigius, wieder aufgeſtellt ward. Das ſtädtiſche Ende dieſes Quartierreviers ſchließt ſich „Auf dem Markt" durch einen merkwürdigen Häuſercomplex dem Stadthauſe als letzte Nummer 1125 an, nämlich zuerſt durch das ehemalige Gaſthaus zur Blume, in welches die hohe Gaſtherberglichkeit, ſo wie daneben und mehr hinterwärts durch das Haus zum Roſenthal, das höhere Abſteigquartier der Stadt, übergegangen, und zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts durch den an beide Häuſer von der Neugaſſe anrührenden Truchſeßiſchen Hof oder nachherige von Fürſtenbergiſche Haus, das Stadthaus ſelbſt von der höchſten fürſtlichen Wohnberechtigkeit befreit ward, welche drei Beſtimmungen der heutigen Zeit gemäß das

Digitized by Google

jetzige erſte Gaſthaus der Stadt, bei ſeiner ſchönen Lage auf dem Markt und ſeinem eifrigen Verkehr beſtens vertritt. Den Beſchluß des vierten und letzten Stadtviertels machen endlich die bei der langen Gallerie des Schloſſes belegene vormalige Franziskaner-Kirche und Kloſtergebäude, welche urſprünglich mit Mönchen von Brühl beſetzt waren, die vierzig Jahre bei der Sankt Gertrudkapelle ein Convent gebildet, und als ſie im Jahre 1640 dieſes Kloſter erbaut hatten, daſſelbe ſo wie die vom Kurfürſt Ferdinand im Jahre 1641 ihnen fertig hingeſtellte und im Jahre 1644 conſekrirte große Kirche bewohnten, welche bis zu dem zerſtörenden Bombardement im Jahre 1689 zugleich als Hofkapelle diente, auch wie der jüngſte Bau als ſolche, ſeit dem Brande vom Jahre 1777 mit der älteren Reſidenz durch einen Schwibbogen verbunden war.

Digitized by Google

Hundeshagen del. Ernst Rauch sc. Darmstadt

DAS MÜNSTERGEBÄUDE ZU BONN,
gegen Süd-Oſt.

Bonn, bei T. Habicht.

Digitized by Google

IV.

Das Münſtergebäude von Außen
nebſt
der Anſicht deſſelben gegen Süd=Oſt.

Das über die Stadt Bonn und umliegende Landſchaft hoch, ein Wahrzeichen derſelben, emporgeſtiegene Münſtergebäude, zeichnet ſich zugleich durch ſeltene Vollkommenheit der ſobenannten altgothiſchen Architektur, vorzügliche Größe des Baues und hehre Alterthümlichkeit aus, und verdient als ausgebaute und ehemalige erſte Kirche des Erzbisthums Köln nach dem Dom, nicht nur eine beſondere Aufmerkſamkeit von dem Kunſtkenner, ſondern auch von dem Geſchichtsforſcher, ſo wie überhaupt von jedem dem fortdaurend lieb und werth iſt, was den Vätern heilig war. Es ſtellt ſich dieſe episcopale Kirchenform neben dem vormaligen Reſidenzſchloſſe des Kurfürſten, als das erſte und merkwürdigſte Gebäude der Stadt dar, welche es auch als Emblem in ihrem alten großen Siegel führte, und durch daſſelbe und ſeinen gottesdienſtlichen Bering, die Ara Ubiorum, ſchon frühe eine große Bedeutſamkeit gewonnen, und mit den Schickſalen der Kölner Kirche nächſt verknüpft, bis in unſere Tage durch alle Jahrhunderte der Chriſtenheit hindurch erhalten hat. Dieſer altgothiſche Bau befaßt eine ſo große Mannigfaltigkeit der Formen und Verhältniſſe äußerlich und auch in ſeinem klaren und heitern Innern, daß wenige Gebäude der Art ihm gleich kommen, und ſchwerlich eine der

Digitized by Google

vielen **Kirchen Kölns** hierin und an hiſtoriſcher Ausbildung ſich mit ihm meſſen kann. Seit den Zeiten der römiſch griechiſchen Kaiſerin Helena, Mutter der chriſtlichen Kirchen, welcher auch unſer Gotteshaus ſeine Entſtehung am Orte verdankt, und von der erſten Cellenbrüderſchaft und deren Kapelle oder dem abgeſchloſſenen Bau des Münſters, ferner bis zu der Erweiterung und Vergrößerung des Baues als Archidiaconatsſtift und endlich bis zu ſeiner jetzigen Beſtimmung als erſte Pfarrkirche von Bonn, wohin die vormalige Kirche St. Martin übertragen worden, hat dieß Gebäude im Verlaufe ſo vieler Jahrhunderte, große Veränderungen und Umformungen erlitten, wobei jedoch mehr Altes als anderswo bis heute faſt unverwandelt ſich erhalten hat, wozu auch noch insbeſondere das nebenſtehende Kapitelgebäude und der Kreuzgang deſſelben zu rechnen iſt. Vieles an demſelben gehört hinwiederum der Arbeit und Form nach auch der neueren Zeit an, wie die Bedachungen und manche Reſtaurationen in Stein und Mauerwerk, indem als bei dem Bombardement der Stadt im Jahre 1689 von Beul her dieſes Gebäude, des Feindes Haupt-Fouragemagazin, allein von allen Kirchen und Klöſtern, ja man könnte ſagen von faſt allen Häuſern Bonns vorerſt verſchont geblieben war, daſſelbe bei der darauf folgenden Attake vom Kreuzberge her, nachdem die Laufgräben von der andern Seite eröffnet und die ihm benachbarten Feſtungswerke von Poppelsdorf und Keſſenich her beſchoſſen und geſtürmt wurden, endlich auch in Flammen aufgieng und bis auf die Gewölbe abbrannte.

Das Münſter liegt am ſüdweſtlichen Ende der Stadt, ſo weit von dem nordöſtlichen Ende derſelben in gerader Linie ab, als es von dem jetzigen Waſſerbering des Pop-

pelsdorfer Schloſſes abſteht, und nahe bei dem weſtlichen Ende des Univerſitätsgebäudes, von welchem es durch den ihm vorliegenden Martinsplatz, deſſen Alterthümer ſchon vorbeſchrieben worden, getrennt wird. Zu den übrigen noch beſtehenden Umgebungen unſeres Gotteshauſes gehört das an die Südſeite deſſelben angebaute uralte Kapitelſchulhaus mit dahinter ſtehenden Kelterhaus, welches in ſeinem Bering auch noch den Kreuzgang des ehemaligen Kloſterbaues in ſich enthält, welches alles jedoch gleichfalls niederzureißen und die Kirche von dieſer Seite ebenfalls ganz frei zu ſtellen, zur franzöſiſchen Zeit im Plane geweſen iſt. Hienach ward, als mit Umwälzung der politiſchen Verfaſſung dieſer Lande am Ende des vorigen Jahrhunderts, den tauſendjährigen Beſtand geiſtlicher Herrlichkeit der härteſte Stoß betroffen hatte, und in deſſen Gefolg der Ruin faſt aller Klöſter und Stifts-Kirchen auch wirklich eingetreten, die andere Kirche dicht vor der unanſehnlichen Weſtſeite des Münſtergebäudes auf dem Gangolpfsplatze, deren Beſchreibung und Erläuterung ebenfalls an ihrem Orte ſchon vorgekommen iſt, weggebrochen. An der nördlichen Seite des Kirchengebäudes hingegen, wo ſchon vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts, um das Gebäude wieder freier zu legen die St. Barbara Kapelle hinweggenommen worden, gedeiht noch immerfort der ſchöne und ſeit fünfzig Jahren mit Lindenbäumen umzogene Münſterplatz, welcher jeder Stadt zur Zierde gereichen kann, nachdem er, der urſprünglich das Pomerium oder der Bongarten des Münſters geweſen, unter dem ſpätern Beinamen des grünen Platzes, Jahrhunderte lang unter ungeheuern Bäumen ſonſt öde und wüſt gelegen hatte. Von dieſem Kirchen und Kloſtergebäude, welches ſüdweſtlich außerhalb dem alten Caſtelle und ſüdlich

dem Münſterplatze im früheren Caſtro oder ſpätern Burgberinge, auch da wo ſonſt ein Tempel des Mars von dem ſich noch eine Inſchrift erhielt, gelegen war, und ſich an einer Neige des Bodens nach dem Ende des ſpäter durch den Mühlheimer Wall gefüllten Bendenlochs hinab verbreitet hatte, erſcheinen die Bewohner als des den römiſchen Kriegshelden Caſſius und Florentius gewidmeten Münſters, zu Anfange des zwölften Jahrhunderts unter dem Namen der Brüder vom See (fratres de lacu) in einer Urkunde des Jahres 1110, vom Erzbiſchofe Arnold I mit Weinbergen beſchenkt, die an den ihrigen in dem Theil der Bonner Villa lagen, welcher Stoechen (Stockheim) genannt werde. Aber ſchon in der Mitte des neunten Jahrhunderts wird das beſagte Heiligthum der Martirer außer der Mutterkirche Kölns mit wenigen andern Münſtern des Erzbisthums von König Lothar als ein ſolches bezeichnet, wo er, wie die Urkunde beſagt, beſchloſſen habe die Gipfel ſeiner Hoheit aufführen zu laſſen, und es erſcheint gegen Ende deſſelben Jahrhundert ſchon ein Abt von Bonn. Als das Anſehen dieſes Gotteshauſes ſo geſtiegen war, und die Güter deſſelben ſich gemehrt hatten, kommt urkundlich im Jahre 1131 ein Probſt und ein Dechant derſelben Münſter-Stiftskirche vor, wovon erſterer Archidiakon war. In demſelben Jahrhundert erhielt das Kirchengebäude neben dem Kloſter und Kapitelgebäude, das zum Theil an die Karolingiſche Zeit ſeinem Bauſtile nach erinnern dürfte, ſeine jetzige Form und Geſtalt, welche im Ganzen und in dem Schiffe insbeſondere einer Baſilika entſpricht, deren Bau und Beſſerung den Archidiakonen und namentlich dem Bonner ausdrücklich aufgetragen war.

Eine alte vordem im Kreuzgange neben dem Ein-

gange in die Kapelle des Kapitelhauſes erhaltene jetzt im Orgelchor der Kirche angebrachte Steinſchrift, erwähnt des Gerhards, Probſt und Archidiakons vom Jahre 1130 bis 1180, als eines neuen Schöpfers der nunmehrigen Archidiakonat-Stiftskirche, welches auch alle übrige noch erhaltene authentiſche und gleichzeitige Nachrichten mit diplomatiſcher Wahrheit unterſtützen. Gerhard war der Sprößling einer Linie des edlen Geſchlechtes der Grafen von Sayn, welche zu den älteſten bekannten Grafen von Bonn und Vögten des Münſterſtiftes gehörten, und hatte unter allen ſeinen Vorgängern und Nachfolgern das einzige Glück, ſeine Probſtei über fünfzig Jahre lang zu bekleiden, während welcher Zeit er das vorſtehende Gebäude zu ſeiner jetzigen Geſtalt vergrößerte und ausführte. Auch wohnte er der Einweihung der Schwarzrheindorfer Stiftskirche bei Bonn im Jahre 1151 zugleich mit König Conrad und dem Erzbiſchof Arnold als thätiger Theilnehmer an dieſem ſchönen Werke ſelbſt bei, und obgleich er, wie mehrere ſeiner Vorgänger und Nachfolger, im Jahre 1160 auf den erzbiſchöflichen Stuhl zu Köln gewählt worden, trat er dieſen jedoch an Friedrich den zweiten ab, und beſchloß ſein noch edleres Leben, wie die Bleitafel, der graue Todesſchein aus ſeinem Grabe beſagt, hier an ſeinem Geburtsorte, in der Ara Caſtell, an deſſen ſüdweſtlicher Ecke unſer Gebäude ſteht. Daſſelbe iſt auf vorliegendem Blatte ſo aufgenommen, daß ſich die Hauptfronte deſſelben nach Oſten möglichſt unverkürzt darſtellt, dabei die Maſſe des Hauptthurmes mit den Seiten des Hauptchors, der ſüdliche Nebenchor, auch die beiden Thürme am weſtlichen Ende der Kirche, ſo wie das uralte Kapitelhaus an der Südſeite und der Münſterplatz an der Nordſeite alle zugleich noch ſattſam erſchei-

nen, und von der Geſtalt des ganzen Gebäudes den beſten Begriff auf einen Blick ertheilen. Das Kirchengebäude im Ganzen zweihundert und fünfzig Fuß lang, einhundert und fünf und zwanzig Fuß breit, und aus ſeiner Tiefe bis zur Spitze etwa dreihundert Fuß hoch, zerfällt mit zehn Haupttheilen in zwei Hälften, öſtlich zu ſieben und weſtlich zu drei beſonders, und läßt bei dem mannigfaltigen Aufwand der Formen, einen eigentlichen Portalbau vermiſſen, indem es ſeine verziertere Hauptfronte ſtatt nach Weſten, als der Portalſeite, hier vielmehr umgekehrt gegen Oſten an der Chorſeite aufſtellt. In dieſer Eigenheit der Form und Einrichtung, wodurch ſich die Gebäude des Mittelalters und jeder großen Zeit oft ſo individuell und von einander verſchieden darſtellen, laſſen ſich an unſerm Münſter zuvorderſt der cirkelrunde Chor-Ausbau, dann der hohe Chor mit Giebel zwiſchen und hinter den Thürmen, ferner das Querhaus oder Transſept mit dem Hauptthurme, endlich der davon ſüdlich ausgebaute Mutter-Gottes Chor, dem nördlich ein gleicher, dem heiligen Clemens gewidmet, entſpricht, und zuletzt von dem weſtlichen Theile der Kirche die beiden runden Stiegenthürme bis zu welchen das Schiff mit ſeinen Nebenſchiffen geht, noch voneinander unterſcheiden. Die fünf Thurmſpitzen, deren jetziger Holzbau und die Schiefer-Bedachung jedoch im Ganzen kaum ein Jahrhundert alt ſind, und von welchen nur der Mittlere jetzt die Glocken mit dem Geläute hat, geben zu dem ältern Calembourg Veranlaſſung: „Cinq clochers avec quatre cents (sans) cloches,“ wodurch in neuern Zeiten an dieß Wahrzeichen der Gegend einestheils, zugleich aber auch an die große Zahl der Kirchen erinnert werden dürfte, welche ehemals dieſem Archidiakonatſtift als ſolchem zugehört haben.

Betrachtet man den Chorbau oder die Chorkapelle mit den beiden Thürmen wieder insbeſondere ihrer Form und Verzierung nach genauer, ſo erinnert dieſe Fronte durch den hohen Unterbau und die mehrmaligen Säulen und Bogenſtellungen übereinander unwillkührlich an die Außenform der antiken Odeen und Theatergebäude, und den Bauſtil der Paläſte im Mittelalter. Der Unterbau oder die Ringmauer mit ihren drei Thürfenſtern ſchließt zugleich das öſtliche Ende einer langen Gruft chorförmig ab, welche ſich unter dem Fußboden des Chorlanghauſes von dem Hauptthurm bis hierher erſtreckt, und worin die Gebeine der Martirer von der Thebaiſchen Legion, Caſſius, Florentius und Maluſius als Schutzpatrone der Stadt ſonſt aufbewahrt wurden. Sie waren im Jahre 1166 auf der Stelle der jetzigen Nordkapelle unterhalb dem Kreuzberge erhoben, und als unſer Kirchenbau, ſo wie er jetzt hauptſächlich ſteht, von dem Probſt Gerhard zum Theil erweitert und neu auferbaut worden, hierhin, als in ihr Patrocinium wieder feierlichſt beigeſetzt. Die zwei Stockwerke im Mittel des Rundbaues, welche nur durch ein ſchmales Geſims getrennt ſind, und womit die eigentliche Kapelle des Chores auf dem äußerſten Umfange der Crypta ſich erhebt, beſtehen aus einem doppelt übereinander geſetzten Range von ſieben Arkaden in einer Reihe, unten von acht Halbſäulen, oben aber von ebenſoviel Ganzſäulen, äußerſt merkwürdig aus dem Synter der Eifler Waſſerleitung gearbeitet, und ziervoll umſtanden. Das obere oder dritte Geſchoß dieſes altgothiſchen Heiligthums hingegen iſt, ſtatt der urſprünglichen runden Chorfenſter, nun durchaus mit hohen vergitterten neugothiſchen Kirchenfenſtern durchbrochen, welche den dahinter liegenden zwiſchen beide Thürme eingeſchloſſenen innern

Raum der Kirche als Oratorium und weiterhin das Langhaus desſelben ſattſam mit erleuchten. Zu oberſt iſt noch ein dem Unterbau entſprechender von den Thürmen zu beiden Seiten in Form abſtehender niedriger Oberbau mit achtzehn kleinen Bogenſtellungen, unter einem Schirmdache, dem Chorhut, aufgeſetzt, in welchem ſich das Muſchelgewölbe der vorzüglichen öſtlichen Abſeite des Kirchengebäudes hinaufzieht, daneben jedoch in dem kleinen Portik noch hinlänglicher Raum zum Umgehen der Ringmauer bleibt, um auf den jenſeitigen Thurmoberbau zu kommen, da wie gewöhnlich die alte Treppe nur auf einer Seite der Kirche lag. Die beiden dem vorgehenden Rundbau und dem Chorhauſe zur Seite aufgeführten Thürme, ſind was deren erſte drei Etagen oder Stockwerke von unten auf anbetrifft, mit dem Stockwerke der Chorkapelle gleich und damit vollkommen übereinſtimmend ausgeziert; ſie enthalten im Innern zu unterſt kleine Nebenkapellen zur Gruftkirche, die eine dem Florentius, die andere dem Maluſius gewidmet, darüber im zweiten Geſchoß und auf gleicher Ebene mit dem Fußboden der Chorkapelle zwei Gewölbe, ehedem zum Dienſt des in demſelben als Allerheiligthum aufgeſtellten Altars, die Gold und die Silberkammer genannt, zu ſolchen Gefäßen, welche in den frühern Zeiten der Kirche nicht fehlten, und waren mit dergleichen auf dem dritten Geſchoſſe überhaupt dazu beſtimmt, den Schatz und die Zierrathen des Altars, die Kleidungen der Prieſter, die liturgiſchen Bücher, auch wohl die ſchriftlichen Urkunden über die Rechte und Privilegien der Kirche, feſt und ſicher zu verſchließen. Auf dieſe Gemächer zum innern Dienſt der Kirche, folgt nun das vierte Stockwerk, deſſen Zinnen unter dem Geſimſe und übrigens zeigen, daß es urſprünglich für das ober-

ſte Gemach der großen Dechanei, das Kapitolium gelten ſollte, und deswegen allenthalben mit gekuppelten Bogenfenſtern durchbrochen war; es bildet zwei helle Räume die durch den Rundgang oben auf der Chorkapelle mit einander in Verbindung ſtehen und den fünften Stock worin das Glockenhaus jedesmal der oberſte Theil der älteſten Form beider Thürme war, das untere aber zum Anziehen des Glockengeläutes diente. Als ſpäter das Obertheil des Langbaues aufgeſetzt und daſſelbe mit ſeinem Giebel erhöhet ward, kamen zu den vorbeſchriebenen fünf Etagen noch die beiden allerroberſten ebenfalls pyramidal aufſteigenden Etagen hinzu, die beſonderen Glockenthürme an dieſer Seite, welche jetzt ohne Glocken und mit Hinwegnahme der Giebel an den vier Seiten nach moderner Art mit hölzernen Dachſpitzen noch mehr und nicht ungefällig auferhöhet ſind.

Zwiſchen den vorbeſchriebenen beiden Thürmen erhebt ſich über dem Dache der Chorkapelle der Giebel des Chorhauſes, von welchem man ſüdlich hinter der Thurmſeite, auch noch zwei von den großen Chorfenſtern erblickt, welche jetzt ſowohl von dieſer als von der Nordſeite in das Stiftschor gehen, und zwei Dritttheile deſſelben einnehmen; das dritte Fenſter aber ſo halb zwiſchen die Thürme gefaßt, iſt für den Raum des Archipresbiteriums in dem Innern frei gelaſſen. Vor Aufhöhung jener Thürme und dem Einbau dieſes Giebels, war vorhandenen Reſten und Spuren zufolge zwiſchen den Wänden des fünften Stockwerks der Thürme eine niedrigere Querverdachung und Giebelmauer von der Höhe des Chor-Kapellendaches, wie an dem öſtlichen Ende der Domkirche zu Mainz geweſen. Die jetzige Giebelmauer iſt beſonders durch eine Niſche von drei Abtheilungen, von welchen die mittlere bedeutend höher

iſt, ausgezeichnet, und trägt nicht uneigentlich den Titel des umgewandelten Kloſtergebändes, der Kirche des heiligen Caſſius mit ſeinen Gefährten, Florentius und Maluſius, wie erſterer auch perſönlich in einer ſolchen Triumpfpforte auf dem älteſten Stadtſiegel vorgeſtellt wird, hier aber um etwa zugleich die auf Erden unſichtbare dreieinige Kirche Gottes, welche den Bilderdienſt urſprünglich verbot und verſchmähete, alſo ohne weiteres Zeichen belaſſen und unausgefüllt verblieben iſt.

Der Hauptthurmbau, mitten aus dem ein Doppel oder Patriarchal-Kreuz bildenden Kirchengebäude ſich erhebend, iſt mit ſeiner achteckigten Pyramidalbedachung und durch einen Blitzableiter wohlverwahrten Spitze zu einer außerordentlichen Höhe hinauf geführt, welche, wenn man den Bau bis auf den Grund und die unterirdiſchen Subſtructionen dazu rechnet, nahe an dreihundert Fuß, alſo an zwei Dritttheile der Höhe des Strasburger Münſterthurmes erreichen mag, und um etwa fünfzig Fuß überhöht, wonach derſelbe nur um ebenſoviel die Länge unſeres Kirchengebändes im Ganzen übertrifft. Dieſer oberwärts achteckigte Bau, deſſen drei Stockwerke ſichtbarlich an Höhe übereinander zunehmen, läßt auch an ſich ein beſonderes Aufſetzen des oberſten Stockwerkes durch die abermalige Zinnenreihe bemerken, wonach unſere Kirche aus dem Monaſterium zu einem Hochſtift, worin ein ſolcher einzelner Hochbau oder Thurm in der Mitte, wie zu Schwarz-Rheindorf die Hauptform war, nicht allein nach den vier Weltgegenden, ſondern auch Zenith und durch die bis unter ihn gezogene Gruft Nadirwärts, gen Himmel und in die Erde erweitert und vergrößert ward. Der hier ſchon in der Ecke zwiſchen den Dächern des Langhauſes und des Querhauſes ſichtbare achteckigte Un-

terbau des Thurmes ſtellt ſich, auf den Säulen und Bogen, welche ihn zuerſt als Münſter tragen, unmittelbar auf, und iſt mit drei und einen halben Fuß dicken Mauern in ein Quadrat beſchrieben, welches dreißig Fuß zu ſeiner Seite hat; er enthält jetzt den Gang der Gewichte des Uhrwerks auf der Kirche, und in ſeinem Raume ſind die vier Thüren, welche unter der hölzernen Bedachung auf die Gewölbe des Quer, des Lang und des Hochhauſes führen. Durch bequeme hölzerne Stiegen gelangt man höher hinauf zu dem zweiten Stockwerk des Baues oder die erſte Thurm-Etage, wo die Uhr ſteht, und ſo weiter auf das obere Thurmgeſchoß, in das Glockenhaus. Hier hängen die fünf Glocken im Jahre 1756 gegoſſen, auch eine Gabe des unvergeßlichen Clemens Auguſt, wovon die größte ſechs Fuß im Durchmeſſer hält, und welche mit den übrigen als Terz, Quinte und Octave im harmoniſchen Dreiklange ſtimmt. Dieſes ſchöne Geläute ward vordem taktmäßig und nach dem Rythmus angezogen, wie es auch neuerdings in England wieder geſchieht, und es iſt daſſelbe bis jetzt noch immer das harmoniſchſte und eines der ſtärkſten in den niederrheiniſchen, ja man kann ſagen in den rheiniſchen Gegenden überhaupt.

Auch Freunde von erhabenen Scenerien finden auf dem Glockenhauſe dieſes Thurmes die reizendſten und belohnendſten Ausſichten, insbeſondere einerſeits in das Thal rheinaufwärts, über den Strom hin nach dem Siebengebirge und die üppige Landfläche nach dem Godesberge, mit dem Schloß von Bonn und den vielen der Stadt beiliegenden Gärten im Vordergrunde, oder anderſeits das breitere Rheinthal hinab, wo am Horizonte ſich Köln mit ſeinen ähnlichen Gebäuden hoch über die Gegend erhebt. Nicht minder belohnend ſind auch die Ausſichten nach

Digitized by Google

Weſten zu dem Kreuzberge, nach Oſten über die Stadt hinweg in das Siegthal, und wer auf einmal einen vollſtändigen Ueberblick von der äußern und innern Erſcheinung der Stadt und Umgebung Bonns haben möchte, findet hier oben den paſſendſten Ort. Vor dem Jahre 1590, worin am 23ten July um ſechs Uhr Nachmittags der Blitz zündend in den Thurm ſchlug, und der Kirche alle Bedachung und alle ihre innere Ausſtattung verbrannte, war ſo wie das übrige auch das Thurmdach mit Blei eingedeckt, und es ſtieg wie ein altes Gemälde noch zeigt, von den Pyramiden oder ſogenannten Aufſchlägen der Biſchofskappe ebenfalls eine achteckigte Spitze in die Höhe, deren Kanten mit beſondern Zierrathen beſetzt, und nach oben auf den Façen mit Gaublöchern verſehen waren, welche letztere zuſammen eine Art Krone, wie bei dem Münſterthurm in Straßburg und ein Episcopium oder Warte etwa wie auf dem Rathhausthurm zu Köln, bildeten. Das jetzige Dach, ein Meiſterſtück von Zimmerwerk aus dem vorigen Jahrhundert, von dem Grundbau oder der unterſten Etage an ſchon im Innern heraufgeführt, beſteht von da an bis zur Spitze, aus eilf Gebälken im Kreuzverbande, welche von unten bis zum ſechsten Abſatz in der Mitte durch Sprengböcke, außerhalb aber, und zwar ſo weit das Mauerwerk reichet, von einem ſtehenden, weiter oberwärts hingegen bis zur Helmſtange allein von einem liegenden Stuhl unterſtützt und getragen werden. Vor ſiebenzehn Jahren ſchlug der Blitz abermals in dieſe Spitze ein, warf das große eiſerne Kreuz von derſelben herab, zündete und verzehrte die Helmſtange mit ihrer Bedachung, und iſt ſeitdem durch den Blitzableiter geſichert worden.

An das von dem Hauptthurm bezeichnete Ende der

Digitized by Google

öſtlichen Hälfte deſſelben und Mittel des Kirchengebäudes, ſchließen ſich ſüdlich und nördlich hier zwei große zehn-eckigt endende Chorkapellen an, von denen die ſüdlich gelegene, ſo im vorliegenden Bilde ihrer ganzen Ausdehnung nach erſichtlich, in die Ehre der heiligen Mutter Gottes, die nördlich entgegengeſetzte aber dem heiligen Clemens geweihet iſt. Sie bilden das Transſept oder die großen Hauptarme des Kreuzes, und es gewinnt das Gebäude mit denſelben ſeine größte Breite von einhundert fünf und zwanzig Fuß, welche der Hälfte der ganzen Länge deſſelben oder der Länge des Schiffes, oder der weſtlichen Hälfte der Kirche gleich iſt. Das Schiff der Kirche mit ſeinen Abſeiten oder die Baſilika insbeſondere, deren Breite ein Dritttheil der Totallänge des Kirchengebäudes iſt, wird hier im Bilde durch den hoch und weit vortretenden Bau der Muttergottes-Kapelle bis an ſein Ende verdeckt, von dem man jedoch noch die beiden kleineren runden Thürme emporſteigen ſieht, welche die Schneckenſtiegen enthalten, wodurch man auf die obern Gänge längs der Wand vom Schiffe, auch auf den Dachraum über den großen Gewölben kommt, welcher jetzt allein zu den Thürmen führt. Der Südſeite der Kirche ſchließen ſich mit drei Seiten und dem dazwiſchen liegenden Platz unter freiem Himmel, auch die zu derſelben allernächſt gehörende uralten Kloſtergebäude noch an, und zwar zuerſt dem Chorbaue das Kapitelhaus, von dem der größte Theil in die vorliegende Anſicht aufgenommen worden iſt. Dieſer Bau wahrſcheinlich aus karolingiſcher Zeit, und nach der wichtigſten außerkirchlichen Funktion der älteſten Stiftsgeiſtlichen, zur Ertheilung des höhern Religions-Unterrichts an die zum Prieſterthum ſich weihenden Cleriker, der Kapitelſchulbau genannt, zeigt noch mehrfache grö-

Digitized by Google

ßere Abtheilungen, welche jedoch in jüngeren Zeiten merklich verändert, erhöhet, und durch die in älterer und jüngerer Zeit nachgebrachten größern Fenſter verunſtaltet worden ſind. Der allernächſt der Kirche an der Façade vorſtehende halbrunde Bau, iſt das Chor der vormaligen Cyriaks-Kapelle dieſes Hauſes, welche beinahe die Hälfte des untern Geſchoſſes einnimmt, und welcher auf der andern Seite der Thüre, blos von dem Durchgange des Hauſes getrennt, der alte Kapitelſaal beiliegt. Das obere Geſchoß, welches wie die noch beſtehende uralte Zinnenreihe zeigt, urſprünglich bei weitem nicht ſo hoch als jetzt war, enthielt ehemals eine Doppelreihe Zellen, von denen noch ein und das andere der kleinen Fenſter übrig ſind, und diente zu der gemeinſchaftlichen Wohnung der älteſten Stiftsgeiſtlichkeit.

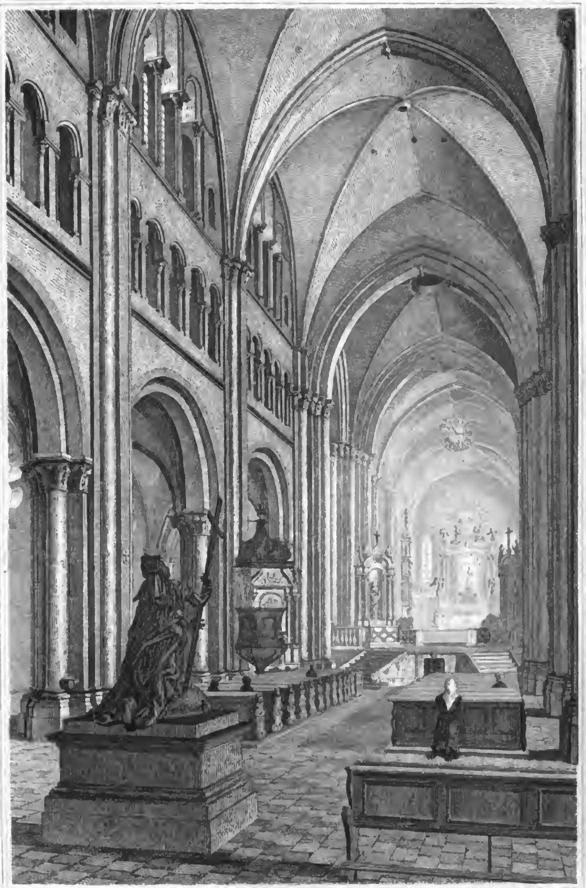
Die nördliche Außenſeite des Kirchengebäudes kann von dem davorliegenden Münſterplatze ebenfalls gut geſehen werden, nur verſchafft ſie dem Betrachtenden bei weitem kein ſo anziehendes architektoniſches Bild wie die Oſtſeite, weil auch wegen des vorgebauten Hauſes dazu ſich kein ſo günſtiger Standpunkt darbietet, und die gegen den Platz gewendete von ihrem Nebenchor, dem ehemaligen Secretariatsbau jetzt entblößte nördliche nackte Seite des Chorhauſes, im Ganzen unangenehm contraſtirt. Der äußerſt geräumige Münſterplatz ſelbſt, der ſich gegen ſein Ende hin noch verbreitert, und an ſeiner nördlichen Seite durch das anſehnlichſte Haus in Bonn, Eigenthum des Freiherrn von Fürſtenberg und durch das Lokal der Poſterpedition begrenzt wird, dient der hieſigen Garniſon zum gewöhnlichen Exerzier und Parade-Platz zu Fuß, wodurch derſelbe jetzt nicht wenig und mannigfaltig belebt wird. Dieſer Platz war das ehemalige Pomerium,

Digitized by Google

das iſt der offne Gerichts-Ort des Münſters, deſſen Immunität und Aſylgerechtigkeit ſich bis an deſſen Grenzen erſtreckte, in deſſen Mitte auch das ſchöne Bußkreuz vom Jahre 1763 welches jetzt dicht außen bei der Clemenskapelle an der Mauer befindlich, von den Jeſuiten aufgerichtet, ſonſt geſtanden hat. Der dem Münſter vor undenklichen Zeiten verliehene gemeine Markt am dritten May zur Feier der Kreuzerfindung, findet auf demſelben Platze und bei der großen Ausdehnung in unſern Tagen gewöhnlich auch auf deſſen Umgebungen ſtatt, und iſt mit denen von Petri Stuhlfeier, Johannis dem Täufer, Portiuncula und endlich zur Feier des Feſtes der heiligen Katharina, verbunden. An obigen erſteren drei Markttagen genoß der Probſt des Münſters noch bis in die jüngſten Zeiten ſeiner Herrlichkeit und ehemaligen freien weltlichen Gerichtsbarkeit über Bonn und die nächſte Umgegend, welche durch die Reſidenz der Kurfürſten am Ort und die Stadtgerechtſame in ſpätern Zeiten mehr beſchränkt werden mußte, jedes Jahr in ihrem vollen Umfange. Auch ſaßen an dieſem Tage die Hunnen, ſo benannte man die ſieben Schöffen oder Centurionen des altadelichen Gerichts, von welchem Einer vom Kurfürſten, der andere vom Probſt, die übrigen aber von adelichen Geſchlechtern und dem Stift Dietkirchen ernannt wurden, vor alters in ihren halb rothen und halb blauen Mänteln zu Gericht, hörten die An und Abmerkungen liegender Güter, fragten und ſtraften, jedoch zu jüngſt nur noch die Feldfrevel, beſonders beim Schaafbetrieb, welche binnen Jahresfriſt in der Gemarkung Bonns vorgekommen waren. Derſelbe Platz diente auch zum älteſten Verſammlungs-Ort der ding und wehrfähigen Mannſchaft Bonns, und alljährlich mußte die ganze Bürgerſchaft auf demſel-

ben, unter Geldſtrafe beim Nichtentſtehungsfalle erſchei= nen, um das uralte Schöffenweisthum ableſen zu hören. Auch das ſogenannte Wölfchen auf demſelben, ſo nicht mehr vorhanden, gehörte ſonſten zu den beſondern Merk= würdigkeiten dieſes Platzes. Zwiſchen demſelben und dem Münſtergebäude aber, nach deſſen nördlichen Thüre zu, befindet ſich jedoch noch die ſteinerne Gerichtsſäule, um welche ſich vordem jährlich die Bewohner vieler dem Stift zugehörigen Zinshäuſer in Bonn auf einen Tag einfinden und dieſen Zins bei Verluſt des Beſitzthums erlegen muß= ten. Ein altes Gemälde von dieſer Seite des Münſter= gebäudes mit ſeinem Platze, zeigt endlich auch noch die der Nordthüre ſonſt vorgebaute Halle, worin der Offizial des Probſtes mit mehreren Aſſeſſoren zur Seite ſeine öf= fentliche Gerichtsſitzung gehalten, mit einem Thürmchen und Glocke oben auf, die hiezu, wie in der jüngſten Zeit die Glocke außen auf dem Stiftsthurme, die Stiftsherren zu den canoniſchen Stunden in das Chor der Kirche ge= rufen hatte.

Digitized by Google



DIE MÜNSTERKIRCHE ZU BONN,
gegen Weſten.

Bonn, bei T. Habicht.

Digitized by Google

V.

Das Innere der Münſterkirche
und
die Merkwürdigkeiten deſſelben.

In das herrliche, ſchöne und große Innere der Münſterkirche führt, dem urſprünglich abteilichen Charakter des Gebäudes entſprechend, von außerhalb dem Kirchengebäude nur Ein jenem zukommender Eingang, hier von Norden her, als eine Nebenthüre durch die Abſeitenwand, welche ſo wie ſie jetzt daſtehet und die Inſchrift vom Jahre 1747 beſagt, gar noch größtentheils von neuerer Arbeit iſt, wobei ältere Werkſtücke beibehalten und nachahmend in Form vermehrt worden ſind. Unmittelbar hinter dieſer Thüre, deren Schwelle ſo hoch zu liegen kam weil das Terrain auf dem das Münſter ſteht gegen dieß Gebäude ſich abſenkt, führen viele Stufen in die nördliche Abſeite der Kirche hinab, welche wie die ſüdliche in vier Kreuzgewölbe zerfällt, deren Gurten jedoch zwiſchen den Mauern und dem Schiff ganze Halbkreisbogen bilden, und dem Urſprunge der Form aus der Conſtruktionsweiſe gemäß, nur unter ſich und gegen die Nebenabſeiten aus Kreisſtücken zuſammengeſetzt, das heißt, ſpitzbogig ſind. Dieſe Abſeiten mit ihren Pfeilern und Halb-Säulenſtellungen werden durch halbrunde große palmenförmige Fenſter von ſieben concentrirten Abtheilungen erleuchtet, und führen ſüdwärts und nordwärts mit acht Ausgängen in das Schiff der Kirche, oſtwärts aber mit zweien in das Trans-

Digitized by Google

ſept des Gotteshauſes, oder deſſen Kapellen nach Süden und Norden hin. Um das Schiff, den weſtlichen Haupttheil der Münſterkirche, und in ihm das erhabene Innere dieſes Gebäudes zu betrachten, betrete man zuerſt das Orgelchor deſſelben gegen Weſten, wo man auf dem einige Stufen erhabenen Boden, den Standpunkt zu der in vorliegendem Blatte dargeſtellten Anſicht findet. In der Mitte dieſes Chores, unter den vier Säulen welche die Orgelbühne tragen, liegt auf einem Sarkophage die Statue des Erzbiſchofs Engelbert II, Grafen von Falkenburg, welcher in Folge der Streitigkeiten mit den Kölnern, im Jahre 1268 die kurfürſtliche und erzbiſchöfliche Reſidenz aus der Stadt Köln nach Bonn verlegte, woſelbſt ſie bis in die jüngſte Zeit verblieb.

Das angefärbte Denkmal iſt aus rothem Sandſtein neun Fuß lang, vier Fuß breit und zwei einen halben Fuß hoch gearbeitet, und ſtellt den rücklings in einer neugothiſchen Blende liegenden, oder ebenſo in den tiefen Schooß der Erde eingeſargten Erzbiſchof in Pontificalibus dar; eine Figur von ſtattlichem, großartigem Aeußern, die Biſchofsmütze auf dem Haupt und den Krummſtab zur Seite, mit der Caſula und darüber mit dem Pallium bekleidet, ſind ſeine Hände ins Kreuz unterhalb der Bruſt zuſammengelegt, ſeine Füße aber auf einen aufrecht liegenden Löwenhund geſtützt. Oberhalb des Hauptes der in einem guten Stile gearbeiteten Figur, ſind noch zwei Engel angebracht, welche eine kleine in einem Tuche ſchwebende und mit zuſammengelegten Händen betende Figur halten, unter welchem Bilde die Seele eines ohne Beichte und Abſolution Verſtorbenen, auf ſeinen vom Grafen von der Mark erſchlagenen Vorfahr, den ſelig geſprochenen Engelbert I anſpielend, dargeſtellt wird. Auf

Digitized by Google

Engelbert den zweiten dieſes Namens paßt ſolches nicht, denn dieſer, obgleich er oft ſeine getreuen Schaaren, wobei die Veronenſer oder Bonner nicht fehlten, ſelbſt und männlich in den Waffenſtreit geführt, iſt in dem Jahr 1275 nach ſeiner Rückkehr vom Leidner Concil in Bonn ruhig dem Herrn entſchlafen, und in dieſe Kirche begraben worden, aber wohl auf ſeinen Patron. Ferner ſind an dieſem Orte neuerdings zwei Monumente der frommen Betrachtung gegeneinander über geſtellt und an der Wand angebracht worden, von welchen das eine die bleierne Inſchriftstafel, die man in dem Grabe des oben berührten Gerhard von Sayn gefunden hat, das andere die Inſchrift auf Stein enthält, welche aus dem Kreuzgange hierher verſetzt iſt. Vordem war hier auch das mit erzener Inſchrift und mancherlei Bildern gezierte Grabmal des im Jahre 1296 verſtorbenen Erzbiſchof Sigfrid von Weſterburg zu ſehen, welcher die Minoritenkirche und Kloſter in Bonn erbaut hatte. Der vorerwähnte Engelbert hatte denſelben im Jahre 1273 zu ſeinem Nachfolger mit erwählt, und derſelbe theilte auch deſſen trauriges Loos in beſtändigem Streit und Kriege mit den Einwohnern Kölns, bis an ſein Lebensende.

Den Anfang des hohen Schiffbaues der Kirche zu dem wir nun unſere Blicke wenden, ziert zuvorderſt das vom Chor hierher verſetzte und auf einer neuen Ara erhobene Erzbild der heiligen Helena, Mutter Conſtantin des Großen und Auffinderin des heiligen Kreuzes, ein ſchönes Werk des neu-italieniſchen Stils, welches in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Rom geformt und gegoſſen worden, und dem Stift 40,000 kölniſche Thaler gekoſtet hat. Die Helena wird auch als die Mutter dieſer Kirche geprieſen, und iſt hier ſelbſt auf dem Polſter

knieend von mehr als natürlicher Größe dargeſtellt, wie ſie das aufgefundene Kreuz Chriſti mit dankbarem Blick gen Himmel emporhebt; ihre Füße ſind entblößt, wie die der Waller zu der heiligen Stätte, und ihr langes Haar fällt los vom Haupte herab, auf deſſen Scheitel das königliche Diadem mit der Krone haftet, und dem Witwenſchleier zum Anhaltspunkte dient. Ueber dem zu ihren Füßen herhabfließenden Untergewande mit langen Aermeln und koſtbaren Armbändern iſt ſie mit dem königlichen kurzen Oberkleid geſchmückt, welches unter der Bruſt gegürtet und bis zu den Hüften aufgeſchlitzt von Agraffen gehalten wird, vorn und hinten aber als Ritterkleid mit langer Schleppe niederfällt, alles mit reicher Anzeichnung von geſtickter Verbrämung, und Perlen und Edelgeſteinen.

Es möchte wohl keine unter allen Kirchen von altgothiſcher Bauart gefunden werden, welche ein Schiff von ſo vollkommner Geſtalt aufzuweiſen hätte, als die unſrige, und man kann dieſe Formen, Verhältniſſe und Verzierungen von der größten Harmonie, allerdings in ihrer Art auch claſſiſch nennen. Auf einer Grundfläche von einhundert Fuß mittlerer Länge und ſechs und dreißig dergleichen Fuß mittlerer Breite, erheben ſich die Wände der Ringmauern des Schiffes zu einer Höhe von ſechszig Fuß, durch welche nach Oſten und Weſten von unten bis oben durchaus die größten Oeffnungen gehen, nach Norden aber wie nach Süden, unterhalb jedesmal vier Oeffnungen in die Abſeiten, und oberhalb ein durchlaufender Gang unter den Fenſtern, und ein ſolcher doppelter vor und hinter denſelben, die ganze Länge des Schiffes durchziehen. Die Oeffnungen oder Thore nach den Abſeiten ſind durch halbrunde Bogen, deren Form den auf ihnen laſtenden

Digitized by Google

hohen Mauern am beſten entſpricht, geſchloſſen, im Lichten derſelben aber noch beſondere vorſpringende Gurten auf Halbſäulen, die den Pfeilerflächen vorſtehen, angebracht. Zu den vier Kreuzgewölben, welche den innern Raum des Schiffes überdecken, und in daſſelbe anſtatt einer Holzdecke eingebaut erſcheinen, ſteigen vom Fußboden der Kirche an nicht allein weite Pfeiler und Säulenordnungen an den Wänden der Kirchenmauern noch zu den Gurten, ſo an die Tranſtra der Baſilikſchiffe erinnern, empor, ſondern es ſind auch hier noch in den Ecken der Pfeiler, beſondere dünnere aber eben ſo hoch aufſteigende Säulen angebracht, welche die Rippen der Kreuzgewölbe aufnehmen und beſonders unterſtützen. Zu den Gallerien, welche die Mauern ſüdlich und nördlich mit ihren vielen Bogenſtellungen auf kurzen Säulchen durchziehen, und welche ſonſt auch wohl die über den Abſeiten vorkommenden Emporkirchen andeuten, gelangt man durch die Wendelſtiegen in den runden Thürmen, welche auswärts liegen und ihre Thüren in dem Weſtchor haben, an jeder Seite beſonders hinauf. Höher kommt man auf denſelben Stiegen zu dem ausgezeichneten Doppelaltane der Abſeiten, welcher hinter einer Säulenreihe einmal nach dem Innern der Kirche geht und die Gewölbskappen derſelben durchſchneidet, zum andern nach dem Aeußern derſelben an die Dachfirſt der Abſeiten und die Fenſter hinter den Säulen des Schiffes herum, zugleich auch auf die nördliche und ſüdliche Kapelle des Transſeptes führt. Dieſer ſo merkwürdige Altan und Gang, und die fünftheilig nach dem Lichten des Spitzbogens ſteigenden Fenſter, ſo wie die auswärts ſtehenden hohen Säulenreihen des Schiffes, welche die Zinnen der Mauer mit dem Balken und Kranzgeſimſe tragen, ſind unſerem Gebäude

Digitized by Google

ganz eigenthümlich. Man kann endlich auch die Länge des innern Raumes der Kirche von Weſten nach Oſten von unſerm Standpunkte bis zum andern Ende noch auf zweihundert und zwanzig rheiniſche Fuß annehmen, wovon einhundert auf das Schiff, ſechs und dreißig auf das Transſept, und die übrigen vier und achtzig auf das Chorgebäude kommen, eine Länge und Eintheilung, welche von dem eigentlichen Innern des Kölner Doms um einhundert und zehn Fuß, oder nur die Hälfte übertroffen wird, allein dieſes Innere, von dem man dort keine ſolche Anſicht auf einen Blick gewinnen kann, wieder bei weitem übertrifft.

Aus dem Schiffe unſerer Kirche, welches noch die Kanzel und zwei Meßaltäre enthält, von welchen der eine beſonders ſchöne Bildwerke von Alabaſter hat, tritt man in die Mitte des Querhauſes oder Transſeptes ein, über dem ſich der vorbeſchriebene hohe Mittelthurm des Gebäudes erhebt. Dieſe Abtheilung mit den vielen, die vier Hauptpfeiler der Kirche umſtehenden Säulen und ihrem Kronengewölbe, durch welches die Oeffnung zum Aufbringen der Glocken mündet, iſt um mehrere Fuß niedriger als das Schiff, und deshalb beim Uebergange beider das anſchließende Kreuzgewölbe des Schiffes neben den nicht ſo hoch reichenden Säulen, weiter auf kleine Pfeiler oder Stelzen unterſetzt, wodurch ſich die beſondere Erhöhung des Schiffbaues vor dem Münſterſtiftsbaue, zu dem man in dieſem Querhaus eintritt, auch im Innern recht deutlich ausſpricht. Das von Süden nach Norden ziehende Querhaus verbreitet das Kirchengebäude bis zu einhundert und fünfzig Fuß, welches Maas der Hälfte von der Länge deſſelben gleich iſt, und zerfällt in fünf Abtheilungen, nämlich in den quadratiſchen Mitteltheil, in zwei

länglichte Theile die den Enden der Abſeiten zuſtehen, und endlich in zwei Chorkapellen, welche ſolchen an dem öſtlichen und weſtlichen Ende des Langbaues der Kirche entſprechen, ſo das die fünf Abtheilungen in der Länge des Gebäudes, die Chorkapelle, das Chor, das Mittel oder der Hochort, das Schiff und die Schiff oder Weſtkapelle, im Querbau ſich gleichſam wiederholen. Das bei dieſen Betrachtungen doppelt gerechnete Mittelgemach von vierzig Fuß im Quadrat, welches ſich in vorliegender Anſicht des Innern vom Gebäude beſonders durch die Menge der auf deſſen vier Pfeilern vorſpringenden Leſinen, Halb und Rund-Säulen, auszeichnet, iſt der Theil des Hauſes, worin ſich das Schiff dem geweihtern Hauptheil der Kirche zugeſellt, und das Bereich der Weltlichkeit ſich von dem der Geiſtlichkeit, der Layen von dem der Cleriker mehr trennt. Es iſt in Betracht ſeiner Ueberwölbung das Mittelgewölb (Medium Capsum) der Münſterkirche, unter welchem jetzo das Glockengeläute des über ihm ſtehenden Thurmes angezogen wird, und wovon auch die große runde Oeffnung im Kreuzgewölbe, welche zum Schallloch wie zum Aufbringen der Glocken dient, auf dieſem Blatte noch ſichtbar iſt. In dieſem Gemache, dem Herz der Kirche, worin wie die lebendige Kirche, deren Bau zur Geſtalt des Kreuzes nach den vier Weltgegenden hin ausgebreitet ward, und worin gegen Oſten, Weſten, Süden und Norden, ſich die Portale nach dem Chore, dem Schiffe, und dem ſüdlichen und nördlichen Ambo weit und hoch öffnen, erhebt ſich gegen Oſten hin der Boden der Kirche, da wo die Crypta ihren Anfang nimmt. Stiegen zu beiden Seiten, welche zwiſchen ſich ein Fenſter zur Einſicht in dieſelbe und auf den St. Helena Altar daſelbſt offen laſſen, führen zu dem höhern Plano der Kirche, worauf

Digitized by Google

ſonſt das vorbeſchriebene Erzbild der Helena ſtand, und an dem Platz der Ara, wo ehemals der Hochaltar der Münſterkirche ſich befunden, auf welchem wohl jenes Bild, wie noch in der Kirche auf dem Kreuzberge, paſſend ſich erhoben hatte.

Es war dieſer Hauptheil der Kirche der Sitz des Bonner Archidiaconats, deſſen vorzüglich weiter Bezirk an ſich ſchon aus den alten Zeiten des griechiſchen Kaiſerthums herrührt, und nach einem in Handſchrift aufbewahrten Verzeichniß, das Aargauer Dekanat mit neun und ſechszig Kirchen, das Burgdekanat mit zwanzig Kirchen, das Zülpicher Dekanat mit fünf und achtzig Kirchen und den Diſtrikt Deſtling mit eilf Kirchen, das Eifler Dekanat mit ſiebenzig Kirchen, und endlich das Siegburger Dekanat mit fünf und ſechszig Kirchen in ſich begriff. Auf dieſen großen Bezirke chriſtlicher Gemeinſchaft von dreihundert und zwanzig Kirchen, welcher ſich bis an die Trierer Archi-Episcopaldiocöſe erſtreckte, und der größte im Erzbisthum Köln geweſen, und urſprünglich auch wohl den des Dom oder Peterſtiftes zu Köln in der ehemaligen Provinz der Ripuarier und Ubier in ſeiner älteſten Ausdehnung in ſich gefaßt hatte, war wohl auch die Größe unſeres Kirchengebäudes in ſeinem Innern berechnet, um in demſelben neben der Stiftsgeiſtlichkeit, die Geiſtlichkeit aller dieſer Landkapitel verſammeln zu können. Das Stift der Münſterkirche als Archidiaconatſtift, mit dem Probſt als Archidiacon deſſelben, war auch noch bis in die jüngſte Zeit, nach einer ausdrücklichen Urkunde des Erzbiſchofs Arnold II vom Jahre 1152 den Rangſtreit der Pröbſte von St. Gereon in Köln, dem von Xanten, ebenfalls Stiftungen der heiligen Helena, und dem von Bonn betreffend, das erſte nach dem des Domſtiftes zu Köln, und

Digitized by Google

es gab keinem der übrigen Collegiatſtifter im Erzſtift das geringſte nach, und ſo erhob ſich daher auch mit allem Fug und Recht, das Gebäude und deſſen Stiftsthurm über alle übrigen Kirchen des Erzbisthums, den Dom zu Köln ausgenommen, wenn derſelbe vollendet worden wäre; und noch jetzt dürfte keine der Kirchen dieſes neu hergeſtellten Erzbisthums der Münſterkirche zu Bonn, was ihr Aeußeres und Inneres betrifft, den Rang und die Bequemlichkeit abſprechen, zu einer Landes-Kirchenverſammlung entſtehenden Falles am beſten geeignet zu ſein. Auch das frühere geſchichtliche Anſehen unſeres Gebäudes wurde nicht allein durch allgemeine höchſte kirchliche Handlungen, die große Kirchenverſammlung im Jahre 942 unter Erzbiſchof Wichfried zu Bonn verherrlicht, ſondern auch durch ſolche beſondere des heiligen römiſch deutſchen Reichs, nämlich die zwei Kaiſerkrönungen in demſelben, welche unter der langjährigen Regierung Ludwig IV oder des Baiern dahier, nachdem beide die Prätendenten zur Krone Karl des Großen auf dem Königsſtuhle zu Rhenſe vorher inaugurirt geworden, vorgekommen. Die erſte dieſer Krönungen geſchah an dem zum Gegenkönig erwählten Friedrich II, Erzherzog von Oeſtreich, und Sohn des ermordeten Königs Albrecht im Jahre 1315, durch den Erzbiſchof Heinrich von Virnenburg, Erbauer der Barbarakapelle und der St. Gangolphskirche am Münſter, die andere im Jahre 1346, und betraf die Krönung Karls IV, Grafen von Lutzelburg, welcher den excommunizirten Ludwig überlebte, und dem Reiche das Grundgeſetz mit der goldnen Bulle gab, von Erzbiſchof Walram, Grafen von Jülich, Stifter des ſteinernen Kreuzes bei Godesberg und des Thurmes auf dieſem Schloße. Auch melden mehrere Chroniſten, es ſei zu Verona, unſerm Bonn geweſen, wo die

Digitized by Google

Fürſten dem Otto III, damals noch unmündig, das Recht der Nachfolge im Reich ſeines Vaters übertragen hätten.

Die dem Stiftskirchengemache zu beiden Seiten, ſüdlich und nördlich ſich anfügende, länglichte, den Abſeiten entſprechende Gemächer oder Gewölbe des Querhauſes, Diakonien oder Ambonen, dienen zuerſt nicht allein als Seitenzugänge zu dem vorbeſchriebenen Mittelhaus, ſondern auch als Portike wie die Abſeiten zu Oratorien um abgeſonderter und näher beten zu mögen, und ſind deshalb noch weiter mit Altären oberhalb verſehen. In den Mauern derſelben nach Oſten hin ſind die Wände unterhalb mit Thüren, oberhalb mit einer Art Emporplätze, Söller, Tribunen oder erhöhten Kanzellen und Letner beſetzt, zu welchen von dem vorbeſchriebenen Chorboden wieder mehrere Stufen in die Höhe führen, und hinter welchen ſich hier abermals Thüren öffnen. Obige beiden Räume dienten auch der älteſten chriſtlichen Verſammlung, wo die zwei Geſchlechter in der Kirche ſtreng geſchieden waren, zugleich um ſich ſo getrennt dem Wort und dem Tiſch des Herrn im Mittel der Kirche nähern zu können, und um andere beſondere religiöſe Handlungen als Taufe und Copulationen daſelbſt vorzunehmen. In der ſüdlichen Abtheilung, wo der Taufſtein ſteht, auch die Glocken vor ihrer Auffahrt in den Thurm getauft worden, führt die untere Thüre nach einem kleinen Vorhauſe, woſelbſt der jetzige Eingang in die Crypta liegt, und ſich ſonſt ein offener Portik längſt den Fenſtern derſelben bis an die weſtliche Wand des vorſtehenden Thurmes zog. Ueber dieſem Portik war dann das dieſſeitige Secretarium des Münſters höher aufgebaut, zu welchem die obere Thür in dieſem Ambo führte; dieſer Seitenbau aber iſt längſt gänzlich weggebrochen, und durch einen neuern Einbau in ſo weit

Digitized by Google

erſetzt, daß vorbenannte Thüre nun nach dem oberen Geſchoß des Kapitelſchulhauſes geht, worin ſich jetzt die Sakriſtei der Münſterkirche oder vielmehr der Oberpfarrei St. Martin befindet. In dem dieſem nördlich gegenüberliegenden Ambo, zeichnet ſich unterhalb eine alte und ſchön verzierte Eingangsthüre aus, vor welcher ſich Sitze von Stein befinden. Sie führte zu dem vormals in der nördlichen Abſeite des Chorhauſes gelegenen heiligen Grab, und zu der St. Barbarakapelle, welche der Erzbiſchof Heinrich II von Virnenburg zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts hier angebaut hat, und diente ihm zum Begräbniß auch ſpäter um den einbalſamirten Leichnam der Erzbiſchöfe und Kurfürſten vor ihrer Beſtattung im Dome zu Köln aufzunehmen, ward aber um wieder mehr Platz an der Nordſeite der Kirche zu gewinnen, ſchon im Jahre 1771 wieder abgebrochen.

Die Mutter Gottes und die Clemens-Kapellen ſind übrigens eine beſondere Eigenheit unſerer allenthalben in ſich geſchloſſenen Münſterkirche, und es haben beide auf ihren Ringmauern ſchöne mit einem Säulenportik umgebene Gänge, auf denen man einerſeits eine herrliche Ausſicht auf die Landſchaft nach dem Kreuzberge und anderſeits über die Stadt und ſo weiter genießt; es führen auch aus dem Hauptthurme Thüren und auf den Gewölben der Kapellen Stiegen zu obigen Umgängen herab, welche in Doppelzahl und durch ſtarke Austretung bezeugen, daß ſie früherhin von den Wächtern der Stadt oft begangen wurden. Die ſüdlich liegende Kapelle der heiligen Mutter Gottes geweihet, wird von betenden Frauen mit beſonderer Andacht beſucht; auch ward im Jahre 1771 beim Abbruch der St. Barbara Kapelle dem Erzbiſchof Heinrich II von Virnenburg, der Karl IV dahier gekrönt

Digitized by Google

und im Jahre 1320 den 14 Auguſt an eben dem Tage, wo 72 Jahre vorher ſein Vorfahr Conrad von Hochſtäd- ten den erſten Stein zum Dombau in Köln gelegt hatte, den neuerbauten Chor deſſelben einweihete und dem Got- tesdienſte eröffnete, ein Denkmal von ſchwarzem Marmor errichtet. Noch befindet ſich hier ſüdlich in der Mauer ein alter jetzo geſchloſſener Aus und Eingang mit ſchön verzierter Einfaſſung, und Superliminar oder Oberblende, wahrſcheinlich ehedem mit einer Sculptur in Basrelief er- füllt, welcher in den Kreuzgang oder Portik führte der die ſüdliche Seite der Münſterkirche umgiebt, und iſt da- ſelbſt durch eine Lilie, dem Symbol des Friedens und Scepters in der Königshand, überſchattet, welche an die ſchöne Inſchrift an der Thüre der Memorienkapelle in dem Dom zu Mainz erinnern dürfte: „Pax huic Domo et om- nibus intrantibus" (Friede dieſem Hauſe und allen Eintre- tenden). Die der Muttergotteskapelle nördlich gegenüber gelegene Kapelle iſt dem heiligen Clemens gewidmet, dem- ſelben, von welchem die Stiftskirche zu Schwarzrheindorf den Namen Clemenskirche führt, und welcher als Patron der Architekten insbeſondere verehrt wird; und außerhalb dieſem Bau, iſt oben unter den Zinnen deſſelben mit gro- ßen maſſiven Charakteren die Jahrzahl 1690 angegeben, wonach ſich ergiebt, daß binnen zwei Jahren der bei dem Bombardement Bonns dem Gebäude zugefügte Schaden ſchon wieder gebeſſert war.

Auch in dieſem Theile der Münſterkirche fand ein Erzbiſchof von Köln ſeine Ruheſtätte, und ein dem des Engelberts im weſtlichen Chore ähnlicher Sarkophag ſteht an der Wand deſſelben aufgerichtet, auf welchem die Ge- ſtalt des Erblichenen ebenfalls in Pontificalibus, rücklings niederliegt. Es iſt dieß Ruprecht, Pfalzgraf bei Rhein,

ein Bruder des Kurfürſten Friedrich des Siegreichen, von der Pfalz. Er ward im Jahr 1463 zum Erzbiſchof von Köln geweihet, lebte aber beſtändig im Streit und in Fehde mit ſeinem Domkapitel, und verlegte in unſeren Münſter die Provinzialſynode der Kölner Kirche, welche er durch andere als die ſonſt berufenen Perſonen abhalten ließ, ohne Grund und gegen die Provinzialſtatuten. Allein nichts weniger als glücklich in ſeinem Vornehmen, blieb im Jahre 1472 ihm nur der Beſitz des Schloſſes Poppelsdorf übrig, und es wäre gänzlich um ihn geſchehen geweſen, hätte ſein Bruder Friedrich ihm nicht die ſiegreichen Pfälzer zugeführt, und unter Beihülfe der Heerſchaaren Karls des Kühnen von Burgund alle die rheiniſchen Erzſtiftsorte, die Stadt Köln ausgenommen, erobert, und ihm von neuem mit Gewalt unterworfen. Ruprecht verlieh auch dem Herzog Karl von Burgund und deſſen Hauſe ewige Erbvögte des Stifts und der Kirche von Köln zu ſein, was jedoch Maximilian I im Jahre 1488 wieder völlig annulirte. Als Friedrich ſowohl als Karl nicht mehr am Leben waren, wurde Ruprecht zu Soeſt in Weſtphalen gefangen genommen, und mußte das Erzbisthum an den von ſeiner Gegenparthei im Jahre 1473 gewählten Gubernator der Kölniſchen Lande, Hermann, Landgrafen von Heſſen, und nachherigen Erzbiſchof mit dem Zunamen des Friedfertigen, abtreten, und ſich mit einer Penſion zurückziehen. Er ſtarb im Jahr 1480, und ward in die Münſterkirche, nachdem er lange in der Barbarakapelle unbeerdigt geſtanden, begraben. Zu ſeiner Zeit gieng der Dombau in Köln noch recht lebhaft fort, allein er ſtörte auch dieſen auf alle Weiſe, und erhielt alſo kein Denkmal in dieſem ſtolzen Gebäude.

Digitized by Google

Bevor man die Marmorſtiegen zu dem Chorgebäude hinaufſteigt, wird es nach dem Blick den man ſchon durch das Fenſter zwiſchen beiden Stiegen in das Innere der Crypta unter den Chorboden gethan hat, an ſeinem Orte ſein, dieſelbe jetzt auch näher in ihrem Innern zu betrachten. Sie erſtreckt ſich von dem Mittel der Kirche öſtlich bis zu dem äußerſten Ende derſelben, und nimmt in ihrer Breite den Raum zwiſchen den Seitenmauern des Chorhauſes gänzlich ein. Es iſt dieſe große unterirdiſche Kirche einhundert Fuß lang, und dreißig Fuß breit, dagegen niedrig und im Gewölbe nur zehn Fuß hoch, wovon vier Fuß auf die Höhe der Kreuzgewölbe kommen, welche auf achtzehn Pfeilern und Säulen längs in zwei Reihen geſtellt, die Decke der Kirche und den Fußboden des Chorgebäudes tragen. Die acht Pfeiler gegen Weſten bilden das Schiff oder den neueren Theil dieſer Kirche, welcher inmitten durch einen der heiligen Magdalena geweihten Altar begrenzt wird, den ein „Rutgerus Vehelen h. Ecclesiae Canonicus et magister ornatus" errichtete, und an welchem noch am 18 Auguſt jedes Jahres die Seel und Gedächniß-Meſſe der heiligen Helena abgehalten wird. In dieſem Theile der Crypta iſt auch die unterirdiſche Tumba oder das urſprüngliche beſondere Grabgewölbe für die Gebeine der heiligen Thebaier, in deren Ehre zwar ſchon von der Helena dieſes Gotteshaus ſoll geweihet geweſen ſein, allein welche ſelbſt erſt von dem Probſt Gerhard im Jahre 1167, in der noch tiefern Tumba beigeſetzt worden ſind, wozu man noch hinter dem oben gedachten Altare hinab, und an der öſtlichen Seite wieder herausſteigen kann. Die nächſten acht Säulen und der wahrſcheinlich ältere Theil der Crypta, ſtehen in dem Chorraume der Kirche, nach welchem man zwiſchen den

beiden äuſserſten höhern Stufen zu dem öſtlich, ausgerundeten Altarium kommt, deſſen Außenſeite man in der äußern Anſicht erblickt, und wo ſich auf dem nur eine Stufe erhöhten Boden der Reſt eines vormaligen Altars zu Ehren des Thebaiers und Martirer Caſſius befindet, ſo wie auch endlich noch in den beiden Gewölben unter den Thürmen Kapellen und Altarreſte ſeiner Gefährten, des Florentius und Maluſius. Auch hier wird jährlich am 10ten October ein feierliches Seelen und Gedächtniß-Amt dieſer Martirer gehalten, wozu, da ſie mit der Helena in der griechiſchen und von der lateiniſchen Kirche im Arianismus verkezzerten Religion gelebt hatten und geſtorben waren, nur ein ſolcher von der höhern Chriſtenwelt abgeſchiedener Kirchenraum beſtimmt und gebraucht werden mochte, der zugleich an die Verſammlung der erſten Chriſten in den heidniſchen Grabgewölben oder Katacomben, zur Zeit der Verfolgung ihrer Religion durch das Heidenthum, erinnern dürfte.

Aus dem Mittel der Münſterkirche und dem Beringe welcher vordem nur den Clerikern zugänglich war, führen doppelte Marmorſtiegen (die *ἀνάβαθρα τοῦ ἄμβου*) zu dem über dem Gewölbe der Crypta liegenden und dadurch erhöhten Fußboden des Chorgebäudes, deſſen weſtliches durch Gitter vorn abgeſchloſſenes Endtheil, das *Βῆμα* des griechiſchen, und das Suggestum des lateiniſchen chriſtlichen Kirchen-Alterthums iſt. Auf dieſem Hochort, wobei man auch das ältere Presbyterium und Archidiaconicum unſerer Kirche zu ſehen hatte, bemerkt man auf den Seiten vor den Pfeilern und Säulen des Mittelgewölbes jetzt zwei Nebenaltäre und wie ſonſt der Kirche gemäß dem Hauptaltar allernächſt beigeſellt, bei denen wieder mehrere Stufen zu den beſondern Hochorten

Digitized by Google

und Thüren führen, welche oben beſchrieben ſind, und zu dem Diaconicum und Subdiaconicum der älteren kirchlichen Einrichtung gehörten. Mit Durchgehung der ſtattlichen Kanzellen, einer neuern Arbeit, und an den ſchönen alabaſternen Basreliefs mit den Bildniſſen des Florentius und Malusius vorüber, tritt man in das Chorhaus ſelbſt, deſſen zwei Kapellengewölbe und Mittelgurt an den Wandſeiten von Pfeilern und Säulen auf Conſolen getragen werden, über welchen ein horizontales ſtarkes Kranzgeſimſe von einfachen Gliedern aber reicher altgothiſcher Verzierung zugleich mit durchgezogen iſt, und an ſolche Geſimſe (Coronae) erinnert, deren Vitruv in den Sälen der Curien erwähnt, und die eine günſtige akuſtiſche Wirkung haben ſollen. In dieſem Doppelgemache, welches auf jeder Wandſeite von zwei großen runden oder Chorfenſtern beſonders erleuchtet wird, ſtehen noch die acht und fünfzig verordnete feſte Sitze von Eichenholz und guter Form für die Kanonici und Vicarien, deren erſtere außer dem Probſt und Dechanten das Stift vor ſeiner Auflöſung neun und dreißig zählte, unter denen der vorerwähnte Gerhard, Graf von Sayn, bei Erbauung des neuern Caſſiusſtiftes acht jüngere, mit Bewilligung des Erzbiſchofs Reinold aus ſeinem eignen Vermögen geſtiftet hatte, und die andern neunzehn Vikarien bei ihrer Auflöſung beſetzt hielten.

Aus dem Stiftschore treten wir nun weiter im Innern des mehr nach Oſten fortſchreitenden Chorgebäudes unter ein weiteres Gewölbe, deſſen beide Seitenwände zur Hälfte zwiſchen die beiden oben beſchriebenen und öſtlich aufſteigenden Thürme gefaßt ſind, und jetzo nur wenig Licht in das Innere des Gemaches durchlaſſen. Hier wo die obere Pfarrgeiſtlichkeit der nunmehrigen St. Mar-

tins Pfarrkirche beim Hochamt rechts auf der Evangelienſeite ihren Platz nimmt, war ſonſt auch die Stelle nicht allein für den Probſt und den Dechant beiderſeitig an der Spitze der Stiftsgeiſtlichkeit, ſondern es wurden auch hier die Hochſitze mit Baldachin für den Erzbiſchof, den Pabſt, und links gegenüber an der Epiſtelſeite, für das gekrönte Oberhaupt des deutſchen Reiches und dergleichen weltliche Oberhäupter bereitet, wenn ſolche die Kirche beſuchten. In dieſem Gemache, welches einerſeits mit dem Ueberreſt der nach Aufopferung der ſilbernen Theken übrig verbliebenen Gebeine der Schutzpatronen und einem Altarbild aus der vormaligen Schloßkapelle verziert iſt, anderſeits wo das ewige Licht brennt, einen modernen prächtigen Tabernakel zur Aufſtellung der Monſtranz mit der geweihten Hoſtie enthält, öffnen ſich an beiden Seitenwänden die Thüren, welche einestheils in die bei den oſtwärts ſtehenden Thürmen ſchon erwähnten Gold und Silberkammern führen, die jetzt jedoch nur zur Aufbewahrung unbrauchbarer Gegenſtände dienen, anderntheils zu dem obern Geſchoß der an beiden Außenſeiten des Chorgebäudes zwiſchen dem Querhaus und den Thürwänden angefügten größern Sakriſteien und Secretarien, für die Stiftsgeiſtlichkeit, Sänger und Chorknaben, Canonici und Prebendarien, Synodalien und Concilien, ſonſt leiteten, welche jedoch ſchon längſt weggebrochen ſind, nachdem die Sakriſtei der Kirche in das Kapitelſchulhaus verlegt worden war.

Die vorzüglichſte Abtheilung des Innern der Münſterkirche begreift den ſchon zu Anfang vorigen Abſchnittes bei Schilderung der öſtlichen Anſicht von Außen berührten Rundbau, oder das Innere der Chorkapelle, welches wieder um einige Stufen über den Boden des Chorhau=

Digitized by Google

ſes erhaben, und durch ſieben jetzo mit Oelfarbe aufgemalte Kirchenfenſter erleuchtet iſt. In dieſer Halbrundung, wo ſonſt der beſondere hohe Altar im Chore ſtand, auf deſſen oberſten Staffel ſitzend der Kurfürſt und Erzbiſchof Joſeph Clemens im Jahre 1715 die Stiftsherren und die ganze Geiſtlichkeit Bonns zum Handkuſſe ließ, iſt jetzt der aus der Welſchnonnen Kloſterkirche dahin verſetzte Altar, als Pfarraltar von St. Martin aufgeſtellt, deſſen Altarblatt, die Himmelfahrt der Jungfrau Maria vorſtellend, oft mit der vergoldeten Statue derſelben als Himmelskönigin aus der vormaligen Franziskanerkirche und andern Bildern der Verehrung von eingegangenen Gotteshäuſern, verwechſelt wird.

Wir wenden uns nun zu der Umgebung der Stiftskirche an der ſüdlichen Seite und den daſigen Gebäulichkeiten, zu denen zwei Thüren aus der Kirche führen, die eine wie oben bemerkt aus der Marienkapelle als Ausgangsthür, ſo jetzo zugemauert iſt, und die andere in dem ſüdlichen Nebenſchiffe als Eingangsthür, welche noch geöffnet werden kann. Dieſe Nebengebäude mit dem Gang und Garten in der Mitte, beſtehen aus drei Abtheilungen, ſo an die Südwand der Kirche, an die rechte Abſeite des Schiffes, an die Muttergotteskapelle des Transſepts, und an das Chorhaus angebaut und rechtwinklicht zuſammengeſtellt ſind; ſie bilden zugleich deren Propyleum oder Vorſchoppen, und ſchließen den dreiſeitigen quadratiſchen Umgang oder das Atrium mit einem grünen Platz oder Garten, unter freiem Himmel, das Paradies in ſich ein. Dieſer klöſterliche noch der Einſamkeit gewidmete Platz und Umbau jetzt ſchlechtweg der Kreuzgang genannt, zerfällt in den Bau gegen Oſten, das Kapitelſchulhaus, ferner dieſem weſtlich gegenüber

in den gleichgroßen Bau, das Kapitel-Kelterhaus, und dem ſchmälern dritten Bau gegen Süden, zur Verbindung beider und zum Verſchluß des ganzen Bauberinges, der zum vierten den in ſeiner Mitte liegenden freien grünen mit Bäumen beſetzten Platz hat, welcher von drei Seiten durch den Kreuzgang umgeben iſt, und vordem an ſeiner weſtlichen Seite noch einen beſondern Kapellbau beſaß. Dieſer freie Platz ward wie der Portik ſelbſt auch zum Begräbniß-Ort benutzt, und ſeine kühle Einſamkeit ſonſt in der Mitte durch ein beſtändig fließendes Waſſer belebt, hieß auch wohl der Trauerort. Dieſer Portikus oder Kreuzgang ſelbſt, ſo das Kirchengebäude, das Haus Gottes, mit dem an deſſen Südſeite ſtehenden Kirchenhauſe (domus Ecclesiae) oder Kloſter, und dieſes in ſeinen Abtheilungen wieder unter ſich verbindet, wird mit denſelben am beſten nach dem Gang betrachtet, welchen der gottesdienſtliche Umgang aus der Kirche und wieder zu derſelben hinein vordem hier genommen hat. Demnach findet man links der jetzo zugemauerten Thüre aus der Mutter Gottes-Kapelle zuerſt den Eingang in die ehemalige Kapelle des Kapitelhauſes dem heiligen Cyriakus geweiht, welche zugleich Fenſter in dieſen Portik hatte, über welchen man in der Wand noch die Lücke ſieht, aus der die jetzt in dem weſtlichen Kirchenchor befindliche Inſchrift zum Andenken des Probſt Gerhard verſetzt ward. Dieſe Kapelle, worin derſelbe begraben iſt, und wo ehedem das Kapitel ſich vor ſeinem Eintritt in den Berathungsſaal zu ſeinen eigenen Angelegenheiten verſammelte und die Meſſe hörte, auch ſpäter ſein Archiv verwahrte, diente jüngſt zu einem Fäſſermagazin, und jetzt zur Niederlage der unter dem Herrn Profeſſor von Schlegel der Univerſität beigeſellten höchſt ſchätzbaren Samm-

lung von vaterländiſchen Lapidarinſchriften aus römiſcher Zeit und auch anderer Alterthümer aus dem Mittelalter. Darauf folgt der uralte Kapitelſaal, der zugleich ehedem bei dem gemeinſchaftlichen Leben der Stiftsgeiſtlichkeit zum Refektorium gedient haben mag, und woſelbſt jetzt eine Eſſigfabrik eingerichtet werden ſollte; es kömmt dann die Stiege auf das obere Geſchoß dieſes Hauſes, welches ſchon ſeit mehreren Jahrhunderten nach Hinwegnahme der Quermauern und Cellen, nun einerſeits durchaus als eine lange Gallerie mit großen Fenſtern und Sitzen in denſelben hinzieht, anderſeits den ſpäter dahin verlegten Kapitelſaal und die Kapitelſtube enthält, welche letztere nunmehr zur Sacriſtei der Pfarre St. Martin dient. Die Südſeite des Kloſters iſt nur durch eine Ringmauer mit einer kleinen Pforte geſchloſſen, an deren innern Seite ſich der vorbeſchriebene Portik nach dem noch ſobenannten Kapitel-Kelterhauſe weiter fortſetzt, dabei aber in der Conſtruktion ſeiner Gewölbsdecke mit Gurten und ſieben Kreuzgewölben in mehrerem von dem vorhergehenden Theile am Kapitelſchulhauſe und dem nachfolgenden längs dem Kelterhauſe abweicht. Er bildet nicht allein ein durchlaufendes Tonnengewölbe mit hinterwärts liegenden Kappen, ſondern es ſind auch demſelben auswärts ſtatt der Wandpfeiler freiſtehende Säulen vorgeſetzt, welche wieder durch weite Bogen verbunden oben eine ſchmale Gallerie oder einen langen Gaden tragen, der noch zum Theil mit vielen Säulchen und Pfeilern durchbrochen und erhalten iſt, und dazu diente an den oberhalb dem Portik liegenden Cellen vorbei vom Schulhauſe auf das Kelterhaus zu kommen, auch in das Paradies herabzuſchauen.

Eine beſondere Merkwürdigkeit dieſer Portiken ſind

Digitized by Google

die bildlichen Verzierungen, welche ſich in den Fenſterbogen derſelben, an den darin aufgeſtellten altgothiſchen Säulen, und an der edleren Steinart ihrer Knäupfe, einem helleren und politurfähigen Muſchelkalkſtein oder Monumentmarmor ausgearbeitet befinden. Neben mannigfaltig gegliedertem und gebogenem Laubwerk, ſtellen dieſelben auch mehrere geometriſche Figuren, als einen ſechsblättrigen Stern, zwei mit einer Raute verbundene Halbkreiſe, ein doppeltes in einandergeſchlungenes Oval, aber insbeſondere noch mehrere Figuren der Thiere und Vögel dar. Sie erinnern an die Zeit wo der Bilderdienſt in deutſchen Kirchen noch nicht förmlich erlaubt und allgemein üblich war, und ſcheinen ſich an dieſem Orte auf einen anderweitigen inneren Zweck dieſes neben dem Gotteshauſe beſtehenden Gebäudes beſonders zu beziehen, indem beide letztere Arten der Verzierung an der Kirche ſelbſt, wo ſie alt iſt, vermieden ſind, und nur Verzierungen aus dem Mineral-Reiche und dem der Vegetabilien, Palmetten der heiligen Schrift, ſich angebracht finden. Unter andern ſtellen vier Seiten eines dieſer Kapitäle einen ſchlagenden Schwan, ein hauendes Schwein, ein ausſchlagendes Pferd, und einen ausfallenden Stier vor, vielleicht eine Anſpielung auf die weltlichen Herrſchaften des Stiftes (Territorium) nämlich Poppelsdorf mit ſeinen Weihern, Ippendorf an dem Kottenforſt, Lengsdorf mit ſeinem Wieſenthale, und Endenich mit ſeinen reizenden Benden. Ein anderes Kapitäl zeigt den Falken, als Zeichen der hohen Jagdberechtigung, den Jagdhund mit dem Haſen, desgleichen von der niedern Jagd, und ein geflügeltes Pferd mit lindwurmartigem Haupte, deſſen Deutung als Linddrachen nicht ſo ſchwierig wäre. Erzbiſchof Arnold nämlich ſchenkte im Jahre 1138 dem Münſter

Google

das Schloſs Drachenfels, weshalb daſſelbe das Bild eines Drachens in ſein Siegel aufnahm. Ein drittes Kapitäl zeigt einen Löwen und einen Wolf, und ſeltſam genug die Figur, welche einem Stör oder noch mehr der zur erſten Anſicht gemeldeten Meerkuh (Rosmaris) ähnlich iſt. Beim Fortgang durch den Portik kommt man an den nördlichen Theil deſſelben, längs welchem das dem Kapitelſchulhauſe an Umfang und Größe gleich kommende Kapitel-Kelterhaus liegt, und zeigt, das frühe nicht allein der Weinbau um Bonn ſchon bedeutend war, ſondern auch darauf die phyſiſche Exiſtenz des alten Kloſters und Stiftes hauptſächlich gegründet war, und wohin auch die Eingangs erwähnte Urkunde vom Jahre 1110 mit zu zielen ſcheint. Zuletzt kömmt man bei Durchgehung dieſer dritten Abtheilung an ihrem Ende noch an eine ſchöne Lapidarinſchrift, der vormals die von Gerhard jenſeits gegenüber ſtand, und welche ausführlich meldet, wie im Jahr 1363 ein Meiſter Ruprecht von Linden, Canonicus zu Jülich, verſtorben, und dieſes Andenken ihm von Johann, genannt Unflin, gemacht worden, und gelangt ſchließlich auf einigen Stufen und durch eine ſchön verzierte Eingangsthür, die vierte der Kirche, wieder in dieſelbe und deren ſüdliche Abſeite zurück.

Digitized by Google

B. Hundeshagen del. — E. Grünewald sc.

DAS ANATOMISCHE THEATER UND UNIVERSITÄTS-GEBÄUDE ZU BONN.

Bonn bei T. Habicht.

Digitized by Google

VI.

Das Schloß und Univerſitätsgebäude
mit
ſeiner Beſtimmung und Einrichtung.

Die ſüdliche Seite der Stadt Bonn wird in ihrer Länge von 1800 Fuß faſt gänzlich von dem königlichen Univerſitätsgebäude, dem vormaligen Reſidenzſchloſſe der Kurfürſten von Köln eingenommen, welches zu Anfange und in der Mitte des verfloſſenen Jahrhunderts von den Erzbiſchöfen Joſeph Clemens und Clemens Auguſt zum Theil auf den Ruinen eines ſolchen frühern Gebäudes, zum Theil auf den Fortifikations-Reſten erbaut, und als im Jahre 1777 ein großer Theil deſſelben faſt ganz aus und abbrannte, von dem Kurfürſten und Erzbiſchof Maximilian Friedrich, und deſſen Nachfolger, Max Franz, dem letzten Kurfürſten von Köln, aber nur zum Theil wieder in Stand geſetzt und neu eingerichtet wurde. Die Façaden dieſes lang hingedehnten Gebäudes ſtehen einerſeits der Stadt, anderſeits dagegen dem obern Rheinthale von Bonn zugewendet, welches letztere zu den ſchönſten am Rheinſtrome gehört, und eine herrliche Ausſicht auf den Rheinſtrom, das Siebengebirge, und das Vorgebirg mit dem Godesberg und Kreuzberg darbietet. Es iſt dieſer königliche Univerſitätsſitz, von welchem der Haupttheil mit dem neu aufgeführten anatomiſchen Theater in deſſen Vorgrunde auf dem vorliegenden Bilde ſich darſtellt, und auch ſo den Ankommenden ſchon aus der Ferne im Ganzen ſo

Digitized by Google

herrlich erſcheint, ohnſtreitig das ſtattlichſte Gebäude deſſen ſich irgend eine Anſtalt dieſer Art rühmen kann, und verdient auch in dieſer Hinſicht eine nähere und beſondere Betrachtung.

Das große Gebäude, ſo an ſeinem Orte einerſeits als ſüdlicher Bering von Bonn, anderſeits als vorzüglichſter Theil der Stadt, von welchem das übrige abhängt anzuſehen iſt, bildet die zwei unmittelbar angrenzende Privathäuſer und Hofraithen am weſtlichen Ende deſſelben abgerechnet, ein iſolirtes, abgeſchloſſenes und frei zuſammenhängendes Ganze, von Weſten nach Oſten ziehend. Es beſteht jedoch wieder in zwei Haupttheilen von etwas verſchiedener Richtung und Beſchaffenheit, von welchen der erſtere mehr öſtlich gewendet dem erſten Stadtviertel oder der alten Burg Bonn ſich anreiht, einen geräumigen Hof in ſich ſchließt und einen großen Garten vor ſich liegen hat, das eigentliche Bonner Schloßgebäude vom Kurfürſten Joſeph Clemens gebaut, der andere aber mehr ſüdlich gewendet dem übrigen Theile der Stadt ſenkrecht auf den Rhein ſich einfach anſchließt und nur die ſchmale Gartenanlage am alten Zoll vor ſich hat, das Michaels-Gebäude oder Koblenzerthor-Gebäude, vom Kurfürſten Clemens Auguſt aufgeführt, und mit dem erſteren durch einen langen ſchmalen Gallerie-Bau verbunden. Der Stil der Architektur worin dieſe Bauten aufgeführt ſind, hat bis auf wenige Ausnahmen ſeine Einfachheit und Größe, und die Formen deſſelben erinnern bei dem frühern Schloßbau an die italieniſche, bei dem ſpätern Michaelsbau an die franzöſiſche Schule, aus deren Mitte man damals auch hier die Baumeiſter wählte. Die beiderſeitigen Frontmauern ſtehen bei den großen Gemächern oft über 50 Fuß weit, nicht ſelten ohne Zwiſchenwände von einander, ſind drei,

Digitized by Google

zwei und jetzt züm Theil nur eine Etage hoch, mit ſo vielen und großen Fenſtern, der Tiefe der Gemächer und Ausſicht in die ſchöne Gegend entſprechend verſehen, als ſich nur immer ſchicklich anbringen ließen. Die jetzige Bedachung der Gebäude erſcheint ſämmtlich gegen den ältern heimiſchen Gebrauch dennoch äußerſt niedrig, und dem modernen Geſchmack, der hier ſchon durchaus herrſcht, angemeſſen, was bei der Tiefe der Bauten, durch zwei oder gar dreifach in ſich gebrochene Dächer bewirkt wird. Das Material zu allen dieſen weitläufigen und maſſiven Bauten gab wie herkömmlich die in Meilern zu Stein gebackene Erde der umliegenden Felder, und der Hauſtein vom Siebengebirge findet ſich beinahe ſparſam nur zu den wenigen freiſtehenden Säulen, den Sokeln und unterſten Gurtengeſimſen angewendet. Faſt alle äußere Thür und Fenſtergewände ſind in Backſtein gemauert, und ſelbſt deren Vorſprünge und Verdachungen mit dem vortrefli- chen Trieriſchen Kalk, wie das ganze Gebäude und mit Gyps ausgezogen, und bewähren in ihrer Erhaltung die größ- te Dauerhaftigkeit. Marmor war und iſt nur noch zu eini- gen Fußböden und Stiegen angewendet, und das ſiebenber- ger Trachitporphyr - Geſtein muß hier faſt überall auch deſſen Stelle erſetzen. Von ganz vorzüglicher Größe und Stärke iſt das zur Ueberſpannung der weiten Etagen und Haltung der hohen mit ſo vielen Fenſtern durchbrochenen Frontmauern eingelegte Edeltannen-Holz, auf deſſen Bal- ken die meiſten Fußböden von dicken aus der Mitte der ſchönſten Stämme geſchnittenen und eine große Länge, Brei- te und Dicke haltenden Bohlen belegt waren, welche jetzt faſt alle weggenommen, und nur durch ſchwache Bedie- lung ſind erſetzt worden. Auch die Vergoldung, womit ſonſt in den Prachtzimmern alle Thüren und Täfelei

Digitized by Google

überzogen, und das herrliche Tafelglas der Fenſterſcheiben iſt bei der neuſten Reſtauration dieſes Gebäudes ſo wie alle Reſte ehemaliger fürſtlicher Auszierung gänzlich verſchwunden. Die Univerſitätsgebäulichkeiten, die Wohnung auf dem alten Zoll mitgerechnet, begreifen hier, ohne das Anatomiegebäude, welches iſolirt am Ende des großen Gartens liegt, dennoch dreihundert verſchiedene Lokale, Säle, Zimmer, Gemächer, Behälter, Gänge, Höfe und Plätze, worunter einige ſehr große Abtheilungen ſind. Uebrigens ſind etwa die Hälfte der Gebäude zweiſtöckigt, und nur etwas über ein Achttheil dreiſtöckigt, und faſt drei Achttheile derſelben einſtöckigt. Die fortlaufende Fenſterzahl und ähnlichen Oeffnungen nach Außen, kann man zu dreihundert rechnen, und es mögen die Gebäude insgeſammt mit den Thüren ohngefähr eintauſend ſolcher Oeffnungen haben.

Das zuerſt näher zu betrachtende der Stadt zugelegene Schloßgebäude im engern Sinn, welches über die Hälfte der oben bemerkten Zahl von Lokalen begreift, jedoch nur zum Theil dreiſtöckigt, meiſt einſtöckigt iſt, die ältere ſogenannte Hofhaltung, worin während der jüngſten franzöſiſchen Herrſchaft ein Lyceum beſtanden hatte, nahm die Stelle eines ältern kleinern Gebäudes ein, von dem wenig mehr zu erſehen iſt, und welches zwiſchen zwei großen und hohen Bollwerken (Cattus maior et minor), der Katz und Maus gelegen war, denen zu noch größerm Schutz gegen Angriffe von Außen in dem Bering der Feſtung Bonn ein weites und langes Fortifikationswerk, der jetzige Begriff des Hofgartens, vorgelegt geweſen. Auf dem Platz der erſteren Lokalitäten zuſammen ward zu Anfange des vorigen Jahrhunderts das gegenwärtige Gebäude, da das ältere nach den Kriegsjahren des vorgehenden Jahrhunderts

faſt gänzlich zur Ruine geworden, neu aufgeführt, und daſſelbe zu einem Oblong von zwei Quadraten oder zu vierhundert und vierzig Fuß in der Länge und zweihundert und zwanzig Fuß in der Breite ausgedehnt. Dazu kam noch daß an den Ecken der gegen den Garten gewendeten Fronte mit ihren Thurmenden, jedesmal ein zweiſtöckiger Vorbau, einhundert und zehn Fuß weit vorſpringt, welcher einhundert und zwanzig Fuß an ſich breit iſt, und weil einer auf dem zum Theil geſchleiſten Bollwerk, dem Cattus maior aufgeführt ward, die Katz, und der andere auf dem jenſeitigen raſirten Bollwerk, dem Cattus minor ſteht, auch wohl die Maus genannt wird. Wenn der nächſt der Stadt gelegene Theil des Schloßgebäudes hauptſächlich die Lokalitäten zu der geiſtlichen und weltlichen Staatsverwaltung des Erzbiſchofs und Kurfürſten abgab, und der weite innere Raum die Hofhaltung des Fürſten begriff, der hier in ſeinem Palaſte nicht allein die Großen, den Adel und angeſehene Diener und Privaten, ſondern auch Kaiſer und Könige auf das herrlichſte empfieng und mit den glänzendſten Feſten bewirthete, ſo waren die beiden letztgenannten Bauten beſonders zur Wohnung des Landesherrn und zum längern Aufenthalt hoher Gäſte beſtimmt, und mit der dazu gehörigen Einrichtung ihrer Zeit verſehen geweſen. Die jetzt in Betracht kommenden Hauptabtheilungen dieſes Gebäudes können auch füglich wieder erſtens in die Gebände gegen die Stadt hin mit dem eingeſchloſſenen Hofe, die Hofgebäude, zweitens in den Hauptbau (Corps de logis), welcher eine Fronte gegen den Hof und die Stadt, die andere gegen den Schloßgarten und die Umgegend hat, drittens und viertens in die beiden letztgenannten Vorbaue mit den Endthürmen des vorhergehenden Hauptbaues, ihrer jetzigen

Digitized by Google

Benutzung und Einrichtung nach getrennt und der Folge nach beſchrieben werden.

Man nimmt den Zugang zum Schloſſe am beſten aus der Mitte der Remigiusſtraße, welche vom Marktplatze gerade nach dem Münſter führt, und welche in den Stadtvierteln zwiſchen ſich und dem Schloſſe, den Platz der vormaligen Burgkirche Bonns, und der älteſten Biſchofswohnung bei der Helenakapelle, in ſich ſchließen, durch den zur ſtattlichen Fürſtenſtraße erweiterten Mauspfad, deren Rundausſchnitte am Ende gar bald die der Stadtgegend an Hof zugewendete Fronte des Univerſitätsgebäudes erblicken laſſen. Dieſe Baulänge von dreißig Fenſtern, denen im Mittel die drei Einfahrten beigerechnet ſind, und welche eine Etage hoch bedacht worden, iſt der Reſt einer vormaligen, viel höhern, ja an einem Ende ſonſt mit einem Thurm und Glockenſpiele darauf ausgezeichneten Fronte, von welchem allem nur das mit Gewölben bedeckte Untergeſchoß dem Brande vom Jahr 1777 Widerſtand leiſten und ſtehen bleiben konnte. Dieſer Theil des Schloßgebäudes dient jetzt links dem Portal, theils zur Wohnung des Oberpedellen und des Caſtellans vom Univerſitätsgebäude, theils zum Fechtboden und vordem zur Officin einer Univerſitätsbuchdruckerei und nun zum Unterricht im Zeichnen; vor dem Brande befand ſich hier das kurfürſtliche Archiv, und oben auf die Hofrathsſtube und übrige zur gerichtlichen und geiſtlichen Adminiſtration gehörigen Stellen. Es war bei dem Schloßbrande um 3 Uhr morgens als hier das Glockenſpiel nachdem es erſt ſeine Stunde ausgeſpielt hatte, in das alles vertilgende Flammenmeer hinabſtürzte. Rechts dem Portal iſt die Wohnung des andern Univerſitätspedellen und das übrige wird jetzt zu einem neu angelegten ruſſiſchen Dampfbad und einem

Digitized by Google

Staubbad, auch zur Wohnung des Oekonomen der kliniſchen Anſtalten und zum Gelaſſe des Polyklinikums benutzt; ſonſt fanden ſich hier die zur kurfürſtlichen Hofkammer gehörigen Lokale. Durch das große dreifache Portal, welches noch immer ſeines Frontiſpitzes und einer angemeſſenen Inſchrift entbehrt, und durch welches beim Glockenſchlag der Hörſtunden die Studirenden wie die Bienen am Korbe ein und ausſchwärmen, kommt man in eine geräumige Halle mit Säulen, an deren Seitenwänden die ſchwarzen Bretter aufgehängt ſind, auf denen die Univerſitätsbehörde, die Facultäten und Docenten ihre Bekanntmachungen an die Studirenden anſchlagen laſſen, und nebenbei auch wohl dieſe die ihrigen ſelbſt anheften. Aus der Halle tritt man in einen großen, einhundert ſechs und dreißig Fuß langen und neunzig Fuß breiten Hof, der ringsum mit Arkaden umgeben iſt, und wo die Glocke das Ende und den Wechſel der Lehrſtunden anzeigt; ſonſt fuhren hier die Hofequipagen in dem Palaſt auf, und links wieder bei der Schloßwache, jetzt dem Fechtboden vorüber, durch eben ſo viele Thore wie an der Halle in die Stadt ab. Längs der rechten Seite des Hofes ſtand bis zum Jahre 1777 die durch ihre zwei Säle übereinander und die Pracht ihrer religiöſen Ausſtattung durch den Erzbiſchof Max Friedrich (1765), merkwürdige Kirche des Schloſſes; ſie war als Hofkirche dem Kurfürſten und Erzkanzler durch Italien entſprechend zu Ehren der Maria von Loretto eingeweiht, an welche ſich die erſte der vielen geiſtlichen Brüderſchaften Bonns unter dem Namen der lauretaniſchen Maria mit Auszeichnung anſchloß. In dem untern Theile dieſer Kirche entzündete ſich damals der Brand, welcher das ganze Schloßgebäude in Flammen ſetzte, und ſie ſelbſt von Grund aus zerſtörte. Die

Stätte derſelben ward nicht wieder bebauet, und nur beim angrenzenden Hauptbaue daſelbſt ein Thurm, worauf ſich jetzt die Univerſitäts-Uhr befindet, als Gegenſtück des links gegenüber gelegenen Thurmbaues zur neuen Hofkapelle ſpäter errichtet. Dieſes ſehenswürdige Gotteshaus nämlich und jetzige Univerſitäts oder vielmehr Evangeliſche Kirche, iſt nach dem Brande vom Jahre 1777 mit mehrerem wieder neu aufgeführt worden, mißt fünf und ſiebenzig Fuß in die Länge und ſechs und fünfzig in die Breite, hat auf vier Säulen und zwei Pfeilern erhöhte ſchöne Empore und Orgel, gute architektoniſche Verhältniſſe und Formen, iſt aber für die ſtark zunehmende Gemeinde ſchon längſt zu klein, obgleich ſie erſt mit großen Koſten durch die Königliche Municifenz und Beiträge eingerichtet worden.

Der große Hauptbau des Schloſſes (corpus castri, Corps de logis) wendet ſeine mit Leſinen corinthiſcher Ordnung auf den Fenſterpfeilern und großen architektoniſch verzierten Fenſtern geſchmückte vorzügliche Façade gegen den Schloßhof und die Stadt hin, und erinnert hier in ſeinem Aeußern an die lombardiſche Bauart Palladio's, dagegen in ſeiner dem Garten zugekehrten Fronte von fünf und dreißig, abwechslend rund und giebellinigt bedachten Fenſtern, an die Bauten von Raphael und den Palaſt Farneſe in Rom. Es iſt dieſer Bau an ſechszig Fuß tief, dreiſtöckigt, und enthält eine große Anzahl Gemächer, von denen die auf ebener Erde jetzt zum Aufenthaltszimmer der Dozenten, zu Auditorien und dem phyſikaliſchen Kabinet verwendet ſind. Der am weſtlichen Ende unterhalb dem großen Thurmſaal befindliche vormalige Grotten oder Gartenſaal, worin zur kurfürſtlichen Zeit Frühſtücke und Konzerte gegeben wurden, iſt im Ganzen

Digitized by Google

niedrig und wegen ſeiner Tiefe düſter, und erwartet ungern ſeine Beſtimmung zur Aufſtellung der jüngſt in Bonn geſammelten Denkmäler der Rheinprovinz, welche jetzt das Muſeum vaterländiſcher Alterthümer genannt und nur mittelbar durch einen Profeſſor als Vorſtand mit der Univerſität in Verbindung ſtehen, auch in einem eben ſolchen Raume des alten Kapitelhauſes am Münſter unter einander liegen. In dem mittleren Geſchoß des obigen Baues, welche Lokalität ſonſt zu großen Hoffeſten, Bällen und Maskeraden benutzt ward, befinden ſich die großen Auditorien, die Zimmer des akademiſchen Senats, Gerichts und Sekretariats, die Aula, und ein großer zu den kliniſchen Anſtalten gehörender Krankenſaal. Das oberſte Geſchoß iſt einestheils zum Lokale der Univerſitäts-Caſſe und Wohnung des Rendanten, anderntheils zu dem Lokal der Entbindungsanſtalt verwendet. Dieſer Hauptbau war mit ſeinen beiden Thürmen 1777, bis auf die Gewölbe gänzlich ausgebrannt, wurde aber wieder mit einigen Veränderungen, und mit Weglaſſung der Gallerien und hohen hölzernen Pyramiden auf den Thürmen, in Dach und Fach und paſſender Einrichtung wieder ziemlich hergeſtellt. Merkwürdig blieb bei dieſem Brande, wo die zu den Fenſtern herausſchlagenden Flammen auch die Fronte des Baues gegen den Garten mit Feuer überkleideten, im Mittel derſelben in ihrer Niſche eine ſchöne lebensgroße Statue der Maria als Himmelskönigin, von Blei und übergoldet, ein ſchönes Werk, unverſehrt und bis auf den heutigen Tag erhalten. Es war in dieſer langen und ſtattlichen Reihe von Gemächern, wo der letzte Kurfürſt von Köln, ſeinen Bruder, den Kaiſer Leopold II, ſo in dieſem Gebäude abgeſtiegen war, mit einem großen Ball und Maskerade vergnügte.

Einen nicht minder bedeutenden Theil der vormaligen Schloßlokalitäten nehmen die chirurgiſchen und medizini= ſchen Kliniken in der weſtlichen Abtheilung derſelben ein. Es iſt hierzu ein beſonderer Eingang, der von Norden an der vorgemeldeten Wohnung des Oekonomen derſelben und an dem Polyklinikum, worin die allenthalben herbeiſtrö= menden Leidenden aus der geringeren Volksklaſſe vorerſt wahrgenommen und zur Heilanſtalt ausgeſondert wer= den, vorüber gerade auf ein beſonderes großes Gebäude, das ehemalige Ballhaus, führt. Darin befindet ſich un= terhalb die Küche und Oekonomiegelaſſe, oberhalb aber der chirurgiſche Operationsſaal, woran einerſeits das Pa= tientenzimmer, anderſeits das Kabinet mit der reichen Sammlung von chirurgiſchen Inſtrumenten und Bandagen, wie ſie wenige deutſche Univerſitäten beſitzen mögen, ein= gerichtet iſt. Von hier kommt man einerſeits zu dem vorbe= ſchriebenen großen Krankenſaal in dem ehemaligen Thurm= ſaal des Hauptbaues, und von da in die zu vier Kranken= zimmer eingerichtete ehemalige Deutſchordensgallerie, wo= ran ſich noch an zwölf größere und kleinere Krankenzim= mer und Apertinenzien ſchließen, welche alle die ſchönſte Ausſicht in die umliegende Gegend haben, und ſelbſt im Innern ihres geſchloſſenen Beringes noch eine kleine an= muthige Gartenanlage in ſich faſſen. In dieſem Lokale finden unbemittelte mit merkwürdigen und lehrreichen Ue= beln behaftete, insbeſondere Augenkranke, umſonſt Pflege und Heilung in den Kliniken, und bemittelte Leidende gegen Bezahlung eine paſſende Aufnahme in dem ebenfalls vorhandenen Hospitalklinikum.

Es war dieſer Flügelbau des Schloſſes bis zu ſeiner jetzigen Veränderung und neuen Beſtimmung, die jedoch zuerſt für die phyſikaliſchen und naturhiſtoriſchen Anſtalten

und Sammlungen ſein ſollte, während der franzöſiſchen Herrſchaft ganz in der baulichen Einrichtung belaſſen worden, worin derſelbe in der kurfürſtlichen Zeit beſtanden hatte. Er machte früher ein den häuslichen Bedürfniſſen des geiſtlichen Kurfürſten oder Erzbiſchofes, der ſich hier auf ſeine Perſon zurückzog, ſehr angemeſſenes Ganze aus, welches daher auch den Namen Buen-Retiro führte. Nach der Stadt hin lag die noch in ihrem Aeußern erhaltene Haus oder St. Florianskapelle, bei welcher im Jahr 1717 der erſte Grundſtein zur Erbauung des neuen Schloſſes gelegt wurde. Von hier verbreiteten ſich mit herrlicher Ausſicht nach Poppelsdorf und dem Kreuzberg, längs der Weſtſeite die Zimmer des Fürſten; ſüdlich gegen den Garten hin, das Arbeitskabinet und die Anſprachsgemächer. Die öſtliche Seite nahm größtentheils eine hundert Fuß lange und etliche dreißig Fuß breite Gallerie weg, die auch zum Vorſaal diente. Dieſe, die oben berührte Deutſchmeiſter-Gallerie, ward ſo benannt, da der Kurfürſt zugleich das Hochmeiſterthum des deutſchen Ordens bekleidete, und darin an den Wänden die Reihenfolge der Portraite dieſer ſeiner Vorgänger in Lebensgröße und ganzer Figur gemalt, ein Ehrfurcht gebietender Anblick, umher hingen. Der untere Theil der Katz (oder hienach beſſer Casa episcopalis), worin mitten ein Reſt von dem Erdwall des früher an dieſem Ort befindlichen Bollwerks übrig blieb, welches jetzt oberhalb zu dem bemerkten Garten der Kliniken dient, enthielt insbeſondere Gemächer für die Kanzley zu den perſönlichen und Regierungs-Geſchäften des Fürſten. Dieſer Bau konnte im Ganzen, wegen der in ihm begriffenen Erdmaſſe nicht für ſo geſund und zum längern Aufenthalt dienlich gelten, und es ward deshalb wohl ſpäter die

Wohnung des Erzbiſchofs nach dem entgegengeſetzten Flügel, der Maus, verlegt, welches Gebäude auf dem gänzlich raſirten kleinern Bollwerk angelegt worden war, und die Gaſtgemächer des kurfürſtlichen Palaſtes begriff. Die Katz, in dem Brande vom Jahre 1777 gerettet, mit ihren zwar ſehr reichen aber im alten Geſchmack meublirten Zimmern, erhielt nun dieſe Beſtimmung, und das prächtige und ſo zu ſagen mit Gold faſt überladene Bette, das Könige und Fürſten zum Gebrauche ausſchlugen, weil die reiche Verſchwendung nur zu auffallend daran angebracht war, fand ſich hier aufgeſtellt; auch war an dieſem Bau zur Seite gegen die Poppelsdorfer Allee eine Freitreppe von Marmor angelegt, welche mit dem übrigen nun auch verſchwunden iſt. Der andere Flügel oder Vorbau, die Maus, iſt jetzt als Wohnung des zeitigen Regierungsbevollmächtigten bei der Univerſität neu eingerichtet worden.

Der große, vierhundert und vierzig Fuß lang und einhundert und zwanzig Fuß breite Raum, zwiſchen der Katz und der Maus, welcher mit einer Mauer und Staketten von dem Hofgarten geſondert iſt, diente zur franzöſiſchen Zeit als in dem Schloß das Lyceum beſtand, zum Spiel und militairiſchen Exercitienplatz, ſpäter in der Befreiungszeit zum Turnplatz; früher war hier die kurfürſtliche Orangerie aufgeſtellt. Der faſt quadratiſch ein tauſend Fuß weit vorgehende ſich hieran ſchließende und gegen den Thorbau ausbreitende Hofgarten ſelbſt, welcher einen mehr als zwölf tauſend Quadratfuß großen, noch zum Theil mit Fortifikationsmauern und Graben rings umgebenen auch etwas erhöhten Raum in ſich faßt, und urſprünglich ein weit vor die Fronte des Schloßgebäudes zum Schutz deſſelben in der Mitte des 17ten Jahrhunderts erbautes großes Vorwerk der Feſtung war, iſt ein herrliches zum Durch-

Digitized by Google

gehen, Reiten und Fahren geöffnetes, aber in ſeinem übrigen Zuſtande ziemlich beim alten gelaſſenes und bis jetzt faſt vernachläſſigtes Terrain, dem, da es hier nicht zur Anlage des botaniſchen Gartens der Univerſität kam, ſchon einmal die Beſtimmung drohte in Haus und Hofraithen und Gärtchen für Profeſſorswohnungen umgewandelt zu werden. Er bildet eine große Wieſe, von der erſt jüngſt, nach anderweitiger Verwendung eines Waſſerablaufes, die Tuchbleiche, welche ſie bedeckte, entfernt worden und enthält noch ſchattige Alleen, und ſchöne Baumgruppen, auch ein langes ſchmales Waſſerbaſſin, den Mühlenteich der Godesberger Bachleitung zum Ausfluß derſelben durch die Stadt in den Rhein. Es iſt im Plan dieſes Terrain in eine neue Gartenanlage umzugeſtalten, wozu die an der Koblenzer Straße liegende Ringmauer ſchon entfernt iſt, und die ſchiefe und gebogene Straße von dem Thore aus ſenkrecht, und bis zu Anfang der Godesberger Chauſſée gerade angelegt werden wird. Das im Vordergrunde der Anſicht ſich darſtellende und mit den vorerwähnten mediziniſchen und chirurgiſchen Lehranſtalten und Univerſitäts Inſtituten in nächſter Verbindung ſtehende, auch dieſelbe vervollſtändigende, dazu neuerdings aufgeführte und ſchon erweiterte anatomiſche Theater, liegt am Ende des Gartens auf der mittlern Perpendikularlinie der Fronte des Schloßgebäudes, dieſem entgegen, und auf dem Platze wo 1771 durch den Kurfürſt Maximilian Friedrich am Ende des Fortifikationswerkes ein Rondel angeleget ward, worin die Hauptwaſſerkunſt des Hofgartens ſprang, zur franzöſiſchen Revolutionszeit aber der Altar der Freiheitsgöttin errichtet war und die ſich ſo nennende cisrhenaniſche Volksverſammlung aufnahm, von welchem allem jüngſt nur ein

Weg, welcher die untern Enden dieſer Hauptalleen des Gartens verband und zum Rundgang durch dieſelben diente, und ungern vermißt wird, übrig blieb. Das neue Gebäude oder anatomiſche Theater, ſo über 25,000 Thaler koſtet, und wobei der vorhandene Plan zu einem auf und an den Abhang des alten Zolls aufzuführenden aſtronomiſchen Obſervatorium ſcheint nachgeahmt worden zu ſein, beſteht aus einem in der übriggebliebenen Tiefe der raſirten Umwallung aufgeführten niedrigen quadratiſchen Unterbau oder Sokelbau, und aus einem ſich mitten hierauf erhebenden Rundbau, dem zwei längere Flügelbaue zur Seite ſtehen, welche durch ſchmale Gallerien unter ſich verbunden ſind. An der dem Univerſitätsgebäude entgegenliegenden Fronte des Gebäudes führt eine doppelte Freitreppe von Außen auf das eigentlich nur einſtöckigte, durch viele Arkaden und Fenſter geöffnete Gebäude, welches nicht wenig an den neuſten Stil ähnlicher Prachtgebäude erinnert, und deſſen für die innere Beſtimmung etwas räthſelhaftes Aeußere, die projektirten Sphynxe, welche den Zugang deſſelben verzieren ſollten, leicht vermiſſen läßt. In dem Rundbau insbeſondere, der durch die hoch oben ringsum befindliche Fenſterreihe jederzeit den einfallenden Sonnenſtrahlen geöffnet iſt, befindet ſich in der umſchloſſenen Tiefe, die auch wohl deshalb ſpäter um fünf Fuß über das niedrige Planum erhöht ward, der Lehr und Demonſtrationsſaal für Zuhörer und Zuſchauer amphitheatraliſch, den Docenten in der Mitte, eingerichtet. Von den beiden unmittelbar dem Auditorium angebauten größern Nebenſälen, die beide urſprünglich zur Aufbewahrung der Präparate für die Vorleſungen und die anatomiſch-pathologiſchen Sammlungen beſtimmt waren, und zu denen durch obige Erhöhung die Communikationsthüren mit dem Auditorium

wegfielen, erfüllt nur der ſüdweſtlich gelegene Saal und die ſüdlich gelegene Gallerie obige Beſtimmung; der nordöſtlich gelegene Flügel hat die Arbeitszimmer für die Profeſſoren und ſezirenden Mediziner erhalten, da die hiezu im Unterbau vorgerichteten Lokalitäten weder die nöthige Bequemlichkeit noch einen hinreichenden Raum darboten. Es iſt deshalb auch gleich nach Aufführung des Baues, zu der noch dazu ein koſtſpieliges Modell vorangefertigt wurde, ein Zuſatz für die Küche (Behälter der Leichname) mit einer weitern Ausführung beliebt, und ſo neuerdings das An und Vor-Gebäude an der ſüdlichen Seite ſpäter als die vorliegende Zeichnung aufgenommen ward, ins Werk geſetzt worden. Die Sammlung dieſer Anſtalt iſt für die zehn Jahre, ſeitdem ſie beſteht, durch Ankäufe und Arbeiten äußerſt bedeutend, insbeſondere für die vergleichende Anatomie, und in oſteologiſcher Hinſicht; ſie enthält ſchon ſechs und zwanzig hundert Exemplare, worunter die ſehenswürdigſten Präparate aus der normalen, aus der pathologiſchen und komparativen Anatomie und aus der Experimental-Phyſiologie, welche, da ſie ſich auf eigenthümliche Beobachtungen und Entdeckungen ſtützen, zu den ſeltenſten gehören. Auch der zeitige Caſtellan, ein Hermaphrodit, deſſen Leichnam der Anſtalt verfallen wird, bietet an ſich ſelbſt ſchon eine beſondere Merkwürdigkeit dar.

Von der Stadt aus führt ein beſonderer Eingang in den öſtlichen Thurmbau des Schloßgebäudes, deſſen vormaliger kleiner Thurmſaal, oder der ehemalige kurfürſtliche Speiſeſaal, zur zeitigen Aula, bis etwa in der Mitte des Hauptbaues vom Schloße ein größeres Lokal eingerichtet wäre, erwählt worden war. Seit dem Jahr 1824 iſt jedoch dieſes ſieben und vierzig Fuß lange, und zwei

Digitized by Google

und vierzig Fuß breite durch zwei Etagen gehende Hauptgemach geſchloſſen, und die öffentlichen Akte der Univerſität in ein Nebenzimmer, und deſſen größere feierliche Handlungen in die evangeliſche Kirche verlegt, nachdem es beliebt worden, dieſen hohen Raum, dem ein gutes Deckengemälde trefflich angeſtanden hätte, auf ſeinen Wänden mit vier, die Facultäten vorſtellenden großen Gemälden al Fresco zu verzieren. Ein großer Theil der Fenſter wurden deshalb zugemauert, um an fehlender Wandfläche zu gewinnen, auf der bis jetzt zwei Gemälde, die Theologie und die Jurisprudenz vorſtellend, fertig geworden ſind. Beide beſitzen eine Länge und Höhe von 18 zu 10 Fuß, ſo daß die Figuren beinahe in Lebensgröße gezeichnet, und das Ganze mit einem außerordentlichen Reichthum derſelben, zu dem noch viele kleine Randverzierungen kommen, und mit aller Farbenpracht, ausgeführt werden konnte. Sie ſtellen eine Art von Geſchichte dieſer beiden Wiſſenſchaften, auf einen Blick, in ihrer ganzen Erſcheinung wie in ihren Verzweigungen dar, und iſt das erſtere, die Theologie, unter Leitung des Meiſters Kornelius von drei ſeiner Schüler, und das zweite, die Jurisprudenz von einem jener Schüler allein, wie es heißt ebenſo meiſterhaft vollführt worden. Von den beiden andern Gemälden, welche die Philoſophie und Medizin darſtellen werden, iſt das erſtere angefangen, wann ſie fertig ſein ſollen und dieß unentbehrliche Lokal ſeine Beſtimmung wieder erfüllen kann, iſt zur Zeit noch unbekannt.

Mit der akademiſchen Aula, zu der man auf der Haupttreppe des Flügels, die Maus genannt, emporſteigt, ſteht durch den beiderſeitigen Vorſaal das große Lokal der Univerſitätsbibliothek in unmittelbarer Verbindung. Daſſelbe begreift zuerſt die obere Etage der ſogenannten langen

Digitized by Google

Gallerie, welche das Hauptſchloßgebäude mit dem Michaels=Thorgebäude verbindet, iſt dreihundert und ſechszig Fuß lang und fünf und dreißig Fuß breit, hat gegen die Stadt hin ſechs und zwanzig, und gegen den Garten hin, wo es zur Hälfte von der vorgebauten Maus verdeckt wird, vierzehn Fenſter in der Fronte, zum andern begreift daſſelbe auch die untere Etage, von da an, wo dieſelbe längſt dem Garten liegt. Es zählt dieß zweiſtöckigte Gebäude für ſich alſo im Ganzen achtzig Fenſter, Thüren und Thoröffnungen, und ſetzt ſich über der Stelle des ehemaligen Schloß=Marſchallbaues und Stockenthores, wobei eine Durchfahrt aus der Stadt nach dem Schloßbaſſin zur Feuerlöſchung beſtehen blieb, fort, und diente nach dem Brande vom Jahr 1777 auch in Verbindung der in der Maus überbliebenen Lokale zur Hofhaltung des letzten Fürſten. Derſelbe wohnte in einem Hauſe am Rheine, dem jetzigen Oberbergamtslokale und kam nur zu Präſentationen ins Schloßgebäude, woſelbſt jedoch täglich das dienende und bedienſtete Perſonal gegenwärtig ſein mußte; ſonſt war dieſe Gallerie mit der gegenüber liegenden zur Schloßkapelle erhobenen Franziskanerkirche, wovon vorn noch lange ein über die Straße gewölbter Bogen, oder deſſen Reſte und Spuren fortbeſtanden, in Verbindung. Aus dem oben bezeichneten Vorſaale kommt man in das Vorzimmer der Bibliothek, worin die Bücher zum Einſehen im Lokale verabreicht werden, dann in das Bibliotheks=Arbeitszimmer, und endlich in den Bücherſaal, der über zweihundert und fünfzig Fuß lang, und an dreißig Fuß im Lichten breit, und mit ſechs und dreißig Fenſtern zu beiden Seiten verſehen iſt. In demſelben ſind in den einfachen Repoſituren längs den Wänden und der zweifachen doppelten Reihe derſelben mitten durch denſelben,

Digitized by Google

an ſiebenzig tauſend Bände aufgeſtellt, wozu noch einige Doubletten kommen, welche im untern Lokale verwahrt und von Zeit zu Zeit verkauft werden. Die Bibliothek beſitzt auch mehrere Manuſcripte, und beſonders reich iſt dieſelbe an archäologiſchen und zahlreich an theologiſchen und philologiſchen Werken.

Die ehemalige Verzierung dieſer von dem Kurfürſten Clemens Auguſt um das Jahr 1730 angelegten Gallerie, vollführte deſſen Nachfolger Maximilian Friedrich im Jahr 1766, und es war hier bis zu den letzten Zeiten eine Hermenbüſte des Kaiſers Vespaſian von weißem Marmor aufgeſtellt, welche zu Ende des 17ten Jahrhunderts nächſt der Hauptlandſtraße außerhalb dem Hofgarten ausgegraben und entdeckt worden. Die unteren Räume dieſes langen Baues, welche früher zur einen Hälfte als Oekonomie=Lokal der fürſtlichen Wohnung auf der Maus, und jetzt ebenfalls dahin verwendet ſind, dienten zur andern Hälfte theils zu einer kleinen Wohnung und dem großen Magazin für die Theater=Dekorationen, der nächſt daran angebrachten Bühne. Im Jahr 1820 wurde der letztere einhundert und dreißig Fuß lange und acht und zwanzig Fuß breite, von beiden Seiten mit Fenſtern verſehene Raum, zu einem Muſeum für die Sammlung vaterländiſcher Alterthümer in Bonn, mit einem Nebenzimmer und Vorzimmer eingerichtet, und nachdem dieſe Sammlung wieder entfernt worden, daſelbſt das mit der Bibliothek verbundene akademiſche Kunſt=Muſeum aufgeſtellt. Daſſelbe enthält eine große Anzahl der beſten Abgüſſe von den Statuen und ſonſtigen plaſtiſchen Bildwerken aus dem claſſiſchen Alterthum, die Stoſchiſche Paſtenſammlung, eine Sammlung römiſcher und griechiſcher Münzen, welche zum Theil in und um Bonn aufgefunden worden, ebenſo wie auch einige

Digitized by Google

von daher und andern Orten rührende Lokalalterthümer und Anticaglien. Auch dieſe Vorräthe werden zum Theil aus ſchon dazu vorbeſtimmten etatsmäßigen Summen jährlich vermehrt.

Das zweite Hauptgebäude der Univerſität oder des vormaligen Reſidenzſchloſſes in Bonn, das Michaelsthor mit ſeinen beiden Flügeln, wozu die vorbeſchriebene lange Gallerie als Verbindung wieder mitzurechnen war, liegt längſt dem jetzigen vierten Stadtviertel, und ſteht an dem frühern Rande des älteſten Stadtgrabens von Bonn an dieſer Seite, wie die zum Theil noch hinterwärts demſelben ziehende Reſte der alten Ringmauer deutlich zu erkennen geben, und auf der Stelle des ehemaligen langen Hauptwalles der von dem Stockenheimer Thor ſenkrecht auf den Rhein zog, wovon auch noch die Reſte der alten Zollbaſtion zum Zeugniß dienen. Vor letzteren Fortifikations-Anlagen hatte auf dieſer Linie bis zum Rhein auch ein beſonderer vom Erzbiſchof Salentin um die Mitte des 16ten Jahrhunderts mit dem Zollhaus am Ende deſſelben aufgeführtes neues Schloßgebäude geſtanden, welcher letzterer Bau wegen der Entweihung durch ſeinen beweibten Nachfolger Truchſeß, der andere aber nach der Zerſtörung durch die Angriffe auf die Feſtung Bonns, mit den Feſtungswerken ſelbſt an dieſer Gegend, zu Anfange des vorigen Jahrhunderts gänzlich iſt abgetragen worden. An ihrer Stelle wurde, nachdem Joſeph Clemens das oben geſchilderte Hauptſchloßgebäude aufgeführt, und zu dem gegenwärtigen alle Zubereitungen getroffen waren, durch deſſen Nachfolger den glorwürdigen Kurfürſt Clemens Auguſt, von dem faſt jeder Ort des Kurfürſtenthums ſeine Denkmäler aufzuweiſen hat, ſeit dem Jahre 1730 auch dieſes Gebäude in einem der Zeit angemeſſenen Geſchmacke in die Höhe ge-

Digitized by Google

führt. Daſſelbe beſteht aus einem dreiſtöckigten Hauptbau in der Mitte an den zu beiden Seiten ein großer zweiſtöckigter Flügelbau anſtößt, und mißt ohne die lange Gallerie einerſeits, und die weiteren Anhänge nach dem Rhein hin anderſeits, an vierhundert Fuß in die Länge und fünfzig Fuß in die Breite. Der Mittelbau dieſer vom Schloßeck bis zum Rheine im Ganzen ſiebenhundert und achtzig Fuß haltenden Linie, ſetzt über die von Koblenz herkommende Landſtraße, und wendet dieſer ſeine mit Säulen und Bogenſtellungen auch vielen Statuen und plaſtiſchen Auszierungen geſchmückte äußere Hauptfronte einerſeits zu, während die Innere Fronte der alten, die Stadt Bonn in ihrer ganzen Länge parallel mit dem Rhein durchziehenden Straße, an deren Seite allernächſt das vormalige Marſtallsgebäude ſteht, zugekehrt iſt. In dieſem wie zu Manheim mitten durch das Schloßgebäude gehenden Stadtthore, wird unterhalb von allem dem den Rhein zu Land herabkommenden Vieh jetzt die Schlachtſteuer gehoben, oberhalb aber befinden ſich die herrlich gelegenen Zimmer theils für den akademiſchen Unterricht in der Vokalmuſik, theils den nebenanwohnenden Conviktoriſten eingeräumt. In dieſen Lokalitäten verſammelten ſich unter Clemens Auguſt das hohe Kapitel des St. Michaelsordens, auf deſſen Attribute auch die äußeren Verzierungen des Gebäudes hindeuten; und ſpäter wurde hier zum Theil die Sammlung von natürlichen Seltenheiten und Kunſtſachen aufgeſtellt, wobei die ältere Münzſammlung äußerſt reich durch die zu Bonn bei den Erdarbeiten zur Feſtung aufgefundenen Stücke war, und noch erhalten einen ſchätzbaren Theil der Sammlungen zu München ausmacht. Das dritte oder oberſte Stockwerk dient jetzt zum Carcer und Wohnung des

Digitized by Google

Bibliothekdieners; worüber auf einer Höhe von ſechszig Fuß eine geräumige Plattform und der Altan mit herrlicher Ausſicht über die Stadt Bonn und umliegende Gegend, leider jetzt nicht ſo wohl genießbar, befindlich iſt.

In dem Flügelbau zur Rechten, welcher mit den Mauern einhundert und ſechszig Fuß lang, fünf und fünfzig Fuß breit iſt, und von der Stadtſeite wie von der Gartenſeite jedesmal durch zwölf Fenſter in einer Reihe erleuchtet wird, befindet ſich unterhalb ſeit mehreren Jahren die Univerſitäts-Reitbahn mit einem Nebengemache eingerichtet, über deſſen Eingang noch jüngſt eine Inſchrift den Namen desjenigen verkündete, welcher ſie zuerſt beritten gemacht hatte. Dieſes Lokal war ſonſt viel tiefer und in kurfürſtlicher Zeit und bis zum Aufkommen der jetzigen Univerſität das Theater zu Bonn, welches im Jahr 1789 in ſeinem Innern gänzlich erneuert, nach einem bequemern und ſchönern Plan angelegt worden, und worin ſelbſt Mozart's Meiſterſtück Don Juan eine ausgezeichnete Aufnahme und herrliche Ausführung fand. Auf dem oberen Geſchoſſe dieſes Baues findet ſich der gleich große, in das Manſardendach mit deſſen Ochſenaugen (oeil de boeuf) verhältnißmäßig erhöhte ehemalige Akademieſaal, in welchem zur Zeit der Kurfürſten die größten Verſammlungen ſtatt fanden, und jene herrliche Muſikconzerte mit Virtuoſen aufgeführt wurden, welche zu den vorzüglichſten Europa's gehörten. Dieſes große ſchöne Lokal, welches mit der oben beſchriebenen langen Gallerie und den Gemächern des Michaelsthores in unmittelbarer Verbindung ſteht, und noch in den Rheingegenden wenig ſeines Gleichen haben dürfte, iſt jetzt zur Vergrößerung und Erweiterung der Bibliothek beſtimmt und auch ſchon benutzt.

Digitized by Google

Digitized by Google

B. Hundeshagen del.   T. J. Wagner sc.

DER BOTANISCHE GARTEN UND DAS SCHLOSS ZU POPPELSDORF BEI BONN.

Bonn, bei T. Habicht.

Digitized by Google

VII.

Das Schloß zu Poppelsdorf
mit
dem botaniſchen Garten.

Gleich einer Arena von dem ſanft erhöhten Stadtareal gerade durch die zum Theil unebene Feldbahn des Bonner Thales bis zu dem Schloſſe Poppelsdorf oder Clemensruhe beim Fuße des Kreuzberges, der hoch darüber herausragt, hinziehend, ſchließt die unter dem erſtern Namen begriffene Doppelallee von Roßkaſtanien, deren Blüthenpracht ſelbſt von Köln aus die Freunde der Natur im Genuſſe des Frühlings häufig herbeilockt, in ihrer Mitte den ſonſt für Ritterſpiele des Hofadels beſtimmten Raſenteppich in ſich, zu dem von der kurfürſtlichen Reſidenz herab einſt die ſchöne Marmortreppe ſtieg, und welcher unter Clemens Auguſt, der in dem jenſeitigen Schloſſe größtentheils ſeine Nächte zubrachte, die herrliche Idee verwirklichen ſollte in einen Kanal umgeſchaffen zu werden, um an kühlen Sommerabenden im vertraulichen Lichte des ſilbernen Mondes, und zwiſchen den auf und abwandelnden Reihen ſeiner beglückten Unterthanen, ſanft dahin zu ſchiffen. Noch immer iſt dieſer an beiden Enden rund zuſammen gehende Weg, den ein raſcher Schritt in zehn Minuten durcheilt, der belebteſte zu allen Tageszeiten, durch die Verbindung der Poppelsdorfer Schloßgebäude und ſeiner Zubehörungen mit dem Reſidenzſchloſſe als jetzigen Univerſitätsgebäude, indem

Digitized by Google

ſämmtliche naturhiſtoriſche Sammlungen und Lehranſtalten dorten verſammelt und auf das ſchönſte eingerichtet ſind. Auch befindet ſich hier der Sitz der Kaiſerlich Leopoldiniſch-Karoliniſchen Akademie der Naturforſcher, welche ſchon im Jahre 1652 zu Schweinfurt geſtiftet worden, und von den Kaiſern Leopold I und Karl VII ausgezeichnete Privilegien erhielt, vordem in Erlangen war, und ſeit dem Jahre 1818 mit ihrer Bibliothek nach Bonn verſetzt ward. Das Poppelsdorfer Schloßgebäude nebſt Garten, ein Viereck von eintauſend Fuß Länge und achthundert Fuß Breite, an deſſen Nordſeite die Landſtraße aus der Eifel nach Bonn vorüberzieht, iſt mit einem Teiche umgeben, liegt eben ſo weit von dem Reſidenzſchloſſe ab, als dieſes wieder vom unterſten Stadtende abliegt, und theilte mit Bonn, zu dem es allernächſt gerechnet ward, im Verlaufe der Jahrhunderte alle deſſen Schickſale, die es oft noch weit härter betrafen. Das herrliche Gebäude ſelbſt, ſo jedoch nur eine Seitenfaçade gegen Bonn die Hauptfaçade der ſchönen Ausſicht wegen aber gegen das obere Rheinthal ſtellt, nimmt mit ſeiner quadratiſchen Grundfigur von zweihundert und zwanzig Fuß zur Seite, die Mitte von dem nördlichen Theile des obigen Beringes ein, der im übrigen bis auf ein dem Publiko frei belaſſenes Achttheil ſeiner Größe abgeſperrt, und zu dem beſonders geſchloſſenen Botaniſchen Garten verwendet iſt. Es erhebt ſich der Bau unterhalb zu fünf und zwanzig Fuß Höhe mit einer Breite von ſechs und dreißig Fuß, binnen welchem die Grundform nach allen Seiten hin, die jedesmal ſiebenzehn Oeffnungen oder Fenſter in einer Reihe haben, durch Säle in den Mitteln und Ecken, und große Gemächer getheilt, dazwiſchen nordwärts und ſüdwärts hingegen durch ſchmälere Gallerien

verbunden wird. Ueber dem toskaniſchen Hauptgeſimſe der Arkaden und Halbſäulen-Verzierung, ſteigen in dem Mittel von dreien der Fronten Hochgeſchoſſe mit Ritterdächern empor, denen ſich in den vier Ecken niedrigere Obergeſchoſſe mit Manſardendächern entgegenſetzen. Nach Süden hin, wie es ſich auch hier im Bilde darſtellt, und nach Weſten, iſt der Raum dazwiſchen durchgehend zu einem ſtattlichen Obergeſchoß verbunden, die vormalige Wohnung des Kurfürſten Clemens Auguſt ſelbſt, und damit die Ausſicht dieſer Apartements nirgends beſchränkt ſei, erhielt die Fronte nach der untern Rheinebene obenhin nur den großen Altan, worauf der Herr mit ſeinen guten Gäſten von der Auguſtusburg oder Brühl kommend, wofür von hier ſchon ein Stück zu einer neuen drei Stunden langen geraden wegs durch das Gefilde intendirten Pappelallee ſteht, mit Trompetenklang und Paukenſchall empfangen wurde.

Das alleinige Thor zum Einfahren in das Schloß liegt an der Seite nach Bonn hin, und man kömmt durch daſſelbe gerade in einen über einhundert Fuß weiten Hof, der mit einer offenen Arkade von ſechs und dreißig Abtheilungen im Kreiſe umgeben iſt, welche ſich an die vier Seiten des Grundquadrats und unmittelbar an die inneren Portalſäle als Rundgang anſchließt, und hinter ſich in den Winkelabſchnitten die weniger bedeutenden Treppen nach oben, die Degagements und einige kleine Höfe in ſich faßt und begreift. Dieſe Grund und Bau-Geſtalt dürfte noch immer an den Palaſtbau des durch die Ausdehnung ſeines Reiches in allen vier Welttheilen nicht minder berühmten Monarchen, Kaiſer Karl V erinnern, der einen ſolchen auf der königlichen Alhambra, mitten in den unvergleichlich ſchönen Gegenden von Granada ſeiner Zeit

Digitized by Google

aufrichtete. Auch unſer herrlicher Platz mit ſeinem Gebäude, vielleicht zuerſt eine ſtolze römiſche Villa, iſt ſchon frühe in den Reſten ſchriftlicher Urkunden aus dem Mittelalter namentlich verzeichnet, und geſchichtlich neben der zu Bonn als Sala und Caſa entſprungenen Reſidenz, und bei dem Palaſte und Schloſſe Godesberg und der Schatzkammer Brühl, als ein ſonders beliebter Aufenthaltsort der Erzbiſchöfe und Kurfürſten benannt, ſo früher und ſpäter als prieſterliches Burghaus unter den Schlöſſern des heiligen Petrus auch von unterſchiedlicher Geſtalt war. Im Mittelalter, nach Auflöſung des gemeinſchaftlichen Lebens beim Münſter, dem Abte deſſelben als entfernterer Wohnſitz geworden, blieb es auch nach Erhalt des probſteilichen Hauſes im Iſidorshofe der Stadt Bonn, gegen Ende des zwölften Jahrhunderts im Beſitz des Stifts, bis Probſt Heinrich von Virnenburg, Neffe des Erzbiſchofs dieſes Namens, in der erſten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, wegen welchem die Bürger Bonns aufgeſtanden und ſo lange excommunicirt waren, und der ſeinem Oheim alle Rechte überließ, die er als Probſt in der Stadt hatte, daſſelbe endlich auch dem Grafen Wilhelm von Jülich verkief. Deſſen Bruder Erzbiſchof und Kurfürſt Walram, Schöpfer des herrlichen hohen Kreuzes, kaufte es wieder für drei tauſend fünf hundert Mark an das Erzſtift zurück, und ließ daſſelbe größtentheils, wie Godesberg, neu bauen und beſſer befeſtigen, wonach hier fortwährend Kirchliche und Staatsverhandlungen vorgenommen und Urkunden darüber ertheilt wurden. In dem wohlverwahrten Thurme von Poppelsdorf ſuchte neben Bonn ſich Ruprecht von der Pfalz, der ihm wegen Verletzung der Verfaſſung drohenden Verfolgung und Gefahr, jedoch endlich vergeblich gegen ſeinen Nachfolger Hermann

von Heſſen und deſſen Bruder zu erwehren; auch erlebte es der Platz noch im Jahr 1550, daß die ein Jahrhundert früher auf der Godesburg geſtiftete kölniſche Erblands-vereinigung oder ſtändiſche Verſammlung von dem Kur-fürſten Adolf III, Grafen von Schauenburg, hier beſtätigt ward, ſo wie auch im Jahre 1515 Kürfürſt Philipp II Graf von Oberſtein, triumphirend über die Liſt des Adels, an dieſem Orte ſein Leben beſchloß.

Eine neue glänzende Periode für das Schloß Pop-pelsdorf trat im Jahre 1567 ein, als Salentin, Graf von Sayn, gleich nach ſeiner Erhebung auf den erzbi-ſchöflichen Stuhl und kurfürſtlichen Hochſitz ſeine Reſi-denz hieher verlegte, und bald (im Jahre 1580), eine große Summe verwendete, daſſelbe, dem er aus Inter-eſſe für die Stadt Bonn, wo er den neuen Saal mit der Hofkanzlei aufführte, den Vorzug vor vielen andern gab, auch neu baute und beſſerte. Es war in dieſem er-neuten Palaſte, wo Salentin den Bürgern von Bonn, in deren Mitte er zehn Jahre ſpäter ſeine Vermählung feierte, durch einen nach ihm benannten Vertrag die ſtädtiſchen Freiheiten und Rechte, welche ſie lange geübt und gemehrt, mäßig jedoch förmlichſt zuſicherte, und ſei-nen dem Stadtrathe entgegengeſetzten Vogt auf die Exe-cution der Urtheile unter 12 Thaler verwies, und ihm nur auf Anhalten des Raths den Transport von Ver-brechern aus der Stadt in die Strafgefängniſſe dieſes Schloſſes und deren fernere Beſtrafung geſtattete. Das Ge-bäude am Orte hatte dazumalen, wie es ſich uns in einer Abbildung bei Isselt de bello Coloniensi darſtellt, die Beſchaffenheit, wonach mitten auf dem Platze des jetzigen großen Gartens, das zu einem obern Stockwerk aus-wärts hochgemauerte Hauptviereck unterhalb dicht verſchloſ-

ſen ohne alle Oeffnungen war, und ihm nur ein Thor nach Norden zuſtand, zu dem eine ſteinerne und eine Zugbrücke über den breiten und tiefen Waſſergraben führte, welcher den ſüdweſtlich mit einem ſtarken Hauptthurme, und nördlich mit einem hohen Portale ausgezeichneten Schloßbau allernächſt umgab. Dieſer eng und feſt geſchloſſene Bering hatte an der Portalſeite und dem anderen Ende der Brücke, auf derſelben Stelle, wo das jetzige Schloßgebäude ſteht, und ebenfalls unmittelbar an der Meckenheimer Straße durch den Kottenforſt nach Bonn, einen ſtarken Thurm und Art von Vorburg, welche den Zugang von Norden noch außerdem durch zwei kleine Rondele und eine lange Doppelmauer verwahrte, wozu noch ein zweiter Waſſergraben um das Ganze, und drittens ein Thorhaus am jenſeitigen Ufer vor der Brücke kam. Dieſe Vorburg zerſchnitt einen inſelartigen Gartenbering, der durch letzteren Graben an dem eine Mühle lag, ſich bildete, und das Schloß in zwei Hälften, von denen die weſtliche mit einem ſchönen Luſthaus und Springbrunnen dabei verſehen war, umzog. Fortwährend blieb dieſe treffliche Feſte, ſo zugleich wegen unvorhergeſehener Anfälle auf der aus dem ungeheuren Kottenforſte hier am Kreuzberge herab debouchirenden Landſtraße, der Umgegend und der Stadt Bonn den erſten Schutz und Gegenwehr verlieh, bei den Kriegen, welche letztere in der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts verwüſteten, und wobei ſie öfter genommen und wieder genommen ward, als Zubehör des Stadtamtes und der Reſidenz Bonn, ziemlich glücklich erhalten, und als im Jahr 1592 ein Aufruhr unter der ſpaniſchen Beſatzung von Bonn drohte, trug Kurfürſt Ernſt nicht wenig zu deſſen Beſänftigung bei, um dem ihm mit angedrohten Ueberfall auf demſelben

Digitized by Google

Schloſſe zu entgehen. In der Mitte des darauf folgenden 17ten Jahrhunderts erreichte, als von der Stadt und Feſtung Bonn das benachbarte Poppelsdorf ſeit dem Aufſtand in den Zeiten der Virnenburger fortdaurend misgünſtig angeſehen worden, dieſes Gebäude das traurige Loos gänzlich abgebrochen und das beträchtliche Steinmaterial deſſelben zu dem Bau des Mühlheimer Walles, ſo der Stadt von dieſer ihrer ſchwächſten Seite beſondern Schutz verleihen ſollte, verwendet zu werden.

Als im Jahre 1689 die Heerſchaaren Friedrich Wilhelms von Preußen am Fuße des Kreuzberges zum Angriffe der Feſtung Bonn vorrückten, fanden ſie auf dem ohngefähr fünfzehnhundert Schritte dem Glacis der Werke zuliegenden Platz des frühern Schloſſes eine kurfürſtliche Garten-Anlage, die mit einer Mauer umfaßt war, und mit den umzäumten Hainen des Dorfes dabei als ein bequemer Feldpoſten der franzöſiſchen Garniſon diente, von welchem ſie nicht leicht abgeſchnitten werden konnte. Der Kurfürſt jagte jedoch die Feinde alsbald heraus, und ließ hier die erſte Schanze zur Berennung von Bonn aufwerfen, welche ſofort tapfer und ſiegreich gegen die Franzoſen vertheidigt ward, die wiederholt bis dahin in dem Moraſte, den Gebüſchen und Baumpflanzungen vom Glacis bis heran reichend, vorzudringen und ſich zu wehren verſuchten. Erſt nach dem Anfange des vorigen Jahrhunderts wurden zu dem neuen Sommer und Luſtſchloſſe vom Erzbiſchofe und Kurfürſten Joſeph Clemens, dem es verdrießlich war in ſeiner eigenen Reſidenz zu Bonn ſich von fremden Kriegsvölkern, der eingedrungenen franzöſiſchen Beſatzung bewacht und bewahrt zu ſehen, alle Anſtalten und der Anfang zum Bauen gemacht, und am 21ten Auguſt des Jahres 1715 von ihm ſelbſt der Grund-

Digitized by Google

ſtein zu der Kapelle des Schloſſes gelegt; es ward damals der Clemenshof benannt, und hatte nach den noch im Kupferſtich vorkommenden Abbildungen ſchon die Hauptfronte mit dem Garten nach Godesberg, welcher letzterer zu beiden Seiten mit Mauern verſehen war, deren Enden kleine Luſthäuſer zierten. Sein Nachfolger Clemens Auguſt hatte im Jahre 1746 die Schloßkapelle ausgebaut, weihete ſie ſelbſt am 3ten Juli ein, und ſchuf nach und nach das Luſtſchloß bei ſeinem herannahenden Alter in die noch behaltene großartige und bequeme Geſtalt um, welche er mit dem Namen Clemensruhe taufte. So fuhr es auch nach ſeinem Todte als eines der prächtigſten und geſchmackvollſten Gebäude am Rheinſtrome, zu beſtehen fort, während das zu gleicher Zeit, eine Stunde davon mitten in dem Kottenforſte von ihm erbaute Jagdſchloß Herzögsfreude, ſchon längſt bis auf die letzte Spur verſchwunden iſt. Beide Schlöſſer wurden nach dem Tode des Baierfürſten und bis zu Ende der kurfürſtlichen Zeit nicht mehr bewohnt, ſondern neben der Bonner Reſidenz und dem Brühler Schloſſe nur noch zu Hoffeſten und Jagdvergnügungen von ſeinen Nachfolgern aus dem Oeſtereichiſchen Hauſe gebraucht. Unter der franzöſiſchen Herrſchaft benutzte man es erſt ſechs Jahre lang zum Militairhoſpital und wüſtete es, dann ſollte es zur Aufnahme des Lyzeums eingerichtet werden, und endlich ward es eine der Senatorien des Kaiſerreiches, und als ſolche wieder beſſer erhalten. Im Jahr 1814, bei der Reſtauration der deutſchen Regierung auf dem linken Rheinufer, mußte es wieder zum Militairhoſpital dienen und brannte zum Theil ab, dann ward es für die kliniſchen Anſtalten der neuen Rheiniſchen Univerſität beſtimmt, und iſt endlich nun wieder gebaut und gebeſſert, nicht allein für die naturhiſtoriſchen

Digitized by Google

Sammlungen, ſondern auch zur Wohnung der Lehrer und Angeſtellten dabei, königlich eingerichtet.

Man wird beim Beſuche dieſes höchſt erfreulich gedeihenden und für Jedermann durch ſeine auffallenden Schönheiten und merkwürdigen Seltenheiten ſo ſehr anziehenden naturhiſtoriſchen Muſeums, gewöhnlich zuerſt nordwärts in die bei weitem das Aeußere des Gebäudes übertreffende innere Gemächer deſſelben, und zwar zuerſt in den noch ſo benannten Grotten oder Muſchelſaal eingeführt. An deſſen Verzierung mit Coquillage ſoll ſeiner Zeit der erſte Künſtler La Potterie ſieben Jahre lang gearbeitet haben, und anſtatt der Heitzungen ſprangen in deſſen beiden Niſchen kühlende Waſſer, die in weite Baſſins zurückfielen; es ward als Sommerſpeiſeſaal auch durch die Gerichte verſehen, welche vermittelſt eines unterirdiſchen Ganges unter der Brücke hinweg von der jenſeits der Straße liegenden Küche beigebracht wurden. Dieſer Saal liegt zugleich beinahe im Mittel der Reihe von zwölf Gemächern, worin nacheinander über fünfzig Tauſend aus der unendlichen Reichhaltigkeit des Erdkörpers entnommene Exemplare zuſammengebracht und nach einer natürlich wiſſenſchaftlichen Anordnung vertheilt ſind, die von dem geringſten Atome der Mineralien, durch das Gewächsreich und zu allen Stufen der Thierwelt hinauf bis zu dem Herrn der Schöpfung, dem Menſchen, und ſeinem nach den intellektuellen Fähigkeiten der Seele bezeichneten Schädelbaue emporſteigt. Durch den natürlichen Schmuck und die kunſtmäßige Anordnung der verſchiedenſten und ſchönſten Muſcheln bis zu dem beweglichen Gebilde des Geflügels, iſt der Eingangsſaal ſelbſt eine naturhiſtoriſche Merkwürdigkeit geblieben, auch außerdem in ſoweit als ſolche belaſſen worden, und es ſind darin

neben einigen Modellen zur Lehre vom Bergbau nur einige naturhiſtoriſche Prachtſtücke aufgeſtellt, worunter eine Säule vom Linzer Baſaltberge an achtzehn Fuß lang und kaum einen halben Fuß dick, und eine dergleichen von mehreren Fuß Länge, welche aus dem Synter einer römiſchen Waſſerleitung aus der Eifel bis Bonn und Köln hin, gearbeitet iſt, ſo vordem eine Zierde und Zeichen der Palatinenburg und der älteren abteilichen Kirche auf dem Siegberge geweſen, ſich befinden.

Von hier tritt man rechts in die eine der beiden Gallerien dieſer Seite, zu der mineralogiſchen Sammlung von mehr als dreißig tauſend Exemplaren, und findet in Glasſchränken längs den Wänden herum die geognoſtiſche Abtheilung bewahrt und bereichert mit den zehn tauſend Stücken der ausgezeichneſten Petrefakten, welche uns heute noch einen belebenden Rückblick in die vegetabiliſchen und animaliſchen Geſtaltungen der Vor oder Urwelt erlauben. Dieſem cycliſchen Anfange und Ende der Mineralienbildungen folgt in dem großen nordöſtlichen Eckſaale, vordem der gewöhnliche Speiſeſaal, an ſeiner Decke noch mit Reſten ſchöner Fresken von Schöpf gemalt, die in Wandſchränken und auf den Tiſchen aufgelegte oryktognoſtiſche Abtheilung, wobei die reiche und ausgewählte Einbringung der Gebirgs-Arten und der vulkaniſchen und neptuniſchen Produkte des Niederrheins, die ſich in großen Suiten, und vor allen durch Schönheit und Mannigfaltigkeit der Cryſtallformen auszeichnen, noch beſonders ſehenswerth bleibt. Hierauf folgt in einem Zimmer oſtwärts die treffliche und äußerſt zahlreiche Abtheilung der einzelnen Mineralien, welche mit der vorhergehenden zwanzig tauſend Exemplare zählt, und wobei ſich eine beſondere Auswahl für die Vorleſungen befindet, ſo in dem

daran ſtoßenden Zimmer an die Zuhörer von der Univerſität gehalten werden. Wieder in den Eingangsſaal zurückkehrend, kommt man links nach der Nordſeite des Schloſſes in die anderweitige Gallerie, und nach Nebenbeſeitigung des Botaniſchen, zu dem Anfange der zoologiſchen Abtheilung des Muſeums, von mehr als zwanzig tauſend Exemplaren, und zuerſt an die vorwaltend Erdmaſſen produzirende Muſchelthiere mit ihrem Reichthum an wunderbaren Formen, die Schaal und Korallenthiere, zum Theil auch nackt und mit den Gewürmer-Arten der Erde in Spiritus aufbewahrt. Den darauf folgenden nordweſtlichen Eckſaal, füllt, ſo darf man ſagen, die mit unbeſchreiblicher Eleganz und Zierlichkeit aufgelegte mikrokosmiſche Abtheilung von neun tauſend Arten der Inſekten, Krebſe und Spinnen, wozu nun auch ein Herbarium von mehreren tauſend Species mit vielen in Wachs nachgebildeten Schwämmen und ausländiſchen Sämereien und Früchten gekommen iſt. Zu dieſem Saale, ſo zugleich den Anfang von den fünf großen Gemächern an der Weſtſeite des Schloſſes bildet, führten ſonſt, wie auch an dem ihm gegenüberſtehenden ſüdweſtlichen Eckſaale, breite ſteinerne Freitreppen von dem tieferliegenden Garten herauf, weil ſie nebſt dem Gartenplatz als Atrium für die Geiſtlichkeit und Weltlichkeit, die Veſtibüle der Hofkapelle waren, deren Lokal in der Mitte dieſer Seite liegt, und durch ſie die feierlichen Prozeſſionen in das Heiligthum hinein und heraus, zu dem unten liegenden natürlichen Kreuzgang und Garten, den die chriſtliche Gemeinde Poppelsdorf, das andächtige Volk einnehmen durfte, geleitet wurden. Das nächſte Zimmer war jedesmal das Vorzimmer für die Kapelle und dient jetzt zur Aufſtellung der zoologiſchen Abtheilung von ohngefähr eintauſend Species der Repti-

Digitized by Google

lien, Amphibien und Fiſche. Durch die je doppelten Seitenthüren, die in allen dieſen Gemächern wegen der Kamine in der Mitte der Seitenwände durchaus ſo angebracht ſind, tritt man nun in das Lokal der vormaligen Hofkapelle ſelbſt ein, welches ſeiner Länge von ſechs und ſiebenzig Fuß nach in drei Abtheilungen zerfällt, von denen die mittlere bei weitem größere welche mit dem Portal gegen Weſten nach dem Kreuzgarten für das Hofgeſinde und mehrere Andächtige ganz geöffnet werden konnte, als Dom emporſteigt, und auf der Höhe des Daches noch ein Glockenhaus trägt, die beiden kleinern an den Seiten aber als Kapitolien dem Kurfürſten, auch den oberſten Staats und Hofchargen, der Geiſtlichkeit und dem hohen Adel, zur Beiwohnung des Gottesdienſtes dienten. Noch ſteht das Innere dieſes Gotteshauſes voll Harmonie der Formen und Verhältniſſe in ſeiner Art überraſchend da, und die blendende Auszierung von Stuck im antiken Stile unterhalb mit Arkaden und oberhalb mit Leſinen römiſcher Ordnung, auch der große Spiegel des Gewölbes und vier kleinere deſſelben mit vortrefflichen Fresko-Gemälden, machen noch immer einen unbeſchreiblichen großen und hehren Eindruck auf jeden der dieſe heilige Halle beſucht. Als dieſe Kapelle noch ganz in ihrem ſchönen Weſen war, das ſie durch die Verwüſtungen des Schloſſes bis in die gegenwärtige Zeitperiode unverſehrt erhalten hatte, ward darin beſonders der Hauptaltar bemerkt, an welchem nach Art des Bema in den griechiſchen Kirchen die Meſſe an jeder Seite geleſen werden konnte, und welches im Ganzen ein ſo hehrer Platz in jener Art der Tempel war, daß ihn außer dem Kaiſer kein Laie betreten durfte.

Die zoologiſche Sammlung ſetzt ſich in der vormaligen Hofkapelle mit der reichen und ſchönen Abtheilung der

Digitized by Google

Vögel zu vierzehnhundert Exemplaren fort, wovon ſo wie von den Fiſchen und nachfolgenden Thieren ein großer Theil am Orte ſelbſt für die Anſtalt ausgeſtopft und zugerichtet worden iſt, wozu und für die übrigen Arbeiten des Muſeums am Ende der Abtheilungen mehrere Gemächer beſtimmt ſind, welche die Hälfte der ſüdlichen Seite des Schloßgebäudes einnehmen. Die nahe an dreihundert Exemplare betragende Abtheilung der den meiſten Raum bedürfenden Säugethiere, iſt in dem Hochhauſe der Hofkapelle und eine bunte Gruppe von den größten Beſtien, noch immer heraldiſche Embleme von irdiſch Höchſtem, nicht ohne Wirkung im Kontraſt an dem Platze aufgeſtellt, wo ſonſt der oben beſchriebene Altar ſtand. Den Beſchluß der mehr als die Hälfte des untern Gelaſſes vom Schloſſe zur naturhiſtoriſchen Sammlung verwendeten Gemächer, und einer Arche Noä mit Egyptiſcher Katakombe nicht unähnlich, macht das zwölfte mit beinahe anderthalbtauſend zootomiſchen Präparaten, und ſetzt in dem Oſteologiſchen die Grenze und wieder den dieſſeitigen Uebergangspunkt zu der Sammlung des im vorigen Kapitel geſchilderten anatomiſchen Theaters. Die Hauptthüre der vormaligen Hofkapelle führt aus dem Muſeum durch einen Quadrant der Arkaden, die den bei einem Fahrthore zum Wenden der ſechsſpännigen Equipagen ſchön gerundeten Schloßhof umgeben, ſüdwärts in den Marmorſaal, der mitten in der Fronte gegen den Garten liegt, und worin ehedem der Fürſt ſeine Audienzen ertheilte. Vor den die ganze Weite des Saales einnehmenden drei großen Fenſterthüren, dehnt ſich im Freien ein breiter Standplatz aus, worauf man die entzückendſte Ausſicht über den großen und frei mit dem bewegten Waſſergraben umgebenen Garten nach dem Godesberg und dem Siebengebirge, dem lebhafteſten Grün des

Digitized by Google

Vorgrundes zwiſchen hohen Baumgruppen hin zu dem ſanften Blau der Ferne, wie in einer italieniſchen Villa genießt. Ebenfalls auf Marmortreppen ſteigt man in den botaniſchen Garten zu Orange-Blüthen und Früchten herab, die ſchönſten Blumenbouquette blicken zu dem Auge auf, und laden ſüß duftend in immer neuer Abwechslung zuerſt nach den Beeten der perennirenden krautartigen Pflanzen ein, deren Arten gegen dritthalb tauſend an der Zahl, in geraden und concentriſchen Reihen, nach natürlichen Familien geordnet, um das Baſſin mitten im Garten emporſprießen. Zu beiden Seiten des großen Platzes ſelbſt, für die Pflanzung von vier tauſend Spezies räumlich genug, ſtehen die Monokotyledonen und die Farrenkräuter, welche ſich hier im Freien ziehen laſſen, das größere Mittelfeld aber enthält die Dikotyledonen, und an der dritten Seite oder ſüdlich iſt ein Teich den Waſſerpflanzen beſtimmt, an deſſen Ufern auch Beete für die Sumpfpflanzen angelegt ſind. Der den auf der Stelle des ältern Schloßbaues aufgefüllten Grund der Beete umgrenzende Raſenteppich, nimmt in ſeiner Mitte die Staudengewächſe in maleriſchen Klumps zuſammengeſetzt auf, und von ſchön geſchwungenen Zierwegen durchſchnitten, führen dieſe mit den immer mehr ſteigenden Geſträuchen zu den majeſtätiſchen Gruppen hoher Waldbäume mit in die an beiden Enden des Gartens befindlichen Alleen hinein. Im feuchten Dunkel der kühlen Schatten des Gehölzes und darunter künſtlich gebildeten Felſenparthien, gedeihen ferner die aus der freien Natur von ſolchen Orten hieher geſetzten Gewächs-Arten, Mooſe und Alpenpflanzen und vermehren den Reichthum der in dieſem Gartenraume kultivirten Gewächſe, deren Arten insgeſammt nun ſchon die Zahl von ſechs tauſend Pflanzen-

Digitized by Google

ſpecies beinahe erreichen. Auch die warmen Gewächshäuſer, davon mehr als die Hälfte enthaltend, ſind reich an ſeltenen Pflanzen aus den tropiſchen Ländern, und ſtellen ſich im Bilde mit der ſüdlichen Fronte des Schloſſes dar; ſie ziehen mit einer Länge von beinahe dreihundert Fuß in fünf Abtheilungen dahin, welche durch Wärmeleitungen zu jeder Jahreszeit den Pflanzen die verſchiedenen Temperaturgrade gewähren, deren ſie nach dem Klima ihrer Heimath bedürfen. Die zu einem gleichförmigen Ganzen wohl zuſammengebauten Gewächshäuſer ſondern den Hauptgarten von dem hinterliegenden Nebengarten ab, ſo ehedem der Kreuzgang und Garten der Hofkapelle, und früher der Luſtgarten des alten Schloſſes war, und worin ſich jetzt die einjährigen Pflanzen und am Ende die Miſtbeete und Treibhäuſer befinden.

Zu der ſchließlichen Betrachtung des Poppelsdorfer Schloſſes nach ſeinem jetzigen Zuſtande, wobei es gewiß eine der intereſſanteſten Parthien in der nächſten Umgebung von Bonn geblieben und noch mehr geworden iſt, leitet die Marmortreppe wieder in den vormaligen Audienzſaal, der jetzt zu den Vorleſungen und Demonſtrationen des Unterrichts in der Botanik im Sommerhalbjahre benutzt wird, und aus dieſem oſtwärts in die vierte Abtheilung der hieſigen Univerſitäts-Inſtitute, die der Natur ſich allernächſt anſchließende wiſſenſchaftliche Werkſtätte. Nach dem Verbleiben des phyſikaliſchen Kabinets in dem Schloßgebäude zu Bonn, folgt in der großen Gallerie nun neben dem Marmorſaale der chemiſche Apparat und eine polytechniſch-technologiſche Sammlung, die zu betreffenden Lehren mit der Profeſſur in der Chemie verbunden iſt, und darauf die ſchönen und ebenfalls ſehr geräumigen Lokale, die technologiſche Werkſtätte, das Audi-

torium und zuletzt das chemiſche Laboratorium, mit be= ſonderem Eingange von Außen. Die fürſtlichen Gemächer auf der Höhe des Gebäudes ſind zu Wohnungen der Lehrer, der Vorſteher und Conſervatoren mit ihren Fa= milien, und für die an älteren Werken zahlreiche Biblio= thek der Leopoldiniſch=Karoliniſchen Akademie verwendet, welche zugleich mit der Univerſitäts=Bibliothek zu Bonn eine ſolche beſondere Abtheilung des naturhiſtoriſchen Mu= ſeums vertritt, und entbehrlich macht. Die übrigen Zu= behörungen des Schloſſes Poppelsdorf liegen jenſeits des Landweges um einen freien Platz im Halbkreiſe, von dem die Pappelallee gegen Brühl ausgeht, und beſtehen rechts aus der Wohnung des botaniſchen Gärtners in dem vor= maligen Küchenbau mit hinterliegenden großen Garten und Obſtbäumen, welche die ausgetrockneten Fiſchweiher der ehemaligen Hofhaltung beſchatten, links aber aus der vormaligen Wohnung des Oekonomen, mit dem Ge= müsgarten und hinterliegenden Reſten einer Schweizerei, ſo auch neuerdings zum Behufe eines mit dem Tode des Lehrers heimgegangenen landwirthſchaftlichen Inſtituts der Univerſität, eingerichtet und benutzt waren.

Der dicht an dem Luſtſchloſſe belegene Flecken Pop= pelsdorf, zu dem bei Einweihung der Hofkapelle Clemens Auguſt auch einen prächtigen Jahrmarkt ſtiftete, deſſen Verkündigung unzählbare Fremde vom hohen und niedern Stande herbeizog, wobei es jedoch aus Mangel an hin= reichendem Abſatze, dem edlen Fürſten bald übrig blieb, die Verkäufer an den Reiſe und Frachtkoſten ſchadlos zu halten, und die für ſich zur Aufmunterung des Landes= verkehrs erſtandenen Sachen wieder großmüthig an ſeine Untergebenen zu verſchenken, zieht mit demſelben Land= wege, nunmehr in ſo weit eine breite gepflaſterte Straße,

Digitized by Google

nach dem Kreuzberge hinan, und bildet jetzt von vielen Studirenden bewohnt, nicht uneigentlich eine Art Vorſtadt von Bonn. Die beſtehende lange anſehnliche und doppelte Häuſerzeile mit der Straße zugleich die Bach und vordem auch die Röhrenleitung zu dem Springbrunnen des Schloſſes in ſich aufnehmend, wird in der Mitte durch den Vicinalweg von Keſſenich nach Endenich kreuzweiſe zerſchnitten, und hat auf der rechten Ecke des ſo gebildeten Platzes die aus den Reſten der alten St. Martinskirche zu Bonn erbaute Kapelle, links aber die große Gartenanlage und das anmuthige Schlößchen, die Sternenburg, ſein ehemaliges Burghaus, und vielleicht noch aus der römiſchen Zeit, ein dem Namen nach nicht unkenntliches uraltes Tempel und Orakel-Lokal, oder Boccadium. Dieſes liegt etwas zurückgezogen an dem noch ſo benannten Venusberge, und dürfte allerdings über das höchſt ſonderbare Prädikat des Dorfes, Poppel, einigen antiquariſchen Aufſchluß geben, welches, wenn man zugleich ſeinen Urſprung nach alter Sage von der römiſchen Villa eines Publius, und bis in die jüngſte Zeit ſeinen herrlichen Beſitz als Tafelgut des Oberprieſters vom Münſter, und deſſen Anbehör zu jener Stadt zuſammen betrachtet, wohl als herzoglicher oder Satrapenſitz einen dießſeitigen Wohnort des Volkes (populi) charakteriſirt, deſſen Zufriedenheit ſelbſt noch dem Kaiser Otto unumgänglich noth that, um den Kottenforſt, ein ſtattliches Gemeingut, an deſſen Ausgang und öffentlicher Straße das Dorf liegt; ſeinem Bruder dem Erzbiſchofe Bruno im Jahre 970 von Reichswegen zu verleihen. Auf den Venusberg ſelbſt, auch Sonnenberg genannt, einem Hain am Vorgebirge des kleinen Kottenforſtes, wird der ſchönen Ausſicht wegen, noch oft beſonders von Bonn und Poppels-

dorf gewandert, und er hat dem Kreuzberge ſüdöſtlich vorgelegen, den reizenderen Anblick beider Orte, die ſich hier näher und beſſer zur Anſicht darſtellen. Dicht an der Sternenburg vorüber führt jetzt ein ſteiler Fußpfad nach der mit friſchem Grün und hoher Bewaldung ausgezeichneten Höhe, auf welcher man im kühlen Schatten und im Lichten der anderſeits bis in das Bonner Thal herabziehenden Bäume, den angenehmſten Standort und Ruheplatz findet, vor welchem vom blauen Himmelsbogen umzogen dem hierher geeilten Naturfreunde wie dem aus der Oede des Kottenforſtes gedrungenen Weidmanne, das Panorama von Poppelsdorf und Bonn, glänzend ſich ausbreitet. Man ſieht auf dieſer Vennenhöhe allernächſt deutlicher als auf dem Kreuzberge die Hauptfronten des Luſtſchloſſes und den ihnen nordweſtlich vorgezogenen Garten der Hesperiden, gleichmäßig die Stadt Bonn ſowohl mit ihrer dem Rhein aufwärts gewendeten Hauptfronte oder Schloßgebäude und vorſtehenden hohen Baumgruppen, wie ihre Weſtſeite mit dem ſtattlichen Münſtergebäude, deſſen vier Nebenthürme je zwei und zwei ſich decken, und wäre die Stelle um weniges mehr ausgelichtet, ſo würde man ſchon hier am Gehänge wie mehr oben auf dem kahlen Gipfel, den Kreuzberg und den Drachenfels ſehen können. Dennoch laſſen ſich in der Abendbeleuchtung noch ſchöner als auf dem erſteren Berge, der Weg nach demſelben erſehen, die Dörfer Poppelsdorf, Endenich, Rosdorf und Alfter, der Henneſenberg oder Johannesberg bei Bornheim, die Stadt Köln, die hohe Allee von Bonn dahinwärts und Buſchdorf, die hohe Baumgruppe bei Beul, Schwarz-Rheindorf und Villich mit ihren Stiftsthürmen, Siegburg, Pützchen mit ſeinem Kloſterbau, und der Kaſſeler Grund mit ſeinen

Digitized by Google

Ortſchaften und das Hartgebirg oder den Rückersberg dahinter, der nächſt hoch und breit mit dem Etnich in das Siegthal, mit dem Finkenberg aber zu dem Rheine hinabzieht, von deſſen Waſſerſpiegel die Holzungen am Ausfluße der Sieg ſich noch über Bonn hervorheben. Von unſerm Platze aus erſteigt man auch den Weg längs dem ohngefähr vierhundert Fuß hohen Saalbande und ſteil abſtürzenden Gehänge des Vorgebirges bis nach dem Godesberge hin, einen Fußpfad, ſonſt auch Knotenweg, vom Verknüpfen der Baumzweige zu deſſen Bezeichnung benannt, der bald ſich durch das Dickigt der Eichen und Buchen windet, bald wieder auf lichten Stellen jedesmal eine neue und ſchönere Ausſicht bietet, von denen die auf der Höhe von Keſſenich, die auf der Dottendorfer Klippe, die bei dem Alaunwerk zu Friesdorf, und die auf der Schweinheimer Heide bei Godesberg, als die vorzüglichſten geprieſen ſind. Es zieht ſich der Venusberg anderſeits mit ſeinem üppigen Holzwachsthum und Vorwald bis zu der Rebenneige nächſt dem eine kleine halbe Stunde entlegenen Dorfe Keſſenich, das zu den größern Ortſchaften in der Umgebung von Bonn gehört, und nicht allein häufig von der gebildeten Klaſſe der Städter beſucht, ſondern auch von mehreren ſolchen Familien bewohnt wird. Man kann den kürzeren Weg dahin ebenfalls durch das Dickigt und auf einem Knotenabwege einſchlagen, oder beſſer und bequemer wieder im Grunde der Landſchaft durch den ſich dahin erſtreckenden Hain, an dem Wald oder Vennhauſe vorüber nehmen. Das Dorf zeichnet ſich zwiſchen Baumgärten und Rebenhügeln mit ſeiner hochſtehenden Kapelle aus, und iſt an dem Landwege längs dem ſeeuferförmigen Fuße des Vorgebirges hin gelegen, da wo vom Godesberg heran, ſtarke zum Theil ſumpfige und naſſe Aus-

höhlungen in dem Sand und leicht aufgeſchwemmten Erdboden nach dem Fall des Stromes hinziehen, und ſo fort bis gegen Köln hinab für ein uraltes Rheinbette ausgegeben werden. Keſſenich (Castinacha) iſt ebenfalls ein ſehr alter Ort, war auch in St. Martin zu Bonn eingepfarrt, und gehörte in politiſcher Hinſicht ehedem mit Friesdorf an den Dingſtuhl zu Dottendorf in dem Amte Bonn; auch hat die Fürſorge der Klöſter uns eine ſehr alte merkwürdige Nachricht von dieſem Dorfe hinterlaſſen, welche zugleich Urkunde von der Größe und Bedeutſamkeit ſolcher Orte ſchon im frühen Mittelalter abgiebt. In der erſten Hälfte des neunten Jahrhunderts nämlich, belehnte Kaiſer Lothar den ſächſiſchen Grafen Egbert, auch wohl Eſſich benannt, welcher bei den Einfällen der Normannen zum Heerführer der Sachſen ernannt worden war, und dem alle ſächſiſchen Grafen zuziehen mußten ſo lange er bei dem fortwährenden Kriege das Kommando führte, mit acht Höfen in unſerer Villa Keſſenich, gelegen in der Grafſchaft Bonn des Ripuariſchen Gaues, zur Belohnung ſeiner Verdienſte weiter fort. Dieſe anſehnlichen Güter ſchenkte der Graf ſpäter, im Jahre 844, nach Bekriegung der Slaven, an das erſte von Karl dem Großen in Sachſen geſtiftete Kloſter Corvey, was Kaiſer Lothar das Jahr darauf beſtätigte. So kam das nachherige Stift und deſſen Fürſtabt zu den anſehnlichen Weinbergen in Keſſenich, welches nach Bonn noch die meiſte Traubencreſcenz im Kreiſe hat, und wohin von Corvey oder von Eresburg, woſelbſt wie zu Siegburg Karl der Große die erſte Kirche gebaut, jährlich bis in das 12te Jahrhundert die Weinreiſe geſchah, bis ſpäter über dieſe Güter der Probſt des Münſterſtiftes als Vogtsherr beſtellt ward.

Digitized by Google

B. Hundeshagen del. Bourinet sc.

ANSICHT DES KREUTZBERGES UND DER MORDKAPELLE, VON DEM DORFE ENDENICH HER.

Bonn, bei T. Habicht.

VIII.

Der Kreuzberg bei Bonn
mit
ſeinen Merkwürdigkeiten.

Nächſt bei der Stadt Bonn bilden die von der rauhen Gebirgsgegend der Eifel nach Abend hin dem Unterrhein zu ſtreichenden Anhöhen, welche noch den äußerſten Ausdehnungen des berühmten Ardenniſchen Waldes beigezählt werden, das ſogenannte Vorgebirge, ſo einerſeits mit bewaldeter Höhenfläche und felſigten Abhängen dem Rheinſtrome immer näher ſtreift und mit dem Godesberg und Rolandseck zuſammen fällt, anderſeits vom Ufer des jetzigen Strombettes immer mehr landeinwärts zieht, und ſich mit ſeinem fruchtbaren Gehänge allmählig breiter gegen Köln hin in die weite Ebene ausdehnt. Ueber dem Orte Poppelsdorf, eine viertel Stunde Wegs von der Stadt Bonn, hebt ſich das Gebirg gegen Endenich empor und bildet eine ſteile und ſtirnförmige Anhöhe, welche der Mund des Volks mit dem Namen: Critzberg, die allgemeine Sprache mit der Benennung Kreuzberg bezeichnet. Weit und breit iſt die Stelle ſeines Gipfels ſichtbar und bemerklich, der in ausgezeichneter Form ein kirchliches und klöſterliches Gebäude trägt, zu dem die dahin aufſteigende Pflanzung hoher Fichten den Blick ſchon von ferne dem Himmel näher führt.

Oben auf dem Berge ſelbſt, deſſen Plattform vierthalbhundert Fuß über dem Rheinſpiegel bei Bonn liegt,

Digitized by Google

und ſeiner Ausſicht wegen von dort her ſelten unbeſucht bleibt, ſtellen ſich über der einerſeits vorliegenden Waldfläche des Venusberges noch die Spitzen der Siebenberge dar, andernſeits und rheinabwärts erhebt ſich am Horizonte die Stadt Köln mit ihren hohen Thürmen und großen Gebäuden, die aus ihrer Ferne dennoch Unterſcheidung und Erkenntniß im Einzeln gewähren laſſen. Ganz beſonders überraſchend, ſchön und herrlich iſt die Ausſicht an der Seite der Fichtenallee hinab, gerade über die Stadt Bonn, und weiter über den Rhein weg das Siegthal hinauf. Aber wahrhaft einzig und wie hingezaubert erſcheint dieſe Landſchaft, die kein Gemälde hinreichend ſchildern kann, am Abend, wann das Sonnenlicht im Rücken des Beſchauers ſtrahlend deſſen Blicke vorwärts beflügelt. Zuerſt erhebt ſich aus der Ebene, Ort und Schloß Poppelsdorf, das mit majeſtätiſchen Baumgruppen und lang hinziehenden Alleen umgeben iſt, worunter die ſchöne Doppel=Allee, gerade auf den Hauptflügel des ehemaligen kurfürſtlichen Reſidenzſchloſſes zu Bonn, des jetzigen königlichen Univerſitätsgebäudes führt; anderſeits der Stadt ſtellt ſich dieſer Gegend zugewendet das erhabene Gebäude des Münſters dar, um deſſen fünf Thürme die übrigen Kirchen ſich majeſtätiſch gruppiren. Ferner fällt das Auge über die hochliegenden Stadtgebäude, welche den Rheinwaſſerſpiegel decken, zu den jenſeitigen Orten, Schwarzrheindorf, Villich und Pützchen, mit ihren Thürmen, Stiftsgebäuden und Kirchen. Endlich erinnert die ausgezeichnete Lage der Stadt Siegburg an dem kleinen ſeichten Fluſſe und großen Felſen mit dem vormaligen Kloſterbau des heiligen Anno an die höchſt ähnliche Lage Athens mit ſeiner Burg, der Akropolis, von dem Hafen Munichium aus geſehen, und es iſt hier

Digitized by Google

die tief liegende Landſchaft im Thale der Sieg nicht minder lieblich umkreiſet von der zuſammenhängenden Reihe von Wohnorten und einem Bogen von Anhöhen.

Auf unſerm oberhalb grieſigten zum Theil dennoch bewaldeten Berge, der ſeine mit Wein beflanzte Reige nach dem Dorfe Endenich, bei dem der Standpunkt für die Abbildung desſelben ausgewählt worden, weil er da der Wahrheit gemäß, am natürlichſten ſich darſtellt, weit hinabdehnt, führen mehrere Wege, und zwar der älteſte Hauptweg, eine tiefe Hohle, eben von letzterm Dorfe aus an der auch im Bilde ſich auszeichnenden Mordkapelle vorüber. Dieſes iſt ein neueres Kapellgebäude mit beſonderer Küſterwohnung, welches im Jahre 1721 zu Ehren der Thebaier, Caſſius, Florentius und Maluſius, die als Chriſten auf dem Kreuzberge den Martirertod erlitten, und auf dieſem Platze ſind beerdigt worden, errichtet und eingeweiht, nachdem hier deren Gebeine ſchon im Jahre 1167 von dem Erzbiſchof Reinold wohl erhalten erhoben und dem Probſt Gerhard von Bonn für ſeine Münſterkirche, worin ſie ſich zum Theil noch bis auf den heutigen Tag aufbewahrt befinden, ſind übergeben geweſen. Alle Jahre, den Sontag nach dem Todesfeſte obiger Märtirer, zieht die große Prozeſſion der umliegenden Kirchengemeinden aus der Endenicher Kirche, und feiert das Seelen-Amt obiger Heiligen in dieſer Kapelle. Ein zweiter höchſt anmuthig ausgedehnter Weg führt unter herrlichen Bäumen am Rande des rauſchenden Baches zu dem hinterm Kreuzberge gelegenen Waldorte Leurdorf, das eine merkwürdige alterthümliche Kirche beſitzt, und in deſſen Gemarkung der Gipfel des Kreuzberges liegt, auf denſelben zuletzt am ſteilſten aber auch am überraſchendſten hinan. Er trifft auf der Scheitelfläche des Gebir-

ges beinahe mit der Landſtraße über Poppelsdorf und den Kottenforſt nach der Eifel wieder zuſammen, einem neu gebauten bequemen Fahrweg, bei der kleinen Höhe, dem Aſchenberge, woſelbſt, ehe man zu einem Hofgebäude vor Ippendorf am Walde kommt, der Seitenweg gerade nach dem Kirchengebäude des Kreuzberges rechts auslenkt.

Es war dieſer Ort ſonſt ein Hain, immer einer beſonderen Verehrung der Gottheit gewidmet, und mit ſeiner Vorhöhe ſeit uralten Zeiten ein mit dem Kreuze bezeichneter Dingplatz, oder Verſammlungsort des Volkes, wo es zu Zeiten häufig zuſammen kam. So meldet die Kölner Chronik im fünfzehnten Jahrhundert bei dem Jahre 1429: „auf St. Antonius=Tag ſei viel Volk bei dem Kreuz bei Bonn oberhalb Lenxdorf geweſen, an fünfzig tauſend Menſchen, und man hätte geſagt, es ſollte auf dieſen Tag eine Meſſe daſelbſt gehalten werden, ſo aber nicht geſchehen.“ Sonſt, noch im 16ten Jahrhundert wurden am grünen Donnerstag aus der Marienkirche zum Kapitol in Köln, die Betenden theils in Prozeſſion nach dem heiligen Kreuzberge bei Bonn, auf Charfreitag aber zur Compaſſion der ſeligen Jungfrau hingeführt, theils dieſe Ceremonie zugleich unter demſelben Titel in obiger Hauptkirche Kölns, wie jetzt die Bornhofer Andacht im Münſter zu Bonn abgehalten. Ebenſo zog auf den 20ten Januar jedesmal die Bonner Freiſchützengeſellſchaft hieher, um wie aus einem Munde durch die Fürbitte des heiligen Martirers Sebaſtian, Gott um ſeinen Jahres=Segen anzuflehen. Endlich bildete der Kreuzberg mit den Municipien, Poppelsdorf, Keſſenich, Lenxdorf und Ippendorf das weltliche Dominium des Probſtes vom Münſter in Bonn, wegen welchem derſelbe ein Herr hieß.

Im Winkel den Straße und Weg mit einander machen,

Digitized by Google

auf einem bewaldeten Grundſtück, dem gegenüber ein Bildſtein mit der Paſſion vom Jahr 1616 und vortrefflicher Arbeit ſich zum Theil erhalten hat, ſtand vordem eine alte kleine Kapelle, von andächtigen Bonnern zu Ehren des heiligen Kreuzes erbaut und insbeſondere der ſchmerzenreichen Mutter Gottes geweiht. Als aber jene alte Kapelle mit der Zeit zerfiel, und am Anfange des 17ten Jahrhunderts bei neu auflebender Gottesverehrung an dieſem Orte, von obigem Baue faſt nur die Hälfte noch da ſtand, beſchloß der Kurfürſt Ferdinand das Heiligthum neu zu bauen, die Kapelle in eine Kirche umzuwandeln, auf einen freier gelegenen und nähern Platz. Dieſen zu beſtimmen gab ſich der Biſchof ſelbſt an den Ort, zu der beſuchteren Vorhöhe des Berges, wo ſchon länger zwei Eremiten ſich niedergelaſſen hatten. Wunderbar genug, ſo ſagt der Bericht, ſtand das weiße Roß welches den Herrn trug, unbeweglich auf dem Platze ſtill, wo das jetzige Kirchengebäude ſich erhebt. Daſelbſt wurde dann im Jahre 1627 am dritten Mai der Grundſtein zum Bau gelegt, und derſelbe ſchon im folgenden Jahre zu Ehren des heiligen Kreuzes eingeweiht. Größer und anhaltender ward nun das Zuſtrömen der Andächtigen zu dem neuen Gotteshauſe, welches den Fürſten bewog, ſeine Stiftung Gott geweihten Männern vom Orden der Serviten aus Böhmen, die anfänglich ihre langen Bärte, ein Zeichen der Eremiten, noch forttrugen, zu übergeben. So entſtand bei der Kirche ein Servitenkloſter, und dauerte mit den Mönchen fort bis in unſere Zeiten, wo ſie mit manchem Uebrigen wieder im Leben verloren giengen, aus dem ſie ſich am geheiligten Orte gerettet glaubten. Faſt aller der früher verſtorbenen Kloſterbrüder Leichname ſind jedoch noch hier durch die Natur des Erdbodens, am

Digitized by Google

Orte erhalten, als wenn ſie ohnlängſt zur Gruft getragen wären; ſie befinden ſich in dem Todtengewölbe des Gotteshauſes, da wo das edle Roß mit ſeinem Hufe den Platz für ewig bezeichnete. Hier liegen die Leichname der frommen Mönche in ihren Ordenskleidern, auf offnen Todtenladen und wie auf ihrem zeitlichen Ruhelager, in langen Reihen hingeſtreckt, entgegenharrend dem Machtworte des Weltrichters, das einſt in die Nacht der Gräber ſchallen und die Todten hervorrufen wird zum allgemeinen Gerichte.

In den ſtillen hehren Tagen der Faſten, insbeſondere am Charfreitage, iſt fortwährend der Berg und die Kirche vorzüglich von den Bewohnern Bonns und der Umgegend zahlreich beſucht, und Jeder folgt gern dem allgemeinen Zug dorthin mit frommen Wünſchen nach. Von Poppelsdorf her führen mit der obengenannten Landſtraße noch drei andere Wege auf den Berg und zur geheiligten Stätte hinan; der eine iſt ein vielgekrümmter, und ebenfalls in das ſandige Erdreich eingefurchter alter enger Hohlweg, mit Monumenten der Leidensgeſchichte Chriſti beſetzt, der andere dieſem zur Seite, iſt eine breite gepflaſterte Steige von künſtlicher Anlage unter den erwähnten zwei Reihen hoher immer grünender Fichten. Beide führen zu dem Kirchengebäude, und ſind gewöhnlich die beſuchteſten zum Auf und Abſteigen der Frommen und Betenden. Der dritte Weg geht von der Landſtraße auf der halben Höhe des Berges rechtwinklicht ab, und führt zu dem öſtlichen Ende der Kirche gerade auf das Portal eines dieſer oſtwärts angebauten Hauſes zu, welches in neuerer Zeit, um das Jahr 1746 durch den Kurfürſten Clemens Auguſt von dem ihm zugekommenen hundertjährigen Schatze des Deutſchmeiſterthums, aufgeführt ward. In demſelben befindet ſich die hohe prächtige Marmorſtiege, eine Nachahmung

Digitized by Google

der heiligen Treppe zu Rom, und mit dieſer der Jeruſalemitaniſchen, von der jede Stufe durch eine beſondere Reliquie von Heiligen, und das Ganze vom Pabſt Benedict XIV, mit ausnehmenden Ablässen auf das Freigebigste verſehen worden iſt; in dem Gewölbe unterhalb derſelben aber befindet ſich das heilige Grab. Zu dieſer doppelarmigen Stiege, welche in der Charwoche Allen geöffnet iſt, bewegen ſich die römiſch-katholiſchen Chriſtgläubigen auf der Mitte nur knieend hinauf, und nähern ſich, und beten an, in tiefer Demuth und Rührung aufſchauend zu Dem, der am Kreuze ſich hingegeben hat, um Alles zu verſöhnen.

Das Portal dieſes Hauſes, reich an Bildwerk und architektoniſcher Verzierung, ſoll die Façade von dem Palaſte des römiſchen Landpflegers in Paläſtina, des Pontius Pilatus zu Jeruſalem vorſtellen, worin Jeſus Chriſtus verurtheilt worden, auch dreimal eine ſolche Treppe auf und abgeſtiegen war; ſo ſind auch auf unſerm Exemplar an dreien Orten durch das aufgelegte Deutſchmeiſterkreuz die Stellen bezeichnet, wo das Original die natürlichen Flecken von Chriſti Blute hat. In der Mitte des Balkons an dieſem Portale ſteht die Statue des leidenden Erlöſers in Lebensgröße mit dem Purpurmantel und der Dornenkrone angethan, hinter ihm die Diener der heidniſch römiſchen Gerichtspflege in Judäa mit ſpottender Miene, und links dieſer Hauptgruppe der führende Kriegsknecht. Rechts dem duldenden Gottmenſchen ſteht Pilatus ſelbſt, wie er ſo eben das unten ſtehende Volk auf den mishandelten Gerechten hingewieſen: Sehet da den Menſchen! und nun mit der Hand auf der Bruſt betheuert: Ich finde keine Schuld an ihm. Hinterwärts zu beiden Seiten in den Arkaden drängen

Digitized by Google

ſich je zwei und zwei hervor, einige der Phariſäer und Schriftgelehrten. Links hebt einer eifernd die heilige Schrift des alten Bundes in die Höhe, und ſcheint mit ſeinem Begleiter auszurufen: wir haben ein Geſetz, und nach dieſem muß er ſterben, weil er ſich ſelbſt zum Sohne Gottes gemacht hat. Mit beiden einſtimmend weiſet rechts ein dritter in dem ſchon aufgeſchlagenen und hoch emporgehaltenen Geſetzbuche triumphirend auf die Stelle hin, wo der Unſchuld das Verdammungsurtheil unwiderruflich geſprochen ſei; während ein vierter im tiefſten Schmerz die Hände ringend, ſeine innigſte Theilnahme zwar an dem Leidenden enthüllt, und dadurch das Widerliche in dieſer Scene mildert, aber auch auszuſagen ſcheint: Er iſt nicht mehr zu retten.

Die Thüren der heiligen Halle ſtehen fortwährend geöffnet, und es zeigt ſich immer die geheiligte Stiege bis oben hinauf mit Gläubigen und Betenden an einem fort bedeckt. Oben an ſteht der Altar, darauf eine große Paſſion, und über demſelben der Verſöhnung hochheiliges Zeichen; von ihm wird an beiden, bei den mit acht Fenſtern verſehenen Wandſeiten die Stiege obrückgegangen. Hier verblieb auch noch durch die alles ſtörenden Zeiten Clemens Auguſt's eigenhändig unterzogenes Edikt vom Jahre 1751, in Latein und Deutſch angeheftet und bewahrt, welches die Heiligkeit dieſer Stiege mit dem den Herrn in ſich bergenden brennenden Dornbuſch auf dem Berge Horeb vergleichet, und verordnet ſie nur mit gelöſten Schuhen, nicht mit Stiefel und Degen zu begehen, die Ritter hoher Orden ausgenommen. Neben dem vortrefflichen italieniſchen Marmor der Treppe von acht und zwanzig Stufen, wovon jede zehn Fuß lang, iſt die

Halle auch noch durch ſchöne Stukaturarbeiten und emblematiſche Malereien an den Bogenflächen der Decke verziert, und hat ſo von Außen und Innen einen doppelt anziehenden Reiz.

Ebenſo iſt es auch mit der durch die Municenz des unvergeßlichen Clemens Auguſt mit Kunſtwerken und manchen andern Zierden begabten vormaligen Kloſterkirche der Fall, in welche an dieſem Tage zuerſt die Gläubigen wallen um zum Theil nach Beichte und Gebet die heilige Stiege, ferner das heilige Grab zu beſuchen. Beim Eingange in die Kirche vom Kloſtergebäude her, zeichnet ſich von den, unterm Gewölbe der Decke angebrachten großen und ſchönen Frescomalereien, beſonders das Bild der Auffindung und Erhebung des wahren Kreuzes aus, wie daſſelbe durch die Heilung eines Lahmen erprobt durch Genien auferhoben und ihm vom erſten Biſchof von Jeruſalem Rauchwerk geopfert wird, während die Kaiſerin Helena gratiös, mit dem auf die linke Schulter zurückgelehnten Scepter, vor demſelben anbetend auf den Knien liegt. Das Gebäude höchſt einfach von Außen, als Kloſterkirche, iſt übrigens von keiner bedeutenden Größe, aber von guten Verhältniſſen im Innern. Es beſteht hier zuerſt aus drei aneinander geſetzten Quadraten, von denen das am weſtlichen Ende die Orgel, und den Eingang in die Kirche vom Kloſter und von Außen enthält; im zweiten Quadrat befindet ſich an der nördlichen Wand der ſchön verzierte Predigtſtuhl, mitten auf dem Boden deſſelben aber die Thüre in das Todtengewölbe, welche jetzt bequemer, ſtatt des vormaligen ſchwer abzuwälzenden Steines, wozu erſt Mannſchaft auswärts beſchieden werden mußte, leicht durch eine hölzerne Thür, und nur gegen Vergütung von fünf Silbergroſchen für das Licht,

Digitized by Google

von dem Küſter geöffnet und vorgezeigt wird, welcher kürzlich auch geſtorben iſt, und der letzte am Orte lebende Bruder-Gärtner des Kloſters war, ſo hiebei nicht verfehlte auf einen ſeiner Vorfahren, der mit einem Kranz ums Haupt und ebenfalls ins Kreuz gelegten Händen bei den erſten in der Reihe liegt, ſtolz hinzuweiſen. Auch ſind in dieſer das Schiff bildenden Abtheilung der Kirche noch die ſieben Morgenſterne zu bemerken, deren ſich ſonſt die Meiſter von den ſieben Brüderſchaften der ſchmerzenreichen Maria bedienten, welche aus eben ſo vielen benachbarten Ortſchaften als Lenxdorf und ſo weiter jährlich am vierten September, dem Tage der heiligen Roſalia, auf den Berg zogen.

Das dritte Quadrat bildet den Hochort, woſelbſt bei feierlichen Gelegenheiten ein großes, prächtig gekleidetes Bild der ſchmerzenreichen Mutter aufgeſtellt iſt, und davor ein Opferſtock mit der Inſchrift: O du, der du Erhebung im Gebet gefunden, und ſo weiter. Dieſer Hochort verlängert ſich nördlich und ſüdlich jedesmal um ein halbes Quadrat, zur Form des lateiniſchen Kreuzes, deſſen nördlicher Arm mit ſeinem Altare in die Ehre des heiligen Sebaſtian, des Donnerer, wie ihn der kölniſche Dichter Stevich nennt, geweiht iſt, und welchem auch, wie der kölniſche Geſchichtsſchreiber Gelen bemerkt, in der Kölner Diocöſe ſo viele Altäre geſetzt wären, daß man ihn füglich für den Patron derſelben halten könnte. In dem ſüdlichen Arm, befindet ſich gleicherſeits ein Altar der heiligen Jungfrau Maria Magdalena, und eine alte Kopie des engliſchen Grußes nach dem Originalgemälde vom Apoſtel Lucas. Oſtwärts obigem Hauptquadrat iſt ebenfalls zuerſt ein Halbquadrat und dann weiter noch ein Halbkreis angeſetzt, der Chor, in deſſen Mitte der Hochaltar, eine Ara von gro-

Digitized by Google

ßer Ausdehnung mit dem Tabernakel in der Mitte ſteht, worin jetzt an der Stelle der Monſtranz ein dunkelbraunes aus Birnbaumholz geſchnitztes Bild der ſchmerzenreichen Mutter mit dem Leichnam des Erlöſers auf dem Schooße ſich befindet, welches Rundbild noch aus der alten Waldkapelle herrühren ſoll. Ueber dieſem Tabernakel erhebt ſich auf einem Poſtamente von ſchwarzem Marmor, an deſſen Platte die Namen der Künſtler mit der Jahrzahl in großer Schrift: W. en H. ROTTERMONDT. A. 1775. gezeichnet ſind, die Bildſäule der heiligen Helena, wie ſie das wahre Kreuz an dem der Heiland der Welt gelitten mit eignen Händen von neuem erhob, der Welt vorzuleuchten. Das mattvergoldete Kunſtwerk iſt von Blei gegoſſen, und wenn es ſchon eine Nachahmung derſelben Statue iſt, welche im Münſter zu Bonn aufgeſtellt worden, doch von noch größerer Geſtalt, verbeſſerter Stellung, höherem Schwung, ſchönerem Ausdruck, und mehr fleißiger Ausarbeitung, beſonders der freien, ſchwebenden und hohl anliegenden Gewänder, ein Triumpf der niederländiſchen Kunſt über die Neurömiſche. Frohlockend gleitet hier der Blick Helenens und fromm und ſinnig von dem Kreuze ab gen Himmel, von dem Kreuze, das ſie, ebenfalls maſſiv geformt und vergoldet, in die Höhe hält, und nicht wie jetzt im Münſter auf ein Todtenkreuz, ein ſchwarzes dünnes Brett, geſenkt. Auch erhebt ſich über der Königin auf Doppelpfeilern und Säulen ein hohes Baldachin, und ſondert mit Portalen zu beiden Seiten des Altars, auf denen die Bildſäulen, einerſeits des heiligen Philipp Bonitius, Stifters und erſten Vorſtand der Servitenbrüder, und anderſeits der erſten Schweſter dieſes Ordens, Juliana von Falkoneriis, in ihren ſchneeweiſen Ordenskleidern, dargeſtellt ſind, das äußere von dem innern Hei-

Digitized by Google

ligthume ab. Zwiſchen dieſer Abgrenzung ſehen in der Rundung oberhalb ein großes Fenſter nach der heiligen Stiegenhalle und zu beiden Seiten deſſelben die Fenſter von dem Oratorium hervor, welches Clemens Auguſt, welcher unſerm Kloſter ganz beſonders hold und gnädig war, und öfter hier verweilte, ebenfalls angelegt hat, herühren.

Von hier führen ebenfalls zwei Eingänge hinter denen am Hochaltar und den zwei Armen der heiligen Stiege hinab unter die Marmortreppe in ein langes Gewölbe zu dem heiligen Grabe. Man ſieht hier am Charfreitage die tief einwärts gezogene Felſengrotte von Lichtern hinter Gläſer von allen Farben bunt erleuchtet, und bewacht von natürlich gebildeten und grimmig drohenden Wächtern, die jedoch zum Theil ſchon entſchlafen ſind; zwiſchen denſelben ſchweben Engel hervor, deutend nach dem Hintergrund, wo der Leichnam Jeſu Chriſti ſchwarz eingehüllt auf dem Todtenlager ruht.

Es war ein ſchöner Frühlingstag als dieſer Beſuch dem Heiligthum zuerſt gemacht wurde, und heiter lächelten Erde und Himmel, und hauchten in jedes Gemüth Ruhe und Frieden, darum war dieſe Erſcheinung des Todtenſchlafs erfreulicher als je, und ihn theilte unbewußt das ſtille Gedränge der im düſtern Gewölbe gläubig anſtehenden Menge. Es erwartete die, der anderſeitigen Ausgangsthüre vom heiligen Grabe in die Kirche zurückſchreitenden Gläubigen, am Hochaltar der Prieſter mit der koſtbar eingefaßten Reliquie des heiligen Kreuzes, woran der Heiland der Welt gelitten hatte, und reichte einem nach dem andern, dem Kleinſten wie dem Größten, auch ohne die Gabe, welche von manchem geopfert ward, das Heiligthum zum Kuſſe dar, womit nebſt kniebeugendem Danke jederzeit die Wallfahrt beendigt iſt.

Digitized by Google

Von den ehemaligen Kloſtergebäuden blieb nur noch der Hauptbau an der Kirche, der vormalige Probſtbau mit dem Refectorium und Hospitium übrig, worin jetzt die Wohnung eines Geiſtlichen, und des Küſters der zugleich Oekonomie und Wirthſchaft betreibt, eingerichtet iſt; das Korps de Logis und der andere Flügelbau aber ſind weggebrochen worden. Merkwürdig bleibt noch der über einhundert Fuß tiefe Brunnen, welcher noch einmal ſo tief als der Thurm der Kirche bis zu der Gallerie hoch iſt, und nach der Natur des Erdreichs bei naſſem Wetter wenig, bei trocknem Wetter, welches die obere Erdkruſte ſchließt, viel Waſſer haben, dann zu jeder Zeit faſt unerſchöpflich ſein ſoll, und dem der uralte, auch in ſeinem Bildwerk nicht unintereſſante Taufſtein aus der Lenxdorfer Kirche jetzt nebenbei zum Troge dient.

In dem durch die Befreiung von dem franzöſiſchen Regiment, aber auch durch die Zerſtörung Bonns ſo merkwürdigen Jahre 1689, wo Pandora die umgekehrte Büchſe leerte, hatte der die erſte Armee am Unterrhein höchſt kommandirende Kurfürſt Friedrich III von Brandenburg ſein Hauptquartier auf unſerm Berge in dem Kloſter. Friedrich, nachheriger König Friedrich I von Preußen, war nach der Schilderung ſeiner Zeitgenoſſen an ſeinem Hofe prächtig; aber im Lager vor Bonn war er entfernt von aller Pracht und Weichlichkeit, und befand ſich nur in Geſellſchaft ſeiner Generale, welche ihm Friedrich Wilhelm, der große Kurfürſt, gezogen hatte. Die Geſchäfte des Krieges hielt er für zu ernſthaft als ſie in einem Gefolge von Hofleuten und unter Damen, wie ſein Gegner und Urheber des verderblichen Krieges, König Ludwig XIV von Frankreich, zu betreiben. Er entriß ſich vielmehr den Armen ſeiner höchſt liebenswürdigen jüngſt vermählten

Google

Gattin, die er bei ſeiner Reiſe zur Armee in Köln gelaſſen hatte, um ſich ganz den Waffen als äußerſten Friedens-Mitteln zu widmen. Als nun, wie früher gemeldet, der am Rhein gelegene Theil der Stadt Bonn durch das jenſeits dem Rhein poſtirte Geſchütz niedergeworfen und verbrannt war, ohne eine Kapitulation des franzöſiſchen Kommandanten der Feſtung erzwingen zu können, wurden von dem Kurfürſten wegen der nach dem Rathe ſämmtlicher Generale unvermeidlichen weitern Belagerung die dazu erforderlichen Armeekorps um dieſelbe enger zuſammen gezogen. Ihre Linien gingen von der Anhöhe des Kreuzberges unterhalb und endlich auch oberhalb gegen die Stadt und Feſtung in einem Halbkreiſe herab und umſchloſſen dieſelbe beiderſeitig bis auf das Rheinufer, woſelbſt zwei Schiffbrücken über den Strom, die diesſeitige Armee mit den jenſeitigen Linien in eine ſtete Verbindung ſetzten. Unmittelbar unter ihrem geliebten Fürſten und dem General Schöning ſtanden im Centro auf den Anhöhen vor dem Kreuzberge, insbeſondere wieder nach Endenich hin, die berühmten, mit den Burgunden Karl des Kühnen früherer Zeit wohl vergleichbaren Brandenburger, die preußiſchen und niederrheiniſchen Regimenter, gerade und allernächſt gegen die feindlichen Hauptfeſtungswerke zu, in zwei Treffen vorgeſchoben; linker Hand gegen die nördliche Fronte der Stadt ſtanden die holländiſchen und münſterſchen Truppen, rechts aber gegen die Südfronte, dem ſchwächſten Theil der Fortifikationswerke, war der Herzog von Lothringen mit vierzehn tauſend Oeſtreichern, welche mit den Reichstruppen in der zweiten am Oberrhein unter dem Kurfürſten von Baiern agirenden Armee erſt Mainz den Franzoſen wieder abgenommen hatten, endlich auch aufgeſtellt.

Digitized by Google

Schon zu Anfange des Monats September war zu der folgenden weitern ſchrecklichen Kataſtrophe der Stadt Bonn, in deren Vorahndung der menſchenfreundliche und theilnehmende Fürſt lange angeſtanden hatte, und nachdem ſein General ſchon mit der Ausführung des zu wiederholenden gewaltſamen Angriffs auf die Feſtung, durch eine eigenhändig vollzogene Ordre ſeines Kurfürſten, mit der ſchließlichen Bemerkung autoriſirt und beauftragt worden war, wegen des Ausſchlags, ſo von Gott dependire, nicht reſponſabel zu ſein, ſondern deshalb außer Verantwortung und Blame bleiben zu ſollen, wurde die Einleitung zu dieſer an ſich gewiß glorreichen Waffenthat, durch eine in der Nacht, auf erhaltene Nachricht der geſchehenen Eroberung von Mainz durch die verbündete Armee, mit ſcharf geladenen und auf die Stadt Bonn gerichteten Stücken abgeſchoſſenen Viktoria getroffen. Darauf wollte die zur Hälfte mit fünfzehnhundert Kranken zuſammengeſchmolzene franzöſiſche Beſatzung, den durch Brand doppelt verwüſteten Ort mit Bewilligung des Königs Ludwig gerne verlaſſen, denn die Deſertion, der Hunger und der gänzliche Mangel an Fourage ward bei ihr immer ſtärker und fühlbarer, ſelbſt einige Mauleſel, welche die Belagerten ſchon früher mit Eis beladen den brandenburgiſchen Offizieren für einiges Wildpret in das Lager ſchickten, waren in den elendeſten Umſtänden. Allein da ſie die Erlaubniß zum Abzuge von ihrem hartherzigen rein politiſchen Könige nicht erhielt, und der Herzog von Lothringen mit ſeiner Mannſchaft auf dem Marſche war, um die Armee des Kurfürſten von Brandenburg vor Bonn zu verſtärken, und die Feſtung von der Südſeite anzugreifen, ließ letzterer ſchon am $^6/_{16}$ten September in der Nacht die Laufgräben gegen die Weſt und Nordfronte der

Digitized by Google

Fortifikationen eröffnen. Hiebei dienten die vor den Linien des Lagers zur Blokade aufgeführten, geſchloſſenen und viereckigten Redouten, welche jetzt die Laufgräben gegen die Ausfälle der Belagerten defendirten, vortrefflich, und hielten die Feinde von den immer näher und bis auf einen Flintenſchuß von den Wällen zu den bedeckten Wegen um die Gräben heranrückenden Erdarbeiten zurück, ſo das ſich die Brandenburger und Wallonen bald mit den Holländern und Weſtphälingern durch eine Kommunikationslinie, die bei der Mergelſcheuer vorbeiſtrich, verbanden. Hienach konnten die erſteren ihre Attaken gegen die Baſtionen Sankt Heinrich, Sankt Maximilian und de la Chasse und der des heiligen Caſſius und Florentius, die andern aber gegen die des Kamus oder Sankt Maria, St. Wilhelm oder Sankt Joſeph und das Sternbollwerk oder den Halbmond St. Anton nachdrücklicher wenden.

Die hohen Wälle der Stadt jedoch machten erſt die noch größere Erhöhung der Demontirbatterien der Belagerer nach dem damaligen Begriff nothwendig, welches dem Vorrücken der Gräberarbeiten viele Zeit wegnahm. Der Kurfürſt, keine Gefahr ſchenend, ging täglich ſelbſt in die Laufgräben und Approchen, beſah die Arbeiten, ermuthigte die Soldaten, ließ viel Geld unter dieſelben austheilen, und munterte ſie dadurch ſehr zu fortdauernder Thätigkeit auf. Er befahl den Ingenieuren ausdrücklichſt, die Bruſtwehren in den Tranſcheen von gehöriger Stärke und Höhe zu machen, damit die Truppen ſicher darin ſtehen könnten, und ſchonte durch dieſe ſehr gute Maxime, die man in neueren Zeit oft ſehr vernachläſſigt, das Leben ſeiner Soldaten. Nun richtete auch der rechte Flügel der Belagerer unter dem Herzog von Lothringen ſeinen Angriff nach der Südſeite der Stadt,

Digitized by Google

und entwickelte denſelben auf die Baſtion vor dem Stockenthore oder den dem heiligen Kajetan geweihten halben Mond, und das daſelbſt an dem Rhein auf der Herrenmauer gelegene Hornwerk; er rückte, unerachtet die Franzoſen ein heftiges Feuer auf die Arbeiter machten, mit einer Batterie von vierzehn Kanonen ſehr nahe an das Glacis, ſetzte ſich alsbald feſt, und war nach drei Tagen ſchon im Stande die Breſche in den Hauptwall zu ſchießen. Friedrich Wilhelm aber brauchte nach ſeiner Belagerungsmaxime noch drei Tage mehr, bis die Batterien in allen ſeinen Attaken, die zu den ſchwerſten gehörten, fertig waren, und machte dann erſt den Anfang mit einer der Coehorn'ſchen Belagerungsmanier eigenen Heftigkeit des Kanonenfeuers, welches zehn Tage und ſo lange continuirte, bis die Defenſionslinie und das Geſchütz der Belagerten demontirt war. Unterdeſſen waren auch ſämmtliche Laufgräben allenthalben an den Fuß des Glacis vorgerückt, und es ward beſchloſſen nun ungeſäumt den bedeckten Weg der Feſtung wegzunehmen; ihn ſollten die Kaiſerlichen am Hornwerk, die Brandenburger an der ihrerſeits vorliegenden Contreesſcarpe, und die Niederländer und Münſterſchen an dem Sternthor beſtürmen; alle drei Attaken aber zugleich von dem Brandenburgiſchen General Feldzeugmeiſter en Chef kommandirt werden.

Nach der Dispoſition des Kurfürſten fing nun der Sturm am Sonntage Nachmittags fünf Uhr, ſtatt wie ausgeſprengt Montags Morgens zwiſchen vier und fünf Uhr, mit drei halben Kartaunſchüſſen als Signal an, worauf allenthalben die zum Sturm kommandirten Truppen aus den Laufgräben ſprangen, und zugleich alle Batterien auf die Feſtungswerke, welche die Attaken beſtreichen konnten, ein heftiges Feuer machten. Da die Brandenburger

Digitized by Google

unter den Augen ihres Herrn fochten, rannten ſie mit gewohnter Unerſchrockenheit gegen den Feind, hieben die doppelten Palliſaden im bedeckten Wege nieder, und drangen durch die Oeffnungen mit der Gewalt eines reiſenden Stromes. Die Kolonnen derſelben ſtürzten den Feind in einem Nu in den Graben, und in kurzer Zeit hatten ſie ſich des ganzen bedeckten Weges bemächtigt, wo ſie nach Befehl am Ziel ihrer Arbeit waren, und halt machen und ſich logiren ſollten. Allein ihre Tapferkeit hatte keine Grenzen; noch ſahen ſie Wälle zu überſteigen und Gegner zu überwinden, ſie ſtürzten ſich dem fliehenden Feinde nach in den Graben und erſtiegen das Ravelin St. Philibert und die Contregarde; ja Obriſtlieutenant Cornow an der Spitze ſeiner Cadets und reformirten Offiziere erſtürmte mit großem Verluſt an Todten und Verwundeten das St. Annen Ravelin, und Graf Dohna, der ſein ſchweres Sturmwappen in den Graben fallen ließ, erſtieg mit entblößter Bruſt fortkämpfend nebſt dem Prinzen von Zerbſt, als Freiwilliger an ſeiner Seite, die Contregarde der Baſtion de la Chasse auch Contregarde de Ste. Amour genannt, (der jetzige Knabengarten) und nahm vier Offiziere mit eigener Hand gefangen. Alles was ſich ihnen widerſetzte wurde niedergemacht oder gefangen genommen. Das Kampffeuer entbrannte immer höher; Cornow ſprang von dem Ravelin in den Hauptgraben, und an dem Fuße des Hauptwalles ſtehend rief er, man ſollte ihm noch zweihundert Mann ſchicken, ſo werde er den Hauptwall und die Mauer erſteigen. Es ward ſolches auch dem Kurfürſten gemeldet; dieſer aber wollte es jedoch nicht zugeben, und befahl, daß ſich die Detachements in den eroberten Poſten logiren ſollten.

Der Sturm der Holländer und Weſtphälinger zur

Digitized by Google

linken Hand der Brandenburger geſchah ebenfalls mit ungemein vieler Bravour, aber auch mit vielem Verluſte; ſie ſahen ſich genöthigt eine Zeitlang auf der Grete des Glacis halt zu machen und unbedeckt auf die Franzoſen zu chargiren, wonach es ihnen endlich doch gelang den Feind zu deplaciren und ſich ſtatt ſeiner in den halben Mond St. Eliſabeth zu logiren. Der Herzog von Lothringen, welcher den Brandenburgern rechter Hand mit den kaiſerlichen Truppen das Hornwerk beſtürmte, fand nicht ſo viel Widerſtand. Die Belagerten hatten zwar vor dieſem ſchwächern Werke einige Flatterminen angelegt, zündeten dieſelben aber zu früh an; die Kaiſerlichen jagten ſie hernach bald aus dem Vorwerke und über das dahinter liegende Glacis des Hauptwalles, und nahmen in kurzer Zeit Beſitz von dem bedeckten Wege der Feſtung; weil aber der Abſtand von demſelben bis zum Hauptwall zu weit war, faßte der Herzog im Hornwerk Poſto, und ließ ebenfalls ein Logement darin aufwerfen.

Nach ſo großen Vortheilen über den Feind würde es vielleicht gelungen ſein weiter vorzudringen, allein Friedrich Wilhelm ſuchte vielmehr die eroberten Poſten vorerſt auf eine gewiſſe und dem Zufalle weniger unterworfene Art während der Nacht zu behaupten, und befahl ſie daher mit den Sappen zu verbinden. Es mußte ſeinerſeits ſogleich ein Detaſchement von Eintauſend Mann vorrükken, um die Truppen welche im bedeckten Weg und auf den eroberten Außenwerken Poſto gefaßt hatten, zu unterſtützen, und die gewonnenen Vortheile mit aller Macht zu behaupten. Er ließ auch ſogleich mit einer Sappe durch das Glacis brechen, um die Logimenter mit den Laufgräben zu verbinden, und ſo den halben Mond und die Contreesſcarpe gegen jeden Angriff der Belagerten zu

ſichern, welche Poſten, ehe die Kommunikationen vor Anbruch des Tages fertig ſein konnten, noch ſehr aventurirt waren. Deshalb befahl er noch, daß während der Nacht in einem fort auf die Feſtungswerke, welche die Logimenter beſtreichen könnten, gefeuert werden, und Morgens früh vier Uhr ſämmtliche brandenburgiſche Infanterie bei Poppelsdorf ſich in Schlachtordnung ſtellen ſollte, ſowohl um die eroberten Poſten mit aller Macht zu unterſtützen, als auch die ermüdeten Arbeiter abzulöſen. Der Kurfürſt ſelbſt ſtand am Morgen, nachdem er Gott für das Glück des verfloſſenen Tages gedankt und nur wenige Stunden geruht hatte, an der Spitze ſeiner Schlachtordnung. Der Fürſt berief die Ingenieure und Artilleriſten zu ſich, und befahl ihnen die Arbeit mit aller Anſtrengung zu beſchleunigen, und die Breſchenbatterien auf die Contreesſcarpe anzulegen; falls aber die Contregarde verhindern ſollte den Fuß des Walles nicht tief genug zu beſchießen, ſolle man nicht anſtehen die Batterien auf dem halben Mond oder die Contregarde ſelbſt anzulegen; vorzüglich aber gieng ſeine Fürſorge dahin, daß die Kommunikationen mit den Logimentern vollends in den Stand geſetzt würden. Die Belagerten, welche ſchon geſtern bei dem Sturm die Brandenburger an dem Fuße ihres Hauptwalles geſehen hatten, befürchteten ſich nun bald innerhalb deſſelben angegriffen zu erblicken; ſie mußten alſo bei einer fortdaurenden hartnäckigen Gegenwehr eines Schickſals gewärtig ſein, welchem ſich eine Beſatzung, ſo das Aeußerſte abwartet, unausbleiblich ausſetzt. Der Kommandant der Feſtung Bonn, Marquis von Asfeld hingegen, hatte zwar Herz, Muth und Einſicht genug um die Paſſage des Hauptgrabens, den Sturm auf den mit hohen, ſtarken Futtermauern verſehenen Hauptwall, die Eroberung der Abſchnitte

Digitized by Google

und der alten Ringmauern der Stadt, den Belagerern noch ſchwer zu machen, und ſchmeichelte ſich auch nach dem Verluſte der Außenwerke noch eine anſtändige Kapitulation zu erhalten. Indeſſen ſelbſt ſchwer verwundet, ließ er auf einmal an demſelben Morgen um ſieben Uhr Schamade ſchlagen, und ſchickte Akkordspunkte hinaus, wonach denn endlich, jedoch nicht ohne beſondere Schwierigkeiten, die Uebergabe ſtatt fand. Als der Akkord von zweien Oberoffizieren vor den Kurfürſten gebracht, und dagegen ebenfalls zwei Geiſeln in die Feſtung geſchickt worden, ließ er dem Kanonenfeuer gegen die Feſtung zwar Einhalt thun, befahl aber zugleich dennoch ununterbrochen in den Kommunikations und Contrebefeſtigungs-Arbeiten fortzufahren. Als aber die Punkte der Kapitulation, worin der Kommandant aus einem ſeinen Landsleuten angebornen Leichtſinn ganz übertriebene Bedingungen vorgeſchlagen hatte, näher betrachtet wurden, brachten ſolche den Fürſten ſo ſehr auf, daß er davon ganz abbrach, und verlangte, die Franzoſen ſollten mit Stäben in der Hand aus der Feſtung ziehen; zugleich befahl er die Attake von allen Seiten und mit verdoppelten Kräften wieder anzufangen. Asfeld ſchickte noch vor Abend den Platzmajor mit raiſonablern Akkordspunkten in das Lager heraus; man behielt denſelben die Nacht über in dem Hauptquartier, ließ jedoch das Feuer von den Batterien, welche nunmehr auch von dem weſtlichen Theile der Stadt wenig mehr ganz gelaſſen, das Münſter und die dabei ſtehenden Martinskirche und Gangolpfskirche ihre Dächer und alles Verbrennbaren dieſer Gotteshäuſer beraubt hatten, zu feuern aufhören, die Arbeiten in den Laufgräben aber unverdroſſen fortſetzen.

Einen ſo braven Militair wie der Marquis von

Digitized by Google

IX.

Die Kirche zu Schwarz-Rheindorf

und

deren Merkwürdigkeiten.

Für den Freund der Natur und Liebhaber der Denkmale deutſcher Vorzeit giebt es keine anmuthigere und belohnendere Wanderung als die nach der Stiftskirche zu Schwarz-Rheindorf, man mache den Weg dahin in den Morgenſtunden, welche die beſte Beleuchtung zu einem Rückblick auf Bonn geben, oder am Nachmittage und Abend, wo die Ausſicht in den Sieggrund klarer wird, auch die Sonne den Blick nach dem Siebengebirge freier läßt, immer wird man ſich zugleich eines Ganges erfreuen können, der von dem Landungsplatze der fliegenden Brücke, entweder am Rheine durch dichte grüne Schatten leitet, oder mehr landwärts über einen ſonnigen Hügel auf das angenehmſte und reizendſte durch Weingärten und ländliche Wohnungen dahin führt. Wir ſchlagen den erſtern zum Hinwege, den andern zum Herwege ein, und betreten alsbald den Pfad in der engen und dichten Baumpflanzung auf dem Ufer und längs einem breitern Fahrwege landeinwärts, welche beide zu der eine halbe Stunde unterhalb entlegenen Mündung des Siegfluſſes führen, und ein dem Strombette abgewonnenes und durch ſeinen üppigen Holzwuchs äußerſt einträgliches Terrain von mehr als hundert Morgen in ſich ſchließen, welches jährlich von dem Rheine überſchwemmt, und dem Erdreich

Digitized by Google

B Hundeshagen del E. Grünewald sc.

DIE STIFTS-KIRCHE ZU SCHWARZ-RHEINDORF BEI BONN
gegen Nord-Oſt.

Bonn, bei T. Habicht.

Digitized by Google

ſo derſelbe jenſeits bei dem Lekboard oberhalb Bonn immer wegnimmt erhöht, auch durch ſtets fortgeſetzte Bepflanzung bleibend vergrößert wird. Wo dieſer Waldweg von den zum Rheine gehenden Querwegen zum drittenmale durchſchnitten wird, wendet man ſich rechts, und aus dem Dickicht tretend erblickt man den Hauptgegenſtand unſerer Wanderung, die Stiftskirche mit ihrem an tauſend Fuß vom Rheine jetzt entfernten und vierzig Fuß über demſelben liegenden Bering, auf dem Ende einer ſanften Reige wie eine Burg herangebaut, zu deren Seite ſich eine Reihe ländlicher Wohnungen, das Oertchen Schwarz-Rheindorf faſt unmittelbar anſchließt. Dieſer dominirende Platz bindet ſich an den bis Compahn mit ſeinem Burghauſe ausgedehnten Ort Villich-Rheindorf, ſo bei den Kämpfen der Jahre 1689 und 1703 die erſte Angriffsſtellung der ſiegreichen Belagerer auf ſich genommen hatte, und bildet die größte Erhebung des alten Ufers, auch mit der äußerſten Ecke desſelben worauf das Stift liegt, die Verbindung des Baſins des Rheinſtromes mit dem des Siegfluſſes, in denen noch öfter Kriegesheere gelandet und auf Bonn hervorgekommen waren. Bei Verfolgung des Hohlweges oder Gieſen, worin die Ueberſchwemmungsfluthen der Hochgewäſſer ihren Lauf nördlich ſtrömend fortſetzen, erblickt man bald die Dächer mehrerer kleiner Häuſer in üppigem Gartenfelde und Obſtwald, nordöſtlich bei unſerer Stiftskirche gelegen, welche an der kleinen Reige mit Weinreben in den tiefen Grund herabziehen; dieß iſt der Ort mit Namen Geuſen, und ohne Zweifel das Gesonia des römiſchen Epitomator Florus, welcher meldet, daß Druſus denſelben mit Bonn durch eine fliegende Brücke (pontibus) verbunden, und beide Orte mit Alarmpoſten (classibus) verſehen habe.

Digitized by Google

Dicht an dem erſten Hauſe dieſes Dörfchens vorüber wendet ſich der Weg rechtwinklicht und geht rücklings gerade in der Richtung auf den Strom und jenſeitigen Iſidorshof, und ebenſo vorwärts auf die Mitte des Berings der kirchlichen und ökonomiſchen Gebäude des Stiftes, welche bei ihrer Ausbreitung und geſchloſſenem Bezirke nun von einer Biegung des Weges umgangen werden müſſen. Die dem Hauptbrückenwege wieder gerade zugewandte weſtliche Seite der Ringmauer des Stifts zeigt größtentheils noch ein hohes Alter, und es ſind in derſelben viele römiſche Ziegelſtücke erſichtlich; dabei fand ich, den Figuren über den Tropfen der Tryplyphen nach, ein Stück vom innern Frieſe eines peripteriſchen Gebäudes, wie das Parthenon zu Athen, von Monumentmarmor oder Muſchelkalkſtein und im griechiſch-römiſchen oder älteſten byzantiniſchen Stile bearbeitet. Ferner zeichnet ſich ein Stück der Ringmauer von Baſaltſteinen, Tuff, und großen Kieſelgeſchieben, ſechszig Fuß lang aus, wovon die zwanzig letztern Fuße der Breite einer Heerſtraße entſprechend, gegen die Richtung des Brückenweges ſtehend, oben beiderſeitig abgedacht ſind; dazu geht inmitten derſelben eine in Quaderſteinen ausgeſetzte Oeffnung hindurch, welche an den beiden Gewandſeiten einen tiefen Falz hat, um wie bei einer Mühlſtauche ein Fallbrett auf und niederzulaſſen, was in der Hydraulik der Franzoſen eine Abtei (abbée) heißt, wobei ſich hier zugleich ein ſchmales Fenſter oder Schießſcharte angebracht befindet, und noch die Sperrung des Weges bei Aufführung des Stifts (als Abtei, *ἄβατον*: cui nullus est accessus) anzudeuten ſcheint. Unmittelbar an dieſe Wehrmauer ſtoßen weiter die Reſte eines alten Thurmes an, mit Gewölben übereinander, den man den Herenkeller

nennt, und welcher älter als der Kirchenbau iſt, deſſen nordweſtliches Ende daran gebaut, mit ſeiner weſtlichen Fronte dreißig Fuß breit und ſechszig Fuß bis zur Giebelſpitze hoch, ebenfalls einen Theil der Beringsmauer bildet, und in der wahren oder cöleſtiſchen Richtung von Süd nach Nord ſteht, die Weſtſeite des Herenkellers hingegen davon, wie hierorts die telluriſche Magnetnadel um 20 Grad abweicht. Hienach ſetzt ſich der Kloſterbering noch ſechszig Fuß weiter ſüdwärts fort, und erhob ſich noch bis zu Anfange des vorigen Dezennii mit der verfallenen jetzt zur freiern Anſicht der Kirche gänzlich abgetragenen Abtiſſin und Fremdenbau, den weiland die Erzbiſchöfe von ihrer ſo nahen Reſidenz Bonn aus öfter beſuchten, und hier in Zurückgezogenheit der angenehmen Gegend und reizenden Ausſicht in frommer Ruhe ſich freuten. Die alte Weſtfronte der Kirche ſelbſt, iſt jetzt dem ſpätern Schiffe derſelben vorgeſetzt, und zeigt unterhalb nur ein rundes herabverlängertes Chorfenſter, oberhalb aber noch ganz die durchlaufende alte Gallerie mit einem Portik von vielen Säulen, und über vier Leſinen mit Zinnen und einem Kirchenfenſter in der Mitte, endlich auf der Höhe einen Giebel mit reichverziertem Kranzleiſten, in deſſen rechtwinklichtem Felde vier Säulen ſtehen, welche drei Niſchen, die mittlere höher als Titel der Dreieinigkeit, in ſich ſchließen, letzteren ohne weiteres Bild, wie dieß den alten gottesdienſtlichen Gebäuden angemeſſen war, obgleich jedes der Säulenkapitäle verſchieden verziert iſt. Das Eigne und Beſondere dieſer hohen Fronte erklärt ſich zum Theil ſchon dadurch, daß es zu den höchſt ſeltenen Gebäuden dieſer Art gehört, worin zwei faſt gleiche Kirchen oder Kapellen in zwei Etagen übereinander gebaut ſind, und wie dieß bei der Hofkapelle des Schloſ-

ſes zu Bonn der Fall war, und bei der alten Biſchofs-kapelle am Dom zu Mainz noch der Fall iſt.

Den Zutritt zum Kirchenbau ſelbſt nimmt man durch den Oekonomiehof mit der Wohnung des Pächters, welcher die annoch dieſer Domaine angehörigen zum Theil auf dem Alluviongrunde belegenen hundert Morgen Land verwaltet, und bei welchem man die Schlüſſel zu dem Innern des Baues erhält, welches bis heran zur Kelter, zum Stroh und Früchtenmagazin diente. Der Oekonomie-Hof, nimmt ohngefähr die Hälfte des noch mit einer Mauer ringsumſchloſſenen Gehöftes ein, das ſeitdem die Domaine zur Erhaltung des alten ehrwürdigen Kirchenbaues nach meiner Aufnahme und Zeichnung vom Jahre 1820, mit demſelben wieder zurückerkauft und großentheils neu aufgeführt worden; auch an der Kirche ſelbſt, iſt ſeitdem einiges Reparaturweſen betrieben worden, welches ihr aber wenig frommen wird, da das alte Gebäude dem Zahn der Zeit und ſeinem Ruin ſchon zu lange unterliegt. Nach dem Eintritt aus dem Oekonomiehofe in die Clauſur des Stifthofes, ſteht man auf dem grünen unbebauten und wieder mit Bäumen beſetzten Platze, welcher längs der Nordſeite des Kirchengebäudes hinzieht und oſtwärts durch ein Thor in der Ringmauer mit der geraden Straße nach dem Stifte Villich, weſtlich aber mit der Richtung der vorbeſchriebenen Straße von dem Rheinufer, welche durch die Mauer beim Herenkeller ſeitdem geſperrt worden, ſich verbindet, und vordem auf dieſem alten Heer oder Brückenwege, den Bungarten oder Baumgarten bildete, wo alljährlich auf Pfingſten auch hier das Gerichtsperſonal aus der Nordthüre des Gotteshauſes vortrat, um die öffentlichen auch verjährbaren Befugniſſe deſſelben zu hegen und zu pflegen.

Es ſtellt ſich an der nördlichen Façade die Länge des Gebäudes am freieſten mit einhundert und dreizehn rheiniſchen Fuß, und deſſen Totalhöhe, die Wetterfahne mit einbegriffen zu einhundert acht und ſiebenzig Fuß dar, von welcher letzteren Zahl ſechs und achtzig auf die ſenkrechte Höhe des Thurmes, und acht und ſechszig auf das jetzige hölzerne Pyramidaldach deſſelben an ſich kommen, hinwiederum aber zwei und fünfzig Fuß die Höhe der Dachfirſt des Schiffes, welche der größten Breite des Baues gleich iſt, betragen, wobei jedesmal ſieben Abtheilungen des Gebäudes, durch vorſpringende oder ſich einziehende, neben und übereinander ſtehende Eintheilungen, ſich unterſcheiden laſſen. Das am weſtlichen Ende dem Herenkeller angeſchloſſene Mauerwerk, weicht in ſeinem Ausſehen auf vierzig Fuß Länge von dem übrigen der Nordſeite des Gebäudes in ſeiner Steinart, größern und höhern Fenſtern und einer die Doppeletage fortandeutenden einfachen Zinnenreihe merklich ab, und zeigt wie es der öſtlichen übrigen Abtheilung des Gebäudes, mit Voranſetzung von deſſen weſtlicher Fronte, nach Weſten hin als Anhang fortgebaut iſt. Auch die Zoke oder Baſis dieſer Fronte, von joniſcher Form, ward hier um eine Auftrittshöhe oder drei Zoll tiefer angelegt, während das obere Dach mit übrigem Geſimſe dieſelbe Höhe mit dem frühern hinterliegenden Gebäude behielten, und durch die einfache mit dem Gallerie-Hauptgeſimſe in derſelben Richtung, ſo wie die Zinnenreihe gleich dem Portik, fortziehen. In dem Winkel, welcher unten durch die Zurückſetzung der nördlichen Wand des Anbaues hinter die des Hauptbaues entſtanden iſt, und welcher unterhalb durch einen ſechs und dreiviertel Fuß breiten, ſchräg auf die Ecke vorſpringenden Pfeiler gedeckt wird, ging ehedem über

Digitized by Google

einen gemauerten Bogen, der dieſſeits auf dem Pfeiler ruhte faſt der alleinige Zugang zu dem ganzen Obertheil der Kirche, und es war ſo die Chorkirche, worin man die canoniſchen Stunden betete und ſang und zu Zeiten die Meſſe hörte und die Todtenfeier beging, mit dem Dormitorium oder Wohngebäude des Stiftperſonals, welches den vorliegenden nordweſtlichen Theil des freien Platzes eingenommen, ſo verbunden geweſen, daß zwiſchen der Kirche und letzterem Gebäude der uralte Brückenweg am Orte unter dem Bogen wie einem Thore fortwährend durchging.

Der vortretende Untertheil des Hauptbaues der Kirche contraſtirt in der clauſurartigen Einförmigkeit ſeiner Außenwände, auf das Höchſte mit der Offenheit und mannichfaltigen Zierlichkeit des Portiks oben darauf, von welchem das Gebäude, bis auf das Stück des Anbaues nördlich, noch rings umzogen iſt, und mit der immer mehr ſteigenden architektoniſchen Ausbildung eines Gebäudes, welches ſtets ein Muſter in der ſeltſamen Verbindung des antiken Stiles mit dem modernen bleiben wird. Es hat das frühere Gebäude oberhalb wie unterhalb, ohne den vorhin betrachteten Anbau, die Grundform eines Kreuzes, und endigt nach jeder der vier Weltgegenden mit einem Giebel, wobei jedoch auch urſprünglich die Giebel nach Weſten und Oſten etwas weiter auseinander ſtanden als die nach Norden und Süden, und deshalb erſtere auch hier das Langhaus und letztere das Querhaus zwiſchen ſich faſſen. Der Oſtfronte iſt ein halbrunder Bau, dem die etwas niedrigere Chorkapelle vorgeſetzt iſt, und wo das Langhaus und Querhaus auseinander treten, erhebt ſich auf dem quadratiſchen Unterbau von fünf Etagen ein Thurm von weitern drei Etagen, von denen jedoch die oberſte ebenſo wie der An-

bau nach Weſten ſpäter und mit dieſem hinzugekommen iſt. Das hölzerne Pyramidaldach mit dem äußerſt verzierten Aufſatze von Eiſen iſt im Jahr 1752, wie die in dem Geräms des letztern befindliche Jahrzahl zeigt, bei der ſechsten Sekularfeier und Renovation des geſammten Gebäudes neu aufgeführt worden. Die nordwärts vortretende Giebelfronte hat die Hauptthür der untern Kirche, welche wie die längere Oeffnung der joniſchen Baſis zeigt, vordem größer und auch anders geformt war, und wovon ſich auch noch Conſolen an der Wand nebſt Spuren von dem Bogen eines Vorſchoppens zur Gerichtsſitzung erhalten haben. Der aus dem Mittel des Tempelgebäudes etwas mehr öſtlich aufſteigende quadratiſche Thurmbau, iſt auf ſeinem Stockwerck von zwölf Säulen umſtellt, von denen die auf den vier Ecken aufgeſtellte gleichſam die Abſtumpfung der ſonſt, wie beim Münſter im Achteck aufſteigenden Form ſind, oder wie bei dem in mancher Hinſicht dem vorſtehenden Bau höchſt ähnlichen Kirche Groß St. Martin in Köln, auf ſolche Abrundungen hinzielen, worin auf letzterem Gebäude und auch bei dem Münſter in Straßburg, Wendelſtiegen zu der Pyramide führen. Das oberſte kleinere Geſchoß des ältern Thurmes iſt auf der Nord und Südſeite durch ſechs Wandniſchen bezeichnet, worunter die zwei zu beiden Seiten eines durch beide Geſchoſſe gehenden Mittelpfeilers ſich da befinden, wo der Glockenſtuhl aufgeſtellt war, und als Schalllöcher dienten; nun iſt der Glockenſtuhl auf der oberſten Etage, welche ſpäter nach dem Anbau des Schiffes als neues Glockenhaus zur Erhöhung des Thurmes aufgebaut ward, und durch je zwei gekuppelte Bogenfenſter auf Säulen nach den vier Weltgegenden, ebenſo wie bei dem Kirchthurm zu Siegburg eröffnet worden.

Digitized by Google

Die der öſtlichen Giebelwand des Langhauſes angefügte Chorkapelle leitet zur nähern Betrachtung der Oſtſeite des Gebäudes hin, welche ſich hauptſächlich und ſo ſchön neben der nördlichen in vorliegendem Bilde darſtellt, und bildet mit ihrem Rundbau auch hier die Hauptfronte der Stifts=Kirche, vor welcher der Begräbnißplatz war, wovon ſich noch ein großer Inſchriftsſtein auf einer ſolchen Ruheſtätte erhalten hat. Ueber dem Unterbau der Chorabſeite erhebt ſich mit ausgezeichneter Zierlichkeit und beſonderer Schönheit der runde Ausbau der Chorkapelle, die ſich mit ihrem pyramidalförmigen Dache an das Giebelfeld des Langhauſes hoch anſchließt und daſſelbe faſt durchaus füllt; eine ſeltene Verbindungsart von ſolchen Hauptformen, welche gut läßt und nachahmungswürdig bleibt. Die öſtlich gewendete Seite des Thurmbaues unterſcheidet ſich von der nördlichen und ſüdlichen noch dadurch, daß die kleinere Glockenetage nur tiefere Niſchen, keine Luken hat, weil die aus Kragſteinen conſtruirte Treppe im Innern des Thurmes an dieſem Platze vorübergeht; allein tiefer, oberhalb dem verzahnten Hauptgeſimſe des Grundbaues vom Thurme, gehen zwei runde Oeffnungen in das Gemach über dem oberſten Gewölbe und unter dem niedrigſten Gebälke im Thurme durch, um dieſes Gemach, wohin die in der Mauer aufgeſtiegene Thurmtreppe mündet und ſich mit einer Freitreppe längs den Wänden hinauf fortſetzt, zu erleuchten.

Durch die ältere alleinige Thüre an der Nordſeite tritt man in das jetzo öde Innere des Kirchen=Gebäudes, das um die vier Seiten ſeines Mittels öſtlich das Chorgemach, nördlich und ſüdlich aber zwei ausgerundete niſchenförmige Nebenſeiten, und weſtlich eine ſolche Abſeite hat, worin ſpäter nach dem Anbaue zu durch die

ſieben Fuß im Mittel haltende Mauerdicke eine weite Oeffnung gebrochen wurde, um das Chorgebäude mit dem angebauten Schiffe zu verbinden. Das Mittelgemach hat oberhalb ein achtgrädiges Gewölbe, iſt hier aber ſtatt des gewöhnlichen runden und hohlen Schlußſteines mit einer acht Fuß weiten und achteckigten Oeffnung durchbrochen und begränzt, wodurch man aus der unteren Kirche den Hochaltar in der oberen Kirche wohl erblikken konnte. An dem öſtlichen Ende der Chorniſche befindet ſich gegen Weſten gewendet noch das äußerſt merkwürdige Tabular der Kirche vor, in einer acht Zoll dicken Sandſteinplatte von ſechs Fuß drei Zoll Breite und drei Fuß ſieben und einen halben Zoll Höhe, mit ſechszehn Uncial-Schriftreihen beſtehend, noch ziemlich erhalten, auch die gleichzeitige Nachricht oder Urkunde von der Einweihung und Dotation der Kapelle und nachmaligen Stiftskirche bewahrend, und welche hier nach Auflöſung der Abbreviaturen und Bezeichnung der Zeilentrennung im Contexte folgt:

In Nomine Dei, Filii et sancti Spiritus: Anno dominicae incarnationis Millesimo centesimo quinquagesimo primo, Calendarum Februarii, priori Festi Luminum vigilia, dedicata est haec — Capella a venerabili Missinensium episcopo Alberto cappa item venerabili Leodiensium episcopo Heinrico, in honore beatorum (primo) protomartyris Clementis Magistris et Papae, — beati Petri principis Apostolorum successoris; (secundo) Altare versus sinistrum in honore beati — Laurentii martyris et omnium confessorum, altare vero dextrum in honore beati Stephani — conprotomartyris et omnium martyrum, altare vero medium in honore Apostolorum Petri et Pauli; superioris autem — Capellae altare in honore beatis-

ſimae matris Domini ſanctiſſimae et pietiſſimae virginis Mariae et Iohannis — evangeliſtae, a venerabili Friſingenſium epiſcopo Ottone, domini Conradi Romanorum re — gis auguſtiſſimi fratre, ipſo eodem rege praeſente, nec non Arnoldo piae recordationi funda — tore tunc Colonienſis eccleſiae electo; praeſente quoque venerabili Corbeigenſium domino — Wibaldo abbate et Stabulenſi, Waltero majoris eccleſiae in Colonia decano, Bunnen — ſi praepoſito et archidiacono Gerhardo, venerabili quoque Sigebergenſium abbate Nicolao, multis — praeterea perſonis et plurimis autem nobilibus quam miniſterialibus, dotataque eſt ab eodem fun — datore et a fratre ſuo Burcardo de Withe et ſorore ſua Hathewiga, Aſni — denſi, Gergisheimenſi, abbatiſſa, et ſorore ſua Hicecha abbatiſſa de Wile — ra, praedio in Reniviiſtore cum omnibus ſuis appendiciis, agris, vineis, domibus: feliciter, amen.

„In dem Namen Gottes, des Sohnes und des heiligen Geiſtes: Im Jahr der Menſchwerdung des Herrn Eintauſend Einhundert Fünfzig und Eins, an den Kalenden des Februars, am Vorabend des Feſtes Maria Lichtmeß, iſt dieſe Kapelle geweihet worden von dem ſehr würdigen Biſchof von Meiſen, Albert mit der Cappe, desgleichen von dem ſehr würdigen Biſchof von Lüttich, Heinrich, zu Ehren der Heiligen, (und zuerſt) des erſten Martirers Clemens, Lehrer und Pabſtes, Nachfolger des heiligen Petrus, Fürſten der Apoſtel, (zum andern) der Altar links gewendet zu Ehren des heiligen Lorenz des Martirers und aller Beichtiger, der Altar rechts aber zu Ehren des heiligen Stephan des miterſten Martirers und aller Martirer, der mittlere Altar aber zu Ehren der Apoſtel Peter und Paul, der oberen Kapelle Altar je=

Digitized by Google

doch zu Ehren der heiligſten Mutter des Herrn, der hoch-
heiligen und gebenedeiten Jungfrau Maria und Johannes
des Evangeliſten, von dem ſehr ehrwürdigen Biſchof von
Freiſingen, Otto, Herrn Conrads des erlauchten römi-
ſchen Königs Bruder, in deſſelben Königs Gegenwart;
ebenſo Arnolds, frommen Andenkens, als Stifter, da-
mals der Kölner Kirche Erwählter; wie auch in Gegen-
wart des würdigen Herrn Wibald von Corvey Abt und
von Stablo, des Walter, Dekans der Dom-Stiftskirche
in Köln, des Bonner Probſtes und Archidiakons Ger-
hard, wie auch des würdigen Abts von Siegburg Niko-
laus, außerdem vieler Perſonen und mehrerer Edlen
aber als Miniſterialen iſt ſie dotirt worden von demſel-
ben Stifter und von ſeinem Bruder Burkard von Withe
(Wied) und ſeiner Schweſter Hedwig Abtiſſin zu Eſſen
und Geresheim, und ſeiner Schweſter Hizech, Abtiſſin
von Weiler (Villich), durch das Landgut Rhein-Wege-
thor (Rheindorf) mit allen ſeinen Zubehörungen, Aeckern,
Weinbergen, Häuſern: glücklich, Amen."

Es war aber Arnold der zweite dieſes Namens auf
dem erzbiſchöflichen Stuhle zu Köln, den er ungern be-
ſtieg, ein geborner Graf von Wied, mütterlicher Seits
mit Heinrich dem Löwen verwandt, und einer der erlauch-
teſten Fürſten dieſes großen Jahrhunderts; ſchon als Dom-
probſt zugleich Kanzler des Guelfiſch-Gibelliniſchen Kö-
nigs Conrad der bei ſeinem Reichs-Befriedigungszuge am
Rheine jetzt hier ihm zur Einweihung unſerer Kirche
gegenwärtig war, hatte Arnold früher mit demſelben
Könige das Kreuz zu Speier genommen und war ihm
auf dem zweiten Zuge nach dem gelobten Lande durch
Griechenland gefolgt, hatte mit demſelben zu Conſtanti-
nopel überwintert, und einige Zeit in Jeruſalem zuge-

Digitized by Google

bracht. Als er im Jahr 1148 zum andernmal über Griechenland mit dem Könige glücklich wieder in ſein Vaterland zurückgekommen, faßte er den Entſchluß zur Aufführung dieſes Gotteshauſes, welches in ſeiner Form und baulichen Einrichtung ſo vieles fremdartige mit dem heimiſchen Verbundenes enthält, und mit einem ungeheuren Aufwand von Mitteln und Kunſt an einem davon entblößten Orte, kein geringes und eine lange Zeit erforderndes Unternehmen war. Arnold beſtimmte in dieſem Bau, den er wie ſein Nachfolger Philipp ihm bezeugt, mit größtem Eifer (ardenti studio) betrieb, auf ſeinem Familien-Erbgute in mütterlicher Erde, bei einem vielbewegten Leben, nach dieſem ſich hier ſeine Ruheſtätte, bei welcher ein gottgeweihtes Frauenchor, von ſeiner Schweſter Hedwig in das mit Kleinoden und Zierrathen geſchmückte Heiligthum eingeführt, bis zum Tage der Weltpoſaune, in lebendiger und beſtändiger Lobpreiſung das Allerhöchſte feiern ſollte. Arnold ward als ſein Freund und Gönner König Konrad, in demſelben Jahre der Einweihung ihn zu Köln mit den Regalien bekleidet und er darauf ſelbſt zu Rom das Pallium vom Pabſt Eugen eingeholet hatte, und ferner des obigen Königs Nachfolger im Reiche, den großen Kaiſer Friedrich I von Hohenſtaufen und deſſen Sohn Heinrich VI gekrönet hatte, auch nachdem er fünf Jahre auf dem Stuhle zu Mainz die Kirche regiert, derſelben unendliche Vortheile verliehen und den Landfrieden kräftig befördert hatte, im Jahre 1156 am 14ten Mai, ſeinem Willen gemäß auch dahin begraben, wo bis zur Aufhebung des Stifts in jüngſter Zeit, ſechshundert ein und fünfzig Jahre lang, die regelmäßigen Opfer und Gebete für ſeine und ſeines Vaters, ſeiner Mutter und Geſchwiſters Seelen-Heil zum Himmel geſtiegen waren. Das

Digitized by Google

Stiftsperſonal, deſſen Kloſterkirche nach ihrem Patron Clemens, der zugleich auch nach Sage der erſte chriſtliche Kirchenerbauer und allgemeine Patron und Meiſter der Kunſt und der Schiffer, und wonach die Seele unſterblich iſt, die Clemenskirche genannt wird, ſtand erſtlich unter der ſtrengen Regel des heiligen Benedikts, woher demſelben von der ſchwarzen Kleidung dieſes Ordens mit der beiwohnenden Familie der Name Schwarz-Rheindorf, zum Gegenſatz des am jenſeitigen Ufer liegenden Ortes und Rheingrafenſitzes, Grau-Rheindorf, mit dem Grauen Auguſtiner-Ordenskloſter, beigelegt ward. Es gehörte zu den Reichsunmittelbaren mit der hohen Gerichtsbarkeit über ſeine Angehörigen bekleideten Imunitäten, die mit der Landeshoheit an die Erzbiſchöfe als weltliche Regenten der in ihren Diocöſen belegenen ehemaligen königlichen Herzogthümer kamen, und ward mit drei andern ſolchen kölniſchen Stiftern, in Villich, Dietkirchen bei Bonn und zu Neuß endlich in neuern Zeiten ebenfalls zu einem freiadlichen weltlichen Damenſtifte verwandelt. Die vorbemeldete Hedwig, Schweſter des Erzbiſchofs Arnold, war die erſte Abtiſſin, und die Schweſtern Sophia und Seeburg, ebenfalls Gräfinnen von Wied, die erſten gottgeweihten Frauen des Stiftes, das der römiſch-deutſche Kaiſer Friedrich I, im Jahre 1156 und der Erzbiſchof Philipp von Köln im Jahre 1173 beſtätigten, und wonach die zwölf Damen (Domicellen) in ihrer mit einem Capellan und Proviſor verſehenen Stiftung bis in die jüngſten Zeiten, ſich einer beſondern Vorliebe von Seiten ihrer Väter, der Erzbiſchöfe und Kurfürſten von Köln zu erfreuen hatten.

Vor dem obengemeldeten Denkmale ſtand wohl drei Stufen erhöhet, der in der Inſchrift erwähnte Altar

Digitized by Google

des Petrus und Paulus, an welchem insbeſondere die jährlichen Seelenmeſſen für Arnold, deſſen Vater, den Grafen Mefried und deſſen Mutter die Matrone Oſterlint, vom wittekindiſchen Stamme der Herzoge von Sachſen, deſſen Brüder Burkard und früher verſtorbenen Sifried und Ludwig, und Schweſtern Hedwig, Hizech, Sophia und Seeburg, auch deren Bruders Söhne, abgehalten wurden. Ihm weſtlich gegenüber findet ſich das Grabmal und der Sarg des Stifters, erſteres über den Boden erhöht und mit einer ſechs Fuß langen und zwei Fuß drei Zoll breiten Marmorplatte bedeckt, worauf die Damen gleichfalls in Latein beurkundeten, daß ihr Patron Clemens Auguſt dem Erzbiſchof und Kurfürſten Arnold, dem gnädigen Stifter ihres Kapitels, ſo hierſelbſt begraben ſei, dieſen neuen Stein geſetzt (1747) und aus hoher Gnade geſchenkt habe (1748). Wieder eine Gabe dieſes herrlichen Fürſten, ihm ſelbſt und ſeinem daurenden Namensgedächtniſſe zum Denkmale am ſechsten Jubelfeſt der Stiftung dem Andenken des Stifters feierlich dargebracht. Es hatte nämlich Kurfürſt Clemens Auguſt um dieſe Zeit ſich ſelbſt am Orte bei eröffneter Gruft von der wohlerhaltenen ſterblichen Hülle ſeines großen Vorfahren überzeugt und geglaubt dieſelbe hienach für immer auf das feſteſte zu verſchließen und zu bezeichnen. Man kommt von hier zuerſt in den Anbau, deſſen Inneres ſich um ſechs und dreißig Fuß weiter weſtlich als das ältere erſtreckt, und die Länge des Innern im Ganzen auf einhundert Fuß bringt, welches an dem weſtlichen Ende gleichfalls wieder abgerundet iſt, in das Schiff ſo vordem zur Winterkirche des Oertchens Schwarz-Rheindorf, den Landbauern oder Colonen des Stifts, wozu ſüdlich eine Thüre führte, ſo wie das ober ihr entſprechende ebenſo große Gemach

Digitized by Google

zur Sommerkirche beſtimmt war. Zum andern betritt man in obigem Gemache zurückkehrend nun ſchon ſechshundert und ſieben und ſiebenzig Jahre lang die enge ausgefurchte zwei Fuß drei Zoll weite Wendelſtiege, welche zu der obern Kirche bringt, die in ihrer Grundform ziemlich der untern gleicht, nur daß die beiden Arme und der Fuß des Kirchenkreuzes anſtatt rund geſchweift, ſich quadratiſch oder eckigt endigen, und faſt aller Unterſchied zwiſchen der urſprünglichen Kloſterkirche und dem Anbau in dieſem Innern entfernt iſt. Beim Eintreten gegen das Suggeſt oder Hochhaus erblickt man öſtlich an dem nach Abend gewandten Extrados ſeines Haupt-Gurtbogens über dem Portale der Chorkapelle zwiſchen Verzierungen hervorgehoben die Inſchrift: — Reno-vadum — (Rheinpfad) 1752, — eine Umſchreibung, welche in ihrer Ausdehnung an die ihr ähnliche Zuſammenziehung von Reniviistore für Rheindorf in der alten Inſchrift erinnert, und wie dieſe auf die ältern Grundlokalitäts-Verhältniſſe unſers Gebäudes anzuſpielen ſcheint. Die Jahrzahl iſt dieſelbe mit derjenigen, welche außerhalb in dem eiſernen Gerähms der Thurmſpitze betrachtet wurde, und beide mit dem Chronoſtichon auf der Marmorplatte über dem Grabe Arnolds (1747, 1748) verglichen, geben Kunde, daß zugleich das Aeußere und Innere des Kirchengebäudes, ohne Zweifel durch die Municficenz von Clemens Auguſt, um dieſe Zeit renovirt und verſchönert ward, nachdem dieſe Kirche und Kloſter und deren Nachbarin Villich in der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts durch das Truchſeſſiſche Militair, des Silbers und der Sachen von Werth beraubt und ausgeplündert, und nicht minder in den nachfolgenden Kriegszeiten alles verloren und ſich ſchwerlich bis dahin wieder ganz erholt hatte.

Digitized by Google

Das Hochhaus ſelbſt wird durch acht auf eine Weite von ſechszehn Fuß von einander ſtehende Wandpfeiler gebildet, welche über einem beſondern Geſimſe ein achtwinklichtes Gewölbe bei zwei und dreißig Fuß Erhebung und mit einem hohlen Schlußſtein tragen, deſſen ohngefähr vier Fuß weites Lichte noch die urſprünglich beſtimmte Größe der Glocken ermeſſen läßt, die hiedurch auf das oberhalb befindliche Thurmgemach gebracht ſonſt von dort ertönten. Unterhalb dieſer Mitte befindet ſich im Fußboden von einem breiten Schwellenſaume umgeben, die ſchon unten bemerkte Oeffnung des Gewölbes, welche hier oben ſonſten mit einer eiſernen Baluſtrade umgeben war, um welche herum die Stiftsfrauen bei den in der untern Kirche für den Stifter Arnold und die Seinigen abgehaltenen Exequien andächtig knieten. In den Nebenſeiten dieſes Mittels vom Tempel, über welchem ſich der hohe Thurmbau fortſetzt, befinden ſich jedesmal eine gemauerte Sitzbank für fünf der Schweſtern oder nachherigen Stiftsdamen, und nach Oſten in dem dritten Raume ebenfalls zwei ſolche Bänke jederſeits von vier Sitzbreiten, links beſtimmt die Abtiſſin und die älteſten Chorſchweſtern, anderſeits etwa den im Gottesdienſt beiwohnenden Erzbiſchof als kirchliches und den gekrönten König als weltliches Oberhaupt der Stiftung entſtehenden Falles einen angemeſſenen Platz zu bieten, während der Meßprieſter des Altars ſelbſt alleinig zur Seite deſſelben auf dem Stuhle ſaß, deſſen dreieckigter Grundbau, vorn mit einer reichen Verzierung im Stein verſehen, ſich noch in der nächſtfolgenden Abtheilung, in der Chorkapelle erhalten hat. Dieſes iſt der Ort, wo, nach Meldung der Inſchrift im Jahre 1151 der Altar in die Ehre der heiligen Maria und Johannes des Evangeliſten, nach der Legende

der heiligen Jungfrau ſteter Kapellan und Gefährte auf Erden bis zu ihrer Himmelfahrt, geweihet worden war. Auch dieſer geheiligte Raum des Gotteshauſes iſt jetzt gänzlich verödet, und was nicht eingemauert, nieth und nagelfeſt mit dem Ganzen verbunden war, daraus entfernt und entnommen worden. Das obere Schiff hat an ſeinem Ende in der ſüdlichen Wandſeite eine Thüre auf den derſeits verlängerten alten Umgang, den der oben berührte neuere Weſtbau des Kloſters begränzte, in welchem zugleich eine geräumige Treppe lag, auf der man auf die obere Etage dieſes Baues und der Kirche ſtieg.

Zu den beſondern Sehenswürdigkeiten der Stiftskirche zu Schwarz-Rheindorf gehört insbeſondere der ſchon urſprünglich zur herrlichen Ausſicht angelegte weite Umgang auf der Höhe des Gebäudes, welcher gewiſſermaßen auf eine unbeſchreiblich ſchöne und außerordentliche Weiſe die ſonſt vorkommenden ſobenannten Kreuzgänge an der Südſeite der Stifts und Kloſterkirchen, ſo hier fehlte, mit dem Unterſchiede zu erſetzen ſcheint, daß er mit der ganzen Kirche concentrirt ſich ſelbſt in das Mittel ſeiner paradiſiſchen Umgebungen ſtellt, und anſtatt den Schritt in die innerſte Einſamkeit eines beſchränkten Ortes, wie bei dem Münſter zu verſenken, vielmehr den Sinn und Geiſt aus dem engen Heiligthume und über die Grabeskirche in die weite freie, unendliche Natur einer wirklichen himmliſch ſchönen Landſchaft hinaus zieht, von deren Reizen umgeben man ſich jederzeit gerne geſondert auf dieſer Erde und allein mit ſeinen Emfindungen fühlt. Den Zutritt zu dieſem Portik, deſſen Säulenverzierungen mit außerordentlichen Werken der ältern Kunſt befreunden, nimmt man am beſten aus dem Innern der oberen Kirche durch die Thüre nächſt der Wen-

Digitized by Google

delſtiege, und tritt an der Nordſeite des Gebäudes nicht weit von der Stelle in denſelben, wo, wie oben gemeldet, über einen gemauerten Bogen ehedem die Stiftsfrauen aus ihrem Hauſe auf demſelben den Zugang zur Kirche nahmen, oder aus deren Thür ſchreitend mit Cruzifix und Monſtranz, mit Rauchfaß, Kerzen, Wimpeln und Fahnen die hehre Gottestracht, auch unter dieſem Baldachin um das heilige Gebäude vollführten, welchem wir nun auch in Gedanken folgen. Die nächſt fünf Fuß breite Grundfläche dieſes Umgangs oder Gadens läuft unter dem Geſimſe der dicken Untergeſchoß-Mauer mit einer ſtarken Brüſtungsmauer beſetzt, längs den Außenmauern der obern oder Tempelkirche hin, und behält vierthalb Fuß Breite und eilf Fuß Höhe im Lichten, wovon vierthalb Fuß auf die Erhebung der Brüſtung, beinahe drei Fuß auf die Höhe der Säulchen die auf derſelben ſtehen mit Baſis und Kapitäl, noch zwei Fuß auf den Halbkreisbogen der Arkaden mit ihren Polſtern, und endlich beinahe vier Fuß auf die Stärke des Bogens, die Höhe und das Geſimſe des als Decke im Innern fortlaufenden Tonnengewölbes kommen. In das Detail der mehr als hundert meiſt äußerſt verſchiedenen Verzierungsformen und Bildungen an den Geſimſen, Kapitälern und Baſen der Säulen näher einzugehen, und deren ſpezielle Erläuterung und Erklärung nach ihrer großen Mannichfaltigkeit und verwickelten Anſpielung in den Formen des Gewächs und den Geſtaltungen des Thierreichs zu verſuchen, dürfte hier zu weit führen, und es genug ſcheinen zu bemerken, daß es wenige oder kein anderes Gebäude der Art geben mag, welches einen ſolchen Reichthum und eine ſolche Fülle und Abwechslung von derlei Bilderſchrift, welche vielleicht heut zu Tage noch unerforſchter und vergeſſener

Digitized by Google

iſt als die Egyptiſche, auch an ſich und bei dem übrigen Umfang von Materialien, aufzuweiſen hat, als vorſtehender Kirchenbau.

Wir wenden uns im Gegentheil mit den meiſten Beſuchern alsbald zu der nähern Betrachtung der Ausſicht in die freie Landſchaft und zu der lebendigen Natur, welche auf dieſem Platze ſich ſo heiter und erſichtlich umher verbreitet, und zwar nach dem genommenen Standpunkte, zuerſt nach Norden hin, dem Laufe des Rheinſtromes zu Thal folgend. Hier fällt der Blick zuvorderſt auf das obenerwähnte niederwendig dem Kloſterberinge von Schwarz-Rheindorf liegende, einen Pfeilſchuß entfernte Oertchen Geuſen, deſſen älterer Theil dem hohen Ufer und vormaligen Stiftsbezirke näher ſteht, und ſeinen Urſprung oder Bedeutſamkeit vielleicht der einſt in der Mündung der Sieg ſtationirten römiſchen Rheinflotille verdankt. An dem angenehmen beſonders für Jagdliebhaber auf Waſſergeflügel beliebten Wege nach den mehrfachen mit dickicht und hoher Baumpflanzung beſetzten Mündungen des klaren Siegfluſſes, könnte auch der Schriftgelehrte mitten in der Einſamkeit der Feld und Waldflur ſich bald durch den Bonner Juden-Kirchhof überraſcht finden, welcher dieſer im kölniſchen Lande vordem beſonders verfolgten Nation, hier am anderſeitigen öſtlichen Rheinufer ſeit undenklichen Zeiten geſtattet worden, und mit manchen alten hebräiſchen Steinſchriften ausgezeichnet iſt. Die Mündungen des Siegfluſſes ſelbſt mit ihren Krümmungen, in neueren Zeiten, wiewohl vergeblich, in einen geraden Auslauf gezwängt, ſind zudem ein beliebter Aufenthalt der Lachsforellen, welche zur Herbſtzeit auf den Flußgewäſſern herabſteigen, vor ihrem Abgang in die See in unzähliger Menge ſich hier auf dem ſonnigen niedern Grunde

des Strombettes verſammeln, und den Menſchen und Vögeln zur willkommenen Beute werden.

Ueber dem in hieſigen Gegenden ſeltenen gewaltigen hohen Baumwuchs an dem Fluße der Sieg hinweg, geht der Blick weiter auf den eine kleine Stunde von Bonn entlegenen aber noch in deſſen Communalbezirk gehörenden Ort Rheindorf, ein beliebter Spaziergang von Bonn aus am jenſeitigen Ufer, dann ferner über Herſel, Wittich, Wesling, Godorf, Rodenkirchen gerade auf Köln hin, welches den fernſten Horizont mit ſeinen Kirchengebäuden feierlich bekrönt; dann rechts an den Vorhöhen des bergiſchen Landes wieder herauf, wo mitten aus dem Walde und Marmorgebirge das vormalige herzogliche Jagdſchloß Bentzberg, jetzt ein Militairdepot, noch majeſtätiſch thront, wieder über die Orte mit Kirchen und Thürmen als Niedercaſſel, Mondorf, Bergheim in den jenſeitigen Sieggrund hinein, wo die dort dominirende Gebirgsart, der Uebergangskalkſtein, oft in ſenkrechten Felſen die kleinſten Thäler, welche in ihm liegen begrenzt, und einzelne Spitzen ſich aus den flächern Gegenden, die er einnimmt, erheben. Es erſtrecken ſich von da mit dem wilden Aggerfluß nach der Sieg die fruchtbaren Gefilde, der Flurbering mehrerer Ortſchaften, als Eſchmar, Siglar, Geislar, Menden, Hangelar, welche mit den vorigen ihrer zum Theil niedrigen Lage halber, jährlichen Ueberſchwemmungen und darauf folgenden verderblichen Wechſelfiebern ausgeſetzt ſind. Sie nähern ſich in dieſem Längenthale weſtlich immer weiter und breiter dieſſeits der Sieg und nach der Rheinebene hin, dem zwei Stunden von hier liegenden Städtchen Siegburg, welches noch aus ſolcher Ferne her mit ſeinem ſtattlichen Kirchthurme, mehr aber noch durch das impoſante vormalige Burg und Abteige-

Digitized by Google

bäude auf einem iſolirten Felſenberge dem Siegufer und dem hinterliegenden Gebirgsſaume vortretend, majeſtätiſch ſich aus der tiefen und zum Theil moraſtigen Ebene und um ſo höher erhebt.

Dieſer hehre Ort ſoll einſt der beliebte Aufenthalt und Palaſt des baieriſch-deutſchen Königs Heinrich und Ahnherrn Heinrich des Löwen geweſen ſein, deſſen Beſitzthümer ſich von der Elbe bis zur Oberdonau und dem Niederrhein ausgebreitet haben, und zu deſſen Familie die Matrone Oſterlint, Mutter unſeres Arnolds gehörte. Auch rühmt ſich dieſe Burg unfehlbar das Haupt auf der altſächſiſchen Uferſeite des Rheines, zugleich als Thor und Schlüſſel des ehemaligen Sigambriſchen Gaues, mit Paderborn, Eresburg, von Karl dem Großen, deſſen Söhne ihre Theilung und Bund in der ſigambriſchen Sprache beſchwuren, nach völliger Unterwerfung ihren erſten Kirchenbau erhalten zu haben. Ja es iſt ſelbſt nicht unglaublich, daß dieſe Burg und Stadt einſtmalen ein feſtes Haus und der Stammſitz des germaniſchen Fürſten und Cherusker Herzogs oder Königs Segeſt geweſen, deſſen Sohn Segimund (Siegmund) Prieſter am Altar der Ubier und deſſen Tochter Thusnelda die Gemahlin Hermanns, des Befreiers der Deutſchen unter Auguſt war. Es wäre ſelbſt möglich, daß unſer Monument an dem Ort der Ara Ubiorum ſteht, wo der auf das galliſche Ufer gebrachte und als Prieſter des Heiligthums angeſtellte Siegmund nach dem Siege des Hermanns über den Varus, die Opferbinden zerbrochen und entflohen; wenigſtens könnte aus manchen Andeutungen des Werkes erhellen, daß die Erbauer deſſelben dieſer Meinung huldigten, für welche ſie der Zeit um 677 Jahre, alſo mehr als ein Drittheil der Aera näher als wir

ſtanden, und vielleicht in Kenntniß von beſondern hiſtoriſchen ſchriftlichen oder mündlichen Urkunden waren, die vor unſern Sinnen bis auf ein oder das andere Bruchſtück längſt verloſchen ſind. So viel iſt heut zu Tage noch hiſtoriſch gewiß, daß Siegburg im Jahre 1002 aus dem Beſitz der Palatine des Rheines in die Hände der kölner Cathedrale kam, deren zwei und vierzigſter Biſchof und Erzbiſchof Anno, dieſes Namens der zweite, der ſpäter ſelig geſprochen ward, und auf welchen ein Lobgeſang zu den älteſten Gedichten in deutſcher Sprache gehört, die zwiſchen den Jahren 1060 bis 64 nachher ſo berühmte Kirche mit der Abtei daſelbſt zuerſt erbaute und einweihen ließ, worin er ſelbſt ſein Begräbniß beſtimmte und erhielt, wie es nach ihm Arnold ebenfalls in der unſrigen erhalten hat.

Viel näher als Siegburg, ja kaum ſechshundert Schritte von unſerm Standpunkte entfernt, ſtellt ſich nunmehr öſtlich auf dem etwas höher liegenden Siegraine die vormalige Stiftskirche von Villich mit ihren ſtattlichen Gebäuden dar, eine kirchliche Einrichtung, die ihr Daſeyn noch früheren Zeiten als Schwarz-Rheindorf, nämlich dem Jahre 985 verdankt, worin unter Kaiſer Otto II der edle Megengoz, Graf von Geldern und Zütpfen und deſſen Gemahlin Gerberga, eine Tochter Gottfried II, Herzog von Ardennen und der Moſellaner, dieſe Stiftung, worin ſie auch ihr Begräbniß beſtimmten und erhielten, adelichen Chorjungfrauen unter der Regel des heiligen Benedikts mit ihrer Tochter Adelheid als Abtiſſin übergaben. Noch ruhet daſelbſt in Frieden, auch nie darin geſtört, der edle und reichbegabende Bauherr Megengoz mit ſeinem Steinbilde auf dem Sarkophage, den alte Sitte ihm dankbar mit der gebührenden Inſchrift über

ſeiner Aſchenurne aufgerichtet und geweiht, auch von der Sonne ſo freundlich beſchienen iſt, und bleibt in der heitern Kirche das von keinen frevelnden Händen berührte auch im Marmor ſchon ergraute Denkmal.

Bei dem Rundgange auf welchem ſich dieſe Betrachtungen ergeben, fällt der Blick von dem weiten Sieggrunde ſüdlich über die anmuthige Häuſerreihe des zugleich mit dem Dörfchen Villich-Rheindorf, zu dem die daſelbſt aufgepflanzte Windmühle behört, anderſeits der Straße nahe verbundenen Oertchen Schwarz-Rheindorf, mit einem hohen Rüſterbaume, der hier zu Land ſo leicht wie anderswo die Birke wächſt, und in iſolirter Stellung bei ſeiner außerordentlichen Rindeproduktion, durch das ſteigende Abhauen der untern Aeſte leicht, wie auch die ſchöne Allee auf dem weſtlichen Rheinufer zeigt, ſo hoch und ſtark bewaldet im Wachsthum getrieben wird. Nach dieſer Gegend hin erhebt ſich in der Ferne, eine kleine halbe Stunde Weges entfernt, abermals ein Kirchen und vormaliges Kloſtergebäude, am Pützchen genannt, in der Heidenfläche am nördlichen Abhange des faſt öden Gebirgsrückens, und dabei der Weiler Bechlinghofen. Es iſt hier eine wunderthätige Quelle, der Adelborn, mit einer uralten Kapelle, welche die oben gedachte Abtiſſin Adelheid erbaut, und auch die beiliegende Kirche und Kloſter geſtiftet haben ſoll. Die Mönche deſſelben, Kapuziner Ordens, welche bis in die jüngſte Zeit dem Stift Villich afiliirt waren, verſahen vordem die Seelſorge in den vielen umliegenden kleinen Ortſchaften bis über den Caſſeler Grund hinaus, und unterſtützten die wenigen Pfarrgeiſtlichen in dieſem Bezirke auf eine thätige und löbliche Weiſe. Gegenwärtig iſt das Kloſtergebäude nebſt Garten gegen einen Erbzins von vierhundert Thaler und

Digitized by Google

der dem Erbpächter zur Laſt fallenden Unterhaltung des Kirchenbaues und Abgabe einer Wohnung für den Vikariats-geiſtlichen am Orte, von der Regierung begeben. Auf Maria Geburt, den 8ten September unſers Kalenders, iſt ſeit undenklichen Zeiten auf dem Platze bei dieſem Heiligthume mehrere Tage eine Zuſammenkunft vom Volke unſerer Gegenden, und ein Markt und Andacht, welche noch zu den beſuchteſten der Rheingegend gehören.

Weiter ſüdwärts zeichnet ſich auch von dieſem Standort die herrliche Scenerie des Siebengebirges, welche wiederholt zu betrachten man nicht müde wird, ganz vorzüglich aus, mit ihrem mannichfaltigen und reizenden Formenſpiel aus bläulichter Ferne und mit grünem Lichte das Auge immer von neuem vergnügend. Links oder öſtlich erhebt ſich zuerſt hinter dem iſolirten Finkenberg und dem vom Hartberg bis zum Etnich fortlaufenden breiten Rükkersberg, der höchſte Gipfel dieſes Gebirges, der Auelberg, im Munde des Volkes der Oelberg, mit der hinterwärts aufſteigenden Hochwaldung, dem bemähnten Schopf eines Löwenhaupts nicht unähnlich, und deshalb auch wohl manchmal der Löwenkopf genannt, in ſeiner ganzen Ausdehnung. Daneben ragt, an Höhe dem erſteren noch ziemlich gleich, ſtolz wie ein hoher Dom, der Löwenberg mit ſeiner Schloßruine, dem Thurme und Reſten einer Mauerkrone auf dem Haupte, worin einſt die Gräfin Mathildis von Sayn, wie die päbſtliche ſo eine andere Mathildis für den erzbiſchöflichen Stuhl von Köln, herrſchte. Ferner zieht ſich vor dem Fuß des Lohrbergs oder des Tränkbergs, der ſo ſtraff und kahl mit ſeiner Pyramidalſpitze aufſteigt, von dem Oelberg näher gegen den Rhein der Nonnenſtromberg, ein Anhang des abgerundeten Strom oder Petersberges mit ſeiner Kirche

oben auf, zwiſchen welchen beiden der Löwenberg noch hoch herab ſieht. Südweſtlich dem Stromberge erblickt man dann die breite oben abgeſtumpfte Höhenwand der Wolkenburg, von welcher ſchon längſt das Burggemäuer von den Steinbrechern abgeſtürzt iſt, und den Anfang des Gebirgriffes, ſo hinter den Strombergen nach dem Lohrberge hinziehend, nordwärts ein tiefes eingeſchnittenes Längethal bildet, welches das Löwengebirg von dem übrigen ſcheidet. Endlich ſtellt ſich der Drachenfels dar, das Vorhaupt der Siebenberge, ſeiner Spitze nach der niedrigſte aber nächſt dem Stromberg, wenn man von ſeinem im Rheine ſich badenden Fuße aufblickt, der höchſte und der ſteilſte. Er zeigt ſich auf unſerm Standpunkte in ſeiner vollen Breite und im ſchärfſten Profile, die Kegelſpitze mit der Burgruine, die Plattform des Felſens mit dem Monument, und der Abſturz zu dem Rheine mit ſeiner aufgeſtülpten Lintwurmsnaſe.

Von da zieht ſich langgedehnt der Felſenfuß des Gebirges gegen die Weſtſeite des Finkenberges hin, wieder ſtromabwärts an uns heran, und zeigt hier nächſt die Gukfelſen und Lurplätze dieſer Steinwand, bis zu denen ein köſtlicher Weinwachs die vorzüglichſten Stellen bezeichnet, und durch unaufhaltſamen Fleiß und unermüdete Arbeit den Felſenboden da, wo ſonſt kaum ein Thierlein oder Vogel ſparſame Atzung fand, zu den reichlichſten Ernten des das menſchliche Herz ſo erfreuenden Getränkes treibt. Anderſeits zwiſchen dem Drachenfelſen und dem ihm gegenüber vorſtehenden Rolandseck ziehen ſich im fernſten Hintergrunde des Südens die noch auf der öſtlichen Rhein-Uferſeite belegenen Gebirgshöhen, horizontal abgeglichen, grünblau oder ſeefarbig, und wie ein Saum des lichten Himmelgewölbes die Erdfläche oder den Rhein-

ſpiegel berührend, gerade auf die Höhe der Ruinen des Schloſſes Rolandseck hin. Von dieſem ſtromabwärts geben die abgerundetern Höhen des Vorgebirges, und davor der hehre Godesberg mit ſeinem hohen Thurme und Mauerkrone, auch der hinter ihm ſich noch hervorwölbende Lühnberg, immer mehr von dem Rheinufer weſtwärts ſich entfernend, der Thalebene nach Bonn Raum, ſetzen ſich mit felſigten Abſtürzen als ein düſterer Saumrand oben mit ſtruppigter Waldung bedeckt fort, und erreichen endlich mit dem geformteren Venusberge und Kreuzberge ihre größte Erhebung.

Unterhalb letzterm Berge ſtellt ſich das vom weſtlichen Rheinufer faſt amphitheatraliſch emporſteigende Bonn, mit ſeinem Schloßgebäude, ſeinen Kirchen und Häuſermaſſen in ſeiner längſten Ausdehnung mit der Rüſterallee bis zu der Lazaruskapelle, am beſten dem Ueberblicke dar, wovon auch der größte Theil noch in den Rahmen des vorliegenden Bildes fällt. Wir ſehen auf dem breiten Waſſerſpiegel die beide Uferſeiten mit Ruhe und Raſt verbindende fliegende Brücke, hoch oben bei der Stadt, in deren Bering und bürgerliches Eigenthum ſie ſchon vor langen Zeiten gezogen ward. Einſtmalen, ſo glauben wir, vollführte dieſes wichtige Landes-Verbindungsmittel ſeinen Hin und Herlauf, wie mehr oberhalb ſo auch mehr unterhalb, zwiſchen unſerm Standpunkte und dem ihm jetzt gegenüberliegenden Jeſuiten oder Iſidorshofe, und es dürfte ſo auf daſſelbe an letzterem Orte und zu dem Dörfchen Geuſen, die merkwürdige Nachricht des Florus paſſen, welcher, wie Eingangs gemeldet, ſagt, daß Druſus Bonn und Geſonien (Bonnam et Gesoniam) mit Brücken (pontibus), der wahre Ausdruck für dieſes im Kreiſe ſich hin und her bewegende und aus zwei Schiffen als Brücke zuſammengeſetzte

Digitized by Google

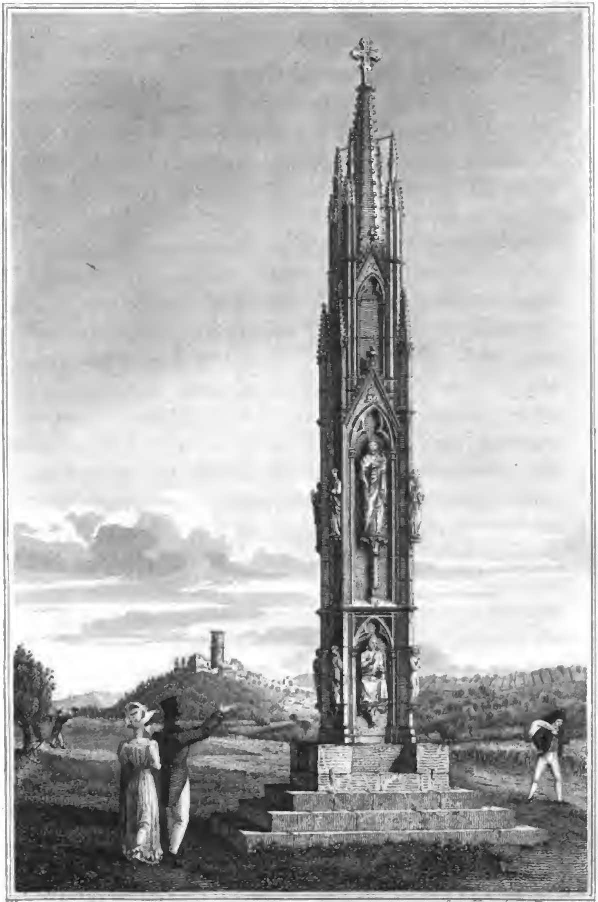
Ding, neben der örtlichen Kreuz und Querfahrt über den Strom, verbunden (iunxit), und mit Wachtpoſten (classibus) befeſtigt habe (firmavit). Es iſt nicht weniger glaublich daß Druſus hiebei zum Schutze dieſer Brücke das römiſche Standquartier als Stationsort gleich oberhalb am Wichelshofe, gegründet habe, und daß der Ort, wo unſere Stiftskirche ſteht, dieſſeits nicht weniger zu einem Schutz und Trutzpunkte auf dem Ufer und als Rheinwegthor diente. Wir ſchließen ferner, daß es auf dieſem Platze war, wo unter Agrippa das Volk der Ubier von der öſtlichen auf die weſtliche Rheinſeite überging, und daß endlich unſer Kirchengebäude auf der Stelle errichtet ward, von der es ſich nicht mit Unrecht annehmen läßt, die Ubier hätten zur Erinnerung an dieſe merkwürdige Epoche und ihr früheres Vaterland hier die berühmte Ara Ubiorum, welche endlich ſelbſt nach Köln gekommen ſein mag, noch auf heimiſchen Boden als ihren erſten Standort aufgeſtellt.

X.

Das Godesberger Kreuz
nebſt
ſeinen Umgebungen.

Dieſes ſchöne Werk des neugothiſchen oder deutſchen Kunſtſtiles der mittleren Zeiten und ausgezeichnete Denkmal der erzſtiftlichen Landeshoheit in dieſen Gegenden, welches hier im Bilde getreu nach ſeinen Reſten wieder ganz dargeſtellt iſt, befindet ſich dicht an der königlichen Landſtraße von Köln nach Koblenz, eine Stundewegs von der Stadt Bonn, und eine viertel Stunde von der Burg Godesberg, dem ehemaligen kurfürſtlichen Reſidenzſchloſſe, entfernt. Hinter demſelben zieht ſich in vorliegender Anſicht der Godes-Berg ſelbſt von dem tief herab bewaldeten Saalbande des Vorgebirges mitten in das Gefilde der Landſchaft, als Vorhaupt des Reichsbannes Kottenforſt, und erhebt ſich ſtolz mit ſeiner doppelten obgleich jetzt gebrochenen Mauerkrone und ſeinem hohen wohl erhaltenen Thurme, dicht unter welchem auf einer Vorhöhe die neuere Michaelskapelle, jetzt Kirche des am Fuße des Berges liegenden Dorfes, ſichtbar iſt. Ueber dem ſchmalen Riffe womit der Godesberg und der Kottenforſt zuſammenhängen, ſteigt ebenfalls lang hinziehend der höhere Marienforſter Rücken und an deſſen öſtlichem Ende der Lühnsberg in die Höhe; in dem tiefen Thale zwiſchen beiden hingegen fließt die Godesberger Bach von der Godenau herab, und es entſteigen darin, beim ſüdli-

Digitized by Google



Carl Rauch sc. Darmstadt

DAS HOHE-KREUZ BEI GODESBERG, VON DEM JAHR 1333.

Bonn, bei T. Habicht.

Digitized by Google

chen Rande des Ausganges und Baches, am Fuße eines Hügels, die ſchon von den Römern belobten Heilquellen des Orts. Endlich zeigt ſich auf unſerm Standpunkte in der äußerſten Ferne der ausgedehnte mit einem Tannenwäldchen beſetzte Gipfel des Roderberges, ſo nach dem Rheinufer heranziehend ſich zu dem Felſen des Roland-Eckes hinabſenkt.

Der Raſenplatz auf welchem ſich das obeliskartige Monument erhebt, liegt neben der mühltreibenden, gerade nach Bonn hingeleiteten Godesberger Bach, wovon dieſſeits im Bilde der Werff mit den Weidenpflanzungen noch ſichtbar ſind, und nächſt dem Felde der Domzehnte benannt, in der jetzigen Gemarkung von Friesdorf insbeſondere, als Theil der alten Hofmark, die hier zugleich mit der längs dem Rheinſtrome hingedehnten Gronau an die Stadtmark von Bonn grenzte. Am Orte wird dieſes erhabene Merkzeichen, das hohe Kreuz, verſchiedentlich benannt, und wie bei allen an und für ſich ſelbſt höchſt anziehenden Denkmälern der Vorzeit, wann keine oder doch nur wenige ſchriftliche Nachrichten davon vorhanden ſind, gedeutet, vorzüglich aber das Godesberger Kreuz von den Bonnern und die Pyramide von den Godesbergern geheißen, auch kömmt es wohl unter dem Namen des hochkircher Kreuzes vor; letzteres dürfte ſonach dem Dome in Köln zuſprechen, womit deſſen Form und Kunſtart ausnehmend, und ſeine Fertigung mit der Zeit der Vollendung des Haupttheiles an dieſem Gebäude, dem Chore, vollkommen übereintrifft. Die kölner Chronik heißt unſer Kunſtwerk ſchlechtweg das ſteinerne Kreuz (ſteyne Cruitz) und bemerkt dabei zu dem Jahre 1333, daß der Erzbiſchof Walram daſſelbe, wie es dann noch ſtehe, zwiſchen Godesberg und Bonn habe ſetzen laſſen;

Digitized by Google

dieſer Chroniſt des fünfzehnten Jahrhunderts fährt hiebei fort zu melden, daß ein Theil ſchreibe, Biſchof Wilhelm von Geneppe, Walrams Nachfolger, habe daſſelbe aufführen machen, jedoch höre er ſagen, Walram habe das an der obern Buttengaſſen Straßenecke hoch aufgeſtellte Marienbild geſetzt, welches das erſte von ſolchen Bildern in Köln geweſen ſei, die auf den Ecken der Straßen ſtehen, und derſelbe habe, ſchließt er, dazu demjenigen Ablaß gegeben, welche vor dem Bild ein Ave Maria ſpreche. Es mögten ſonach auch die hier vorſtehenden, an den Kanten der Ecken auf Gaſſeln angebrachten Figuren, ebenfalls ihrer Zeit eine beſondere neue Auszeichnung unſeres Monuments geweſen ſein, und alſo auch zugleich an andere ſolche Werke Walrams ſelbſt, und ſeines Nachfolgers Wilhelm erinnern, der erſterem, dem Friedensengel der Kölner, in dem Engelchor des Doms ein ſchönes Grabmal von ſchwarzem Marmor mit Figuren von Alabaſter an der Seite, in dem hohen Chore der Domkirche ſelbſt aber, das in ſeiner Art nicht minder merkwürdige Sakramentshäuslein und den Hochaltar, von dem allein das Untertheil ſich noch erhalten hat, aufrichten ließ.

Andere Nachrichten über den Grund und die Urſache unſeres alten Denkmals wollen, daß zu den Zeiten des Erzbiſchofs Theodorich I ein Edler von Hochkirchen und Beſitzer des Rittergutes zu Friesdorf, einen andern Ritter (die Sage fügt hinzu: ſeinen Bruder) an dieſem Orte im Zweikampfe erlegt und getödtet, und von Theodorich verdammt worden wäre, zur Buße ein Kreuz hier aufzuführen; dieſe Nachricht ſoll ehedem in einem alten Miſſal der Kirche zu Friesdorf, ſo ſpäter abhanden gekommen, mit deutlichen Worten haben können geleſen

Digitized by Google

werden. Auch ſagt man, von zwei Brüdern die Junker Huy genannt, ſo auf dem Klochter Hofe bei Friesdorf gelebt, habe einer den andern auf der Jagd unglücklicher Weiſe getödtet, und ſei aus Betrübniß darüber Mönch zu Heiſterbach geworden, welcher Abtei er den Hof, dem Erzbiſchof und Kurfürſt aber viele ihm zugeſtandene Rechte eingeräumt, wofür letzterer aus Dankbarkeit auf der Stelle wo ſein Bruder geſtorben, dieſes Denkmal errichtet. Es könnte hienach die Stätte des Monuments, bis zu welcher der Markt von Bonn gegangen ſein ſoll, vielleicht auch ein alter Kampfplatz zwiſchen der Godesberger Hofmark und der Bonner Stadtmark, ein Landgerichtsplatz geweſen ſein, das erhaltene Denkmal von Stein hätte einen ſolchen Gerichtsplatz bezeichnet, und die Stelle eines frühern vielleicht hölzernen Todtenkreuzes an dieſem Orte eingenommen. So viel hieher Gehöriges iſt noch in letzterer und erſterer Beziehung gewiß, was auch die Kölner Chronik ferner bemerkt, daß Theodorich oder Dietrich um das Jahr 1209 das Schloß zu Godesberg habe bauen laſſen, an dem Platze, wo vordem die Sankt Michaels-Kapelle geſtanden, und als auch dieß Schloß verfallen und durch Kriegesläufte zerſtört, habe Walram es erneuert und wieder aufgebaut, auch mit dem Thurme und Zinnen verſtärkt.

Das eben ſo von Walram und vielleicht nach deſſen Idee durch ſeinen Geheimrath Wilhelm im Verlauf einer längeren Regierungszeit (1333 bis 1349) mittelbar techniſch ausgeführte öffentliche, nun wieder ganz in ſeiner alterthümlichen Form und Ausbildung erſcheinende Denkmal, beſteht als architektoniſches Kunſtwerk unterhalb aus einer noch wohl erhaltenen abgeſtumpften Pyramide von vier Stufen und vier Sitzen, jetzt noch ein Ruheplatz

der Wegemüden, oberhalb aber aus dem obeliskartigen und mit vielen Spitzen in der Höhe ſich endigenden vierſeitigen Pfeiler, an deſſen Kanten kleine Nebenpfeiler vorſpringen, und welcher ringsum mit Figuren bekleidet und verziert iſt, die wenn auch nur theilweiſe ganz wie in den Giebeln erhalten, oder in immer minderen Reſten noch den Betrachter in ihrer Nähe doppelt zum Werke heranziehen. Daſſelbe nimmt mit ſeiner unterſten Trittſtufe, welche gerade zwölf Fuß rheiniſch zur Länge hat, auf dem Erdboden den Flächenraum einer Quadratruthe oder von vier Quadratklaftern ein, und hat dreimal obige Länge bis zum oberſten Ende des Kreuzes, das hier im Bilde ſtatt des neuern von Eiſen durch die alte Form von Stein ergänzt iſt, zu ſeiner Höhe von ſechs und dreißig Fuß, von welcher Höhe wieder dreißig Fuß auf die obere Abtheilung, den Pfeiler, und ſechs auf den Untertheil, das Poſtament kommen. Dieſes eine freiliegende Treppe, und dem Ganzen zugleich den Charakter des Stufenkreuzes (graduale) verleihend, ein Beiname (ad gradus), welchen ſo viele Marienkirchen allernächſt den hohen Domſtiftern führen, beſteht aus der die Schwelle bildenden unterſten Stufe von neun Zoll Höhe und Einem Fuß Auftrittsbreite, und den drei nächſt darauf folgenden Stufen, zu zehn, acht und ſechs Fuß Länge, mit gleicher Höhe und Auftritt wie unten. Dieſe Trittſtufen, welche im Ganzen die abgeſtumpfte Pyramide ausmachen, erinnern auch deutlich an den ſo hoch aufgeſtellten Altarſtein unſerer Kirchen, welchem hier ein oben aufgeſetzter großer Quaderſtein (Petra) von vier Fuß im Quadrat entſpricht, dem vier bis zu den Ecken des oberſten Trittes vorgehende Winkelpfoſten vorgeſetzt ſind, die wie jener dem Hauptpfeiler ſo dieſe den Nebenpfeilern deſſelben zum Sokel dienen. End-

Digitized by Google

lich laſſen dieſelben als Eckpoſten wieder eben ſo viele Zugänge in der Mitte jeder der vier Seiten, die gegen die vier Weltgegenden mit einer Abweichung von vier Grad gerichtet ſind, offen, und vergleichen ſo dieß Ganze den erzbiſchöflichen Hochaltären, an welchen von allen Seiten her das Meßamt und der Gottesdienſt gehalten werden konnte, wie auch ein ſolcher Altar in der Kapelle des Schloſſes zu Poppelsdorf noch bis in die jüngſten Zeiten geſtanden hat.

Die alſo zum Tiſch des Herrn erhobenen Markſteine, auf welche bei feierlichen religiöſen Umgängen die verehrte Monſtranz hingeſtellt ward, bilden ferner die Unterlage zu dem ihnen tabernakelförmig aufgeſtellten Pfeiler oder Oberbau, der auch an die alte ähnliche Monſtranz im neugothiſchen Stile erinnert, welche noch heut zu Tage in öffentlichen Prozeſſionen aus den Schätzen der Bonner Münſterkirche durch die Stadt Bonn umhergetragen wird. Unſer mehr verziertes Pfeilergebilde aber, ſo ebenfalls zeitlich vergoldet auch in Farbe angemalt war, ſtieg mit drei Abſätzen in die Höhe, welche ferner nicht uneigentlich wieder zu unterſt mit dem Chore der Kirche und deſſen Schiffe, zu oberſt aber mit dem Thurmbau, Spitze und Kreuz derſelben verglichen werden können, und ſomit zugleich die höhere Bedeutung des Kunſtwerkes als ein göttliches Denkmal, ausſprechen. Die unterſte Abtheilung des Pfeilers iſt auch der Abſeite insbeſondere vergleichbar kurzweg abgedacht und an ſich ſechs Fuß hoch; er hat als Körper drei Fuß Breite zur Seite, welches ihm eine Grundfläche von neun Quadratfuß giebt, mit deren Stärke, von den vorſpringenden Nebenpfeilern abgeſehen, die Maſſe des Stiels gleichmäßig und bis fünfzehn Fuß hoch zu der zweiten Verdachung emporſteigt, ſo mit den

14

Giebeln die mittlere und vorzügliche Abtheilung des Pfeilers, dem Hauptſchiff der Kirche ähnlich, fortbildet. Der niedrige Untertheil des Pfeilers iſt, was deſſen architektoniſche Formen anbetrifft, ebenfalls noch ganz erhalten, allein von ſeinen ehemaligen hier wieder vorgebrachten freien Figurationen, ſind von den Conſolen, worauf ſie befindlich und befeſtigt geweſen, nur noch die Eiſen oder die Löcher von denſelben vorhanden. Auf dem höhern Mitteltheil hingegen finden ſich zu der Figuration nicht allein die durch Gabeln oder Zinken auf den Flächen der Nebenpfeiler vorgeſtreckte Conſolen, ſondern auch an den vier Seitenflächen des Hauptpfeilers die Säulen noch größtentheils vor, auf denen die Figuren ſtanden. Von den noch vorhandenen Bruchſtücken der den Säulen aufgeſtellten Hauptfiguren aber, welche ebenfalls an ſolche Architektur und Sculpturformen im Dom zu Köln, und insbeſondere in deſſen hohen Chore erinnern, konnte auf der nördlichen, der Stadt Bonn zugewendeten und auf unſerm Bilde ſich darſtellenden Seite, nur ſo viel noch erſehen werden, daß dieſe Hauptfigur, wie dargeſtellt, eine Maria als Himmelskönigin (Regina Coeli) in der Geſtalt vorſtellte, wie man ſie, freilich etwas moderner gebildet, an der entgegenſtehenden Façade des Bonner Schloſſes oder nach dem Eintritt in die Stadt durch das Michaelsthor auf dem Belderberg in ſchönſter Ausbildung erblickt.

Der obere Theil des Pfeilers, einem Haupt-Stiftsthurm entſprechend, zerfällt wie der untere in zwei Theile, nämlich den ſenkrechten mit beſondern Giebeln und Nebenpfeilern, und den pyramidal und achtſeitig aufgeſpitzten mit dem Kreuz, von je vier Nebenpfeiler-Spitzen umſtanden, und ſomit nicht unähnlich der Conſtellation des

Digitized by Google

Hauptthurmes vom Archidiaconatsſtifte des Münſters zu Bonn. Es ſteht auch unſer Pfeilerbau mit dieſem erhabenen Kirchengebäude vom Rolandseck am Godesberg vorbei geſehen, in einer und derſelben Richtung, und dieſe Cardinallinie auf der Stelle des Monuments durch eine andere gerade Linie, mit der die Arme des Kreuzes ziehen, rechtwinklicht durchſchnitten, weiſt öſtlich auf den Auerhof der Gronau, und weſtlich auf den Kluchterhof bei Friesdorf, als Endpunkte dieſer Normallinie. Obige zweite Pfeilerhälfte iſt um einen Fuß ſchmäler als die untere, jedoch von gleicher Höhe zu fünfzehn Fuß, von denen wieder ſechs Fuß auf den untern ſenkrechten Theil deſſelben, die andern neun Fuß auf den oberſten Theil der Pyramide oder Keule, und das geflügelte oder Kampfgerichtskreuz kommen, von welcher Form ſich auch auf dem Rolandswert ein altes Muſter erhalten hat. Am Untertheile des Oberpfeilers iſt der Raum auf den Seitenflächen ohne Figuren, und, da das Kunſtwerk ſich ſelber ausſpricht und leicht Erinnerungen weckt, ſo ſind wohl dieſe zu Inſchriften paſſenden Blenden ohne ſolche belaſſen worden. Nur die Giebelfelder ſind hier, wie unterhalb, mit Figuren in Hautrelief und die den Sattelbogen aufſitzen, ausgefüllt, welche zwar ziemlich erhalten blieben, aber wegen ihrer geringern Größe und der Höhe ihres Standortes ſchwer zu erkennen ſind. Sie bringen die Zahl ſämmtlicher zum Monument angebrachten Figuren auf vier und zwanzig, wenn man mit dem Chriſtuskind auf dem Arme der Maria anfangend, nicht auf fünf und zwanzig zählen wollte, wovon die eine Hälfte ſitzend, die andere ſtehend iſt; dieſe Perſonenzahl ſtimmt mit der einfachen und doppelten Beſetzung eines höchſten Gerichtes geiſtlicher und weltlicher Art zuſammen,

Digitized by Google

wie auch ein ſolches von einem Erzbiſchofe und Kurfürſten von Köln ſeit der Bulle Kaiſer Karl IV (1356) den Walram zu Bonn gekrönt hatte, auf des Kurlandes Reichsboden als Zeichen und Folge der Landeshoheit ſofort unbedingt gehegt und gepflegt werden konnte.

Das Material, woraus dieſes Denkmal beſteht, iſt bis auf das Bildwerk der Figuren, der größern Säulenknäufe und Conſolen, welche dem Bendorfer feinern Tuffſtein oder Weiberſtein angehören, vom Geſtein des Drachenfelſens, derſelben Steinart, welche beim Gebäude des Kölner Domes verbraucht ward, und leider haben auch hier die Pfeilerſpitzen und damit verknüpften Zierrathen ſich merklich und größtentheils abgewittert, und ſind daher auch in vorliegender Zeichnung wieder ergänzt worden. Im Vergleich mit jenem Gebäude, deſſen Künſtler ſich vielleicht an unſerm Werke übertreffen wollten, erſcheint auch hier die Steinart ausgeſuchter, die Arbeit ſchärfer und meiſterhafter, die Formen und Verzierungen freier, zierlicher und gewandter als an dem berühmten Dome. Die Steine in den einzelnen Abtheilungen des Haupt-Pfeilers, welche zugleich der Form und Verzierung nach ein Unteres und Oberes begreifen oder ausſchließen, ſind aus einem Block gehauen; die Sätze dazwiſchen beſtehen aus Hälften, und ſind in kreuzweiſe ſich durchſchneidenden Perpendikularfugen aufeinandergeſetzt. Die Horizontalfugen der Quadern paſſen gut und ſind mit feinem Sandmörtel gebunden und ausgeglichen, und laſſen an den äußerſten Enden nur einen niedrigen Spielraum bemerken. Die perpendikularen Schnittfugen des Geſteins hingegen ſtehen weit, bis auf ein drittel Zoll auseinander, ſind innerhalb und bis zu den Außenflächen mit Bley gänzlich ausgegoſſen, und man könnte denken als ob hier

mit der Menge des Metalls, wozu noch das der Verdöp=pelungen kommt, zugleich eine Ableitung der elektriſchen Materie nach dem Erdboden, oder ſonſt dadurch eine be=ſondere Beſeitigung derſelben beabſichtigt oder erwirkt worden ſei. Wenigſtens iſt an der dem Wetter ſo aus=geſetzten und auf dem flachen Felde doppelt anziehenden Form, keine gewaltſame Wirkung des Blitzſtrahles, wel=cher ihr leicht äußerſt gefährlich werden konnte, bemerk=bar oder bemerkt worden.

In ſeiner Stellung unter freiem Himmel, unmittel=bar den Winden des Blachfeldes ausgeſetzt, unbehütet an der offenen Landſtraße, hat dieſes Denkmal allerdings das halbe Jahrtauſend ſeines Alters hindurch, viel durch Verwitterung, beſonders in den weichern Steinarten ſeiner Bildwerke, durch Störungen aller Art, vornehmlich bei der Belagerung Bonns in den proteſtantiſchen Kriegen, erlitten, ja es ſchien der Kölner Chronikſchreiber ſeiner Zeit ſich ſchon zu wundern, wie es hätte das erſte Jahr=hundert über können beſtehen bleiben. Es iſt demnach be=greiflich wie dieſem intereſſanten Denkmal, welches neu=erdings zu dem Monument auf dem Tempelberge bei Ber=lin die Idee angegeben, bis auf wenige Bruchſtücke alle ſeine frei und loſe ſtehenden Bildwerke entkommen ſind, und nur ſein altes ſteinernes Kreuz auf der Spitze ſpäter durch ein anderes von Eiſen wieder erſetzt, geblieben. Die architektoniſchen Glieder und deren Verzierungen in härterem Steine, litten jedoch bis auf die feinern Theile und Spitzen weniger, und ließen ſich im Fehlenden leich=ter vermöge der Symmetrie und Benutzung ähnlicher Ge=ſtalten in gegenwärtiger Zeichnung ergänzen und herſtel=len. Jüngere Reſtaurationen zeigen ſich nur unterhalb, wo einige an den Ecken der Nebenpfeiler ausgeſprungene

Digitized by Google

Stücke vordem ſind neu eingeſetzt worden, und noch immer bleibt es ein ſchöner Gedanke unſer Denkmal, wenn auch nicht wie man jüngſt es vornehmen wollte, wirklich wieder ganz hergeſtellt, doch in einem Modell auch förmlich erneuert zu ſehen.

Der Ort Godesberg mit ſeiner Hochburg, die erſte und letzte und die herrlichſte aller ſolcher Landeskronen auf den Ufern des Rheinſtromes, inmitten der prächtigſten Gegend gelegen, bietet mit dem vorbeſchriebenen Denkmal zugleich das größte Intereſſe in den Umgebungen der Stadt Bonn dar, und wird daher auch am häufigſten beſucht. Am Fuße des Berges zieht einestheils mit der Landſtraße rheinaufwärts eine doppelte lange Häuſerreihe über die Brücke des Baches fort, anderntheils biegt ſich vor derſelben ſüdöſtlich um den Berg herum der Weg landeinwärts in das Dorf nach dem Geſundbrunnen, und von dort weiter zu dem Kottenforſt und der Goudenau hinauf. Der Ortsbezirk hat jetzt nur noch das Weſen und den Namen einer Burgermeiſterei, obgleich er vordem wie Bonn ein Amt benannte und begriff, und die Bewohner dieſes Beringes ebenſo die Ehre und Zierde eines beſondern Schöffengerichtes genoſſen, mit einem eigenen Siegel, welches den heiligen Petrus, Patron des Erzſtifts Köln, ſtehend mit einem dreieckigten Schild zu Füßen, darſtellte. Noch blieb ein Denkmal der höhern Gerichtsbefugniß, ein intereſſantes Werk alter Baukunſt, ein feſtes Haus nebſt Kapelle im templariſchen Stile und in Eins zuſammen aufgeführt, mitten im Dorfe übrig, welches mit ſeinem Hof und Gut von dem Domſtift in Köln zu jüngſt beſeſſen ward, und jetzt Privateigenthum iſt. Die Benutzung der kleinen Kapelle, ſo dem heiligen Markus geweihet iſt, behielt jedoch die chriſtliche

Gemeinde des Orts, die übrigens vordem zu der Kirche in Rüngsdorf eingepfarrt war, und gebraucht dieſelbe zur Frühmeſſe, die beſonders von alten Leuten, welche den Schloßberg zu der Michaelskirche nicht ſteigen können beſucht wird, und zu Kindtaufen und Kopulationen.

Es führt nächſt dieſer Stelle und an dem Pfarrhauſe vorüber der Fahrweg, ſo das Dorf in das Ober und Niederdorf theilt, auf den durch ſeine Formbildung und Geſtalt ſo ausgezeichneten Berg des Gaues (Godesberg), deſſen ſüdlicher Abhang, der licht und mit Weinſtöcken bepflanzt, wieder der Sonnenberg, der nördliche im Bilde uns zugewendete Abſturz, der dunkel mit Eichen und Buchen bewaldet iſt, der Wodansberg geheißen wird. Der Berg erhebt ſich zweihundert Fuß über den mittlern Rheinwaſſerſtand bei Bonn, und deſſen Kuppe von dem alten Schloßgemäuer gänzlich eingenommen, ſteigt mit dem Thurmbaue noch über hundert Fuß weiter, und erreicht ſo auch die Höhe des Münſterſtiftes daſelbſt. Er bildet im Ganzen einen Gebirgskegel von Flötztrapp = Geſtein, wie der Drachenfels, und hängt mit dem hinterliegenden Gebirge, das um hundert Fuß höher ſteigt, durch eine lang hingedehnte Firſt zuſammen; vor, auf und um ihn lagert zugleich, tief und hoch, ein dichtes Baſaltgeſtein, das in irregulairen Pfeilern bereits am untern Gehänge, wie bei dem eine halbe Stunde davon entfernten Lühnsberge und auch an dem Rolandseck ſichtbar zu Tage ausſteht. Auf der weſtlichen Höhe, dem Schreiberg, von welcher der Berg ſich immer breiter und mit der Schweinheimer Heide zu dem Vorgebirg hinauf zieht, tritt man am Rande der Kuppe, neben einem halbzertrümmerten Thurme in die Vorburg, deren noch ziemlich erhaltener Bering an ſeinem nördlichen Ende die vom Erzbiſchof Joſeph Cle-

Digitized by Google

mens vor einem Jahrhundert prachtvoll im Innern erneuete Michaelskapelle und jetzige Pfarrkirche von Godesberg umfaßt, deren Glocken, vom vormaligen Kloſter Engelthal herrührend und auf einem nothdürftig beigebauten hölzernen Thurme ſchwankend, dumpf über den weſtlich angrenzenden Todesacker ſchallen. An dieſem Glockenhauſe vorbei führt nun weiter ein ſteiler Fußpfad in den Zwinger und zu dem beſſer erhaltenen Thore hinein auf den Schloßhof der Burg, in deſſen Mitte, auf dem oberſten Stein der Veſte, das ſchöne noch ſo wohl erhaltene Thurmgebäude ſteht, Walrams Werk, und wie das Godesberger Kreuz, von eben ſo ſeltner Form, Größe und Herrlichkeit. Den innern Hofraum um daſſelbe von ungefähr hundert und ſiebenzig Fuß in die Länge und hundert und zwanzig Fuß in die Breite im Mittelmaaß, umſtanden die übrigen Schloßgebäude an allen Seiten, von welchen zum Theil mehr oder weniger im Mauerwerk erhalten blieb, und zwar nördlich der ſtattliche Saalbau gegen Bonn hin, weſtlich der hohe Marſchallsbau, und ſüdlich der lange Küchenbau; nur öſtlicher Seits, wo die Ausſicht auf den Rhein und gegen das Siebengebirge geht, ſind von dem kurfürſtlichen Kammerbau, der ehemaligen Wohnung des Erzbiſchofs ſelbſt, und welcher nördlich durch einen Söller mit dem Saal und ſüdlich mit einer Schloßkapelle in Verbindung ſtand, und in welchem zuletzt Gebhard mit ſeiner Agnes haußte, nur noch die Spuren der Zerſtörung von Grund aus übrig.

Höchſt contraſtirend mit den Ruinen und Trümmern ringsum, ſtellt ſich in hellgelblicher Farbe und heiterm Aeußern das cylinderförmige und koniſch nach oben verjüngte Thurmgebäude dar, deſſen Durchmeſſer nicht nur mit dem Höhenmaaß des Godesberger Kreuzes von ſechs

und dreißig Fuß übereinkömmt, ſondern auch wie dieſes ſeine größte Seite, ſo auch jenes den größten Durchmeſſer dreimal zur Höhe hat, wann der jetzt ſeiner Zinnenſpitzen und Bedachung beraubte Thurm auch wieder ergänzt wäre. Derſelbe zu hundert Fuß Höhe angenommen, obgleich er hier in der Nähe betrachtet, ſeiner nach oben verjüngten Form wegen noch viel höher erſcheint, theilt ſich ſeiner äußern Geſtalt und Ausführung nach wie der Pfeiler des Kreuzes in zwei Abſätze von gleicher Höhe, wovon der untere wie der obere mit einer vorſpringenden Zinnenreihe und beſonderem Wehrgange verſehen iſt und war, auch dem Profil der Säulenform des Ganzen, wie am Kreuz die vorſtehenden Figuren der Pfeilerform, in der Mitte eine dem Auge angenehme Schwellung und oben eine zweckmäßige Verdachung verliehen hat. Das ganze Werk iſt, den Sokel von Baſalt, und die Trag und Kragſteine, die Thür und Fenſtergewände und die Stiegentritte von Trachytporphyr ausgenommen, in den Ringmauern und Gewölben im Innern mit Tuff und Baſaltſteinen aufgeführt; erſtere ſind zu unterſt neun Fuß dick, verjüngen ſich bis zur Höhe wo die erſte Gallerie oder der Wehrgang umhergeht auf acht Fuß, ſetzen oberhalb dieſem jedesmal einen Fuß Außen und einen Fuß Innen ab, oder ſind nur noch ſechs Fuß dick, und verdünnen ſich endlich bis zur oberſten Gallerie auf vier Fuß Stärke. Das Innere dieſes nur wenig mit Oeffnungen nach Außen durchbrochenen Thurmgebäudes, zu dem man von auswärts her ſonſt nördlich an der Seite und Höhe des Saalbaues, zwanzig Fuß hoch über dem Schloßhofe über eine hölzerne Zugbrücke auf das Gewölbe des Verließes ging, beſteht aus acht Gemächerabtheilungen über einander, von welchen drei im Unterbau des Thur-

der ſich oft und lange in dem Schloſſe daſelbſt aufhielt, ebenfalls wie das Amt Bonn und für 17000 Goldgulden auf längere Zeit verpfändet; doch war hundert Jahr nachher das Schloßgebäude noch in gutem Zuſtande, und Erzbiſchof Anton von Schauenburg ſtarb im Jahre 1558 auf demſelben. Es blieb der letzte feſte Ort den Kurfürſt Gebhard von Truchſeß, ſo gegen das Cölibat und andere Formen der römiſch-katholiſchen Kirche proteſtirte und die Gräfin Agnes von Mansfeld geheurathet hatte, in ſeinen Staaten behaupten wollte, und deshalb eine ſtarke Garniſon von Niederländern, die ſich tapfer vertheidigten, in das Schloß legte. Allein Herzog Ferdinand von Baiern, der Bruder des an Gebhards Stelle neuerwählten Erzbiſchofes Ernſt, erſtürmte im Jahre 1583 dieſe Feſte, nachdem er durch eine an dem öſtlichen Abhang des Berges unter dem Kammerbau aufgeſprengte Mine, eine große Breſche eröffnet hatte, wonach die Beſatzung größtentheils umkam und die Gebäulichkeiten eingeäſchert wurden. Von dieſer Kataſtrophe an blieb dieſes ſchöne Schloß für immer eine öde Ruine, welche jedoch während des dreißigjährigen Krieges und den Belagerungen des nunmehr immer ſtärker befeſtigten Bonns noch oft herumſtreifenden Banden als Zufluchtsort und militairiſchen Kommandos zur Poſition diente. Es zerfiel ſo immer mehr bis auf ſeinen Thurm, und nur bei der neu erſtandenen Kapelle erhielt bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts ein Einſiedler, der den Dienſt derſelben verſah, ſeine ſtille Wohnung an dem Orte, der jetzt als Pfarrkirchplatz und höher hinauf inmitten der Ruinen ſeiner romantiſchen Schönheit wegen, von allen Gebildeten Europa's um ſo häufiger beſucht wird.

Digitized by Google

Digitized by Google

B. Hundeshagen del.

E. Grünewald sc.

ANSICHT DES SIEBENGEBIRGES VON DEM ALTEN-ZOLL ZU BONN AUS, NEBST DEM ANFANG DES VORGEBIRGES.

Bonn, bei J. Habicht.

Digitized by Google

XI.

Anſicht des Siebengebirges
vom
Altenzoll zu Bonn aus.

Die reizendſte der Ausſichten von Bonn, gewiß eine der ſchönſten Scenerien an dem auch deshalb ſo berühmten Rheinſtrome, iſt die auf dem ſogenannten Altenzoll, welche faſt bei jedem Spaziergange um die Stadt von Einheimiſchen länger oder kürzer beſucht, und den Fremden oft vor allem übrigen angeprieſen wird. Stromabwärts fällt der Blick zuerſt auf den regſamen Hafen mit der alten Eisbrech, zu welcher die ſchöne Villa, der Sitz des Oberbergamts dicht heranzieht, wobei einestheils aus den zuſammengedrängten Gebäuden hauptſächlich noch das Glockenthürmchen der Minoritenkirche am Markt und der Giebel der Welſchnonnenkirche am nördlichen Ende der Stadt emporragen, anderntheils die Rheinſeite derſelben im Skurz, die Spitze und der Hahn der Gertrudenkapelle, das Rheinthor, die Hotels von Belderbuſch und Metternich, das Belvedere und der rheiniſche Wall mit der Windmühle, die ſonſt nächſt dem alten Zolle wie noch zu Köln beim Baienthurme ſtand, ſichtbar bleiben. Dann gleitet das Auge ſchnell auf dem glänzenden Spiegel des breiten Stromes, zu deſſen Belebung ſich unermüdlich die fliegende Brücke mit ihrem Gefolge von Schiffen hin und her bewegt, und das Dampfſchiff täglich ſeinen majeſtätiſchen Aufſchwung zur Anlandung nimmt, hinabwärts bis

Digitized by Google

wo das vortretende jenſeitige Ufer mit dichter Bewaldung den Silberblick des Waſſerſpiegels mit dunkelgrüner Faſſung begränzt. Ueber noch höherem und dunklerem Baumwuchs, der die Mündungen und den Lauf des Siegfluſſes bezeichnet, zieht die bläulichte Firſt der Berge mit dem fernſchimmernden Schloſſe Bensberg herauf, und bildet die jenſeitige Neige zum untern Rhein und Sieggrunde, aus dem ſich die Spitzen mehrerer Kirchthürme, zuvorderſt von dem Dorfe Bergheim, das die Siegfahr hat, erheben. Näher heran auf dem dieſſeitigen hohen Siegraine ſtehen die Stiftsgebäude von Schwarz-Rheindorf und Villich, dazwiſchen zeigt ſich durch eine Baumlücke die Kirche von Sieglar, davor auf dem rechten Ufer die erſte von deſſen Windmühlen, und von dieſem ſonnigen Hügel gegen unſern Standort heran der jenſeitige höchſt anmuthige Umkreis von Bonn, im bunten Gedränge der Ortſchaften Schwarz-Rheindorf, Villich-Rheindorf mit ſeinem Burghauſe, Beul in mehreren Abtheilungen, als der entferntere Heckelsberg, Weiden mit ſeinen Bleichen, und Compahn. Die ſtarke Baumgruppe vor letzterem Orte am Waſſerſpiegel des Stromes, ſchützt jenen fortan gegen die Gewalt des Eisganges, der ihn vor vierzig Jahren zerſtörte, und erhebt noch mehr den kräftigen Mittelgrund des landſchaftlichen Bildes, in deſſen von ſanften Gebirgshöhen umzogener Ferne, und am Fuße der Siegburg ſich ein ſtattlicher Pfarrkirchthurm auszeichnet, der in Größe ſeines gleichen in hieſigen Gegenden nicht wieder findet. Die Ausſicht den Rheinſtrom hinauf wird noch mehr von dem grünlicht blauen oft im Wellenſchlage licht ſchillernden Waſſerſpiegel deſſelben emporgehoben, welcher nach ſtarker dieſſeitiger Ausbiegung in ſeiner vollen Breite, durch die hinüber und herüber

zuſammentreffenden grünen Uferflächen als ein großer See erſcheint, über dem das Auge nicht müde wird wiederholt das rege Leben auf demſelben und noch mehr die große, ſchöne Natur ringsum, ſtets mit neuer Bewunderung zu beſchauen.

Nächſt ſpringt um den ſchroffen Finkenberg links der Blick von dem vorbeſchriebenen Sieggrunde rechts nach dem Caſſelergrunde, mit der Bonner Warte und weißen Kirche, ſo die Landſchaft vor dem Hartgebirge bildet, das nächſt von den Siebenbergen heranzieht, und zu welchem nach einander die Orte Limperich, Cudenhofen mit der Streſſe, Ramersdorf mit der vormaligen Kommende, Ober-Caſſel, Niederdollendorf am Rheine, und Oberdollendorf in der Schlucht zwiſchen der Hart und dem Petersberg, im Kreiſe hinanſtehen. Das weite wellenförmige Gefilde bis dahin, ein vom Rheinſtrome aufgeſchwemmter höchſt fruchtbarer Boden, trägt dazu einen Reichthum von Obſtbäumen, deren Aroma zur Zeit der Apfelblüthe noch mehr zu Wanderungen dahin im Genuſſe der ſchönſten Natur einladet, unter welchen ſich die näheren auf den Ennert, und die weiteren nach Ober-Caſſel und Oberdollendorf vorzüglich auszeichnen. Man gelangt dorthin am beſten zuerſt durch das romantiſche Dorf Limperich mit ſeinem alten Thurme, maleriſch an dem Riffe des Finkenbergs und den Felſen deſſelben von unregelmäßigem Baſalte, herangebaut, ferner auf dem alten Rheinufer zu dem vorliegenden Gerichtsorte, der Streſſe, von da durch das Dorf Cudenhoven und an deſſen Kirche vorbei, wo man zuerſt den einer Todtenlade ähnlichen Berg beſteigt. Der Fahrweg auf den Ennert, der auch wegen ſeinem andern etwas geneigteren Ende der Etnich heißt, führt an einer friſchen Quelle vorüber ziemlich bequem durch die dichte Buſchwaldung zu den

Baſaltbrüchen für Pflaſterſteine hinauf, wo ein Ruheplatz einen ſchönen Rückblick über Bonn und die herrliche Ausſicht in das Siegthal bietet; dann geht der Weg ſteiler das obere Gehänge des kahlen Sandberges hinauf, deſſen Gipfel eine weit vorliegende mit Heide bewachſene Ebene bildet, deren weſtliches Ende eine junge Nadelholzpflanzung trägt. An dieſem Orte, dreihundert und fünfzig Fuß über dem mittleren Waſſerſtande des Rheines bei Bonn erhöhet, bietet jetzt ein weit und breit ſichtbarer hinterwärts Niſchenförmig geſchloſſener Portalbau, Foveau's Häuschen, Schutz gegen Wind und Regen, und Ruheplätze zu der herrlichen Ausſicht nach dem Siebengebirge, und über den Rheinſtrom auch nach der Gegend von Godesberg und Rolandseck hin. Leichter führt dann der Weg nach dem verlaſſenen Schlößchen Ramersdorf herab, und von da ein ſchöner Buchenhochwald zu den ſtark ausgebeuteten Steinbrüchen am Abhange des baſaltiſchen Rückersberges, dem Bruchberg und Rauchloch, welche das tafelförmige Geſtein minder oder mehr als Schale eines ungeheueren Elipſoids zeigen. Von beiden tritt faſt ſenkrecht die beinahe vierhundert und fünfzig Fuß hohe Caſſeler-Leye, ein Baſalt-Porphyrfels, hervor, deſſen Geſtein oberwärts in großen Maſſen nackt zu Tag ausſteht, und auf dem man ebenfalls eine unvergleichliche Ausſicht in die Gegend haben kann. Die bedeutende Ortſchaft Ober-Caſſel liegt am Fuße des Leyberges in drei Abtheilungen, das obere Dorf, Hoſterbach und Bühel nämlich auf der Höhe nächſt den Weinbergen und den Reſten des ſteinernen Häuschens oder vormaligen Herrnhauſes, der Haupttheil mit einem ſtattlichen Landhauſe und der evangeliſchen Kirche aber längs der dieſſeitigen Landſtraße, und ein kleiner Theil, Weißkirchen,

Digitized by Google

dem Rheine näher bei der uralten Kirche auf dem Ufer des Stromes. Dieſe ſonſt auch die weiße Kirche genannt, zeichnet ſich durch ihren bis zur Dachſpitze aufgemauerten Thurmbau, durch ihre iſolirte, caſtellartige Lage aus, entſpricht darin dem gleichweit unterhalb Bonn rheinabwärts liegenden Orte Nieder-Caſſel, und behörte mit ihrem anſehnlichen Gute dem auf den Reſten eines Tempels des Mars gegründeten vormaligen Engelthaler Kloſter daſelbſt. Von Ober-Caſſel wendet man ſich am Gebirge allernächſt zu dem Hartberge, deſſen ſchön gerundete Kuppe, der Vorſtand des nach dem Baſin der Sieg herabziehenden Flötzgebirges, links als die erſte im vorliegenden Bilde ſich zeigt, und an deſſen Fuß das zwei Stündchen entfernte Oberdollendorf, die dieſſeitige Pforte des Siebengebirges liegt, wonächſt man merkwürdig genug im Baſaltſtein den edlen Saphir findet.

Majeſtätiſch erhebt ſich nun weiter über dem Spiegel des Rheinſees das zuſammengethürmte Siebengebirge mit ſeinen Baſaltkuppen und Domitkegeln auf tauſend bis fünfzehnhundert Fuß über das Meer, bleibt ſich ſo weit daſſelbe geſehen werden kann in ſeiner auffallenden Geſtaltung immer gleich oder höchſt ähnlich, und bezeugt dadurch immerfort ſeine Benennung jedem der Standorte um daſſelbe herum. Es begreift in ſeinem engſten Revier nur den Raum einer Quadratſtunde geraden Weges, ein ohngefähres Oblong, deſſen kürzere Seiten der breit und mächtig vorliegende Strom oder Petersberg mit dem Drachenfels, und der Löwenberg mit dem Oelberg bilden, von denen aber auf gegenwärtigem Standpunkte übereckѕ verſchoben, der Petersberg und Löwenberg nächſt bei einander, links denſelben gegen den Oelberg hin der Lorberg oder die Tränke und der Nonnenſtromberg, rechts

aber gegen den Drachenfels aus weiter Ferne der in der Zahl ſieben oft für den Nonnenſtromberg eintretende Hemerich des Lintzergebirges, und der Wolkenberg ſichtbar ſind. Wie eine Cryſtalliſation auf der Unterlagsmaſſe zuſammengedrängt mit ihren Spitzen ſich erhebend, ſtellen dieſe von Natur gelblichtgrauen Erd und Stein-Formen unter dem Ueberwuchs des Gehölzes ſich faſt durchaus dunkelgrün oder bräunlichroth dar, wobei jedoch die Mannichfaltigkeit der Beleuchtung zu jeder Tages und Jahreszeit, und die Schlagſchatten der Wolken, welche bald dieſe bald jene Reihe der Gipfel verdunkeln und gegen die andern hervorheben, dieſe erhabene Gebirgsgruppe, immer von neuem mit einem unendlichen Reize bekleidet.

Von Oberdollendorf aus, kann man ſogleich den Petersberg an deſſen Außenſeite hinauf beſteigen, allein beſſer ſchlägt man vorerſt den allmählig ſteigenden Weg nach dem Heiſterbacher Thale an der Nordſeite des Gebirges ein, durch die wilde romantiſche Schlucht ſo an Salvator Roſa's Landſchaften erinnert, neben der rauſchenden Kallenbach, zu den Reſten der vormaligen Abtei, die ſonſt in dieſer von hohen Bergwänden rings umgebenen Einöde, der Heiſterbacher Mantel genannt, beſtand. Bald erreicht man die Waſſerſpiegel großer Fiſchweiher, in denen ſich Gruppen hoher Waldbäume ſpiegeln, und den noch mit Mauern umſchloſſenen Kloſterbezirk, in dem die früheren Oekonomiegebäude zu gleichem Zwecke benutzt, neben wenigen aber noch höchſt intereſſanten kirchlichen Ueberreſten ſich erhalten haben, und neuerdings mit ſchönen Gartenanlagen, durch den Aufwand des jetzigen Beſitzers umgeben worden ſind. Die Abtei ſtand in frühſten Zeiten unter dem Schirme der Herren von Roſenau,

Digitized by Google

die in der Kirche derſelben ihr Erbbegräbniß erhielten, und es ward ſolche hier im Jahre 1188 unter dem Erzbiſchofe Philipp von Heinsberg von den Mönchen aus dem Kloſter Himmerode in der Eifel gegründet, welche es auf der rauhen Höhe des Petersberges, wo ſie ſich zuerſt angeſiedelt, nicht lange auszudauren vermogten. Wie herrlich gar bald dieſe Stiftung hier gedieh, zeigen noch die Reſte der im Jahre 1806 auf den Abbruch verkauften und zu den Kanalarbeiten zu Deutz, und vollends im Jahre 1815 zu den Feſtungsbauten am Rheine verwendeten Kloſter und Kirchengebäude, von welchem letztern es beſonders merkwürdig bleibt, daß es viele der prächtigſten Gemälde enthielt, welche jetzt die herrliche, der Münchner Gallerie einverleibte Sammlung der Herrn Gebrüder Boiſeree zieren. Auch berühmte Männer waren in früheren Zeiten die Zierde des hieſigen Gotteshauſes, ein Mönch Chriſtian, mit dem ſelbſt Chriſtus und Maria die canoniſchen Zeiten geſungen haben ſollen, und ein anderer Conrad von Thüringen, vormals Landgraf Ludwig IV, des eiſernen und böſen, und ſeiner beiden Söhne, Ludwig des milden, und Hermanns, Schwiegervater der heiligen Eliſabeth, Miniſterial, erreichte hier nicht ohne den Geruch der Heiligkeit ein Alter von hundert Jahren. Hieher hatte ſich auch der frühere Abt von Prüm, Cäſar, ein geborner von Milendunk, der geiſtlichen Herrſchaft müde, zurückgezogen, jedoch in gewohnter Thätigkeit und Geiſtesübung nicht feiernd, im Jahre 1222 ſeinem Nachfolger das weitläuftige Güterverzeichniß der alten, von Pipin herrührenden Stiftung Prüm überſchrieben und erläutert, eine der ſchätzbarſten Sach und Sprachurkunden, welche ſeit Leibnitz ſchon mehrere neue Auflagen erlebt hat; minder wichtig ſind deſſelben Cäſa-

rius **Memorabilien, oder Sammlung religiöſer Märchen,** wovon noch manche unter dem Volke erzählt werden. Während ſpäter der Herr Abt von Heiſterbach bald die ſchöne Jahreszeit in ſeinem Hauſe zu Königswinter auf dem anmuthigen Rheinufer zubrachte, bald ſeinen ſtattlichen Hof in der Reſidenz zu Bonn hielt, legten ſich die nicht ſehr zahlreichen Stiftsherren und Mönche im St. Petersthale zu Heiſterbach bis zu ihrer Auflöſung neben dem Kirchendienſte vorzüglich auf die Kultur des Landes, und betrieben die des Weines und vorzüglich des Obſtes in ihrem Clauſurbezirke, der noch die von ihnen gepflanzten beſten und feinſten Aepfelſorten in Menge trägt. Höhere Wiſſenſchaften und Künſte ſcheinen auch ihnen zu jüngſt gleichgültig und fremd geweſen zu ſein, und ſo erzählt ein gebildeter Reiſender, ſo anfangs der 1790ger Jahre in die Abtei kam und nach den Alterthümern fragte, von dem Herrn Abt an den Pater Kellermeiſter gewieſen worden zu ſein.

Das erſte Glückauf zum Siebengebirge ſei nun dem Stenzelberge, welcher den Heiſterbacher Thalmantel vorzüglich mit bilden hilft, muthig gebracht; kein Freund der Geognoſie, des Materials der Baukunſt, und einer ſchönen Ausſicht in die freie Natur wird es bereuen, dieſe nahe Höhe wenigſtens bis zur Sohle des ſchon von Bonn aus ſichtbaren Steinbruches, welche ſich ſechshundert fünf und ſiebenzig Fuß über den Rheinſpiegel daſelbſt erhebt, zu beſteigen. Dahin führt der Weg auf dem ſonſt allein die Steine zu Thal gebracht worden, durch hie und da ſchroffe, theils nackte theils bemooßte Klippen in einer halben Stunde zu Berg, an den regſten Ort der Gegend, wo hundert Männer auf einem abgeräumten und angebrochenen Platze von einhundert Fuß

Länge und ſiebenzig Fuß Tiefe, mit ihren Werkzeugen und Schmieden, Fuhrwerken und Geſchirren eifrigſt bemüht ſind, das dieſſeitige, nördliche Vorhaupt des Grauſtein oder Trachytgebirges anzugreifen, weiter umzuſtürzen, in Stücken dem Schooße der Natur zu entreißen, und ſchon auf dem Platze zu dem Gebrauche weiter vorzubearbeiten. Dieſer hinſichtlich des trefflichſten Haugeſteins vorzüglichſte Bruchort des Gebirges iſt erſt ſeit einiger Zeit wieder in ſo lebhaftem Betriebe, nachdem er Jahrhunderte vielleicht ſeit Aufführung der ſtattlichen Gebäude der Abtei Heiſterbach, in derem vormaligen Eigenthume derſelbe lag, wegen des weiten und beſchwerlichen Weges für den Transport auf das Rheinufer, beinahe ganz ſtille gelegen hatte. Als aber in dem Jahre 1815 bei den großen Fortifikationen und vielen andern Bauten in den Rheingegenden, die Nachfrage und Forderung um harte Steine bedeutend ſtiegen, der Vorrath von Heiſterbach zu Ende ging, die Brüche bei der Drachenfelsburg unterbleiben mußten, und die Wolkenburger Steine immer ſchlechter ausfielen, entſchloß ſich die zur Zeit entſtandene Königswinterer Stein-Werkgeſellſchaft den Stenzelberger Bruch wieder mit aller ihrer Macht und Kraft aufzunehmen. Den frühern allzu beſchwerlichen und weiten Weg durch das heiſterbacher Thal aufgebend, führen ſie jetzt die im Bruche ſchon rauh vorbearbeiteten Steine auf einem bei weitem kürzeren und beſſeren Wege rückwärts, zwiſchen dem Minderſtromberg und der Roſenau vorüber und allmählig in das Königswinterer Thal hinab, zu den Werkſtätten ihrer Heimath auf das Rheinufer, woher dann auch für andere ein bequemer Weg mitten durch das Siebengebirge gewonnen worden iſt.

Der hierorts vorkommende hornartige Trachytporphyr,

auch Trachyt ſchlechtweg oder Trapp=Porphyrſtein benannt, ſo neben dem Baſalt die Hauptmaſſe und höchſte Spitzen vom Siebengebirge bildet, iſt im allgemeinen und hauptſächlich wo er zu Tage ſteht, oft auch von außen gelbbraun angelaufen, auf den friſchen Bruchflächen von bläulich grauer, bald hellerer bald dunklerer Farbe, undurchſichtig, und im Durchſchnitt halb hart. Das Korpus dieſer Felſenart iſt noch immer problematiſch, indem wohl noch ungewiß blieb, ob es hier dem Baſalt oder dieſer ihm urſprünglich auflagert, oder ob eines oder das andere dieſes Geſteins das Aeltere ſei, oder ob endlich beide nicht die gleichzeitigen Modificationen einer und derſelben Thon und Kieſelmaſſe ſind. In demſelben finden ſich häufig kleine, gleichförmig und ziemlich fein beigemengte, grauweiße, durchſcheinende Feldſpatflecken, auch dergleichen ſechsſeitige, tombackbraune, glänzende Glimmerblättchen, und einzelne ſäulenförmige ſchwarze, auch dunkelgrüne Hornblende=Cryſtalle, zuweilen in großen körnigten Parthien eingefügt; wird die Oberfläche befeuchtet, ſo verſchluckt ſie viel Waſſer und riecht dann ſtark thonig. Die Stenzelberger Werkſteine ſind die dunkelſten und härteſten des Siebengebirges, und werden wegen ihrer Feſtigkeit für die dauerhafteſten gehalten, laſſen ſich hingegen aber auch ſchwieriger bearbeiten, und ſpringen dabei, beſonders wenn ſie die Glashärte haben, leicht muſchelförmig aus. Sie ſtehen hier ſenkrecht zu berg, in rhomboidaliſcher, geſchwungener Säulenform, ſind bis zu einem Zwiſchenraume nebeneinander von mehreren Zollen geklüftet, und ſteigen meiſt bei ſechs bis zehn Fuß Dicke zu zehn bis fünfzehn Fuß Höhe abgegliedert in die Höhe; dieſe Stücke oder ſogenannte Stollen laſſen ſich durch Hebeſtangen oder Pulverminen gut von der Felſenwand des

Bruches abheben und davon wegſchaffen, wo ſie alsbald für den Gebrauch und weitere Bearbeitung in der Hütte zugerichtet und getheilt werden.

Bei dem Verweilen auf dem Stenzelberger Steinbruche, der den erſten Ruhepunkt für den Wanderer auf das Siebengebirge bildet, genießt man zugleich auf ſeiner Plattform, deren Rand ſich mit dem Bruchgeſtein einige hundert Fuß tief auf eine friſche Matte des heiſterbacher Mantels hinabſtürzt, einer herrlichen Ueberſicht in dieſes Thal und auf die Kloſterreſte und Kirchenruine, und viele Zeichnungen dieſer romantiſchen Gegend ſind ſchon von hier aus, wo ſich ein ſchön geformter dunkler Vordergrund, reiche und farbige Mittelgründe, und eine ſanfte, lichte Ferne nacheinander abſetzen, und wieder verbinden, von Freunden der Natur und Kunſt gemacht worden. Von hier kehrt man auf dem Rande des Gebirges und an dem nördlichen Gehänge des Minderſtromberges zu der Kuppe des großen Stromberges oder Petersberges, und kommt bald bei einer kleinen Erhebung auf der Neige deſſelben, dem Aliterküppchen oder Falkenberge, zu dem von Oberdollendorf hinaufſteigenden Weg, und mit demſelben auf den mit Baſaltſteinen überſtreuten Gipfel dieſes ausgezeichneten Berges. Hier, ein tauſend und fünfzig Fuß über dem Meere, wird man durch eine von Waldbäumen umgränzte Fläche, ohngefähr zwanzig Morgen groß, und als Fruchtfeld bebaut, überraſcht, inmitten welcher das anſehnliche Gebäude einer dem heiligen Petrus geweiheten Kirche oder Kapelle, ohnfern davon im Hintergrunde ein kleines ländliches Wohngebäude, jenſeits aber ein nur zwanzig Fuß tiefer Brunnen, der dennoch reichlich Waſſer giebt, ſich befinden. Glaubwürdigen Nachrichten zufolge ſoll im Jahre der Erlöſung 1134

ein religiöſer Bruder und geiſtlicher Ordensritter, Namens Walter, dem Schiffbruch dieſer Welt, wie die Sage ſpricht, nackt entgangen, eine freiwillige Armuth erwählt, und mit Bewilligung des Erzbiſchofs Bruno ſammt einigen Brüdern von der Regel des heiligen Auguſtin, des Eremiten, dem ſtrengen Dienſte Chriſti in derſelben Ordenskleidung ſich geweiht, und angefangen haben die Wildniß dieſes Berggipfels zu bewohnen. Die modiſche Legende erſetzt dieſe Geſchichte durch die Erzählung, es ſei einmal in dieſer Gegend ein Ritter, Diether von Schwarzeneck geweſen, der bei ſeiner Abreiſe in das gelobte Land ſich auf dem Rheinſchloß Argenfels in die jüngere der beiden Töchter des Burgherrn mit Namen Bertha verliebt habe, und als er ſein Gelübde löſend in Paläſtina zur Befreiung aus der Gefangenſchaft abermals gelobt der Mutter Gottes nach ſeiner Rückkehr in ſein Vaterland eine Kapelle zu erbauen und deshalb auf unſerm Stromberg gekommen, habe er daſelbſt auf der niederen Höhe, dem Nonnenſtromberg, ſeine Bertha und deren Schweſter, die er nach Ermordung ihres Vaters auf der indeſſen zerſtörten Veſte Argenfels bisher vergeblich geſucht, als Einſiedlerinnen glücklich wieder aufgefunden, und da die ältere Schweſter den Ort nicht mehr verlaſſen und der jüngern als Hausfrau des Ritters auf deſſen Burg mit folgen wollen, ſo wäre von letzterem auf dem Hauptberge eine Clauſe und Kapelle, worin der frommen Schweſter Gebeine ruhten, erbaut worden. Erzbiſchof Philipp, Herr von Heinsberg und von Löwenberg, verſetzte wie oben gemeldet, aber ſchon vier Jahre nach Walters Ankunft Ciſterzienſer Mönche auf dieſen Platz, deren Andenken die Kölner Kirche in zwei daſelbſt zum Orden aufgenommenen Brüdern mit Namen

Arnold jährlich feierte, und von welchen der Andere von Erſterem bekehrte früher Canonicus am St. Apoſtelſtift zu Köln, ein reicher und gebildeter Mann war, weshalb Philipp es den geiſtlichen Herrn erlaubte den rauhen Stromberg zu verlaſſen, und ſich in dem mildern Thale Heiſterbach anzubauen; doch blieb die Geiſtlichkeit dieſer Abtei immerfort ihrem erſten Aufenthaltsorte treu und gewärtig, und einer ihrer Prieſter las bis in die jüngſten Zeiten jeden Freitag morgens eine Meſſe in des Berges Kirche, der wohl auch mitunter der Kirchenberg hieß.

Von dem Petersberge, deſſen Gipfel von dem des Drachenfelſens ſechshundert Ruthen, von dem des Auelberges aber achthundert Ruthen abliegt, folgt man in der Tour des Siebengebirges zuerſt dem oſtwärts ziehenden Fahrwege, und ferner gerade nach letzterem Berge hin ſchreitend der ſüdlichen Seite des von ihm herabſtreichenden Längenthales, in dem die den Fuß der Berggipfel faſt überall bekleidende und die Binnenthäler mit Mächtigkeit erfüllende eigenthümliche Konglomeratbreccie oder Tuffſteinbildung emporſteigt, welche aus der Zerſtörung der Trachytfelſen oder Trapporphyre, die den Kern der Berge geſtalten, hervorgegangen iſt. Nach dem Nonnenſtromberge, der noch ganz aus ſolcher Breccie beſteht, und den man links liegen läßt, kommt man bald bei dem rothen Kreuze an den neuen anmuthigen Weg vom Stenzelberg nach Königswinter, und auf die Schiblersheide, ein gekrümmtes und wie hier überall dickbebuſchtes Thal, ſteigt weiter den rechts umbiegenden blinden, das heißt ungebahnten Waldweg bei einem ſteinernen Kreuz vorüber, und erreicht allmählig die ſchöne Roſenau. Dieſe Höhe hat einige Aehnlichkeit mit dem Auelberge, zu deſſen Vor-

Digitized by Google

gebirg ſie gehört, ſoll vordem eine Burg der Herrn von Roſenau getragen haben, von der man Thurmreſte und eine Pferdetränke zeigt, und bietet eine ſehr freie und ganz vorzügliche Ausſicht dar, weshalb auch dieſe ausgezeichnete Höhe manchmal in die Zahl der Siebenberge aufgenommen wird, und ihrer Gebirgsart nach als ein feſter Trachytporphyr, der dem Stenzelberger in Form und Gemenge ſehr nahe kömmt, noch bauwürdig bleibt.

Nach dem Auelberg geht der bequemſte Weg auch von der Roſenau aus, an der nördlichen Seite deſſelben zum Gipfel hinauf, der hier bis zur Spitze mit Buchenhochwald bewachſen iſt. Die ſüdlich vorſtehende Kuppe des altväterlichen Berges iſt auf ihrem Scheitel zwölf hundert acht und vierzig Fuß über den Rhein-Waſſerſpiegel bei Bonn erhoben, und bildet den höchſten Punkt der Umgegend, bis zum Weſterwald, dem Taunus, der Eifel und der hohen Vehn hin. Seine Maſſe zeigt am Fuße weſtlich noch den verwitterten Porphyr, in der Mitte daſſelbe Geſtein feſt anſtehend; auf der nördlichen Seite hingegen finden ſich unten Geſchiebe von Porphyr und Baſalt, in der Höhe blos Porphyrfelſen, und der höchſte ſüdliche Theil dieſes Berges, zeichnet ſich durch einige nackte oder doch nur bemooſte mächtige Baſaltfelſen, eine Art Dolorit, in Tafeln aus, die ſenkrecht und genau im Mittage ſtehen, von ſechs bis zu ſieben und zwanzig Zoll mächtig ſind, nach und nach ſich ſpalten, eine feine ſchwarze Dammerde zwiſchen ſich aufnehmen, und mit der Zeit herabſtürzen: daher die große Menge von Baſaltſtücken, die man überſteigen muß, ehe man von dieſer Seite auf den Gipfel oder von demſelben herab gelangt. Nordöſtlich, wo ebenfalls einige kleine entblößte Baſaltkuppen ſich befinden, fällt er ſteil ab; auch dieſen Abhang bekleidet dichtes

Digitized by Google

ziemlich hohes Gebüſch und Schlagholz. Die Ausſicht auf dieſem Berge iſt eine der freieſten die man haben kann, wirklich ſchön, übertrifft alle Erwartung, und abgeſehen von dem Blick auf das Siebengebirge ſelbſt und über die umliegenden flächern Landſchaften, kann das Auge ungehindert nordöſtlich zu dem weſtphäliſch-ſauerländiſchen Ganggebirge, an welches ſich die niedrigern Höhenzüge der Grafſchaft Mark und des bergiſchen Landes anlegen, gegen Oſt zu dem naſſauiſchen Lande und dem Taunus, gegen Süden bis zu dem Hundsrücken und dem Moſellaner-Gebirge, und endlich ſüdweſtlich zu der Eifel, und weſtlich ſogar bis zu einem Theile des jülicher Landes ſchweifen. Ueber die Herleitung und Bedeutung des Namens Auelberg, der vordem der dieſſeitigen Landſchaft, längs dem Rheine, von dem Engersgaue bis Neuwied und über Siegburg herab, den Namen des Auelgaues gab, dürfte in etwa nach ſeiner waſſereinſaugenden Erdbeſchaffenheit, was hier zu Land ein Auel heißt, und ſeiner Form und Geſtalt, welche das Volk auch die Pfaffenkutte heißt, erklärbar, und mit der altgermaniſchen Gottheit, die hier unter dem Namen Oelwald verehrt wurde, wohl in Uebereinſtimmung zu bringen ſein.

Vom Auelberge überſieht man auch am beſten die vielen kleinern höchſt zuſammengedrängten Bergſpitzen, welche zwiſchen ihm und dem dreihundert und fünfzig Ruthen entfernten Löwenberg und nach dem Wolkenberg hin ſich erheben, und unter dem Namen, Taubenitz, Waſſerfall, Lohrberg, Lagerberg, Scherköpfe, Tränke und Kottenebel bekannt ſind, und wieder eine Art Siebengebirg für ſich bilden. Bei dem Abſteigen von dem jähen nordweſtlichen Abhang des Auelberges durch dieſes gedrängte Gebirg kommt man in der Tiefe zuerſt über die eingeſenkte Taubenitz, deren Geſtein etwas ſchwer

vom Feldſpat zu unterſcheiden iſt, läßt auf dieſem ungebahnten, dem Freunde der Gebirgskunde jedoch nicht unangenehmen Wege links den Lagerberg und rechts die Scherköpfe, und kommt zu dem Haupt des die Waſſerſcheide zwiſchen dem Auelberg und dem Löwenberge mit bezeichnenden Lor oder Lar-Berges, deſſen nackter, facettirter Gipfel, ein dem in Auflöſung begriffenen Trachytporphyr gleiches Geſtein zeigt, worin der taſligt-kriſtalliſirte, ein bis dreiviertelzöllige Feldſpat, oft ganz gelb oder bräunlicht iſt. Auf dem Waſſerfall iſt das Geſtein oft mit einer eiſenſchüſſigen Flüſſigkeit in wellenförmigen Streifen durchzogen, etwa ſchon eine leiſe Andeutung auf Metallgehalt und entfernte Annäherung an Erzgänge, welche jedoch im Siebengebirge ſelbſt zu den größten Seltenheiten gehören. Endlich erſteigt man auf einem gebahnten Wege das nördliche Gehänge der das lange Thal zwiſchen dem Löwenberg und dem Wolkenberg eröffnenden Geisberge, wohin aus dem Thale der Mirbach die Konglomeratbreccien wieder mächtig und unter den mannichfaltigſten Formen emporſteigen. Den Wolkenberg für diesmal beſeitigend folgt man zu der Mirbach, welche zwiſchen dem Auelberg und Lohrberg entſprungen, ihre Richtung gegen Abend fortſetzt, und in dem recht eigentlichen Binnenthale des Siebengebirges hinabzieht, ein Gewäſſer an ſich unbedeutend, welches im Sommer und Winter faſt vertrocknend, im Frühjahr und bei ſtarken Gewittern aber oft fluthet, endlich unterhalb Königswinter, nachdem es zwei Mühlen betrieben, in den Rheinſtrom fällt.

Bald erblickt man den Rücken des Ofenkuler Berges und die hellen Steinhaufen von dem aus ſeinem Innern geförderten Geſteine, dabei die Mundlöcher der

Digitized by Google

Stollen, die tief und weit in den Berg getrieben ſind, um die im Ofen oder Feuer äußerſt beſtändige Steinart auszubeuten. Dieſe Maſſe beſteht gleichfalls aus dem verwitterten Trachytporphyr, allein das hieſige Konglomerat oder aufgelöſte Geſtein, wohinein ſeit undenklichen Zeiten der Steinbruch getrieben wird, hat durch den Verluſt ſeines alkaliſchen Gehaltes einen ſehr hohen Grad von Feſtigkeit und beſonderer techniſchen Brauchbarkeit erlangt, wodurch daſſelbe weit und breit berühmt iſt. Die Steinmaſſen kommen lagerweiſe aufeinander als verſchiedene Flötzſchichten von vier bis acht Fuß Mächtigkeit vor, und bilden das reinere, ziemlich gleichförmig gemengte Konglomerat, welches nicht allein zur Konſtruktion der Backofen und Heerde gebraucht und Back-Ofenſtein benannt, ſondern auch zu großen Trögen oder Särgen behufs der Stallfütterung des Rindviehes benutzt wird. Friſch von dem Lager, worauf er von ſeiner Feuchtigkeit ſtark durchdrungen und weich iſt, genommen, läßt ſich der Stein leicht bearbeiten, während derſelbe durch das Austrocknen im Freien, oder in der Sonne oder beim Feuer, immer mehr erhärtet, und endlich ſo hart wird, daß wenn man darauf ſchlägt, er ſelbſt einen Klang von ſich giebt. Dieſe äußerſt nützliche Gebirgsart, die Krone des Siebenberger Geſteines, iſt nicht ſo porös als Tufſtein, und deren aus verſchiedenen Steinſtückchen beſtehendes Gemenge enthält wenig Bimſtein, wohl aber die gelbe, zarte und leichte Subſtanz, den verwitterten Feldſpat, den man die gelbe Blume nennt, und faſt mit dem Eiſenocher Aehnlichkeit hat. Der Bau auf dieſe Steine, die größtentheils auch ihre letzte Bearbeitung in den Hütten auf dem Rheinufer zu Königswinter erhalten, hat ſchon längſt eine große Höhle, welche beim

Digitized by Google

Fortarbeiten immer durch die ſtehen bleibende Steinmaſſen als Pfeiler erhalten wird, in dem Innern des Berges gemacht, wohin man bequem auf einem Fahrwege kommt. Dieſer weite und hohe, mit natürlichen maſſiven Gewölben überdeckte, einer unterirdiſchen Kirche nicht unähnliche Raum, bietet bei dem Scheine vieler Lichter einen überraſchenden Anblick dar, und mit Intereſſe ſchaut man dem Gewerbe der zahlreichen Arbeiter zu, welche die leicht losgehenden, länglicht viereckigten Steinmaſſen oft von zwanzig bis dreißig Fuß Länge und vier bis fünf Fuß Höhe, auf die einfachſte Art von ihrem natürlichen Lager abheben und zerklüftet mit dem Abfall durch Pferdekarren aus dem Berg ſchaffen.

Immer näher kommt man nun dem Ausgange des wilden Mirbachthales in der Schlucht zwiſchen dem Petersberge und den mit dem Hirſchberge weithin ausgedehnten Anhöhen des Wolkenberges und Drachenfelſens, zu der auch in vorliegendem Bilde ſich ſo anſehnlich darſtellenden Fronte des Siebengebirges gegen Weſten hin, und verweilt bei beſchränkterem Raume und dringlicher Zeit dennoch an dem Wintermühlenhof zur Beſichtigung des Quegſteines, wo ein aufgelöſtes Bol und ſelbſt ſpeckſteinartiges Geſtein, unverkennbare Uebergänge des Porphyrs aus einem daneben liegenden Baſalte zu erblikken giebt, der höchſt merkwürdig das edle Gegenſtück zu dem bei der vorigen Pforte des Gebirges angereichten Saphire, den edlen Schmaragd, zu dem glänzenſten Sinnbilde des Glaubens das gleiche der Hoffnung, zugleich darbietet.

Digitized by Google

Digitized by Google

B. Hundeshagen del. E. Grunewald sc.

AUSSICHT NACH BONN, AUF DER PLATTFORM DES DRACHENFELSENS, VOM SIEBENGEBIRGE.

Bonn. bei T. Habicht

Digitized by Google

XII.

Königswinter mit dem Drachenfelſen

nebſt

dem Wolkenberg und Löwenberg.

In den Umgebungen Bonns hat die Ausſicht von dem Drachenfelſen des Siebengebirges nur ein preiswürdiges Gegenbild an der vom Altenzoll, und die herrlichen Touren von dort auf den andern Theil der Berge, und die erhabenen Gegenſtände an dem Standorte der rubrizirten Abbildung, können der Schilderung vielleicht noch ein größeres Intereſſe gewähren. Um vorerſt den Drachenfels zu beſuchen, begiebt man ſich nach dem eine gute Meile von Bonn entfernten Städtchen Königswinter, wohin von Bonn ein ſchöner Weg durch die anmuthige Gronau über Plittersdorf geht, an letzterem Orte über den Rhein ſetzt, nach Niederdollendorf und vollends der Reſt deſſelben durch eine ſchattige Weidenpflanzung führt; ein anderer Weg iſt der auf der Landſtraße am Godesberge vorüber bis gegen Mehlem, bei welchem Dorfe die große Ueberfahrt für Wagen über den Strom ſtatt findet. Die mittlere Höhe des Rheinwaſſerſpiegels bei Königswinter, wird auf zehn Fuß über die bei Bonn und einhundert ſiebenzig Fuß über die Nordſee geſchätzt, und er gewährt bei ſeiner Breite von mehr als zwei tauſend Fuß, in der die hohen Berge wiederglänzen, einen herrlichen Anblick. Die längs dem jenſeitigen Ufer hingereihten, mitunter ſehr anſehnlichen Gebäude, ſonſten mehreren

Digitized by Google

ritterbürtigen Geſchlechtern des Landes und des Abtes von Heiſterbach gehörig, bieten einen ſchönen Erſatz für die längſt ſchon mit ihrem Thorthurm verſchwundenen Wehrmauern, welche an andern Orten der Rheinküſte noch zum Theil ſo ſehr befremden. Bald läßt ſich das Geſchläge der Steinmetzarbeiter von den auf dem Ufer weit verbreiteten Hütten vernehmen, welche daſſelbe zugleich mit dem Abfallgeſtein vergrößern und verſtärken, und man gewinnt ſchnell einen Ueberblick von der Bedeutendheit des Gewerbes, dem Königswinter neben dem Weinbau, mit dem die Berge ſtolziren, ſeine Vermöglichkeit und ſeinen Flor hauptſächlich verdankt. Die Stadt hat auch in ihrem Innern ein freundliches, man könnte ſagen, ein modernes, elegantes Anſehen, und die vielen maſſiven, ſteinernen Häuſer, mit Giebeln von behauenen Quadern, deuten an, daß man wirklich am Orte ſteinreicher Leute iſt. Eine breite Straße, die Landſtraße, zieht gerade und mit dem Rheinufer parallel, durch die Stadt, welche außer der ebenſo breiten Querſtraße bei der mitten in liegenden Kirche, im übrigen durch viele engere Gaſſen, jedoch immer ſenkrecht auf die Hauptſtraße durchſchnitten wird, und allerdings an die Regelmäßigkeit einer Lagerſtätte erinnern dürfte. Von den vier Hauptausgängen einer ſolchen haben ſich auch hier noch an den drei Landſeiten die gleichen Thorthürme erhalten, und der vierte gegen den Rhein ſcheint erſt ſeit der Zeit verſchwunden zu ſein, als der ſtolze Thurm der Felſensburg oben, ſeine ſtattliche Fronte gegen den Strom ebenfalls gezwungen hergeben mußte. Man leitet den Namen Königswinter von dem lateiniſchen Hiberna Regis (Königliches Winterlager) her, und erzählt, im fünften Jahrhundert habe ein König der rheiniſchen Franken, oder der Frankenherzog Hilderich, vor ſeinem Rhein-

übergange gegen die Einfälle der Hunnen unter Attila und vor der Schlacht auf den katalauniſchen Gefilden, länger hier gelagert und dem Städtchen ſeinen Urſprung gegeben.

Natürlich merkwürdig am Orte iſt das Echo, ſo oft beſonders zur Abendzeit gerufen wird, und an die Zwergenſprache erinnert, von welcher die Faroer Lieder in tiefpoetiſchem Ausdruck ſprechen, daß „ſie ſang, bei den Schwertſchlägen in jedem Berge", oder an die Berggeiſter, welche wie die Querfahrer den Leuten auf ihr Rufen antworten, und nach altem Glauben allerlei Waffen ſchmieden ſollen. Andere, an die Göttin Echo denkend, wollen, man ſolle hier ſeine verliebten Seufzer auf den Wucher auslegen, denn für einen jeden, welcher der Schönen zugeſendet werde, kämen acht wieder zurück. Die Kirche ſeit dem Jahre 1827 als eine beſondere Landdechanei bezeichnet, iſt ein neues Gebäude an der Stelle der alten, von welcher nichts mehr übrig, als das ſchöne Meßbuch aus der Kapelle des Drachenfelſens, ein ſehenswerthes Manuſcript des dreizehnten Jahrhunderts, ſo in jüngern Zeiten in der Sakriſtei der Königswinterer Kirche bewahrt, und ſonſt jährlich am Tage des Kirchweihfeſtes bei dem Deſert im Pfarrhauſe den Gäſten als eine unvergeßliche Urkunde (Bellaria parenthesis) vorgelegt worden. In demſelben ſind zugleich mehrere Geburts, Vermählungs und Sterbefälle des Drachenfelſer Burggrafen Geſchlechtes verzeichnet, mit welchem Königswinter bis es zu einer Kurkölniſchen Landſtadt gefreit worden, in einem beſondern Hörigkeitsverhältniſſe ſtand, und auch deshalb im Jahre 1421 dem Kurfürſten Theodorich II nichts bei der allgemeinen Landbeede zum Heerzug nach Böhmen gab. Selbſt unter den Erben der Burggräflichen Hoheit

kommen im ſiebenzehnten Jahrhundert noch die Goude-nauiſchen Verwalter zu Drachenfels und Schultheiſen zu Königswinter in einer Perſon, und im Jahre 1676 als Scheffen daſelbſt der Croyiſche Verwalter und ein Goude-nauiſcher Bedienter vor. Um dieſe Zeit hatte wohl das langjährige Drachenfelſer Regiment dem ſanfteren Krum-ſtabe, dem es bis zu jüngſt treu geblieben, Platz gemacht, als im Wechſel der politiſchen Dinge zu Anfange unſeres Jahrhunderts, binnen zwölf Jahren Königswinter mit ſeiner Uferſeite unter Herzoglich Bergiſche, Herzoglich Naſſauiſche, Großherzoglich Bergiſche, hohe Alliirte und endlich unter Königlich Preußiſche Oberherrſchaft gekom-men und wieder gerne geblieben iſt.

Noch mehr wie die obere iſt auch die untere Umge-gend dieſer Stadt äußerſt lieblich und zum Naturgenuſſe, der zur franzöſiſchen Zeit wegen der wohlfeilern Getränke von den Ueberrheinern noch häufiger auf dem rechten Rheinufer geſucht ward, einladend; er führt ferner an dem Saalbande des Petersberges hinauf nach dem Pfaf-fenrödchen, einer kleinen Meierei, vormals der Herren zu Heiſterbach Beſitzthum, mit ſchönen Gartenanlagen und herrlicher Ausſicht, oder näher der Stadt rechts gegen die Anhöhe durch Weinberge, zu einer Cascade von Nach-tigallen umflötet, weiter oben unter dichtem Baumſchatten zu einem Brunnen und kleinem Weiher mit Fiſchen, wozu noch andere Erfriſchungen gereicht werden. Auch ward um das Jahr 1814 am Ausgange dieſes Thales eine Mi-neralquelle, die erſte und alleinige des ſonſt ſo wunder-baren Siebengebirges entdeckt, welche eine bedeutende Menge in Kohlenſäure aufgelößten Eiren enthält. Nach dem Drachenfelſen aber führt aus dem Städtchen Kö-nigswinter weiter ein breiter Weg allmählig an der vor-

dern Wurzel des Gebirges, die ſich durch ihre geradli⸗nigte Steigung oberhalb und ihren ſeitwärts gleichmäßigen Abfallsflächen in Folge des uralten Weinbaues auszeich⸗net, hinauf, und man macht auf dem Plateau des Ber⸗ges den erſten Halt bei einer neuern freundlichen, länd⸗lichen Wohnung mitten in einem großen Gartenlande, und von vielen Obſtbäumen umringt. Hier lohnt es ſich doppelt den Blick rückwärts zu wenden und auf einmal wieder der reizenden Ausſicht zu genießen, über den un⸗ten liegenden Ort Königswinter, über die benachbarten Hügel, Gefilde und Dörfer, den Godesberg mit ſeiner Ruine, und den Rhein in ſeinem Laufe durch die große Ebene zu verfolgen, über das langhingedehnte Bonn hin⸗aus bis zu der am fernen Horizonte zuſammengedrängten Stadt Köln, ein Vorgeſchmack von dem, was großarti⸗ger und vielſeitiger noch der Naturfreund auf dem Gi⸗pfel des Berges zu erwarten hat. Immer ſteigt man noch über Trachyt⸗Conglomerate, links den Burghof, eine kleine Meierei, wo mehrere Blöcke von einem Kling⸗ſtein⸗Porphyr, liegen laſſend, weiter rechts auf der Nordoſtſeite des Kegels vom Drachenfelſen, den im Dik⸗kicht der Buchen ſich immer mehr engenden Burgweg hin⸗an, und bald tritt man vollends auf die freie Plattform hinaus, die hoch des ausgezeichneten Berges ſüdweſtliche Ecke bildet.

Man könnte ſie füglich den Drachſtein nennen, ſo gewaltig und groß ſteht dieſer Gebirgstheil von unten bis oben aus da, iſt hier noch an hundert Schritte lang und dreißig breit, ſiebenhundert und ſieben Fuß über den mittleren Waſſerſtand des Rheines bei Königswinter er⸗haben, und bildet zu oberſt einen ganz ebenen mit Raſen und Bäumen überwachſenen Platz. Nur mit dem Rücken

Digitized by Google

an das Gebirg gelehnt, ſteht es übrigens ganz frei da, ringsum ſcharf abgebrochen in die ſchwindelnde Tiefe herab, aus der vom Rheinufer faſt ſenkrechte Felſenwände herausſtehen, und nur weniges Strauchwerk am Rande gegen die Gefahr des Abſturzes einigen Schutz bietet. Hier iſt in der guten Jahreszeit, beſonders am Pfingſtfeſte, wo faſt eine Wallfahrt dahin ſtatt findet, ein vielbeſuchter Verſammlungsort froher Menſchen; hier wo der letzte Kurfürſt von Köln wie auf dem Petersberge ein ländliches Feſt mit Muſik und Tanz gegeben, erwartete im Jahre 1817 den vorbeireiſenden Kronprinzen von Preußen ein Gaſtmahl, von einer edlen Familie der Gegend bereitet; hier iſt endlich auch ſeit dem Jahre 1814 ein Monument aufgeſtellt, das der Landſturm des Siebengebirges ſich ſelbſt und zweien ſeiner gefallenen Genoſſen aus Wolkenberger Stein errichten laſſen. Am 18ten Oktober deſſelben Jahres, wo zum Jahrestage der Leipziger Völkerſchlacht faſt eben ſo viele Freudenfeuer als Sterne in Deutſchlands Gauen flammten, verſammelte ſich der vormalige Landſturm beſeelt von dem was er im großen Kampfe geleiſtet, auf dieſem Platze, und der Anführer ſo an die Stelle des gefallenen Mitbürgers getreten war, hielt eine Rede bei dem Denkmale vom jubelnden Volke umdrängt, wonach die Mannſchaft in guter Ordnung mehrmalen um die mit Inſchriften und Sinnbildern des Kriegs verzierte Mark und Spitzſäule herumzog.

Das Panorama auf dem Drachenſtein hat zugleich das Vorzügliche eines höchſt intereſſanten Vorgrundes an der Kuppe des Drachenfelſens ſelbſt, welche in ihrer koniſchen Form noch hundert und dreißig Fuß höher als der Drachenſtein hinauf ſteigt, und den Gipfel des Ber-

Digitized by Google

ges ſomit achthundert ein und vierzig Fuß über das Niveau des Rheines am Orte, achthundert ein und fünfzig Fuß über dasſelbe zu Bonn, und ein tauſend und eilf Fuß über den Spiegel der Nordſee erhebt. Dieſe überhaupt gänzlich bewaldete Form iſt jedoch an der ſüdweſtlichen Seite, welche ſich im Bilde darſtellt, ſo an und weggebrochen, daß ſie nicht allein ihrer Blende, ſondern auch eines großen Theils ihrer Felſenſtücke beraubt worden, jedoch eben dadurch auch einen überraſchend großen Aufſchluß in die natürliche Bildung ihres Innern gewährt. Man ſieht hier die perpendikulairen Stollen mit einer geringen Neigung gegen den Rhein geſenkt hoch zu Tage ſtehen, herauf und hinabſteigen, und unterſcheidet leicht die aus der verſchwundenen Rundform tief abgeſtollten Maſſen, deren Blöcke längſt verarbeitet worden ſind. Der Grauſtein an dieſem Berge, ein recht porphyrartiger feſter Trachyt, mit häufig eingewachſenen großen Cryſtallblättchen von glaſigem Feldſpat, gehört auch wegen letzteren zu den intereſſanteſten Felsarten des Siebengebirges, obgleich man es für den techniſchen Zweck und die Bearbeitung nicht liebt, daß die Steine zu viel Glas, das iſt Cryſtalle haben, und auch ſonſt der Witterung ausgeſetzt leicht früher oder ſpäter zerbröckeln. Der Name Drachenfels ſcheint von dem alten Worte Drahen, (extillo, emitto) bei den Mineralquellen mit merklich ausduftender Luftart in hieſiger Gegend zu Draiſch geformt, hergeleitet zu ſein, welches an die Ausdünſtung der aus der wärmern Tiefe des Erdreichs aufſteigenden Felsklüftungen und an die Wirkung des Anhauchs feucht warmer Luft auf das Geſtein erinnern dürfte, wozu ſpäter Bild und Fabel vom Drachen etwa der Form und Namens Aehnlichkeit wegen aufgebracht worden, obgleich

auch manche den Namen aus dem griechiſchen Trachys, rauh, felſigt, herleiten mögten, und hiebei an den Trachyrgau des Hundrückens, ſo wie an das paläſtiniſche und das arabiſche Trachonitis erinnern, wozu man noch den Drachenfels der Vogeſen, einen dem unſrigen in vielem ähnlichen Berg, zählen könnte.

Von dem Drachenſtein führt ein enger und ſteiler, von Mittag nach Morgen ſich zurückkrümmender Pfad zum Gipfel des Felſens, und zu den Ruinen des alten Schloſſes, von denen im Bilde noch die Reſte des Thurmes, des Saales mit ſeinem Altan, und weiter hinabwärts die Reſte der Giebelmauer von der Burgkapelle ſich darſtellen, welche letztere jedoch ſeitdem das drohend anſtehende Geſtein von neuem in Abbau genommen worden, herabgeſtürzt iſt. An dem unterſten Ende der Ringmauer trifft man noch den ziemlich erhaltenen Thurm mit den dieſſeitigen Gewandſteinen des Burgthores, und ſteigt im Zwinger immer höher hinauf, bis wo derſelbe jetzt durch entblößte Felſenabgründe und herabgeſtürzte Mauermaſſen gehemmt, nur mit Mühe und faſt nicht ohne Gefahr den höchſten Stein des Felſens, worauf des Schloſſes Thurm geſtellt, erklimmen läßt. Gegen dieſen waren die übrigen Gebäude nicht ſo bedeutend und groß; ſie beſtanden um denſelben längs der Ringmauer weſtwärts aus dem Wohnhauſe, ſüdwärts, wo aber jetzt davon ſelbſt die Felſenbaſis verſchwunden iſt, aus einem höhern, kleinern aber noch feſtern Kammer und Kanzleibau, weſtwärts gegen den Rhein aus einem Saalbau von dem der Boden und vorſpringende Altan noch ſichtbar ſind, und endlich nordwärts in Verbindung mit letzterem Bau, aus einem zum Theil erhaltenen Söller, der mit dem Saale verbunden auch mit einem Erker verſehen war, und ſich an

Digitized by Google

den Thorbau gegen Norden ſchloß. In dem Schutte fin- den ſich noch viele Aſche, Kohlen und angebrannte Holz- ſtücke, und ſonſtige Anzeigen genug von der Zerſtörung des Schloſſes durch Gewalt, Feuer und Brand, wobei es beſonders der Weſtſeite gegen den Rhein gegolten zu haben ſcheint; im Jahre 1788 ſtand noch die öſtlich ge- gen das tiefe Thal gewendete lange und hohe Außenmau- er des Wohnhauſes, und ſtürzte damals von ſelbſt in die Tiefe hinab. In jüngſter Zeit iſt nächſt dabei und gegen die nordöſtliche Ecke der Burg der Schutt aufge- räumt worden, wobei man auf das Lokal der Küche, den Backofen und die Regenciſterne traf, einen großen Handmühlenſtein und mehrere eiſerne Kanonenkugeln fand. Der majeſtätiſche Thurmbau, von welchem die Weſtſeite faſt ganz, und die Südſeite größtentheils, ſeit undenkli- cher Zeit abgebrochen worden, iſt ganz aus großen Qua- dern des Felsgeſteins aufgeführt, an ſiebenzig Fuß bis zu den Zinnen hoch, beſtand aus mehreren Geſchoſſen, zu denen der Zugang oben von dem Saalbau genommen ward, und verdiente im übrigen ſeiner höchſt merkwürdi- gen Bauart nach, eine beſondere architektoniſche Bearbei- tung und Erläuterung.

Die älteſte namentliche Nachricht von dem edlen Ge- ſchlechte welches hier wohnte und hauſte, hat uns das oben erwähnte Kirchenbuch erhalten, welches beſagt, im Jahre des Herrn ein tauſend zwölfhundert und fünfzig, den 15ten Oktober um die erſte Stunde vor Mittag, ſei in dem Schloſſe Drachenfels die erſtgeborne Tochter Eli- ſabeth geſtorben, und von dieſer Zeit an erſcheinen auch die Burggrafen in oder von Drachenfels in öffentlichen Urkunden als Ritter, Lehnsleute und Räthe der Erzbi- ſchöfe von Köln aufgezeichnet. Sie folgten dahier als

Digitized by Google

Schatzmeiſter der Bonner Kirche dem Geſchlechte der Vögte des Münſters, und gehörten wahrſcheinlichſt urſprünglich zur Familie der Grafen von Hochſtäden, die im Hauptſtamme mit Erzbiſchof Conrad von Köln, im Jahre zwölfhundert ſechszig eins ausſtarben. Der Burggraf Heinrich gab zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts die vier Morgen ſeiner Weinberge unter dem Drachenloche zum Steinbruche für den Dombau zu Köln her, und erbaute wahrſcheinlich die dicht am Rande der Burg gelegene Kirche, deren letzter jüngſt zum Felſen hinabgeſtürzter Mauerreſt, der Münch genannt, wohl mit an die Anſicht erinnerte, als ſähe die Geſtalt des Berges von hier einem betenden Mönch ähnlich. Zu Ende deſſelben Jahrhunderts zeichnete ſich unter den Aebten und Herrn von Siegburg, Pelegrin, ein Edler von Drachenfels, durch den neuen Chorbau, wie früher die Palatine durch den Thurmbau der daſigen karolingiſchen Pfarrkirche aus, und ſetzte ſich dadurch, ſo wie durch die Ringmauern, womit er dieſelbe Stadt umgab, ein unvergangenes Denkmal. Auch von mehreren hieſigen Damen findet ſich noch Kunde, deren zwei ihre geweihte Ruheſtätte hier fanden, die Frauen Mechtild und Adelheid, Burggräfinnen in Drachenfels, und die dritte Katharina von Hohenfels geborne von Drachenfels, deren Gemahl im Jahre 1340 in einem Streit mit dem Erzbiſchofe Walram von Köln ſich auf ſeinen Schwager als Schiedsrichter bezog, als eine Wohlthäterin der dem heiligen Urbanus gewidmeten Burgkirche, ebendaſelbſt. In der auf dem Schloſſe Godesberg im Jahre 1463 zuerſt ſtattgefundenen Landesvereinigung des Rheiniſchen Erzſtiftes, kommt unter den vornehmſten Mitgliedern, Goddart Burggraf zu Drachenfels, Herr zu Milendunk und Rulandt

Digitized by Google

(Rolandseck) vor; er war der Burggräfin Eliſabeth Sohn, durch welche ein Theil der Herrſchaft Olbrük und die Vogtei zu Waldorf an die Drachenfelſer Herren gekommen, auch der Vater dreier Söhne, Godhard III, Nikolas und Otto, mit welchen allen und einer Tochter Apollonia das edle Geſchlecht der Drachenfelſer dennoch zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts ausgeſtorben, und Haus und Schloß Drachenfels an die Erben der letzteren gekommen, auch bis in die neuſte Zeit, wo dieſelben den Drachenfels mit der Ruine an die Steinmetzgewerkſchaft zu Königswinter verkauft, den Edlen von Goudenau als ſolchen geblieben war.

Der Drachenberg iſt mit dem Wolkenberg durch den alten Garten und das hufenförmig zu dem Burghofe ſich herabbreitende Röpenkämmchen verbunden, auf welchem man einen herrlichen Blick ſtromaufwärts auch abwärts, nach Siegburg und wieder zu den beiden Berghöhen hinauf hat, da wo jetzt ein kleines Zechenhaus ſteht, ehedem aber oft die Hütte des Freigerichtſtuhls auf der Rhön des Siebengebirges, welche hiemit beginnt, placirt geworden. Der Wolkenberg von gleicher Erhebung mit dem Drachenfels, ſteigt länglicht wie eine Wand empor, deren ganze Südſeite oben bis zur Spitze an und aufgebrochen, und die Nordſeite mit der oberhalb abgeräumten Erdmaſſe überſchüttet iſt, und bietet ſo dieſſeits und jenſeits jetzt einen höchſt auffallenden Anblick dar. Das Felsgeſtein iſt dem des Drachenfelſens am ähnlichſten, jedoch hat daſſelbe weniger Glas, iſt aber ſandartiger oder weicherer Natur, und wechſelt auch in ſeiner Farbe wolkenartig in Placken aus dem helleren Blaugrau in das dunklere, und wieder in das gelblichtweiße ab. Auf der Spitze des Berges, wo man die beſte Einſicht in das

Digitized by Google

Siebengebirge nimmt, ſtand vordem auch eine Burg, die mit der Löwenburg und dem Drachenfels als ein Kleeblatt, am Abhange des Weſterwaldes von dem hohen Aſtenberg vor alters gar wohl in die Augen fielen, und von dorten eine Urkunde veranlaßten, welche uns noch beſagt, daß da auch der rechten Dinge Stätten innen geweſen ſeien, nach den freien Stuhlſatzungen auf dem Joch des Rhetikon zu richten. Es ſaß auch hier bei der Wolkenburg im Anfange des zwölften Jahrhunderts Erzbiſchof Friedrich I, von Köln, Stifter der Celle auf dem Apollinarisberg und des Kloſters auf dem Rolandswert, von Nation ein Schwabe, ſelbſt zu Gericht, und entſchied für das Kloſter Laach den beſtändigen Beſitz der Reliquien, die der Abt Giſelbert von dem Ritter Ulrich, gleichfalls einem Schwaben, ſo in demſelben Kloſter geſtorben, empfangen, gegen die Geiſtlichkeit der Stadt Köln, woſelbſt der Schatz ſich früher befunden hatte. Friedrich ſoll im Kriege mit dem fränkiſchen Kaiſer Heinrich V, nachdem er die von letzterm zerſtörten Veſten Rolandseck und Drachenfels wieder hergeſtellt, die Wolkenburg neu gebaut und in dieſem wie ſein Nachfolger es bezeichnet, äußerſt feſten Schloſſe, im Jahre 1137 ſein Leben beſchloſſen haben, ward aber nicht zu Köln, ſondern auf der Abtei Siegburg zur Erde beſtattet.

Auch dieſes Schloß bildete eine eigene Herrſchaft ſeines Namens in dem Erzbisthum Köln oberhalb Bonn, von welcher ebenfalls eine edle Familie ſeit dem zwölften Jahrhundert ſich herſchrieb, aber wie ſo manche andere und namentlich die Drachenfelſer, mit dem Mittelalter am Ende des fünfzehnten Säculi ausſtarb. Im Jahre eilfhundert ſiebenzig eins, wo Erzbiſchof Philipp von Heinsberg den Schöppenſtuhl in Andernach reformirte, kommt

der Miniſterial Gottfried, Burggraf von Wolkenburg, mit ſeinem Sohne Johann, als Zeuge, auch einige Jahre ſpä= ter als Gutthäter des Kloſters Rolandswert vor, wo ſeine Tochter Richmund geiſtlich war, und vollführte zu= gleich wackre Kämpfe gegen die freibeuteriſchen Ritter des Siebengebirges. Der berühmte und um Bonn hochver= diente Fürſt, Erzbiſchof Conrad, Edler von Hochſtäden, und Beſchützer der Gegenkaiſer, des Königs Wilhelm von Holland und des Königs Richard von Kornwall, wider das ſchwäbiſche Kaiſerhaus, befeſtigte um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts die Wolkenburg, das St. Peters Schloß noch mehr, und es kommen nun die Burg= grafen deſſelben mit denen in Drachenfels, unter den Na= men Godfried oft vereint vor. Endlich ward im erſten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts dieſe Burg den letzten Drachenfelſern mit dem Städtchen Königswinter von dem Kurfürſt Dietrich ſogar verpfändet, jedoch durch den Gubernator des Erzſtifts Köln, Landgraf Hermann von Heſſen im Jahre 1475, beide von dem letzten der Drachenfelſer, Herrn Nikolas, für ſechs tauſend Goldgul= den wiederum eingelöſt, und beſtand mit einem Burg= grafen, der ſich zugleich als vom Drachenfels benannte, bis zum Jahr 1508 fort, als derſelbe von benachbarten Rittern überliſtet und ermordet ward, und mit Einzie= hung des Lehens vom Erzſtift, auch hier die lange Reihe der kleinen Satrapen des Siebengebirges erloſch.

Zu dem Beſuche der zweiten oder Nebenabtheilung der Siebenberge, nämlich dem Löwengebirge, deſſen dem Auelberg wenig an Höhe nachgebendes Haupt, der Lö= wenberg, ſich nächſt der Tränke oder dem zuſammenge= drängten Kerntheil jener Berge befindet, kann man den Weg ſchon gleich von letztern Bergen, oder auch von

dem Wolkenberg aus nehmen, obgleich es räthlicher ſcheint, denſelben als beſonders Zeit erfordernd von Königswinter aus, auf dem ſchönen Weg den Rhein hinan durch Rhöndorf in dem langen Thal hinauf, und alsdann wieder nach Romersdorf bei Honef ein ſolches Thal hinab, auch in letzterem Falle umgekehrt, zu verfolgen. Die Natur dieſes noch ſtärker bewaldeten Gebirges weicht in gleicher Ausdehnung mit mehreren Spitzen, als dem Hemerich, den Mittelbergen, Brüder Konsberg, Leiberg, von der vorhergegangenen Abtheilung des Siebengebirges, einerſeits was die porphyriſche oder ſandige Bildung anbelangt durch ſeine mürbere, breiartige Geſteinmaſſe der ſanfteren Abhänge gegen den Rheinſtrom hin ab, andernſeits nimmt die thonigte Maſſe mehr eine ſchiefrige gangförmige Bildung an, wird in der Tiefe metallhaltig, und ſteht zu höchſt weiter mit dem Linzer Gebirge ſich einigend, in regelmäßigen zergliederten Baſaltkuppen zu Tage vor. Den anderthalb Stunden langen Mittelweg auf den Löwenberg von Rhöndorf, wo die Hütten der Steinmetzen des Wolkenbruchs das Ufer beleben, einſchlagend, kommen wir tief am Fuße des Drachenfelſens und des Wolkenberges vorbei, und ſteigen das feuchte grüne Thal hinan, erſt durch reichliche Weinberge, dann durch pittoreske Felſenparthien, anmuthige Wieſengründe, bewaldete und bebuſchte Stellen mit friſchen Quellen, und gelangen endlich in der Höhe zu einigem Ackerland. Hier, wo auf einmal ein raſcheres Aufſteigen eintritt, trifft man von wilder Einſamkeit umgeben die Bauernwohnung, den vormaligen Löwenburgerhof, ſonſt eine gaſtliche Stätte, jetzt als Domaine auf den Abbruch verkauft, und findet ſich plötzlich am Rande der hoch bewaldeten Kegelkuppe, in welcher Form der baſaltiſche Löwenberg ſich zu vierzehn

hundert und vierzehn rheiniſchen Fuß über die Meeresflä-che emporgehoben. Die weit ſichtbar ausgezeichnete Be-laubung des Berges, oder die Aehnlichkeit ſeiner Geſtalt mit einem Gewölbe, welches in der Mundart des hieſi-gen Landes Löwe heißt, oder endlich ſeine älteſte Terri-torialherrn, die Herzogen von Berg, welche den Karolin-giſchen Löwen, den König der Thiere im Schilde führ-ten, mögen dem Landesberg den Namen Löwenberg gege-ben, oder ſpäter emblematiſch ausgebildet haben. Er war mit ſeiner Burg bis in die jüngſte Zeit der Reichslehns-träger eines weit ausgedehnten Gerichts und Adminiſtra-tionbezirkes, welcher zuletzt als bergiſches Amt den enge-ren Kurkölniſchen Diſtrikt des Siebengebirges, ringsum an beiden Enden bis zum Rheinſtrome umſchloß.

Man eilt nun entweder gerade den ſteilen Burgpfad zum Gipfel des Berges hinauf oder folgt allmählig um den nördlichen Abſturz herum den bequemen doppelt ge-krümmten Fahrweg dahin, der unter hohen Eichen und Buchen über ſchönem Trachytporphyr zu der baſaltiſchen Spitze führt, welche hier ganz beſonders wie auf dem Auelberg aus verwitternden Dolorit beſteht, einem kör-nigen Gemenge von Feldſpat und Augit, worin dieſe Theile noch mit bloßem Auge unterſcheidbar ſind. Die charakteriſtiſche Ausſicht iſt hier minder weit als auf dem vorbenannten Altvater des Gebirges mit ſeiner entblößten Stirne, aber ſchöner und offner auf das nähere Rhein-thal von dieſem Löwen des Gebirges herabgeſehen. Der Ruinen des Schloſſes, welches ſonſt ſeinen Scheitel be-krönt, ſind nur noch wenige, und ſie beſtehen hauptſäch-lich aus dem runden mürben Thurme, der aber leider in unſern Tagen durch die Landmeſſer zu oberſt umge-ſtürzt ward, wonach der Stumpf über dem hohen Wald

Digitized by Google

kaum noch an einigen fernen Orten ſichtbar blieb, an andern in der Nähe aber am Morgen nach dem Unfall den Berg kaum wieder erkennen ließ. Alte Nachrichten aus dem Anfange des zwölften Jahrhunderts melden als Herren der Löwenburg und der benachbarten Burg des Hemerichs oder Himmerichs, welcher vom erſten Strahle der Sonne erleuchtet den Glanzblick den andern zuſendet (Ἡμέρα καὶ ἵμερος), das edle Geſchlecht von Heinsberg, deſſen Stolz und Zierde, den großen Erzbiſchof von Köln wir auf unſern Wegen noch in ſeinen Thaten zu verehren ſchon oft Gelegenheit hatten. Als die eben ſo berühmte Mechtilde oder Mathilde verwittibte Gräfin von Sayn, dem Geſchlechte der deutſchen Saladine dieſes Namens, und dem Erzbisthum Köln im Jahr zwölfhundert vierzig ſieben ihre fürſtlichen Beſitzungen geſchenkt, hatte ſie ſich jedoch das Schloß Löwenburg zu ihrem Sitz vorbehalten, und beſchloß, Liebhaberin der hohen Jagd, der Falkenluſt und des edlen Waidwerks, ihr Leben in der Einſamkeit dieſes Orts. Bei der Brudertheilung zwiſchen den Grafen Johann und Engelbert von Sayn zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts, kommt als Zeuge Johann, Herr von Löwenburg vor, und auch dieſer Burgherr mit ſeiner Ritterſchaft ſtand getreulich dem uns nicht minder bekannten Erzbiſchof Sigfried von Weſterburg, mit denen von Drachenfels und dem Probſt von Bonn, und andern bei, in ſeinem Kampfe gegen die Stadt Köln mit den Aachnern, Lüttichern und andern Bürgern. In der erſten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts ward das an Werner von Flatten begebene Schloß Löwenburg durch Vermittelung des Johannes, Burggrafen vom Drachenfels, welcher noch in demſelben Jahre vierzehnhundert dreißig acht als geweſener Vikar und auch Altariſt des heiligen

Urbans daſelbſt, wie das Todtenbuch klagt, geſtorben, zu den Händen ſeiner Herren, der Grafen von Lohn und Heinsberg zurückgegeben, bei denen es verblieb, bis im Jahre fünfzehnhundert acht Kurfürſt Philipp von Köln, nach Einziehung von Drachenfels und Wolkenburg, dieſe dritte der Freiſtätten des Siebengebirges beſonders lieb gewonnen. Hier nahm auch, bevor er zur evangeliſchen Confeſſion übertrat, Hermann Graf von Wied, Erzbiſchof und Kurfürſt von Köln, die Reformatoren Melanchton und Bucer insgeheim zu ſich auf, ob aber ſein Nachfolger Gebhard, Graf von Truchſeß-Waldburg, ſeine ſchöne Canoniſſin Agnes, von der es unbekannt iſt, daß ſie je eines Kindleins geneſen ſei, ebenfalls hieher gebracht ihr Wochenbett zu halten, dürfte zu Köln und Bonn noch lange fabelhaft bleiben.

Von dem Löwenberg ſteigt man entweder das anmuthige Waldthal nach Romersdorf, einem Theil von Honeff, worin ſonſt mehrere Werke auf Blei beſtanden hinab, oder man wandert auf das Platteau des Gebirges nach dem eine Stunde entlegenen Hemerich, der ſich kegelförmig, dicht bebuſcht, mit verwitterten Porphyrgeſtein bedeckt, auf der Gebirgsfläche erhebt. Immer noch bietet derſelbe ſeine herrliche Ausſicht nach der Seite des Siebengebirges mit dem Löwenberge im Vorgrunde, und dem Drachenfels im Mittel, auf einen Blick dar, der hier zugleich links die vorliegenden Tiefen des Rheinſtromes mit Nonnenwert und Rolandseck und rechts die hinter dem Auelberg abfallenden Höhen umfaßt, aber bis auf die letzte Spur ſeiner ehemaligen Mauerkrone beraubt, betrauert er mit entblößtem Haupte das Andenken ſeiner ſtolzen Herrn, der Kämmerlinge des Erzſtifts Köln und einer der vier Ritter deſſelben, von welchen zwei, Dietrich und

Digitized by Google

Arnold, Gebrüder, die Landesvereinigung vom Jahre vierzehnhundert ſechszig drei unterzeichnend, ihr beſonderes Andenken bis heute namentlich bewahrten. Man wird nicht müde die in mineralogiſcher Hinſicht zu Berg und Thal immer merkwürdigere Gegend zu durchſtreichen, die ausgezeichnetſten Erſcheinungen von baſalt und wackenartigen gangförmigen Gebilden in der unmittelbaren Nähe von erzführenden Gängen, dieſelben ſogar durchſchneidend, oder ſich derem hängenden und liegenden an und aufſezend, ins Auge zu nehmen, und fühlt ſich doppelt belohnt, wenn es gelingt aus den nun verſoffenen Werken noch ein Exemplar des ſchönſten Kupfer-Erzes in der Welt hier aufzutreiben. Wo fände man dann einen freundlicheren Aufenthalt als in dem großen Dorfe Honeff, daß in fünf Hunſchaften, Benndorf, Beuel, Mülheim, Romersdorf und Selhof, abgetheilt, mit herrlichen Landhäuſern ſich vor obigem Gebirgsrande als dieſſeitiger Horizont der Stadt Bonn erhebt, wohin die beſte Heimkehr über das gaſtliche Nonnenwert, das reizende Rolandseck und das ſchöne Godesberg, gemacht wird.

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google